

Report

REPORT FÜR



TOP 12

Manager Märkte Innovationen



Österreich beim Klimaschutz schneller ans Ziel bringen: Das schafft Strom aus Wasserkraft.

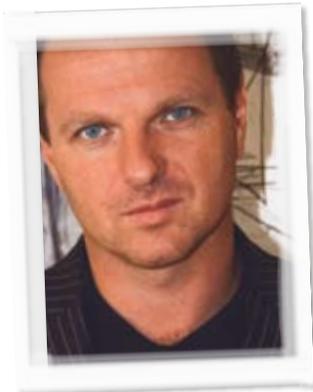


Energie aus erneuerbaren Quellen soll in Zukunft Öl und Kohle noch viel stärker ersetzen. Wir unterstützen dieses Ziel und liefern schon heute mehr als vier Fünftel unseres Stroms aus Wasserkraft, ergänzt um Wind- und modernste Wärmekraftanlagen. Damit decken wir fast die Hälfte des österreichischen Strombedarfs. Mehr darüber erfahren Sie auf www.verbund.com

Verbund



Von Lissabon nach Athen ...



»Die ganze Welt schaut nach Europa und fürchtet, dass durch das Unvermögen Brüssels der gesamte Globus in ein wirtschaftliches Desaster gezogen wird.«

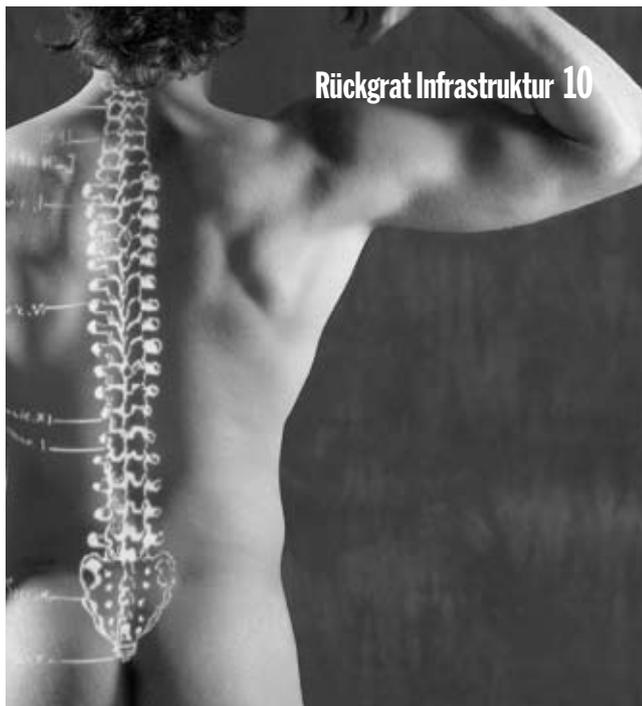
DR. ALFONS FLATSCHER,
HERAUSGEBER

Hochtrabende Ziele steckte sich die Europäische Union, als sie mit dem Vertrag von Lissabon Europa endgültig als zentralen Akteur auf der wirtschaftlichen Weltbühne etablieren wollte.

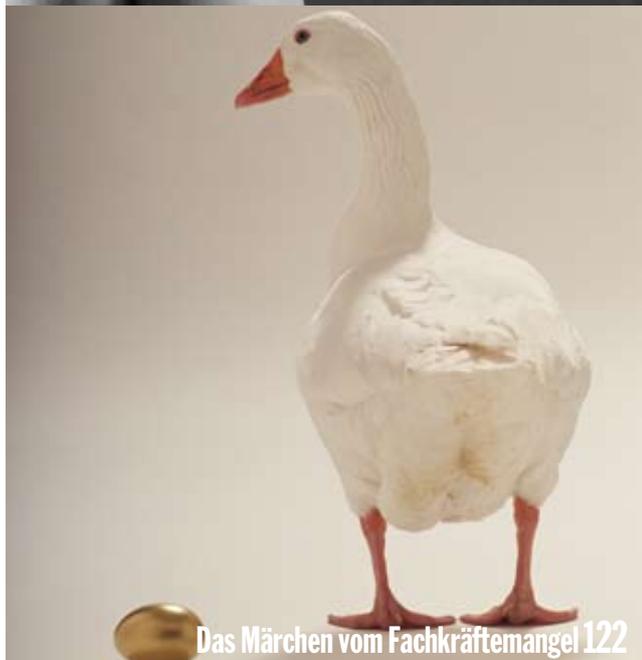
Das ist gelungen - allerdings völlig anders als angestrebt. Heute schaut die ganze Welt nach Europa und fürchtet, dass durch das Unvermögen Brüssels der gesamte Globus in ein wirtschaftliches Desaster gezogen wird. Es ist ein trauriges Schauspiel, das die Laientruppen rund um Angela Merkel und Nicolas Sarkozy liefern. Sie zaudern, zögern, leugnen und lügen nun seit mehr als zwei Jahren und schaffen es nicht, offensichtliche Probleme auch nur beim Namen zu nennen. Stattdessen feiern sie es als Sieg, wenn das Steuer zum x-ten Male in letzter Sekunde knapp vor dem Abgrund herumgerissen wird. Wie vor zwei Jahren steht Griechenland wieder vor der Pleite, nur mit dem Unterschied, dass jetzt alle anderen Mitglieder der Eurozone die Schulden mittragen, weil in einem Akt dusseliger Solidarität für etwas Haftungen unterzeichnet wurden, das in Wirklichkeit nie zu retten war.

Die Situation ist schlimmer als zuvor, aber die Illusionisten der Politfraktion tun immer noch so, als sei mit ein paar kleinen Drehungen an irgendwelchen Stellschräubchen etwas zu verändern. Europa steht vor einer radikalen Wandlung, die kommt, ob es die Protagonisten von heute wollen oder nicht. Denn die Talfahrt hat derart Geschwindigkeit aufgenommen, dass sie kaum mehr zu stoppen ist. Da bräuchte es schon politische Titanen - aber die sind weit und breit nicht in Sicht.

ALFONS FLATSCHER



Rückgrat Infrastruktur 10



Das Märchen vom Fachkräftemangel 122



Sonnenskilauf in Osttirol 134

Inhalt

REPORT PLUS DAS
UNABHÄNGIGE
WIRTSCHAFTSMAGAZIN

DIE TOP 12

- 6 Persönlichkeiten.** Von der »Wissenschaftlerin des Jahres« Sabine Ladstätter und Immobilieninvestor René Benko über Niki Lauda, Josef Manner und die neuen Rektorinnen bis zu Andreas Treichl.
- 56 Themen.** Rettungsschirm, Schuldenbremse und Ratingagenturen, Korruption und Rücktritte, ORF-Karrieren und Streikkultur.
- 126 Innovationen.** Von neuen Gebäudekonzepten und findigen Unternehmensideen über flexible Apps bis zum Megatrend Bio.

UMFRAGE

- 18 Was 2012 bringen wird.** Top-Entscheider aus Politik und Wirtschaft riskieren einen Blick in die Glaskugel.

FINANZEN

- 86 Börsenblick 2012.** Wo ist auf den Kapitalmärkten noch was zu holen? Fünf Experten geben Investment-Tipps.

ENERGIE

- 48 Smarte Netze.** Smart Metering im Haushalt, Smart Grid in Europa – die neuen Stromnetze werden intelligent, die Stromversorgung flexibel und Energie zunehmend grün.

TELEKOM & IT

- 110 Rechner aus der Wolke.** IT-Infrastruktur aus der Steckdose? Cloud Computing macht's möglich: Wie einfach und günstig die EDV für Unternehmen wird, wo die Daten gespeichert bleiben.

BAU & IMMOBILIEN

- 74 An einem Strang ziehen.** Die Bausozialpartner haben in den letzten Jahren viel für die Branche erreicht. Jetzt kämpfen sie dafür, dass die Schuldenbremse nicht zur Wachstumsbremse wird.
- 80 Stabile Aussichten.** Immobilien erscheinen Anlegern als letzter sicherer Anker. Trotz hoher Preise lohnen sich Investments noch.



SIEMENS

**Einige Länder verfügen über Wind.
Einige über Gas. Andere über Kohle.
Deshalb ist eine Antwort nicht genug.
Der Energiebedarf der Welt erfordert Antworten für alle Energieträger.**

Die Energiequellen auf unserer Erde sind ungleich verteilt: Einige Länder verfügen über Öl, andere über Wind oder über Wasserkraft. Manche müssen Energie importieren. Unabhängig von den Energiequellen steht jedoch fest, dass der Energiebedarf Tag für Tag steigt. Genau deshalb ist eine einzige Antwort nicht genug.

Siemens bietet eine umfangreiche Palette an nachhaltigen Antworten für die individuellen Anforderungen, die es überall auf der Welt zu erfüllen gilt. Mit unseren zuverlässigen, innovativen Technologien und unserer einzigartigen, weltweiten Kompetenz können wir unseren Kunden effiziente Lösungen für die Energieversorgung liefern – maßgeschneidert für die jeweiligen lokalen, ökologischen und ökonomischen Erfordernisse.

Wir tragen dazu bei, die Welt weniger abhängig von fossilen Energieträgern zu machen. Gleichzeitig dämmen wir den Klimawandel ein, indem wir mit neuen Technologien die Nutzung konventioneller Energieträger so sauber wie nie zuvor machen. Auch im Bereich von Wind-, Solar- und Wasserkraft stehen wir unverändert zu unserer Verpflichtung, die Ressourcen unserer Erde schonend, verantwortungsvoll und effizient zu nutzen.

Der Weg zu einem nachhaltigen Energiesystem erfordert eine Vielzahl verschiedener Antworten – schnelle Antworten, die auch in Zukunft tragfähig sind.

[siemens.com/energy](https://www.siemens.com/energy)



Niki Lauda

Der Mann mit dem Käppi hat keine Lust mehr, im Kreis zu fliegen. Für 40 Millionen Euro gab der Ex-Rennfahrer seine 50,1 Prozent, die er über eine Privatstiftung an der Airline Niki hielt, an die Air Berlin ab. Seit 7. Dezember mischt Lauda als Non-Executive-Director im 13-köpfigen Board der zweitgrößten deutschen Fluggesellschaft bei strategischen Entscheidungen mit. Ganz harmonisch dürfte das Verhältnis zwischen dem Mutterkonzern und Lauda aber nicht sein: Während die Air Berlin nicht aus der Verlustzone kommt, bilanzierte Niki konstant positiv. Die Branche munkelt, dass Lauda schnell noch Kasse machen wollte. Die Gründung einer neuen Airline steht für ihn nicht zur Debatte: »Mir gehen die Namen aus.«

DIE TOP 12 MANAGER



Josef Manner

Investieren, wenn andere sparen: 30 Millionen Euro steckt das traditionsreiche Familienunternehmen Manner in den kommenden vier Jahren in den Aus- und Umbau des Produktionsgebäudes in Wien-Hernals. Joseph Manner, Urenkel des Firmengründers, stellt sich damit bewusst gegen den Trend: »Manner ist einer der wenigen großen Süßwarenbetriebe, der seine Produktion nicht ins kostengünstige Ausland verlagert hat.« Freundinnen und Freunde der feinen Schnitten im markanten rosa Packerl wissen schon lange: Manner mag man eben.



René Benko

Ein Wunderwuzzi startet durch. Aufgewachsen in einer 60 m²-Wohnung, verlegte sich René Benko auf die Renovierung von Dachböden, statt die Schule abzuschließen. Seinen ersten großen Coup landete der zielstrebige Tiroler mit Hang zum Luxus mit dem Kaufhaus Tyrol, mit knapp 30 bootete er im Rennen um die Bawag-Immobilien die Konkurrenz aus. Innerhalb von zehn Jahren baute Benko mit Fleiß, Überzeugungskraft und guten Kontakten ein Immobilienimperium auf. Den Gebäudekomplex zwischen Kohlmarkt und Am Hof putzt die Signa Holding derzeit zu einer Nobelmeile von internationalem Format heraus. Der Bieterstreit um die deutsche Kaufhauskette Kaufhof geht inzwischen ins Finale - und könnte Benko erstmals in die Europaliga des Immobilienmarktes katapultieren.



Sabine Ladstätter

»Die kulturelle Vergangenheit der Menschen freizulegen«, findet Sabine Ladstätter, Direktorin des Österreichischen Archäologischen Instituts, an ihrer Arbeit am spannendsten. Jetzt wurde die Archäologin vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur Wissenschaftlerin des Jahres gewählt. Dabei verlief ihre Karriere nicht ganz friktionsfrei: 2005 sollte Ladstätter die Grabungsleitung in Ephesos übernehmen. Wegen angeblicher, niemals bewiesener türkenfeindlicher Äußerungen ihres Vaters wurde sie aber abgelehnt. Erst 2010 ging die Bestellung durch.



Steve Jobs

iGod ist tot. Er schuf Macintosh, iMac, iPod, iPhone und iPad. Seine charismatischen Auftritte verströmten die Aura von Gottesdiensten. Auch wenn die genialen Erfindungen streng genommen nur geklaute und verbesserte Ideen anderer waren, revolutionierte Steve Jobs damit das digitale Zeitalter. Die »schwierigen Seiten« des Tyrannen im schwarzen Rollkragenpullover bekamen vornehmlich Familienmitglieder, Freunde und Mitarbeiter zu spüren. Am 5. Oktober erlag der Apple-Gründer mit 56 Jahren seinem Krebsleiden.

Andreas Treichl

Der Erste-Bank-Chef ist immer für Überraschungen gut. Über Nacht entschloss sich Andreas Treichl, die maroden Tochterbanken in Rumänien und Ungarn abzuwerten. Aus satten Gewinnen wurden Verluste in Höhe von 800 Millionen Euro, die angekündigte vorzeitige Rückzahlung des staatlichen Partizipationskapitals war damit passé. Nebenbei gestand er ein, dass die Bank sogenannte »Credit Default Swaps« an der Bilanz vorbeigeführt hatte. Bis zu 6,8 Milliarden Euro betrug diese riskante Kreditausfallsversicherung. Nicht verboten, aber auch nicht gerade üblich - zumindest die Aktionäre hätten gerne darüber Bescheid gewusst.



PERSÖNLICHKEITEN, DIE ÖSTERREICH BEWEGEN



Rektorinnen-Power

Vier Frauen und das liebe Geld: Seit Oktober werden erstmals vier der 21 heimischen Hochschulen von Frauen geleitet. Nach Sonja Hammerschmid (Veterinärmedizinische Uni) traten nun auch Eva Blimlinger (Akademie der bildenden Künste), Christa Neuper (Uni Graz) und Sabine Seidler (Technische Uni Wien; Bild) ihr hohes Amt an. Die chronischen Finanzprobleme der Universitäten machen es den neuen Rektorinnen nicht leicht. Dem Thema Studiengebühren stehen sie dennoch kritisch gegenüber, Zugangsbeschränkungen können sie schon mehr abgewinnen.

Carl Hennrich

30 Jahre lang leitete Carl Hennrich in der Wirtschaftskammer die Geschicke des Fachverbands Steine-Keramik. Hennrich führte die Branche erfolgreich ins neue Jahrtausend und verschaffte dem Verband in Europa Gehör. In seiner Amtszeit legten die Umsätze um 125 % auf 3,4 Milliarden Euro zu, der Export konnte gleich um 250 % auf 848 Millionen Euro gesteigert werden. Zum Abschied gab es für Hennrich nicht nur Lob von allen Seiten, sondern auch den Ehrentitel »Gewerke«, eine der höchsten Auszeichnungen, die die Industrie zu vergeben hat.



Gabriela Moser

Der Weg wird kein leichter sein: Nach langen Querelen nahm der Korruptionsuntersuchungsausschuss Ende Oktober seine Arbeit auf. Unter Vorsitz der grünen Abgeordneten Gabriela Moser werden insgesamt sieben Themenkomplexe näher beleuchtet, darunter

fragwürdige Zahlungen im Bereich der Telekom, die Privatisierung der Buwog und Inserate von staatsnahen Unternehmen und Ministerien. Die ehemalige AHS-Lehrerin Moser navigiert durch die 90.000 Seiten umfassenden Akten und berichtet auf ihrem Weblog mosermobil.at über den aktuellen Stand.

Eveline Steinberger-Kern

Siemens hat wieder eine Frau an der Spitze - zumindest in der obersten Etage. Nach dem plötzlichen Abgang von Gunter Kappacher folgt Eveline Steinberger-Kern als neue Österreichleiterin des Sektors Energie in dem Technologiekonzern. Auf der Karriereleiter bereits als Geschäftsführerin im Verbund, dem Klima- und Energiefonds und zuletzt eigenständig als Beraterin im Bereich Umwelttechnologie tätig, bringt sie das passende Rüstzeug für einen Wirtschaftsbereich, der radikal im Wandel ist. Für die Energiewende ist nun frischer Wind gefragt - das Potenzial ist groß. In der Siemens City in Wien bricht mit Steinberger-Kern ein heuer vielleicht besonders sonniges Jahr an.



Hanns-Thomas Kopf

Die vergangenen Jahre schlingerte die SIS im Positionierungsstrom ihrer Mutter Siemens. Nun hat der gestandene IT-Lösungsanbieter endlich einen Hafen gefunden. 2011 an den französischen Dienstleister Atos Origin verkauft, bleibt das Paradeunternehmen Gott sei Dank unter kontinentaler Herrschaft. Die Kunden atmen auf und bekreuzigen sich dreimal. Zwar gibt es einen neuen Namen, doch die Köpfe bleiben beim Alten. Vor allem einer sorgt nun für Fortbestand unter neuer Flagge: SIS-Boss Hanns-Thomas Kopf leitet jetzt als Atos-Geschäftsführer weiterhin die Region CEE. Wien bleibt als regionales Hauptquartier erhalten. Bestürmt wird Kopf von den Kunden nun mit einer neuen, brennenden Frage: Wie läuft der Großversuch bei den Franzosen, innerhalb von drei Jahren E-Mail aus der internen Geschäftskommunikation völlig zu verbannen?



Aleksandra Izdebska

Mit 16 Jahren kam sie nach Österreich, heute ist die gebürtige Polin Kandidatin für »Österreicherin des Jahres« und bestes Beispiel für Geschäftserfolg, wenn unterschiedliche Kulturen aufeinandertreffen. Aleksandra Izdebska, Jahrgang 1976, steht bereits an der Spitze der heimischen Wirtschaftstreibenden. Gemeinsam mit Ehemann Damian baute sie die Fachhandelskette DiTech auf. Die aggressive Expansion umfasst heute 19

Standorte und einen selbst für die IT-Branche überaus vorzeigbaren Internet-shop. 2011 wurde die 100-Millionen-Umsatzgrenze geknackt.

Integrierte Managementsysteme sind unsere Kompetenz

Qualitätsmanagement ist DIE zentrale Integrationsplattform.

Trainings ■ Assessments ■ Zertifizierung



EFQM ■

— iNet —

EUROPEAN ORGANIZATION FOR QUALITY



Quality Austria ist akkreditiert vom BMWFJ.

www.qualityaustria.com



»Wir sind alle Österreicher«

»ICH HOFFE, dass wir eines Tages sagen können: Wir sind alle Österreicher!« *Das erklärte der republikanische Präsidentschaftskandidat Ron Paul*, was ihm rund ein Viertel der Stimmen in den Vorwahlen in New Hampshire und Iowa brachte.

VON ALFONS FLATSCHER, NEW YORK



AUF DEN SPUREN HAYEKS UND VON MISES: *Ron Paul kämpft nicht nur um Stimmen, er wirbt für eine Weltanschauung.*

Die USA erleben eine ideologische Transformation und österreichische Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler liefern das Rüstzeug dafür. Ron Paul, der 76-jährige Frauenarzt aus Texas, ist der Protagonist einer Bewegung, die vorwiegend von Studenten getragen wird. In den bisherigen Vorwahlen hat Paul in der Altersgruppe der Unter-30-Jährigen mehr als die Hälfte aller Stimmen auf sich vereint. Er löst unter seinen Anhängern Begeisterungstürme aus, wie man sie sonst nur von Popstars kennt. Denn der bescheidene Landarzt, der seit 24 Jahren Kongressabgeordneter ist, stellt nicht wie die anderen Kandidaten seiner Partei ein überdimensionales Ego zur Schau, sondern präsentiert ein klar durchargumentiertes liberales Weltbild, wie es die Österreicher Ludwig von Mises und Friedrich Hayek beschrieben haben. Die Zeit einer Idee sei gekommen, meint Paul, und daher nicht mehr aufzuhalten. Paul ist nicht nur ein Kandidat, er ist ein Phänomen, dessen Bedeutung weit über diesen Wahlkampf hinausgeht, weil er nicht nur um Stimmen, sondern um eine Weltanschauung wirbt.

Und genau das werde die republikanische Partei auf Jahre hinaus fundamental verändern, behauptet Doug Wead, Historiker und Pauls Berater, weil völlig neue Gruppen – Unabhängige, Junge – nun in eine Partei kämen, die lange Zeit von den Kriegstreibern

der Neokonservativen und von den verpöpten Evangelikalen bestimmt war.

Jetzt gewinnt eine Gruppe an Bedeutung, die in gesellschaftlichen Fragen liberal und fiskalpolitisch konservativ ist. Paul verlangt in seinem Feldzug gegen die Regierung das Ende des Drogenkrieges und fordert, dass jeder selbst entscheiden möge, was er mit seinem Körper tut. »Es geht den Staat schlicht nichts an, was wir konsumieren«, sagt Paul. »Das heißt nicht, dass ich Drogenkonsum befürworte. Freiheit heißt auch, dass man schlechte Entscheidungen treffen darf, aber die Konsequenzen muss jeder selbst tragen. Er soll dann nicht daherkommen und vom Staat Hilfe verlangen.« Im Kern will Paul, dass sich Washington allein auf Fragen der Sicherheit konzentriert und sich aus anderen Bereichen – Erziehung, Energie, Wohnbau, etc. – zurückzieht.

Die Radikalität seiner Lehre stammt direkt aus der Feder eines Wieners. Ludwig von Mises war in der Zwischenkriegszeit wissenschaftlicher Experte der niederösterreichischen Wirtschaftskammer und beriet Ignaz Seipel im Kampf gegen die Hyperinflation Anfang der 20er-Jahre, ehe er unter den Austrofaschisten in die Schweiz übersiedelte und einen Lehrauftrag annahm. 1938 wanderte er nach New York aus. Ludwig von Mises vertrat die Kernthese, dass staatliche Interventionen, so sie mehr tun als Sicherheit schaffen, die Macht des Konsumenten einschränken und damit das Funktionieren der Wirtschaft verhindern. Seine Thesen hat er prägnant im Werk »Economic Policy, Thoughts for Today and Tomorrow« (www.mises.org) zusammengefasst.

Die jetzige Popularität dieser Thesen rührt daher, dass die permanente Expansion der Staatsfunktionen in den vergangenen Jahrzehnten, egal, ob Republikaner oder Demokraten am Werke waren, einen gigantischen Schuldenberg produziert hat, der ungebremst weiterwächst. Nur eine Person – sprich den Präsidenten – auszutauschen, reicht da nicht, sagt Ron Paul. Das dahinterliegende etatistische Grundkonzept müsse über Bord geworden werden, um die Rückkehr zu einer individualistischen, freien Gesellschaft zu ermöglichen. Die Jungen sollen, so ein Programmpunkt Pauls, frei wählen können, ob sie in die staatliche Sozialversicherung einsteigen wollen oder lieber eigenverantwortlich ihre Altersvorsorge planen. Das Mises-Institut in Alabama erlebt jedenfalls einen noch nie dagewesenen Zulauf und die Werke »Human Action«, »Economic Policy« und »Liberalism« erleben einen ungeahnten Nachfrageboom. Wer hätte je gedacht, dass Österreicher den amerikanischen Wahlkampf so mitbestimmen würden?



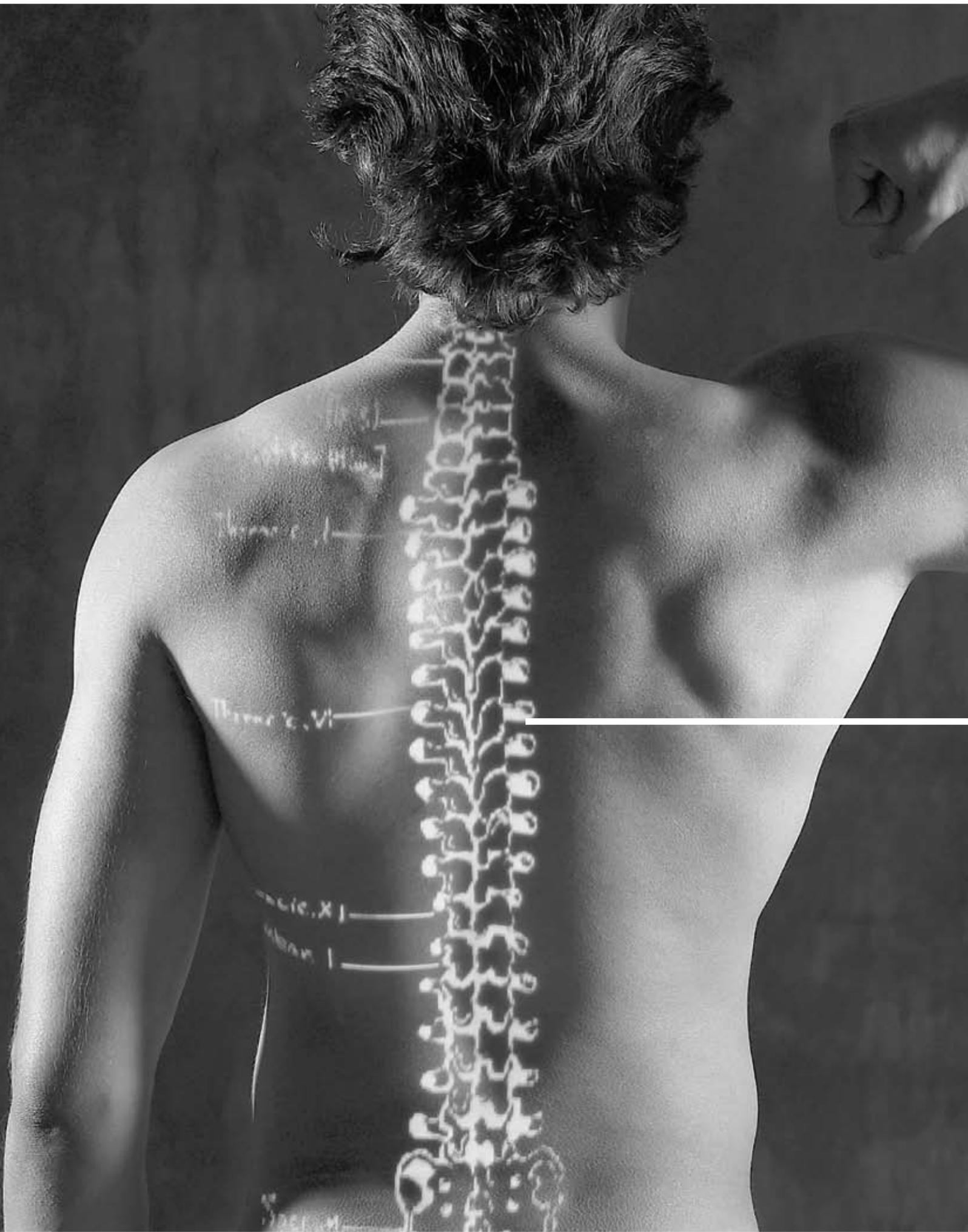
DYNAMIK AUF GUTEM FUNDAMENT

STRABAG SE ist einer der führenden europäischen Baukonzerne. Mit 73.600 Mitarbeitern wurde im Geschäftsjahr 2010 eine Leistung von € 12,8 Mrd. erbracht. Ausgehend von den Kernmärkten Österreich und Deutschland ist STRABAG über ihre zahlreichen Tochtergesellschaften in allen ost- und südosteuropäischen Ländern, in ausgewählten Märkten Westeuropas sowie auf der Arabischen Halbinsel präsent. STRABAG deckt dabei die gesamte Leistungspalette (Hoch- und Ingenieurbau, Verkehrswegebau, Spezialtief- und Tunnelbau) sowie die Bauwertschöpfungskette ab. Infos auch unter www.strabag.com.

STRABAG SE

Donau-City-Straße 9, 1220 Wien
Tel. +43 1 22422-0

STRABAG





DIE REGIERUNGEN SETZEN DEN SPARSTIFT AN – ein lohnendes Ziel ist die Infrastruktur. *Aber wie viel Infrastruktur kann sich ein Staat leisten*, wie viel muss er sich leisten? Wo Österreich im Vergleich steht, wie die zukünftige Entwicklung aussieht.

RÜCKGRAT INFRASTRUKTUR

VON HEINZ VAN SAANEN

INFRASTRUKTUR gilt als eher spröde Materie. Entsprechend weit unten in der medialen Beliebtheitskala steht die Berichterstattung darüber. Kein Wunder: Durchschnittskonsumenten dürften selbst eine Reportage über Synchronschwimmen noch deutlich spannender finden als eine trockene Analyse über die Bedeutung von TEN-Verkehrskorridoren oder EU-Interoperabilitätsrichtlinien. Aber Infrastrukturthemen schaffen auch locker den Sprung in die Schlagzeilen – vor allem dann, wenn etwas nicht funktioniert. Wenn die ÖBB beispielsweise im Personenverkehr ein Pünktlichkeitsproblem hat, dann spielen die Medienorgeln die Storys tage- lang quer durch das Land. Baustellenbedingte Verkehrsbehinderungen sind ebenfalls beliebt, dann bekommt die Asfinag ihr Fett ab.

Dass in manchen bautechnisch verlotterten Schulen die Schüler selbst zu Pinsel und Spachtelmasse greifen, um Klassenzimmer notdürftig zu sanieren, ist schon weniger attraktiv. Für eine knackige Headline muss wenigstens die Decke einsturzgefährdet sein. Dass die Medien also wenig Dramatisches berichten, ist eher positiv zu sehen. Die Alpenrepublik ist – vergleichsweise



PRIVATE SHAREHOLDER WOLLEN SICH **Errichtung und Erhalt** WICHTIGER INFRASTRUKTUR OFT NICHT LEISTEN – UND DIE STAATEN KÖNNEN ES NICHT.

⇒ zumindest – immer noch eine Insel der Seligen. Dass der professionelle Betrieb des AKH gefährdet und nur mehr durch Kraftakte gewährleistet ist, sorgte vor Weihnachten für Wirbel. Briten hingegen würden wahrscheinlich ein Dankgebet sprechen, wenn die Grundversorgung auf ihrer Insel nur annähernd so gut wie die in Österreich wäre. Die City of London transformierte sich in den letzten zwei Jahrzehnten zwar erfolgreich zur Welthauptstadt der Finanzjongleure, auf Investitionen in medizinische Infrastruktur haben Europas Insulaner aber

scheinbar vergessen. Dafür vergessen sie sogar ihre Abneigung gegen den Kontinent: Englische Patienten, die es sich leisten können, flüchten in Scharen in belgische und niederländische Kliniken und lassen dort die Kassen klingeln.

In England manifestiert sich auch ein Grundproblem: Die Privatisierung von Infrastruktur muss nicht zwangsläufig schlecht sein – aber auch nicht zwangsläufig gut. Was die Brutalo-Privatisierung der britischen Staatsbahn angerichtet hat, ist landläufig bekannt. Weniger bekannt, aber auch traurig ist der Zustand der Wasserversorgung. Für eine Handvoll Pennies wurden kommunale Betriebe an Investoren verschertelt. Firmen wie Northumbrian Waters pushten ihre Gewinne um über 1.000 Prozent, während Trink- und Abwasserrohre mangels Investitionen verrotten. Schon einmal erlebte London 1858 den »Great Stink«, einen Zusammenbruch der Rohrsysteme, der nicht nur die Nasen beleidigte, sondern auch Cholera und Typhus über die Londoner brachte. Daraufhin wurde generalsaniert – aber heute ist die Qualität der Leitungen fast wieder dort, wo sie vor 150 Jahren auch schon war.

Aber nicht nur in England leidet die Infrastruktur. Errichtung und Erhaltung sind richtig teuer. Shareholder wollen sich das nicht leisten, Staaten und Kommunen können es sich oft nicht mehr leisten. Das ist der Startschuss zum Zerfall (siehe Kasten).

» Weltweites Billionen-Business «

Immer öfter schaffen es auch die USA in einschlägige Nachrichten. So wären die verheerenden Auswirkungen von Hurrikan Katrina wohl abgemildert worden, wenn die Deiche von New Orleans nicht so verlottert gewesen wären. Ein Einzelfall ist das nicht. Erst jüngst wies der amerikanische Ingenieursverband ASCE – wieder einmal – darauf hin, dass die Infrastruktur »zerbröckelt«. In den USA sind 160.000 Brücken einsturzgefährdet, 7.500 Deiche und Dämme gelten als unsicher, die Schulen zerfallen und der halben Ostküste droht ein Strom-Blackout, wenn der Wind zu stark weht. In Zahlen ausgedrückt: ASCE schätzt, dass die notwendigen Investitionen ein wirtschaftliches Potenzial von fast einer Billion Dollar heben könnten. Siemens hat darauf schon reagiert und will mit der US-Tochter Siemens Go-



vernment Technologies im Sanierungsgeschäft ordentlich mitmischen. Erst im Dezember wurde der ehemalige 4-Sterne-General Stanley McChrystal angeheuert, der als zusätzlicher Türöffner für Regierungsaufträge fungieren wird.

Riesige Schwellenländer wie China oder Indien haben sowieso ihre eigenen Probleme: Der Subkontinent muss nicht nur ein Straßennetz mit 3,3 Millionen Kilometern erhalten, sondern auch kräftig ausbauen. China ist mittlerweile die größte Dreckschleuder der Welt, aber wenn Peking Geld für grüne Infrastruktur in die Hand nimmt, dann wird geklotzt und nicht gekleckert. Alleine der neue Windpark im westchinesischen Jiuquan hat beinahe so viel Kapazität wie alle Windkraftanlagen Deutschlands zusammen. Weitere sieben derartige Mega-Windparks sollen bis 2020 ans Netz gehen.

Die Erfahrungen, die Chinas »grüne Industrie« sammelt, drücken sich auch in barer Münze aus. 2020 wird der weltweite Markt für Umwelttechnologien bei rund drei Billionen Euro liegen. Schon jetzt entfällt fast ein Drittel davon auf China. Peking entfacht damit einen ungeheuren Preis- und Entwicklungsdruck, dem beispielsweise selbst Deutschlands fitte Solaranbieter schon heute nicht mehr gewachsen sind.

Mit Macht drängt die kommunistische Führung auch in das westliche Infrastruktur-Business. Erst vor wenigen Wochen vermeldete die Nachrichtenagentur Reuters, dass die chinesische Zentralbank 300 Milliarden Dollar in westliche Unternehmen stecken will. Wohin die Reise geht, verriet der Staatsfond CIC der *Financial Times*: Die Infrastruktur der USA und Europas bräuchten dringend Investitionen. Dass China quasi

WENN DIE INFRASTRUKTUR BRÖCKELT UND BRÖSELT

» In Italien zerfällt Infrastruktur manchmal schneller, als sie gebaut wird. Die verfluchte Entropie sorgt aber auch in anderen Ländern für stetigen Verfall, wenn nicht ständig saniert oder neu gebaut wird. Kümmern sich Staaten oder Shareholder nicht darum, beginnt das große Bröseln und Bröckeln. In den USA sind 160.000 Brücken einsturzgefährdet, 7.500 Deiche und Dämme gelten als unsicher, die Schulen zerfallen und der halben Ostküste droht ein Strom-Blackout, wenn der Wind zu stark weht. Aber auch in Deutschland ist der Zustand der Infrastruktur »leider oft erbärmlich und man lebt von der Substanz«, wie Ex-Vizekanzler Franz Müntefering einmal der Kragen platzte. In Berlin etwa sind die Straßen so marode, dass Tempolimits diskutiert werden, um die weitere Abnutzung wenigstens zu bremsen. In Russland rosten Brücken, Schiffe oder Flugzeuge wie in einem verlassenen Industriemuseum vor sich hin. Riesenländer wie China oder Indien haben sowieso ihre eigenen Probleme. Der Subkontinent muss nicht nur ein Straßennetz mit 3,3 Millionen Kilometern erhalten, sondern auch kräftig ausbauen. Das Problem ist überall das gleiche: Die Investitionen kosten Unsummen. Selbst wenn sich ein Sponsor findet, läuft nicht immer alles glatt. Venezuela spendierte den Freunden auf Kuba einen Glasfaseranschluss, damit die Zuckerrohrinsel wenigstens einen halbwegs zeitgemäßen Anschluss an die internationalen Backbones hat. Aber die Einweihung durch Hugo Chavez und Raul Castro ist seit Sommer letzten Jahres überfällig. Immerhin verlegt sollen die Kabel schon sein.



» WIRTSCHAFT

DUNKLE WOLKEN. Auch in reichen Ländern bröckelt oft marode Infrastruktur.

Dass es Infrastruktur nicht geschenkt gibt, wissen auch die Österreicher nur zu gut. Die Defizite von ÖBB oder Asfinag sind notorisch. Die Bahn hat derzeit einen Schuldenberg von knapp über 15 Milliarden Euro, die Straßenbaugesellschaft Asfinag rund zwölf Milliarden. Dass die Investitionen nicht immer nur dazu dienen, Züge oder Autos schneller von A nach B fahren zu lassen, ist kein großes Geheimnis: Es ist keine Regierung erinnerlich, die ÖBB oder Asfinag nicht notfalls auch als Instrument zur Steuerung der Konjunktur benutzt hätte. Ein wirklich treffendes Bonmot gelang dem frisch gekürten ÖBB-Gewerkschaftsboss Roman Hebenstreit jüngst in einem *Standard*-Interview: »Die ÖBB ist die Mischmaschine der Nation.« Und manchmal ist die ÖBB auch die Mischmaschine von Landeshäuptlingen: Der sündteure Koralmtunnel war ein Geschenk an die »Sonne Kärntens«. Glaubt man Verkehrsexperten oder dem Rechnungshof, dann ist Jörg Haiders Tunnel wirtschaftspolitisch und verkehrstechnisch ungefähr so sinnvoll wie die im Klagenfurter EM-Fußballstadion versenkten Millionen.

Ebenso wie der Koralm- steht auch der knapp acht Milliarden teure Brennerbasistunnel immer wieder in der Kritik. Eines der Menetekel: Bei Finanzierung wie Bau mischen die Italiener mit. Und die italienische Bauindustrie gilt als stark von der Mafia unterwandert. Zwischen Spardiktat und Konjunkturankurbelung schwankt auch die derzeitige Regierung. ÖBB und Asfinag wurden schon leicht die Zügel angelegt. Die ersten kleineren Maßnahmen greifen schon. Da oder dort werden ein paar hundert Millionen gegenüber älteren Plänen eingespart. Speziell Asfinag-Chef Alois Schedl dürfte damit gut leben: Die Zeit der großen Investitionen in Autobahn- oder Schnellstraßenneubau sind ohnehin vorbei.

als reicher und gütiger Onkel auftritt, der den westlichen Industriemächten bei der Sanierung ihrer kaputten Infrastruktur unter die Arme greift, dürfte bei Kommunistenfressern und Hardlinern in Washington noch für einige Verstörung sorgen. Denn wenn der weltweite »freie Markt« US-Interessen dient, dann ist er heilig. Nicht ganz so heilig ist er dann, wenn Interessen im eigenen Land auf dem Spiel stehen. Dann schaltet die US-Regierung schon einmal in den Protektions-Modus.

» Konjunktur-Viagra und Sparzwang «

Nicht nur in den USA geht es um gigantische Beträge. Laut Berechnungen der EU-Kommission muss in Europa bis 2020 alleine in die Strominfrastruktur rund eine Billion Euro investiert werden – allerdings nach Berechnungen, die noch vor der Kernschmelze in Fu-



ALOIS SCHEDLS ASFINAG kämpft mit rund 12 Milliarden Euro Schulden und muss sparen. Ein schwacher Trost ist zumindest, dass die Zeit der großen Investitionen in Autobahn- oder Schnellstraßenbau vorbei ist.

kushima angestellt wurden. Der durch die Katastrophe verstärkte Druck zum Umstieg auf »grüne Energien« dürfte die Investitionen nicht gerade kleiner werden lassen.



IM GESCHÄFTSBERICHT 2010 freute sich Pörr-General Karl-Heinz Strauss darüber, dass »die Konjunkturpakete der Regierung sehr gut gegriffen haben«. Er deponiert dort gleich einen Wunsch: »Die Maßnahmen sollten weiter umgesetzt werden.«

Die Frage, ob die Österreicher zu viel für ihre Infrastruktur ausgegeben haben, beantworten ältere Zahlen von WIFO oder EU-Kommission: Bis 1999 lagen die Bruttoinvestitionen – inklusive Ausgliederungen =>

befestigungslösungen

vom

spezialisten.

fischer 
innovative solutions



www.fischer.at



»**INFRASTRUKTUR** ist ein Backbone für die Wirtschaft. Das gilt auch und insbesondere in Zeiten der Budgetkonsolidierung«, sagt IV-Vize-Generalsekretär Peter Koren. Und fordert Strukturereformen, die »Spielräume für wachstumswirksame Ausgaben schaffen«.

⇒ – über dem Schnitt der EU-15. Aber sowohl Österreich wie EU investierten in den 90ern noch kräftig. Seit zehn Jahren liegen die Ausgaben Österreichs sogar leicht unter dem Schnitt von rund 2,4 % des BIP.

» Ermüdendes Polit-Hickhack «

Wie segensreich eine staatliche Ankerbelung zu Krisenzeiten sein kann, formulierte Pörr-Generall Karl-Heinz Strauss gleich im Geschäftsbericht 2010: »Die Konjunkturpakete der Regierung haben sehr gut gegriffen.« Und er deponiert dort auch gleich einen Wunsch: »Die Maßnahmen sollten weiter umgesetzt werden.«

Die »alte« Finanzkrise ist vorbei. Mittlerweile drückt die »neue« Finanzkrise auf die Baukonjunktur. Allerorten herrscht das Spardiktat. Aber wo sparen? »Infrastruktur ist ein Backbone für die Wirtschaft. Das gilt auch und insbesondere in Zeiten der Budgetkonsolidierung«, meint IV-Vize-Generalsekretär Peter Koren. Er schlägt Strukturereformen vor, die »Spielräume für wachstumswirksame Ausgaben schaffen«. Die Regierung wirkt nicht wirklich planvoll. Verkehrsminister unter Schwarz/Blau/Orange haben jede Kostensteigerung in Rahmenplänen gefeiert wie Manna, das vom Himmel fällt. Jetzt wird von Verkehrsministerin Doris Bures ein harter Sparkurs gefordert. Aber kaum wagen Bures oder ÖBB-Boss Christian Kern, Tunnelprojekte nur ansatzweise zu hinterfragen, kommt von ÖVP-Spitzen ein Njet. »Bei allem Verständnis dafür, dass sich nun alle politischen Kräfte den Kopf über notwendige Schritte zur Budgetkonsolidie-

rung zerschneiden, dürfen wir den Boden der Ernsthaftigkeit nicht verlassen«, sagte Bures unlängst. So könne wahrscheinlich niemand erklären, wie man bei Leistungen für den öffentlichen Verkehr und Tarifstützungen von rund 670 Millionen Euro der Forderung nach Einsparung einer Milliarde nachkommen soll. Wirtschaft wie Steuerzahler dürften es begrüßen, wenn dieses Polit-Hickhack ein Ende findet und endlich schlüssige und durchdachte Konzepte am Tisch liegen, die von allen Seiten getragen werden können.

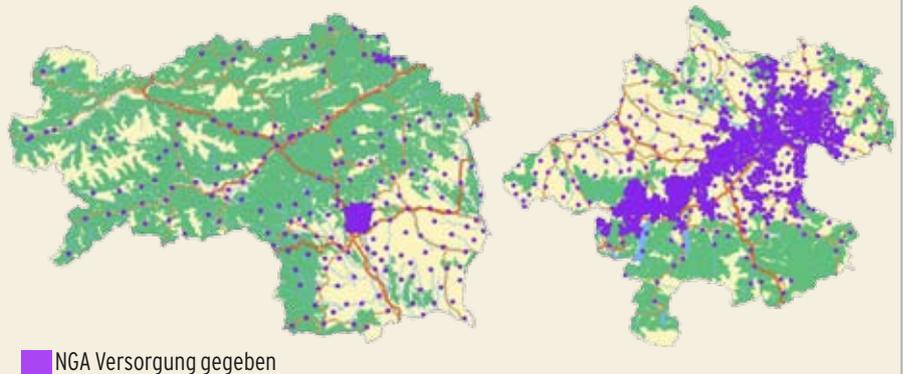
Die Schweiz könnte eventuell ein positives Vorbild sein. Dort wird die Bevölkerung nicht darüber im Unklaren gelassen, dass gute Infrastruktur auch richtig Geld kostet. Der Berner Bundesrat denkt schon länger in Jahrzehnten und liefert den Steuerzahlern dann auch Strategieberichte wie »die Zukunft der nationalen Infrastrukturnetze bis 2030«. Wenn plausibel genug dargestellt wird, dass Milliarden-Investments in den ⇒



»**BEI ALLEM VERSTÄNDNIS DAFÜR**, dass sich nun alle politischen Kräfte den Kopf über notwendige Schritte zur Budgetkonsolidierung zerschneiden, dürfen wir den Boden der Ernsthaftigkeit nicht verlassen«, kritisiert Verkehrsministerin Doris Bures.

MITTELMASS BEI BREITBAND-INFRASTRUKTUR

AKTUELLE BREITBANDINFRASTRUKTUR STEIERMARK vs. OBERÖSTERREICH



NEXT GENERATION ACCESS (NGA): Versorgung in der Steiermark (links) und Oberösterreich (rechts).

QUELLE: BMVIT

» **Der Breitbandausbau** liegt zwar nicht Argen, wirklich gut schlägt sich Österreich im Europavergleich aber auch nicht. Laut OECD-Zahlen liegt Österreich etwa bei der Breitband-Penetrationsrate ziemlich genau im Mittelfeld. Weniger berauschend sieht es bei der Geschwindigkeit aus. Laut dem »Communications Committee« lag die Anteil der Leitungen mit lediglich bis zu 2 Mbps vor etwas mehr als einem Jahr bei gut 85 %. Leicht unter dem Durchschnitt liegt laut Eurostat auch die Anzahl der Unternehmen mit Breitbandanbindung. In dieser »Disziplin« wird Österreich selbst von Ländern wie Malta oder Slowenien haushoch geschlagen. Vor allem lokal

gibt es Lücken, wie etwa die WKO-Steiermark bitter beklagt. Die Versorgung mit schnellen Next-Generation-Netzen und Standleitungen ist in der Steiermark (Grafik links) etwa deutlich schlechter als in Oberösterreich (rechts). Befürchtet werden Nachteile für die steirische Industrie. Auffällig ist vor allem die unterdurchschnittliche Versorgung der Mur-Mürz-Furche. Besonders häufen sollen sich Beschwerden von Unternehmen vor allem im Bezirk Deutschlandsberg. Im absoluten internationalen Spitzenfeld rangiert Österreich hingegen beim mobilen Breitband: Bei Ausbau, Preisen und Speed können selbst weltweit gerade einmal eine Handvoll Länder mithalten.

50.490

Recycling geht immer und überall: Damit Sie Verpackungen aus Metall bequem entsorgen können, stehen 50.490 Metallsammelbehälter 365 Tage rund um die Uhr in ganz Österreich für Sie bereit.

95%

Recycling spart Energie: so verbraucht die Herstellung einer Getränkedose aus alten Aludosen um 95 % weniger Energie als die Herstellung von Dosen aus neuem Aluminium. Das ist Umweltentlastung ganz ohne Verzicht auf Lebensqualität.



40.000 t

Recycling wiegt schwer: Mehr als 40.000 Tonnen Metallverpackungen werden von der ARA jährlich in ganz Österreich gesammelt. Das sind wertvolle Rohstoffe, die unsere Wirtschaft stärken. Danke, dass Sie so fleißig mitsammeln.

 facebook.com/ARA.recycling www.ara.at

SO MACHT RECYCLING SINN.

ARA 
Altstoff Recycling Austria

⇒ Gotthard-Tunnel oder die SBB einen tiefen Sinn haben und keine Verschwendung darstellen, geben selbst Sparefrohs via Volksabstimmung ihr Okay.

Im Vergleich zur Schweizer Infrastrukturpolitik ist die österreichische nur Stückwerk – zu dieser eher wenig schmeichelhaften Einschätzung kommt der jüngste FBA Infrastrukturreport für 2012, der Österreichs standortpolitischen Handlungsbedarf aufzeigt. Nicht nur dass Österreich beim Competitiveness Report des Weltwirtschaftsforums von Platz 18 auf 19 zurückgefallen war, auch das Schweizer Institut IMD hat Österreich im »World Competitiveness Scoreboard 2011« von Rang 14 auf Rang 18 zurückgestuft. Für Infrastrukturreport-Herausgeber und Symposiums-Veranstalter David Ungar-Klein ist das ein Warnsignal: »Durch unzureichend ausgebauter Infrastruktur liegt in Österreich ein Produktivitätspotenzial in Höhe von 28,4 Milliarden Euro brach. Kumuliert beträgt der Wert seit 2005 damit enorme 154 Milliarden.«

» Stückwerk und Chancen «

Ungar-Klein nur als Evangelisten in eigener Sache zu sehen, greift zu kurz. Auf den FBA-Symposien drücken sich seit Jahren Hundertschaften von Ministern, Professoren und Forschern oder Wirtschaftshäuptlingen das Mikrofon in die Hand. »80 % der für den Infrastrukturreport 2012 befragten Manager fürchten, dass unter der steigenden Staatsverschuldung Investitionen in die Infrastruktur leiden werden«, bilanzierte zuletzt etwa Meinungsforscher Peter Hajek. »Es fehlen in Österreich noch immer langfristige und strategisch orientierte Masterpläne für den Infrastrukturausbau«, konstatierte Roland Falb, Managing Partner von Roland Berger.

Erstmals verglich der Infrastrukturreport statistisch auch die Bewertung des Infrastrukturausbaus in den Bundesländern durch Österreichs Manager. Infrastruktur-Spitzenreiter ist erwartungsgemäß Wien (77 %), gefolgt von Oberösterreich (72 %), Salzburg (71 %) und Niederösterreich (65 %). Wenig berauschend ist die Manager-Meinung zur heimischen Infrastrukturpolitik insgesamt. Auch eine überwältigende Mehrheit sieht darin nur »Stückwerk«, eine Einschätzung, die sich seit Jahren kaum verändert hat.

Auch beim Breitbandausbau schneidet Österreich trotz aller Initiativen der letzten 15 Jahre nicht gut ab (siehe Kasten). Vor allem lokal gibt es Lücken, wie etwa die WKO-Steiermark bitter beklagt. Dass nach

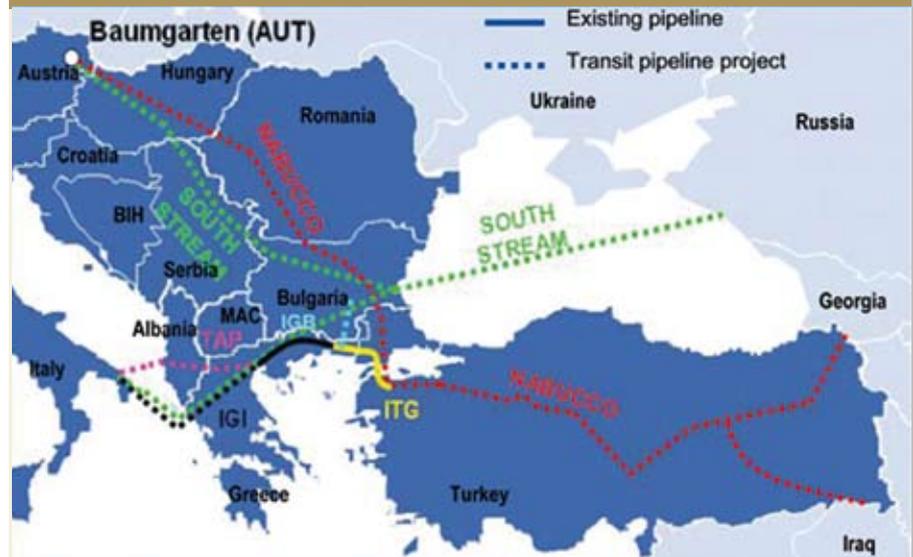


»DIE ZEIT FÜR INVESTITIONEN ist gekommen und wir müssen unsere Chancen nützen«, sagt Barbara Schmidt, Generalsekretärin von Oesterreichs Energie. Die E-Wirtschaft muss in den nächsten Jahren Investments von 20 Milliarden Euro stemmen.

Eurostat generell weniger Unternehmen als in Malta oder Slowenien über eine schnelle Breitbandverbindung verfügen, ist auch kein Ruhmesblatt. Aber immerhin rangiert Österreich zumindest beim mobilen Breitband auch im weltweiten Vergleich im absoluten Spitzenfeld.

Massive Chancen ergeben sich auch für Österreichs E-Wirtschaft. Den gerade im Dezember vorgestellten EU-Fahrplan sieht der Branchenverband Oesterreichs Energie als Chance. »Dass die Roadmap 2050 die Themen Energieeffizienz, Speichertechnologien und Ausbau der erneuerbaren Energien als kritische Elemente der künftigen Energieversorgung benennt, ist nicht nur richtig, sondern auch eine Bestätigung unserer Position«, so Barbara Schmidt, Generalsekretärin von Oesterreichs Energie. Und ein gutes Geschäft ist es noch dazu: Im Dezember nahm Deutschland – gerade beim Ausstieg aus der Atomenergie – erstmals ein »Stromhilfeabkommen« mit Österreich in Anspruch und ließ sich Reservekapazitäten von Verbund oder EVN liefern. Dass die Infrastruktur der heimischen Stromerzeuger in Schuss bleibt oder smarte Zähler und Netze aufgebaut werden, kostet übrigens auch etwas: In den nächsten paar Jahren muss die heimische E-Wirtschaft Investments von rund 20 Milliarden Euro stemmen. ■

ENERGIEINFRASTRUKTUR: DAS NABUCCO-Projekt



EHRGEIZIGES INFRASTRUKTURPROJEKT UNTER LEITUNG DER OMV. Russland plant ein Konkurrenzprojekt auf der Südroute.

» Das Nabucco-Projekt sieht - mit Unterstützung der EU - den Bau einer Erdgas-Pipeline vor, die vom kaspischen Raum nach Mitteleuropa bis zum OMV-Verteilerzentrum Baumgarten reichen soll. An der geplanten Gasleitung mit einer jährlichen Kapazität von 31 Milliarden Kubikmetern Gas sind neben der federführenden OMV und dem deutschen Energiekonzern RWE auch die ungarische MOL, die türkische Botas, die rumänische Transgaz und die Bulgarian Energy Holding beteiligt. Die EU erhofft sich davon eine geringere Abhängigkeit von russischen Gaslieferungen. Russ-

land plant indessen unter dem Namen »South Stream« eine eigene Pipeline.

Das Interesse der krisengebeutelten RWE war zuletzt im Schwinden, da die für Dezember 2011 erwartete verbindliche Lieferzusage von Aserbaidschan noch immer ausständig ist. Ein Ausstieg von RWE aus dem Konsortium würde das Projekt dennoch nicht gefährden. Der Baubeginn der 3.900 Kilometer langen Pipeline war ursprünglich für 2011 geplant. Die veranschlagten Kosten von acht Milliarden Euro werden sich nach Meinung von Experten verdoppeln.



Wien. Die Stadt fürs Leben.



Sandra baut an ihrer Zukunft als Hausplanerin. Klaus baut auf Sandra. Er ist technischer Zeichner in einem von 5.000 Wiener Betrieben, die junge Menschen ausbilden. Übrigens: Auch die Stadt bildet Jugendliche aus. Und Wiens einzigartige Ausbildungsgarantie stellt sicher, dass wirklich alle eine Ausbildung machen können. Das macht Wien zur Stadt der Chancen. [Mehr Infos auf www.lehrlinge.wien.at](http://www.lehrlinge.wien.at)

StadT  Wien



EU-ropäisches Entscheidungsjahr

» Peter Filzmaier, Professor für Politikwissenschaft an den Universitäten Graz und Krems sowie geschäftsführender Gesellschafter des Instituts für Strategieanalysen (ISA) in Wien

»2012 wird das entscheidende Jahr für die Zukunft Österreichs in der EU. Damit ist nicht bloß Erfolg oder Misserfolg der Maßnahmen gegen die Schulden- bzw. Eurokrise gemeint. Nein, es geht um einen Elchtest der Ehrlichkeit, sich zu EU-ropa zu bekennen. Die heimische Politik muss aufhören, ein seltsames ›Mir san in Brüssel, doch z'erst samma mirk! zu kommunizieren. Bundes- und Länderregierungen werden entweder offensiv zu sagen haben, dass wir eine supranationale EU wollen, welche naturgemäß die Souveränität der Nationalstaaten massiv beschränkt - von der Budgetüberwachung bis zur De-facto-Wirtschaftsregierung. Oder jemand ist genauso direkt für den EU-Austritt, weil er all das nicht will. Dafür wird es Volksbegehren geben. Im kommenden Jahr zeigt sich also, ob ein friedlich geeinter Kontinent seine größte Bewährungsprobe gegen den Zerfall besteht. Das sollte parteipolitische Befindlichkeiten und sogar die in der Alpenrepublik bevorstehenden Steuern und Sparmaßnahmen in den Hintergrund stellen.«



Wachstum und Beschäftigung im Zentrum

» Andreas Schieder, Staatssekretär Finanzministerium

»Man lüftet wohl kein großes Geheimnis, wenn man sagt, dass 2012, ähnlich wie die Vorjahre, ein sehr herausforderndes Jahr wird. Das gilt auf europäischer Ebene ebenso wie für Österreich. Für Österreich ist es wichtig, die ausgezeichnete Bewertung des Landes auf den internationalen Märkten zu verteidigen. Das bedeutet, notwendige Konsolidierungsmaßnahmen zu setzen, um den Schuldenstand zu verringern, ohne dabei das Wachstum zu gefährden. Mittel- und längerfristige Strukturreformen müssen daher im Mittelpunkt stehen. Auf europäischer Ebene gilt es, alle notwendigen Maßnahmen zu setzen, um den Euro weiterhin stabil zu halten und einzelne Mitgliedstaaten bei ihrem Kampf gegen die Krise zu unterstützen. Gleichzeitig muss die Regulierung der Finanzmärkte vorangetrieben werden. Eine Finanztransaktionssteuer ist hier ein guter Weg. Ein zweites Phänomen, dem man rasch entgegenzutreten muss, ist die Jugendarbeitslosigkeit in Europa. Ein europäischer Fonds für Jugendbeschäftigung ist daher das Gebot der Stunde.«



Klug sparen

» Reinhold Mitterlehner, Wirtschaftsminister

» Nicht die Krise, sondern der Optimismus soll unser Handeln bestimmen: Auch wenn Finanzkrise und Schuldenbremse die Konjunktur gefährden, gibt es mittelfristig genug weltweite Nachfrage nach den Produkten und Dienstleistungen unserer Unternehmen. Wir setzen aufgrund unserer Stärken weiter auf Optimismus und gezielte Maßnahmen zur Unterstützung des Strukturwandels. Eine entscheidende Aufgabe für 2012 ist die Umsetzung der Schuldenbremse und der dafür notwendigen Maßnahmen, um den Triple-A-Status Österreichs nachhaltig zu sichern. Wir müssen daher zahlreiche Strukturen deutlich effizienter machen. Gleichzeitig müssen wir uns vornehmen, bei allen Sparnotwendigkeiten klug zu sparen, also zum Beispiel Ausgaben für wichtige Zukunftsbereiche nicht zu vernachlässigen. Ansonsten wird unsere Wirtschaft langfristig nicht konkurrenzfähig sein. Denn zwei Drittel des BIP-Wachstums in Österreich beruhen laut einer WIFO-Langzeitstudie auf neuen Technologien, Forschung, Innovation und Bildung.«



Die große Report-Umfrage



**WAS 2012
BRINGEN
WIRD**

FOTO: PHOTOS.COM, ZINNER BEIGESTELLT





Österreich muss investieren

» **Robert Chvátal, CEO T-Mobile Austria**

»Der Smartphone-Boom hat 2011 neue Dimensionen erreicht, bereits acht von zehn verkauften Handys bei T-Mobile waren smart. Auch das wird sich im Jahr 2012 nicht ändern, die mobile Revolution ist im vollen Gange. Eine flächendeckende mobile Breitbandversorgung ist dafür Voraussetzung und Kooperationen sind gerade in schwierigen Zeiten unverzichtbar. Daher haben wir Anfang Jänner eine Netzwerkkooperation (National Roaming Abkommen) mit Hutchison 3G Austria (3) abgeschlossen. Kunden von T-Mobile, tele.ring und 3 profitieren damit ab Mitte 2012 vom Besten aus der 2G- und 3G-Welt. Diese Kooperation erlaubt es uns, noch stärker in die nächste Mobilfunkgeneration LTE zu investieren. Als erstes österreichisches Mobilfunkunternehmen haben wir Ende 2010 LTE »live«-geschaltet und damit auch international für Aufmerksamkeit gesorgt. Krise ja oder nein – Österreich braucht genau solche Innovationschübe und den Mut, auch in wirtschaftlich volatilen Zeiten zu investieren.«



2012 ist Flexibilität gefragt

» **Winfried Kallinger, Geschäftsführer Kallco Bauräger GmbH**

»Die Funktion der Immobilienwirtschaft als stabilisierendes Element der Volkswirtschaft hat sich in der Krise für Österreich durchaus bestätigt, ganz im Gegensatz zu den Ländern, in denen der Verfall der Werte am Anfang der Krise stand. Das ist das Verdienst einer – meistens – vernünftig agierenden Branche und eines ausgewogenen Marktes, in dem überhitzte Spekulationen keinen bestimmenden Raum hatten. Auf Länderebene, mit Wien als gutem Beispiel voran, war es auch eine bemerkenswert verantwortungsvolle Wohnbaupolitik, mit der trotz arger Budgetschwierigkeiten die Krise gut im Zaum gehalten werden konnte. 2012 wird es im Wohnbau darauf ankommen, mit cleveren und kostenbewussten Projekten den gemeinnützig dominierten geförderten Wohnbau wirkungsvoll zu ergänzen und Antworten für eine Gesellschaft zu bieten, die mit starren, überkommenen Systemen und alten Privilegien zunehmend wenig am Hut hat. Das wird die Bauräger genauso wie die Wohnpolitik fordern – Flexibilität ist gefragt.«



Volatilität der Märkte wird uns weiter begleiten

» **Josef Kurzmann, Vorstand Doka Group**

»Doka hat 2011 den Umsatz am Heimmarkt leicht und über Plan steigern und auch international das Geschäft weiter ausbauen können. Daher sehe ich unser Unternehmen und die Bauwirtschaft insgesamt zum Jahreswechsel weder aus der Krise kommend noch dorthin gehend. Bestimmt werden die ersten Monate des Jahres 2012 von der Sorge um die Stabilität der Volkswirtschaften in Europa und des Euro geprägt sein. Ebenso werden wir, wie schon im vergangenen Jahr, 2012 mit Umsatz- und Nachfrageschwankungen konfrontiert sein. Die starke Volatilität der Märkte wird uns wie viele andere Unternehmen auch weiterhin zumindest mittelfristig begleiten. Sich darauf einzustellen, ist daher das Gebot der Stunde. Bei Doka haben wir die Erfahrungen aus dem schwierigen Jahr 2009 zum Anlass genommen und eine neue Strategie ins Rennen geschickt. Einerseits werden wir mit einem breiteren Produkt- und Leistungsspektrum nun noch individueller und flexibler auf die Bedürfnisse unserer Kunden eingehen können – vom Großprojekt bis zum einfachen Komponentenbedarf auf Kleinbaustellen. Andererseits nutzen wir die Chancen, die sich für Doka in Lateinamerika, Indien, Asien, aber auch in Deutschland und auf dem Heimmarkt Österreich bieten. Unterm Strich heißt das, dass wir 2012 wieder viele herausfordernde Schalungslösungen für Bauprojekte unserer Kunden in Österreich und aller Welt mit unserer bekannten Leistungsstärke und Zuverlässigkeit umsetzen werden.«



Jetzt müssen Taten folgen

» **Alexander Schimidecker, Sprecher der Geschäftsführung Raiffeisen-Leasing**

»Das Jahr 2012 steht im Zeichen der strukturellen Reformen. Viele Unternehmen unterschiedlicher Branchen stehen vor dieser Herausforderung oder befinden sich mitten in dieser wichtigen Phase. Wir haben diese schon im abgelaufenen Jahr erfolgreich abgeschlossen.

Der Leasingmarkt Österreich öffnet seine Tore, wie er sie im Jahr 2011 geschlossen hat. Finanz-, Schulden- und Vertrauenskrise sind die Urheber für die stetig wachsende Ungewissheit in der Bevölkerung. Langfristige Prognosen können zum jetzigen Zeitpunkt nur schwer getroffen werden. Die Raiffeisen-Leasing ist aber gut aufgestellt und wird sich den bevorstehenden wirtschaftlichen Herausforderungen stellen. Das Fokussierungsszenario der Raiffeisen-Leasing im Rahmen eines straffen Kostenbudgets liegt geografisch zwischen dem Bodensee und Wladiwostok. Fokussierung heißt aber auch, fit und schlank in die Zukunft zu gehen.«

Energiespeicher



Behaglich wärmend im Winter, angenehm kühlend im Sommer –
Beton hat die ideale Speichermasse für das perfekte Raumklima.
Wohltuende Temperaturen für Herz und Seele in einer Atmosphäre
zum Anschmiegen. Für ein entspanntes Leben!

www.raumklima-geniessen.at

 **beton**[®]
Werte für Generationen



Stellenwert der Realwirtschaft muss steigen

» **Monika Kircher-Kohl, Vorstandsvorsitzende Infineon Technologies Austria AG**

»Das Gewicht der Realwirtschaft gegenüber den mehrheitlich von der Finanzwirtschaft ausgelösten Krisensituationen muss sich wieder deutlich heben. Die Realwirtschaft steht, wenn aktuell auch im Wachstum gebremst, generell gut da. Das widerspiegelt sich heute aber nicht an den Börsen und bei den Ratingagenturen. Bei der Umsetzung der Schuldenbremse erwarte ich Weitsicht. Dort ansetzen, wo Systeme und Prozesse sinnvoll verschlankt und Bürokratien abgebaut werden können. Dafür Investitionen in die Zukunft - vor allem in die Bildung! Die Jugend von heute sichert den sozialen Wohlstand von morgen, dessen Fundament gute Bildung und Ausbildung ist. Forschung, Entwicklung und Innovationen voranzutreiben, ist ein Ziel, das die Politik durch gute Rahmenbedingungen und die Unternehmen durch entsprechende Aktivitäten verfolgen müssen. Für Europa und Österreich gilt es, die identifizierten Zukunftsthemen sukzessive zu forcieren und sich im globalen Wettbewerb zu positionieren.«



Auf die eigenen Stärken konzentrieren

» **Josef Unger, CEO Unger Steel Group**

»2012 - ein Jahr voller Herausforderungen und Chancen, auch für unsere Unternehmensgruppe. Wir blicken sehr zuversichtlich in die Zukunft, nutzen die Chancen, die jede Krise mit sich bringt und besinnen uns auf die eigenen Stärken. Als verantwortungsbewusster Geschäftsführer eines international agierenden Familienunternehmens mit Niederlassungen in mehr als 20 Ländern muss man zeitgerecht die richtigen Maßnahmen treffen: Mit neuen Geschäftsfeldern und Innovationen werden wir weiter wachsen - im In- als auch im Ausland. So bauen wir unsere Kompetenzen und Geschäftsfelder weiter aus, bearbeiten Themen wie Green Energy, Gebäudetechnik, Projektentwicklung, Betreibung sowie Facility Management und fokussieren uns auf die vier Landeskreise Europa, Osteuropa, Asien sowie Indien. Selbstverständlich bearbeiten wir unsere bestehenden langjährigen Märkte weiterhin mit Erfolg. Erfolg im Ausland zu haben, bedeutet Rahmenbedingungen zu erkennen, Strukturen vor Ort zu offerieren und Kompetenz ins Land zu bringen. Dafür stehen wir und tragen mit unseren Leistungen zum Erfolg des Kunden bei. Dies gilt beispielsweise für Russland, Middle East, Ungarn, Rumänien, Turkmenistan oder Moldawien. Damals wie heute sind wir sehr erfolgreich und jedes einzelne Projekt verdichtet den branchenübergreifenden Erfahrungsschatz und die 60-jährige Expertise von Unger.«



Mit mehr Wohnbau gegen die Krise

» **Bernd Wolschner, Präsident des Verbands österreichischer Beton- und Fertigteilwerke**

»Auch wenn die Schuldenkrise einen konsequenten Sparkurs fordert: Der geförderte Wohnbau darf keinesfalls darunter leiden. Denn der Bedarf an Wohnraum in Österreich ist anhaltend hoch. Pro Jahr sind 50.000 neue Einheiten notwendig, da die Bevölkerung Österreichs bis zum Jahr 2030 auf neun Millionen angestiegen sein wird. Nur durch die Sicherstellung der Finanzierung eines bedarfsgerechten Wohnungsneubaus können Wohnengpässe verhindert und der soziale Frieden erhalten werden. Dies ist auch ein maßgeblicher Beitrag zur Attraktivität Österreichs als Wirtschaftsstandort. Zusätzlich setzt die Wohnbauförderung wichtige Nachfrageimpulse für die Bauwirtschaft. Bei rund 28 Milliarden Euro Bauinvestitionen pro Jahr hat jeder dabei eingesetzte Euro einen Multiplikator-Effekt von 2,3 für nachgelagerte Sparten. Nachhaltiges Bauen mit Null-Emission ist das Ziel der EU-Politik: Gemäß der aktuellen Gebäudeleitlinie sollen bis 2020 alle Neubauten in der EU als Niedrigstenergiegebäude errichtet werden. In den letzten zehn Jahren konnte der CO₂-Ausstoß im Wohnbau in Österreich um rund 12 % gesenkt werden. Massive Baustoffe leisten dazu einen wichtigen Beitrag, denn sie verbinden höchsten Komfort mit Energieeffizienz.«

Mitten in der Katastrophe

» **Gabriele Stanek, Vize-Präsidentin der Österreichischen Marketing-Gesellschaft**

»Für die Krise ist es eigentlich zu spät. Denn aus dem Griechischen kommend bezeichnet »Krise« einen Einschnitt, eine Entscheidung vor dem Höhe- und Wendepunkt einer schwierigen Situation. Und Entscheidungen für sinnvolle Auswege aus der Krise gab es bis dato zu wenige oder auch zu wenig konsequent umgesetzte. Nicht nur in Österreich, sondern global. So gesehen befinden wir uns mit Fug und Recht in einer Katastrophe (wörtlich »Niedergang«). 2012 sind definitiv weniger Wirtschaftswachstum, geringere Werbe-Spendings, niedrigere Erträge zu erwarten, aber man hofft noch auf die stabile Kaufkraft der Konsumenten. Doch wie soll das funktionieren, wenn das Vertrauen nach der ersten Krise 2008 nach mühsamem Aufbau so schnell verspielt wurde? Aber vielleicht führt das neuerliche (und tatsächliche?) Ende der »unbegrenzten Möglichkeiten« zum echten Umdenken: Mut statt Populismus, Innovation statt Stillstand, Investition in die Zukunft und deutliche Bereitschaft zur Veränderung. Denn Aufbau nach einem Niedergang funktioniert nur ohne Kompromisse!«





Stärkere europäische Integration

» Christian Kern, Vorstandsvorsitzender der ÖBB Holding AG

»Wir befinden uns in einer Umbruchsphase, in Zukunft wird sich viel verändern. Dafür müssen wir auch etwas tun. Wir werden sehr rasch ein neues Europa mit einer völlig neuen Kompetenzverteilung erleben. Es wird zu einem historischen Umbruch kommen, der Europa verändert und hoffentlich auch stärker macht. Unser Finanzsystem muss und wird sich ebenfalls verändern. Ich gehe davon aus, dass die Europäische Zentralbank (EZB) am Ende des Tages direkt Staatsanleihen kaufen wird. Diese Staatsrettung kann und darf es jedoch nur geben, wenn es zu einer noch stärkeren europäischen Integration kommt. Wenn das gelingt, bin ich für die weitere Wirtschaftsentwicklung optimistisch. Aber die Zeit drängt. Das ist eine harte Zäsur, weil es am Ende Europa und die Politik verändern wird. Das wird eine enorme Herausforderung. Vor allem, weil die Sparmaßnahmen das Wachstum nicht reduzieren dürfen.«



Nachhaltiger, ökologischer, effizienter

» Martin Graf, Vorstand der Energie-Control Austria

»Wir stehen vor einem umfassenden Wandel des Energiesystems, der zu tiefgreifenden Änderungen in Erzeugung, Übertragung und im Verbrauch von Energie führen wird. Die Zukunft der Energieversorgung in Europa wird nachhaltiger, ökologischer und effizienter werden. Die Steigerung der Energieeffizienz und das Heben von

Energiesparpotenzialen werden neben den notwendigen Investitionen in Netze und nachhaltige Energieformen die Diskussion über die Energiewende bestimmen. Wir sind von der Notwendigkeit einer ausgewogenen und sozial verträglichen Verteilung der finanziellen Auswirkungen auf die Energiekunden überzeugt. Als E-Control werden wir daher weiterhin an stabilen Rahmenbedingungen arbeiten, die transparente und faire Regelungen im integrierten europäischen Energiemarkt schaffen.«



Wachstum durch Innovation

» Günter Thumser, Präsident der Henkel Central Eastern Europe GmbH

»Das wirtschaftliche Umfeld bleibt herausfordernd. Neben dem intensiven Wettbewerb und den hohen Rohstoffpreisen bringt die Schuldenkrise im Euroraum zusätzliche Unsicherheit in die Märkte. Vor diesem Hintergrund werden wir auch in Zukunft die Strukturen im Unternehmen ständig weiterentwickeln, um schneller und flexibler reagieren zu können und strikte Kostendisziplin halten.

Es ist ferner davon auszugehen, dass die Volatilität an den globalen Rohstoff- und Packstoffmärkten ebenso weiter anhält wie die deutliche Konsumzurückhaltung in Osteuropa. Nichtsdestotrotz wollen wir auch 2012 für profitables Wachstum in stagnierenden Märkten sorgen: mit unseren Innovationen und durch konsequente Umsetzung der neuen Henkel-Nachhaltigkeitsstrategie »Achieving more with less«. Dabei wollen wir alles daran setzen, unseren gesamten Wertschöpfungsprozess noch stärker in Richtung Ressourcenschonung auszurichten, ohne dabei unseren Qualitäts- und Kundenfokus außer Acht zu lassen.«

BUSINESS-LEASING

INVESTIEREN, ABER
CASH BEHALTEN?

EINFACH
MEHR
LIQUIDITÄT!

BUSINESS LEASING

Ganz einfach mit dem Fuhrpark-,
Mobilen- und Immobilien-Leasing
der BAWAG P.S.K. Leasing.

Infos unter 0810 20 52 51

www.leasing.at





Verhaltener Optimismus

» **Stefan Kuhn, Geschäftsführer Kuhn Baumaschinen**

»2012 wird sicher kein einfaches Jahr. Eine neuerliche Krise sehe ich für die Bauwirtschaft aber nicht. Auch der in den letzten Jahren schwer gebeutelte Baumaschinenmarkt hat die Talsohle durchschritten. Der Baumaschinenmarkt befindet sich seit 2009 auf einem so niedrigen Niveau, dass nicht mit einem weiteren Rückgang zu rechnen ist. Ein signifikantes Wachstum ist zwar auch noch nicht zu erwarten, 2012 wird sich aber stabil entwickeln. Die aktuellen Zahlen der Statistik Austria sind Anlass, das neue Jahr mit verhaltenem Optimismus zu begehen. Die Auftragsbücher der Bauunternehmungen sind gut gefüllt, davon werden auch die Baumaschinenhersteller profitieren.«



Mit einer neuerlichen Krise ist zu rechnen

» **Michael Salzmann, Geschäftsführer von Hochtief Construction Austria**

»Dank fundierter Planung entwickeln sich 2012 und 2013 gut für uns. Große Bauvorhaben wie der Hauptbahnhof Salzburg, die Umfahrung Straßwalchen oder das PPP-Projekt BAB A8 in Deutschland sorgen für eine gute Grundauslastung. Dennoch ist mit einer neuerlichen Krise zu rechnen. Probleme wie Griechenland, Ungarn etc. können nicht spurlos verarbeitet werden. Osteuropa stellt sich weiter als extrem schwieriger Markt dar und es bleibt zu hoffen, dass genügend Finanzmittel für die unbedingten notwendigen Infrastrukturprojekte zur Verfügung stehen. Hochtief Construction Austria ist jedoch bestens ausgerichtet, um Lösungen für künftige Herausforderungen zu bieten und wird selbst bei einer weiteren Krise ein stabiles Schiff in den Wirtschaftsstürmen sein.«



Der Beginn einer neuen Epoche

» **Andreas Steinle, Geschäftsführer Zukunftsinstitut**

»Auch im Jahr 2012 wird die Welt wieder nicht untergehen - so viel ist sicher. Selbst die Maya haben für dieses Jahr nicht den Untergang prophezeit, sondern das Eintreten in eine neue Zivilisation. Aus großer Distanz betrachtet befindet sich die Welt auch nicht in einer Krise, sondern am Beginn einer neuen Epoche des globalen Miteinanders. Weil wir durch Vernetzung und Globalisierung näher zusammenrücken, entwickelt sich ein globales Verantwortungsgefühl. Wir überlassen es eben nicht einfach dem Markt, ob ein Nachbarland pleite geht. Und dabei spielen nicht allein ökonomische Fragen eine Rolle, sondern unsere Vorstellungen, wie wir in Europa zusammenleben wollen. Verstehen wir uns als Familie, in der es auch immer wieder Krisen gibt, an denen man wächst - oder als Konkurrenten und Neider, die allein auf den eigenen Vorteil aus sind? Es spricht viel dafür, dass sich die Länder in Europa zusammenraufen werden und am Ende ein stabileres, robusteres Finanzmarktsystem entwickeln. Das Netzwerk-Zeitalter, in das wir uns bewegen, ruft nach intelligenter Kooperation. Das spüren die meisten Menschen. Das wollen auch die meisten Menschen. Und deswegen wird die Welt in 2012 nicht untergehen.«



Es wird eine Flurbereinigung geben

» **Christian Studeny, Geschäftsführer Interxion Österreich**

»Orientiert man sich an den Analysen der großen Wirtschaftsdenker, dominieren sicherlich die negativen Erwartungshaltungen, ob das nun die Märkte, Politikverdrossenheit oder auch Umweltthemen betrifft. Bei aller Unsicherheit der Lage neige ich dennoch zum Optimismus. Interxion ist aus der letzten Krise als Gewinner hervorgegangen, weil unsere Rechenzentrumsdienste mit guter economy-of-scale punkten. Wir bewegen uns derzeit in einem Wertesystem, in dem wirtschaftliche Effizienz mindestens genauso wichtig ist wie Vertrauen - in die Mitarbeiter, in das Management, in die angebotenen Services, aber auch in das Unternehmen insgesamt.

Ich denke schon, dass es bei den Unternehmen eine gewisse Flurbereinigung geben wird, wobei Innovation, Vernetzung und Nachhaltigkeit essentielle Themen unserer Zeit bleiben. Entscheidungen wie die Auslagerung von IT-Infrastruktur zu einem zentralen Rechenzentrumsbetreiber sind nicht nur eine Frage der Kostenersparnis. Jedes Rechenzentrum belastet unsere CO2-Bilanz. Über kurz oder lang wird man sich überlegen müssen, ob man sich den Energieaufwand für viele kleine Rechenzentren noch leisten kann.«

Technologieführerschaft weiter ausbauen

» **Margarete Schramböck, CEO NextiraOne Austria**

»Zukunftsprognosen sind immer eine Herausforderung. Das trifft auch auf das kommende Geschäftsjahr zu, bei dem selbst Wirtschaftsexperten sich schwer tun, ihre Erwartungen zu formulieren. Aus Sicht von NextiraOne war das Jahr 2011 ein herausforderndes, aber erfolgreiches Geschäftsjahr. Es war uns möglich, auch in turbulenten Zeiten zahlreiche spannende Projekte mit renommierten Unternehmen wie den Vorarlberger Energieproduzenten illwerke vkw, Laola1 oder den steiermärkischen Motorenproduzenten Elin umzusetzen. Diese erfolgreichen Kundenprojekte im Bereich Voice, Data, Security, Mobility, Data Center und die damit verbundene Zufriedenheit unserer Kunden lassen uns auch dem kommenden Jahr optimistisch entgegenblicken. 2012 wollen wir unsere Technologieführerschaft weiter ausbauen, indem wir einen stärkeren Fokus auf die Bereiche Netzwerk-Infrastruktur, Videoconferencing, Unified Communications und Data Center legen. Neben der lokalen Präsenz sehen wir vor allem im internationalen Business eine Chance, um dem Jahr 2012 erfolgreich zu begegnen.«





Antizyklisches Investieren ist gefragt

» **Rudolf Fric, Geschäftsführer Bawag P.S.K. Leasing**

»Eine düstere Konjunkturprognose jagt die andere. Eine vergleichbare gesamtwirtschaftliche Ausgangslage wie heute kennt niemand. Heutzutage undifferenzierten Optimismus für 2012 zu verbreiten, hieße also Realitätsverweigerung pur. Trotzdem bin ich fest davon überzeugt, dass es Grund zu differenziertem Optimismus gibt: Antizyklisches Investieren ist gefragt. Wer die Substanz dazu hat, wird diese 2012 nützen, um an innovativen Kundenlösungen zu arbeiten, Prozesse zu straffen und Speck abzubauen, um schließlich gestärkt aus der Krise hervorzugehen. Jetzt ist Leadership gefragt, um in den Unternehmen einen optimistischen Schulterschluss mit der Belegschaft zu finden, dass die engagierte Mitarbeit an der Unternehmenszukunft und »Change« Spaß machen kann, selbst wenn kein großer Bonus lockt, weil man den Gürtel enger schnallen muss. Das gelingt freilich nur, wenn das Management ein attraktives Bild vermitteln kann, was auf dem Spiel steht: die Zukunft aller Beteiligten.«

Wir brauchen mehr Effizienz

» **Peter Layr, Präsident Oesterreichs Energie**

»Allgemein gilt der Versorger- und Infrastruktursektor in Krisen als stabiler Faktor. Österreichs E-Wirtschaft ist einer der wichtigsten Impulsgeber für viele heimische Wirtschaftsbereiche. Investitionen in erneuerbare Stromproduktion und Netze bringen enorme positive Auswirkungen auf die Inlandskonjunktur und den Arbeitsmarkt.

Die große Herausforderung liegt in der Auswahl der besten Projekte, aber auch in der Umsetzung. Gerade bei der Errichtung neuer Kraftwerke und der dafür erforderlichen Infrastruktur müssen wir effizienter werden und nach neuen Wegen der Realisierbarkeit suchen. Strom wird in den nächsten Jahrzehnten als Energieträger weiter an Bedeutung gewinnen. Denn Strom ist ein knappes Gut, das fossile Energieträger etwa in der Mobilität ersetzen und verdrängen wird. Besonders wichtig ist daher der sorgsame und effiziente Umgang mit elektrischer Energie. Politik und E-Wirtschaft sind jetzt gefordert, den Kunden Wege zu einem geringeren Energieverbrauch aufzuzeigen und sie dabei durch intelligente Dienstleistungen und Tarife bestmöglich zu unterstützen. Ich glaube, dass ein deutlich geringerer Energieverbrauch ohne Komfortverlust möglich ist.«



Neue Maßstäbe der Normalität

» **Felix Friembichler, Geschäftsführer der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie**

»Die Zementindustrie wurde schon im Jahr 2011 nicht gerade verwöhnt. Im Gegensatz zur allgemein positiven Wirtschaftsentwicklung in Österreich konnte der Zementabsatz nur mit viel Einsatz auf dem Niveau des Jahres 2010 gehalten werden und dieser liegt um mehr als 20 % unter den Zahlen der Jahre 2007/2008. Insofern haben wir die Krise entweder längst nicht bewältigt oder wir müssen zukünftig neue Maßstäbe für die Normalität ansetzen. Realistisch betrachtet wird in den nächsten Jahren wohl Zweiteres der Fall sein. Hilfreich ist, dass wir für schwierige Zeiten Vorbereitungen getroffen haben. Unsere Unternehmen haben die guten Jahre genutzt, ihre Anlagen zu modernisieren und haben gleichzeitig gelernt, mit geringeren Produktionsmengen zu leben. Die vor uns liegende Fastenkur trifft unsere Industrie daher nicht unvorbereitet. Die aktuelle budgetäre Unsicherheit und die zu erwarteten Kürzungen der öffentlichen Verwaltungen werden sich markant negativ im Markt abbilden. Zu hoffen ist, dass die von Privaten, von Vorsorgeüberlegungen getragenen Investitionen in Immobilien zumindest einen Teil dieser Ausfälle auffangen. Ob die Zementindustrie von dieser erhofften Umlagerung allerdings auch angemessen profitieren kann, ist mehr als unsicher. Die Zementindustrie muss für 2012 mit spürbaren Rückgängen rechnen, meine Erwartung ist, dass diese Probleme aber dank des bereits laufenden Fitnessprogramms bewältigt werden können.«

Fokus Energiesparen

» **Christian Weinapl, Geschäftsführer der Wienerberger Ziegelindustrie GmbH**

»2012 hält - auch wenn wir keinen Markteinbruch erwarten - für den Wirtschaftsstandort Österreich sicher harte Arbeit bereit. Die Bauwirtschaft ist aber in der Lage, die Konjunktur positiv zu beleben und Arbeitsplätze zu schaffen. Gerade in Krisenzeiten gilt das Haus oder die Wohnung als wertbeständige Geldanlage. Daher macht es Sinn, hier das Instrument der Wohnbauförderung nachhaltig abzusichern und Innovationskräfte zu mobilisieren. Bei der Wienerberger Ziegelindustrie haben wir die Weichen gestellt:

Wir investieren in Innovation, wie z. B. unseren Ziegel mit integrierter Wärmedämmung, dem Porotherm 49 W.i, der aktuell den Maßstab für energieeffizientes und nachhaltiges Bauen setzt. Energiesparen wird nicht nur unter dem Aspekt des Klimaschutzes, sondern auch aus budgetären Gründen immer wichtiger. Ein erster Schritt ist die erst kürzlich verabschiedete Baurichtlinie 6 mit dem Gesamtenergieeffizienz-Faktor. Sie stellt den Energieausweis für Neubauten auf eine ganzheitliche Basis. Damit die Richtlinie aber wirklich greifen kann, muss sie nicht nur rasch in die Bauordnung, sondern vor allem in eine modernisierte Wohnbauförderung der Länder übernommen werden. Hier brauchen wir zügige Entscheidungen der Politik.«



Angebot erweitern

» **Otmar Michaeler, Vorstandsvorsitzender der Falkensteiner Michaeler Tourism Group AG**

»Die Finanzkrise 2008 und ihre Folgen ließen keinen kalt. In unserer Branche hat sich aber gezeigt, dass nicht auf den Urlaub verzichtet wurde, sondern auf Extras. Deshalb sehen wir das Jahr 2012 trotz der schlechten Prognosen als eine Herausforderung. Ich habe auch aufgrund der diesjährigen Vorbuchungsstände ein gutes Gefühl und spüre generell eine positive Haltung trotz der negativen Vorhersagen. Für die Falkensteiner Michaeler Tourism Group AG steht 2012 ganz im Zeichen der Stadthotellerie. Wie schon 2008 rechnen wir hier bei Eintreffen einer Wirtschaftskrise aufgrund der schneller ausbleibenden Business-Kunden mit den größten Problemen. Jedoch zeigen wir auch 2012 erneut Mut und wirtschaftliche Stärke. Wie schon im vergangenen Jahr, wo wir mit der Einführung unserer Fünfsterne->Premium Collection« selbst unsere schärfsten Kritiker von unserem Können überzeugt haben, erweitern wir unser Hotelangebot. Mit der Eröffnung des Falkensteiner Hotels Novi Beograd in der serbischen Hauptstadt und dem Baustart in der ersten Jahreshälfte für unser neues City-Flaggschiff, das Falkensteiner Hotel Margareten-gürtel in Wien, läuten wir ein hoffentlich erfolgreiches Jahr ein.«



Panikmache ist kontraproduktiv

» **Michael Winkelbauer, Geschäftsführer Winkelbauer GmbH**

»Es geht der Wirtschaft weit besser, als es von Politik und Medien immer wieder dargestellt wird. Die allgemeine Panikmache der letzten Monate ist mehr als kontraproduktiv in diesem fragilen Marktumfeld. Gerade die Wirtschaft hat es verstanden, aus der Krise

zu lernen, was man von der Politik sicher nicht behaupten kann. Ich hoffe, dass der Verlust unseres Ratings die Politik wachrüttelt und zu nachhaltig wirkenden Entscheidungen aufrafft.

Der hohe Wohlstand in Österreich wurde von Unternehmern und ihren Mitarbeitern aufgebaut, die Politik hat den Auftrag, optimale Rahmenbedingungen zu schaffen.

Über neue Belastungen nachzudenken, ist fahrlässig und bestenfalls klassenkämpferisch motiviert; das stoppt den Aufschwung und vernichtet Arbeitsplätze. Wir brauchen endlich wieder Politiker mit Führungskompetenz, die auch den Mut haben, richtige, aber manchmal schmerzhaft Entscheidungen zu treffen.«

Übertriebene Panikmache

» **Oliver Krupitza, Country Manager Coface Austria**

»Die Geschichte lehrt, dass angekündigte Katastrophen meist ausbleiben. Und deshalb halte ich die derzeitige Panikmache zur Wirtschaftsentwicklung in Europa für übertrieben. Die Eurozone wird nicht zerbrechen - selbst wenn einzelne Länder die Währungsunion verlassen sollten. Ich gehe von einer konjunkturellen Seitwärtsbewegung in 2012 aus, wobei sich das erste Halbjahr besser entwickeln dürfte als das zweite. Für 2013 bin ich optimistischer. Von der Erholung der Weltwirtschaft wird auch Österreich profitieren. Die Entwicklung der Bankenlandschaft (und - etwas abgeschwächt - auch jene der Versicherungsbranche) gilt es im Auge zu behalten. Dabei sollten aber auch Lichtblicke wie eine relative niedrige Arbeitslosenquote in Österreich, gute Auftragslage der Industrie und die stabile Exportwirtschaft nicht vergessen werden. Wir müssen akzeptieren, dass die Zyklen für Krisen kürzer werden. Aktives Risikomanagement muss flächendeckend mehr an Bedeutung gewinnen. Da ist es gut, einen verlässlichen Partner wie Coface an seiner Seite zu haben. Wir prüfen, beurteilen und übernehmen das Risiko des Zahlungsausfalles für unsere Kunden.«



Datenkonsum wird weiter steigen

» **Hannes Ametsreiter, Generaldirektor A1 und Telekom Austria Group**

»Ein geänderter digitaler Lebensstil und neue Geräte werden 2012 den Datenkonsum weiter in die Höhe treiben - zuhause und unterwegs. Die Netzkapazitäten werden dadurch stark beansprucht, ein weiterer Ausbau sowohl im Mobilfunknetz als auch im Festnetz ist daher notwendig. Schon jetzt haben rund 50 % der österreichischen Haushalte und Unternehmen Zugang zu modernster Glasfasertechnologie, rund zwei Drittel

unserer 4.800 Mobilfunkstationen sind ebenfalls schon an das A1 Glasfasernetz angeschlossen, um die Datenvolumina schnell ins Netz bringen zu können. Auch Machine-2-Machine wird ein Thema sein: Wir rechnen 2012 mit über 700.000 SIM-Karten, die Geräte miteinander vernetzen, dadurch zur Effizienzsteigerung beitragen und neue Geschäftsmodelle schaffen. Ich persönlich bin auch überzeugt, dass NFC heuer den Durchbruch schaffen wird. Ob ein Ticket für die Straßenbahn oder die Zeitung in der Trafik: Das Bezahlen mit dem Handy wird 2012 in unser Leben Einzug halten.«



Ideale Geldanlage

» **Clemens Demacsek, Geschäftsführer der Güteschutzgemeinschaft Polystyrol-Hartschaum GPH**

»Es bleibt der Beurteilung jedes Einzelnen überlassen, ob nun die Ratingagenturen mit ihren Expertisen die Finanz- und Wirtschaftskrise herbeigeredet haben oder die Politiker durch ihr zögerliches Handeln die Situation verschärft haben. Fakt ist jedoch, dass Börsen, Märkte und vor allem Anleger zutiefst verunsichert sind. Die Kapitalflucht in sichere Häfen wie Edelmetalle und Immobilien hat längst begonnen. Das Geld am Sparbuch wird mittlerweile von der galoppierenden Inflation aufgeessen. Da bietet sich die thermische Sanierung mehr denn je als ideale Geldanlage an. Beispiel gefällig: Die komplette Wärmedämmung eines Hauses - vom Keller über die Fassade bis zum Dach - bringt eine Heizkostenersparnis von bis zu 70 %. Das Magazin *Konsument* belegt diesen Effekt in der Ausgabe 1/2012 eindrucksvoll. Die jährlichen Heizkosten eines Einfamilienhauses mit 120 m² liegen derzeit bei einem Niedrigenergiehaus mit Hackschnitzelanlage bei rund 110 Euro, ein schlecht gedämmtes Haus derselben Größe kommt mit Nachtstrombeheizung auf 4.000 Euro und mit Brikett-Einzelöfen sogar auf unfassbare 6.000 Euro. Fazit: Jeder in den Wärmeschutz investierte Euro ist langfristig eine Top-Investition mit garantierter Wertsteigerung und sicherem Inflationsschutz. Daher ist Dämmen das ökologisch und ökonomisch Beste, was man tun kann.«





ALLES MASSIV



WIE GEPLANT.

DEIN BAUMEISTER.

www.deinbaumeister.at

BAU!MASSIV!

WER MASSIV BAUT, SCHAFFT MASSIVE WERTE. FÜR VIELE, VIELE JAHRE.
Beim Hausbau spielt die Auswahl der richtigen Baustoffe eine entscheidende Rolle. Wer dabei einen kompetenten Partner zur Seite hat, spart Zeit, Nerven und Geld. Der Baumeister bringt die notwendige Kompetenz mit und schätzt daher die Vorteile der massiven Baustoffe. Diese erfüllen die Anforderungen, welche heute an nachhaltiges und energieeffizientes Bauen gestellt werden.
ALLES WIE GEPLANT.

WWW.BAUMASSIV.AT



Herausforderung annehmen und rasch reagieren

» Werner Knausz, Vorstand der Altstoff Recycling Austria AG

»Das Zusammenfallen mehrerer Fehlentwicklungen hat 2009 zu einem Abschwung geführt. Der sich 2008 abzeichnende Konjunkturrückgang, die Finanzkrise, die erst die Bankensysteme und dann die übrigen Unternehmen erschütterte, und Strukturprobleme in den wichtigsten Staaten der Welt haben quasi zu einer Krise hoch drei geführt. Eine veritable Vertrauenskrise in das weltweite Bankensystem, in die Politik, aber auch in die Realwirtschaft war die Folge.

Die Gegensteuerungsmaßnahmen der Politik haben - ich möchte fast schon sagen: leider - dazu geführt, dass sich durch Kredit finanzierte »Verschrottungsprämien« aller Art die Konjunktur zurückgemeldet und allen Verantwortlichen eine heile Welt vorgegaukelt hat. Verantwortungsbewusste Politiker und Manager, die nachhaltig Staatshaushalte und Unternehmen sanieren und führen wollen, handeln allerdings anders.

Und siehe da, für das Jahr 2012 wird wieder ein schwieriges Jahr vorhergesagt. Ich hoffe, dass Politik und Wirtschaftskapitäne diese neue Herausforderung annehmen und rasch ineffiziente Strukturen verbessern, Doppelgleisigkeiten eliminieren und weitestgehend durch nachhaltiges Sparen die Budgetdefizite beseitigen. Den Managern werden es die Unternehmen und deren Mitarbeiter und den Politikern die Wähler danken. Wir in der ARA werden jedenfalls unseren Beitrag dazu leisten.«



Langfristig wachstumsorientiert

» Kari Kapsch, Vorstand Operatives Geschäft (COO) Kapsch Group

»Aus derzeitiger Sicht zeichnet sich ab, dass uns einige Herausforderungen bevorstehen. Sowohl die politische Situation in Österreich und auf EU-Ebene (Krisen durch Griechenland oder andere Länder) als auch die Entwicklung im arabischen Raum (Syrien, Ägypten) sind jene Faktoren mit dem größten Risikopotenzial. Bleiben hier Bedrohungen aus, sehe ich für die Industrie keine größeren Probleme. Im Bereiche IKT erwarte ich in vielen Ländern - gerade auch bei unseren Nachbarn - weiterhin ein Wachstum. Themen wie zum Beispiel Cloud Computing, aber auch die Weiterentwicklung der Kommunikationsnetze bleiben Wach-

stumstreiber. Unabhängig davon blickt die Kapsch Group als global agierendes Technologieunternehmen optimistisch in die Zukunft. Unsere Unternehmensgruppe ist dank des eingeschlagenen Wachstumsweges wirtschaftlich gesund; unser Kerngeschäft ist profitabel und langfristig wachstumsorientiert.«



Chance für Outsourcing

» Wilfried Pruschak, Geschäftsführer Raiffeisen Informatik »Aufgrund der allgemeinen volatilen Wirtschaftslage in Europa gehen wir davon aus, dass auch in der IT-Branche in Österreich das nächste

Jahr kein einfaches sein wird. Das Wachstum des IT-Marktes war nach einem dynamischen Beginn 2011 im zweiten Halbjahr etwas verhalten. Dieser Trend wird sich, so fürchte ich, im nächsten Jahr fortsetzen. Die Unternehmen werden vorwiegend in IT-Projekte investieren, die einerseits zur Erhöhung der Datensicherheit beitragen, wie z.B. in moderne Zugriffs- und Datenschutzmaßnahmen wie Identity Management, und andererseits werden sie versuchen, die Kosten zu senken. Viele Unternehmen werden in ihrer Kostenstruktur den Rotstift ansetzen und über Outsourcing nachdenken. Wir haben nun schon mehrmals erlebt, dass in wirtschaftlich schwierigen Zeiten Outsourcing-Services antizyklisch ein Hoch erleben - und mit Outsourcing wird auch das Trendthema Cloud Computing weiter an Fahrt gewinnen.«

Sicherheit und Berechenbarkeit



» Robert Lasshofer, Generaldirektor Wiener Städtische Versicherung

»Das heurige Jahr ist für die Versicherungsbranche ein herausforderndes. Die Turbulenzen rund um Staatsschulden- und Finanzkrise verunsichern die Konsumenten. Vor diesem Hintergrund wird es auch 2012 die Aufgabe eines Versicherungsunternehmens sein, den privaten Anlegern Sicherheit und Berechenbarkeit zu ga-

rantieren. Unter diesem Gesichtspunkt haben wir bereits im letzten Jahr durch eine sehr kluge und konservative Veranlagungspolitik der Krise erfolgreich gegengesteuert. Ebenfalls wurde in der Altersvorsorge ein Schwerpunkt auf Garantieprodukte wie die Lebensversicherung oder die staatlich geförderte Prämienpension gelegt. Sichere Produkte mit garantierter Verzinsung, die auch in unsicheren Zeiten für Berechenbarkeit der Zukunft sorgen, werden im Vorsorgebereich auch 2012 ein wesentlicher Schwerpunkt sein. Die Wiener Städtische verfügt generell über ein solides Fundament, eine hervorragende Kapitalausstattung, kurz: Stabilität für die Kundinnen und Kunden.«

Eingeschlagenen Weg konsequent weitergehen

» Friedrich Rödler, Präsident Österreichisches Patentamt

»Trotz der angespannten Wirtschaftssituation in den letzten Jahren ist es gelungen, die Erfindungsanmeldungen auf hohem Niveau zu halten - das spiegelt die Innovationsbereitschaft der österreichischen Wirtschaft wider. Das Österreichische Patentamt stellt jedoch fest, dass der Trend weg von nationalen Patentanmeldungen hin zu internationalen Patenten geht. Das rasante Ansteigen der Patenzahlen in Asien, vor allem in China, Südkorea oder Indien, zeigt deutlich, dass sich die westlichen Industrieländer noch intensiver anstrengen müssen. Österreich hat mit seiner FTI-Strategie klare Ziele definiert, um zu den Innovation Leaders in Europa zu gehören. Wir sind bereits unter den Top 5, aber dieser Weg muss konsequent weitergegangen werden. Das Österreichische Patentamt setzt auch 2012 auf verstärkte Information und Serviceleistungen - wir sind somit ein verlässlicher Partner der innovationsfreudigen österreichischen Wirtschaft.«





Ansprechende Aussichten

» **Peter Schmid, geschäftsführender Gesellschafter Austrotherm GmbH.**

»Wie sich 2012 entwickeln wird, ist aufgrund der unsicheren wirtschaftlichen Lage schwer vorhersehbar. Blendet man aber die fast täglichen Katastrophenmeldungen aus, wird schnell klar, warum das Jahr 2012 im Bau- und vor allem im Dämmbereich ansprechend werden wird.

Privatpersonen investieren ihr Geld in unsicheren Zeiten lieber ins Eigenheim. Die Alternativen sind ja nicht berauschend: Am Sporbuch werden die mickrigen Zinsen von der Inflation aufgefressen und bei Aktien ist die Kursverlustgefahr tendenziell hoch. Es gibt vor allem eine Maßnahme, welche beim Eigenheim sehr wirtschaftlich ist: die thermische Sanierung. Ordentlich durchgeführt, kann man hier mit einer Rendite von 8 % rechnen. Wichtig dabei sind vor allem hochleistungsfähige Dämmstoffe. Im Neubau setzen sich Niedrigstenergie- und Passivhäuser durch. So kann ich für den Dämmstoffbereich behaupten: Die Aussage »Aus der Krise – in die Krise« wird in dieser Form nicht stimmen!«



Nachhaltige Akzente setzen

» **Leo Windtner, Generaldirektor Energie AG**

»Die Energie AG feiert 2012 ihr 120-jähriges Bestehen. Wir sind uns aus der Unternehmensgeschichte heraus der Verantwortung gegenüber dem Land und seinen Menschen bewusst,

denn die erfolgreiche Entwicklung von Oberösterreich ist eng mit der Geschichte der Energie AG verbunden.

Gerade die letzten, von der Krise geprägten Jahre haben gezeigt, wie wichtig es ist, für die anstehenden Herausforderungen gerüstet zu sein. Für die Energie AG gilt das besonders, denn wir versorgen neben den Haushalten in Oberösterreich auch die Wirtschaft des wichtigsten Industriebundeslandes Österreichs mit Energie. Wir haben die vergangenen Krisenjahre allerdings genutzt, unsere Strukturen anzupassen und uns entsprechend neu aufzustellen.

Deshalb können wir uns auch weiterhin zum aktiv gelebten Generationenvertrag bekennen und die Symbiose zwischen Tradition und Innovation fortführen. Wir können selbst in schwierigen Zeiten nachhaltige Akzente für die Zukunft des Landes und wichtige Impulse für die lokale Wirtschaft sowie den heimischen Arbeitsmarkt setzen. Wichtig wird vor allem der Umbau des Energiesystems sein, der bereits im Gang ist – wir setzen auf die Schonung und den Erhalt einer lebenswerten Umwelt bei gleichzeitigem Ausbau der Energieerzeugung und bauen das bestehende Netz zum intelligenten und mitdenkenden Stromnetz der Zukunft aus.«



Konzentration auf Kernkompetenz

» **Gerhard Roiss, Generaldirektor OMV**

»Die OMV hat sich für die Zukunft bestens aufgestellt. Mit der vor kurzem präsentierten neuen Strategie konzentrieren wir uns auf unsere Kernkompetenz: die Suche und Förderung von Öl und Gas. Damit sorgen wir dafür, dass wir auch in Zukunft wettbewerbsfähig bleiben und profitabel wachsen und so unsere starke Position als wichtiger Energieversorger in Österreich weiterhin sicherstellen.«

Werkzeuge für Kostendruck

» **Walter Weihs, Geschäftsführer Software GmbH Österreich**

»Auch heuer wird sich ein Trend, der schon seit Jahren existiert, fortsetzen. Ich kenne kein Unternehmen, das in der letzten Zeit einen Budgetposten in seinen Ausgaben erhöht hätte. Dies wird sich auch 2012 fortsetzen. Wir sehen uns dazu in einer guten Position, da gerade beim Thema Kostendruck durch die IT vieles bewegt werden kann. Die Software AG hat dazu die passenden Werkzeuge und somit auch heuer eine Chance, sich am Markt neuerlich erfolgreich zu behaupten. Dass es insgesamt nicht einfacher wird, das spürt jeder. Dennoch wird es auch weiterhin innovative Unternehmen geben, deren erfolgreiche Produkte vom Markt regelrecht aufgesogen werden.

Die Software AG beschäftigt sich seit rund zehn Jahren mit serviceorientierter Architektur. Heute angesagte Themen wie Cloud, Apps und Mobile Computing setzen auf diesen Grundsatz auf. Serviceorientierung in der IT bleibt für mich weiterhin Thema Nummer eins. Die IT muss einfach der Service für die Geschäftsanforderungen der Unternehmen werden. Durch die Werkzeuge, die wir am Markt anbieten, wird die dringend notwendige Kommunikation zwischen Business und IT unterstützt.«



Horrorskop

WAS HAT DAS SCHICKSAL für Österreich im neuen Jahr auf Lager? *Immerhin:*
Es könnte ja das letzte sein. EIN BLICK IN DIE STERNE VON RAINER SIGL.



STEINBOCK

Ihre Hartnäckigkeit bringt Sie in juristischen Belangen unter Umständen in Schwierigkeiten: Vorsicht bei heiklen Rechtsangelegenheiten (Buwog, Hypo Alpe-Adria, Euro-Fighter, Lobbying): Treiben Sie Ihre cleveren Pläne nicht zu energisch voran! So sauber kann eine Weste nicht sein, dass sie in einer allgemeinen Schlamm Schlacht nicht angepatzt wird, da kann eine Hand noch so lange die andere waschen. Falls Sie mit potenziellen Geschäftskunden beim Abendessen übers Business diskutieren, erkundigen Sie sich zuvor höflich nach eingesteckten Mikrofonen – sicher ist sicher. Wahlspruch 2012: »Ich sag gar nix ohne meinen Anwalt!«



WASSERMANN

Ihr starkes Bedürfnis nach Unabhängigkeit prädestiniert Sie 2012 für neue Berufswege, etwa im ORF. Aber Vorsicht, Wassermänner mit Aszendent Sozialdemokratie stehen bis Jahresmitte unter dem unheilvollen Einfluss einer sensibilisierten Öffentlichkeit und sollten vorsichtig agieren – die Welt teilt sich bekanntlich in Genossen und Neidgenossen. Ihre starke Verbindung zu Familie und Freunden hilft Ihnen auch in schwarzen Stunden weiter. Wäre doch gelacht, wenn Sie spätestens in der zweiten Jahreshälfte 2012 keine beruflichen Karrieresprünge machen würden! Wahlspruch 2012: »Die Gürtellinie ist eine fliegende Grenze, die von Generation zu Generation neu definiert werden muss.«



FISCHE

Ihre total vernünftige Sensibilität, Intuition und allgemeine Gutmenschigkeit führt leider auch 2012 dazu, dass Sie sich ausnutzen lassen und nicht viel mitzureden haben. Dabei wären Ihre Themen gerade jetzt so wichtig: Die Umwelt röchelt dahin, überall werden alle diskriminiert und das Tofu-Schnitzel aus artgerecht gehaltenem Soja hat sich auch noch nicht so richtig in der Szenegastronomie durchgesetzt. Bleiben Sie trotz ungünstiger Konstellationen auch dieses Jahr dabei, Ihre Träume zu leben, besonders den von der Gleichberechtigung, besonders für Frauen. Mit ein wenig Hilfe von Uranus könnten Sie sogar den letzten Silberrücken 2012 das Rauchen abgewöhnen! Wahlspruch 2012: »Dann gründen wir halt noch eine Basisgruppe!«



WIDDER

Ein unbändiger Drang zum Erfolg lässt Widder-Geborene auch 2012 wieder mit anderen, aufregenderen Koalitionspartnern liebäugeln, doch setzen Sie dafür nicht Ihre alte Beziehung aufs Spiel – vergessen Sie nicht, Sie wurden immerhin schon einmal verletzt! Dank ihrer Verbundenheit mit der Scholle, der Kirche und Leistungsträgern sowie Landesfürsten allgemein halten Widder-Geborene auch im neuen Jahr am Best-of des Ewigen Bauernkalenders

fest, was oft als Rückwärtsgerandtheit fehlinterpretiert wird. Vermeiden Sie 2012 alle unnötigen Ausgaben, sparen Sie eisern und verteidigen Sie Ihr Raiffeisen-Sparbuch, Ihren clever umgewidmeten Acker und Ihren Zweit-BMW – lassen Sie sich bloß nichts wegnehmen! Wahlspruch 2012: »Sozialstaat? Den Tüchtigen belohnt eh Gott!«



STIER

Stiere sind bekanntlich der Fels in der Brandung – Sie bewegen sich auch 2012 keinen Millimeter, da können Sie andere noch so hinterfotzig als Betonierer verdämmen. Dank Mars-Einfluss können Sie auch 2012 wohlverworbene Privilegien wie läppische 15 Gehälter, Gefahrezulagen fürs Blumengießen in öffentlichen Ämtern und hart verdiente Pensionsrechte zum Beispiel für den hochbetagten öffentlich Bediensteten ab 53 gegen all jene ahnungslosen Möchtegern-Abmontierer verteidigen, die meinen, dass Beamtung nur ein Beruf und keine Berufung sei. Wahlspruch 2012 (wie eh immer): »Ausnahmslos kein Parteienverkehr außerhalb der Öffnungszeiten!«



ZWILLING

Zwillinge sind auch in diesem Jahr auch ganz ohne Wahlkampf immer in Bewegung, ob in der Disco, an Stammtisch oder bei diversen Veteranentreffen, wo Ehre noch Treue heißt und man auch sonst Spaß versteht. Auch 2012 stemmen Sie sich mit blitzblank geblecktem Dauergrinsen und strahlend blauen Augen heldenhaft gegen billige Zahntechnik aus dem Osten und unheilvolle Einflüsse aus jenen suspekten Weltgegenden, die außerhalb der ehernen Grenzen des treuen Vaterlandes liegen. Angeblich essen die dort ja nicht einmal Schweinsbraten, trinken kein Bier und reden so komisch. Wahlspruch 2012: »Bringst mir noch drei Bier?«



KREBS

Krebse sind, wie alle in Ihrem erweiterten Twitter- und Facebook-Freundeskreis bestätigen werden, äußerst gefühlvoll, fesch, erfolgreich und überall bekannt, nicht zuletzt, weil Sie durch geschickte Medienpartnerschaften oder umsichtige Partnerwahl im Umkreis diverser Kleinformaten auch heuer wieder süffisant von jeder Seite drei lächeln werden. 2012 könnte für Krebse allerdings leichte Spannungen in Langzeitbeziehungen bringen, vor allem, wenn Sie Ihren Sternzeichen-typischen Hang zur selbstlosen Freigebigkeit nicht in den Griff bekommen und dafür dem Partner das Familiensilber wegnehmen wollen. Wahlspruch 2012: »Unter den Blinden ist der Einäugige König.«



LÖWE

Ihr unverschämtes gutes Aussehen, Ihre tolle Frisur, Ihr Selbstbewusstsein und Ihre supersaubere Weste lassen Sie leider nicht überall populär sein: Löwe-Geborene müssen

auch 2012 unter den Anfeindungen all jener leiden, die weniger jung, intelligent, schön und gut verheiratet sind – und seien wir uns ehrlich, das sind so ziemlich alle. Bis Mitte des Jahres sollten Sie trotz Ihrer bisherigen Erfolge endlich Ordnung in Ihre Finanzen bringen und Altlasten abbauen, am besten mit einem industriellen Aktenvernichter und/oder Flammenwerfer. In Liebesdingen bleibt 2012 alles in Ordnung, solange Sie Ihre Schwiegermutter oder die Unschuldsvermutung nicht über Gebühr beanspruchen. Wahlspruch 2012: »Die sind alle nur neidisch!«

♍ JUNGFRAU

Schüchtern und bescheiden versehen auch 2012 die Jungfrauen ihren Dienst an der Republik. Falls Sie dabei zufällig Nationalratspräsident sein sollten, heißt es, aufrechte Haltung bewahren, das Visier offen und den Degen in Bereitschaft zu halten – außerhalb Ihrer Bude sind Sie nicht zu schlagen, zumindest nicht mit rechtsstaatlichen Mitteln. Was kümmert Sie das Gewäsch volksfremder Agitatoren? Jungfrauen sollten aber ebenso wie Zwillinge Vorsicht im Freundeskreis walten lassen: Böswillige könnten deren Privatmeinungen gegen Sie verwenden wollen. Wahlspruch 2012: »Es war nicht alles schlecht!«

♎ WAAGE

Nur weil Sie als Waage schon urjung in ein urschwieriges Berufsfeld eingestiegen sind, heißt das noch lang nicht, dass Sie als Geschäftsführerin einer Regierungspartei nicht ur was draufhaben, ja? Oida, Sie haben sich's urVERDIENT, und

2012 lassen Sie nur Ihr Sinn für Harmonie und Ihre Freunde den ganzen Stress voll locker bewältigen. Wahlspruch 2012: »Nur weil man jung und dumm ist, muss man nicht ... wie war die Frage?«

♏ SKORPION

Voller Leidenschaft kämpfen Skorpione auch 2012 gegen all jene, die lulumäßig läppische Gerichtsurteile ernstnehmen oder total selbstverständliche No-na-ned-Ab-sprachen unter Männern partout nicht als Part of the Game verstehen wollen. Der günstige Neptun-Einfluss in der ersten Jahreshälfte sorgt dafür, dass alles eh wieder bald vergessen ist – wen wundert's, dass es dunkel ist in Bundesländern, wo die Sonne vom Himmel gefallen ist? Wahlspruch 2012: »»Unser Geld für uns're Leut'. Wofür, besprech ma extra.«

♐ SCHÜTZE

Schützen müssen sich auch 2012 ihren sprichwörtlichen Optimismus hart erkämpfen, aber wer einmal in einer Schottergrube gearbeitet hat, weiß, wie man harte Brocken durch stetes Hämmern ganz, ganz klein kriegt. Voller Elan und mit dem sympathisch-knuffigen Charisma eines Pitbulls sorgen die fleißigen Schützen auch 2012 dafür, dass die Zahlen nicht in den roten Bereich rutschen. Ihr Sinn für Gerechtigkeit lässt sie ihre schützende Hand über all jene unschuldig zu Reichtum Gekommenen halten, die ansonsten von grausamer Verfolgung oder gar systematischer Vernichtung bedroht wären. Wahlspruch 2012: »Führ mich zum Schotter!«

Lösungen für die Zukunft

Windenergie
und
Photovoltaik

Energie-
effizienz

Wasser-
versorgung

Verkehrs-
infrastruktur

Smarte
Energie-
verteilung

Elektro-
mobilität



... mit richtungsweisender
Verbindungs- und
Automatisierungstechnik.



Vorausschauend und begeistert schaffen wir elektrotechnische Produkte und Lösungen für die Welt von morgen. Überzeugen Sie sich selbst!

Telefon (01) 68076 0 oder
phoenixcontact.at



»DAS VERTRAUEN der Finanzmärkte und der europäischen Bürger kann man nur zurückgewinnen, wenn Defizitsünder wirklich sanktioniert werden«, ist Christoph Leitl überzeugt.

Die Schweiz zeigt, wie es geht

WIRTSCHAFTSKAMMER-PRÄSIDENT CHRISTOPH LEITL zieht im Interview mit Report(+)PLUS ein zufriedenstellendes Resümee 2011, *erklärt, warum heimische Unternehmen trotz Basel III keine Kreditklemme fürchten müssen* und warum sich Österreich in Sachen Schuldenbremse die Schweiz zum Vorbild nehmen sollte.

VON BERND AFFENZELLER

(+) PLUS: 2011 war für viele Unternehmen kein einfaches Jahr. Wie hat sich die heimische Wirtschaft aus Sicht der Interessenvertretung im abgelaufenen Jahr geschlagen?

Christoph Leitl: 2011 ist für die österreichischen Unternehmen alles in allem ganz passabel gelaufen: Es gibt sehr gute Zahlen im Tourismus, ein ordentliches Weihnachtsgeschäft im Handel, damit auch eine gute Auftragslage im Gewerbe sowie einen neuen Rekord bei den Exporten. Dadurch sind auch die Transportwirtschaft sowie der Bereich Dienstleistungen gut unterwegs. All das zeigt, dass die österreichischen Unternehmen auch in schwierigen Zeiten ein stabiler Anker für Wachstum und Wohlstand sind. Bei den Exporten zählen wir sogar zu den ganz wenigen Ländern in Europa, die das im Sog der Weltwirtschaftskrise 2008/2009 verlorene Terrain bereits innerhalb von zwei Jahren wieder wettmachen konnten. Bestperformer sind wir auch bei der Arbeitslosenrate, die in Österreich 2011 so niedrig war wie sonst nirgends in der EU. Klar ist aber auch: Die Konjunkturlage wird sich 2012 weiter zuspitzen, und durch den Wegfall des Triple-A haben wir endgültig Feuer am Dach. Die Bremsen im Land müssen endlich aufwachen! Es ist alles zu unterlassen, was das 2012 nur zart sprießende Konjunkturpflänzchen gänzlich abwürgen würde.

(+) PLUS: Sie haben sich wiederholt für die Schuldenbremse und gegen neue Steuern ausgesprochen. Wo soll konkret der Rotstift angesetzt werden?

Leitl: Die Schuldenbremse ist ein wichtiges Vehikel, um die öffentlichen Defizite nachhaltig abzubauen. Die Schweiz hat vorgezeigt, wie es geht. Österreichs Staatsschulden sind zwischen 2007 und 2010 gemessen am BIP von über 60 % auf über 70 % gestiegen, während jene der Schweiz dank Schuldenbremse von über 45 % auf unter 40 % gesunken sind – und das ohne Sozialabbau, ohne Beschäftigungsabbau und mit mehr Wachstum. Die Schweizer haben die Schuldenbremse übrigens zu 100 % ausgabenseitig umgesetzt. Das ist auch in Österreich möglich, wenn die immer wieder verschleppte Erneuerung der Strukturen endlich in Angriff genommen wird. Die großen Brocken sind bei den Pensionen, in der Verwaltung, im Gesundheitssystem und in der Schulorganisation zu finden.

(+) PLUS: Sie haben einmal gesagt: Sparen alleine wird zu wenig sein. Es braucht

auch zielgerichtete Maßnahmen zur Stimulierung des Wachstums. Wie könnten diese Maßnahmen aussehen?

Leitl: Eine gelungene Sanierung der Staatsfinanzen basiert auf zwei Säulen – erstens sind intelligente Einsparungen dort gefragt, wo es Doppel- und Dreifachgleisigkeiten gibt, und zweitens gezielte Wachstumsimpulse in Zukunftsbereichen wie Forschung, Bildung oder Infrastruktur. Auch die Exportförderung ist und bleibt wichtig, denn wir müssen mit unseren Betrieben noch stärker dorthin, wo es hohe Wachstumsraten gibt.

(+) PLUS: Woher soll das dafür notwendige Geld kommen?

Leitl: Mein Vorschlag lautet, dass Bund, Länder und Gemeinden bei den Ausgaben 5% nachhaltig durch strukturelle Erneuerung einsparen. Mit einem solchen Programm, das nicht auf Kosten der Leistungen geht, aber deutlich mehr Effizienz bringt, wären das Defizit und das Schuldenproblem weg. Dann hätten wir auch Spielraum für die nötigen Zukunftsinvestitionen.

DER GEPLANTE FISKALPAKT MIT EINER STRIKTEREN HAUSHALTSDISZIPLIN ist ein erster wichtiger Schritt, UM DIE AKTUELLEN PROBLEME DER WÄHRUNGSUNION ZU LÖSEN.

(+) PLUS: Sie waren immer ein großer Verfechter der Währungsunion und verteidigen den Euro auch jetzt als Garant für den heimischen Wohlstand. Welche gesamt-europäischen Schritte bzw. Reformen sind notwendig, damit der Euro eine Erfolgsgeschichte bleibt?

Leitl: Ich bin noch immer ein glühender Verfechter des Euro. Bei all dem Wehklagen über die aktuellen Schwierigkeiten wird vergessen, dass Österreich der größte Nutznießer des Euro ist. Das hat kürzlich eine Studie von McKinsey wieder bestätigt. Demnach hat uns die Gemeinschaftswährung seit ihrer Einführung einen BIP-Zuwachs von 7,8 % oder 22 Milliarden Euro beschert!

Der geplante Fiskalpak mit einer strikteren Haushaltsdisziplin ist ein erster wichtiger Schritt, um die aktuellen Probleme der Währungsunion zu lösen. Das Vertrauen der Finanzmärkte und der europäischen Bürger gewinnen wir aber nur zurück, wenn wir diese Regeln jetzt auch endlich konsequent umsetzen und Defizitsünder wirklich sanktionieren. Der nächste Schritt der EU-Staaten muss eine engere Kooperation

in Richtung eines einigen Europa sein. Und natürlich bedarf es der konsequenten Umsetzung von Struktur reformen in vielen EU-Ländern.

(+) PLUS: Viele Unternehmen fürchten, dass es 2012 noch schwieriger wird, an Geld zu kommen. Stichwort: Kreditklemme. Wie ist das aktuelle Verhalten der Banken zu bewerten und was fordern Sie im Sinne der zahlreichen KMU in Österreich?

Leitl: Die Banken sind derzeit mit einem schwierigen Umfeld konfrontiert. Kritisch sehe ich, dass trotzdem für große europäische Banken der Übergangszeitraum von Basel III deutlich verkürzt wurde. Diese müssen schon ab Mitte 2012 eine deutlich erhöhte Eigenkapitalquote vorweisen. Der Chef der Europäischen Bankenaufsicht warnt sogar vor einer Kreditklemme, die diese Maßnahme seiner eigenen Behörde auslösen könnte! Warum hat man dann nicht eine bessere Lösung gefunden, wenn die Behörde selbst prozyklische Wirkungen befürchtet? Für Österreich bin ich optimistischer. Die Unternehmen profitieren von

einem sehr diversifizierten Bankensystem mit kleinen und mittleren Regionalbanken und den großen Instituten, sodass ich eine Kreditklemme 2012 aktuell nicht befürchte. Außerdem ist das Zinsniveau für Unternehmenskredite niedriger als im Euroraum insgesamt. Jedoch nehmen viele Unternehmen aufgrund der unsicheren Konjunkturaussichten weniger Kredite auf. Für Basel III brauchen wir Erleichterungen für KMU-Kredite, national können Haftungen den Kreditzugang verbessern. Außerdem muss die Beteiligungsfinanzierung gestärkt werden.

(+) PLUS: Was wird 2012 für die heimische Wirtschaft bringen?

Leitl: 2012 wird ein herausforderndes Jahr. Umso wichtiger ist es, alle notwendigen Maßnahmen zu setzen, um die Unternehmen in dieser schwierigen Zeit bestmöglich zu unterstützen – oder anders gesagt: Es ist alles zu unterlassen, was die Betriebe zusätzlich behindern und belasten würde. Dann haben wir alle Chancen, gestärkt aus dieser Krise hervorzugehen. ■

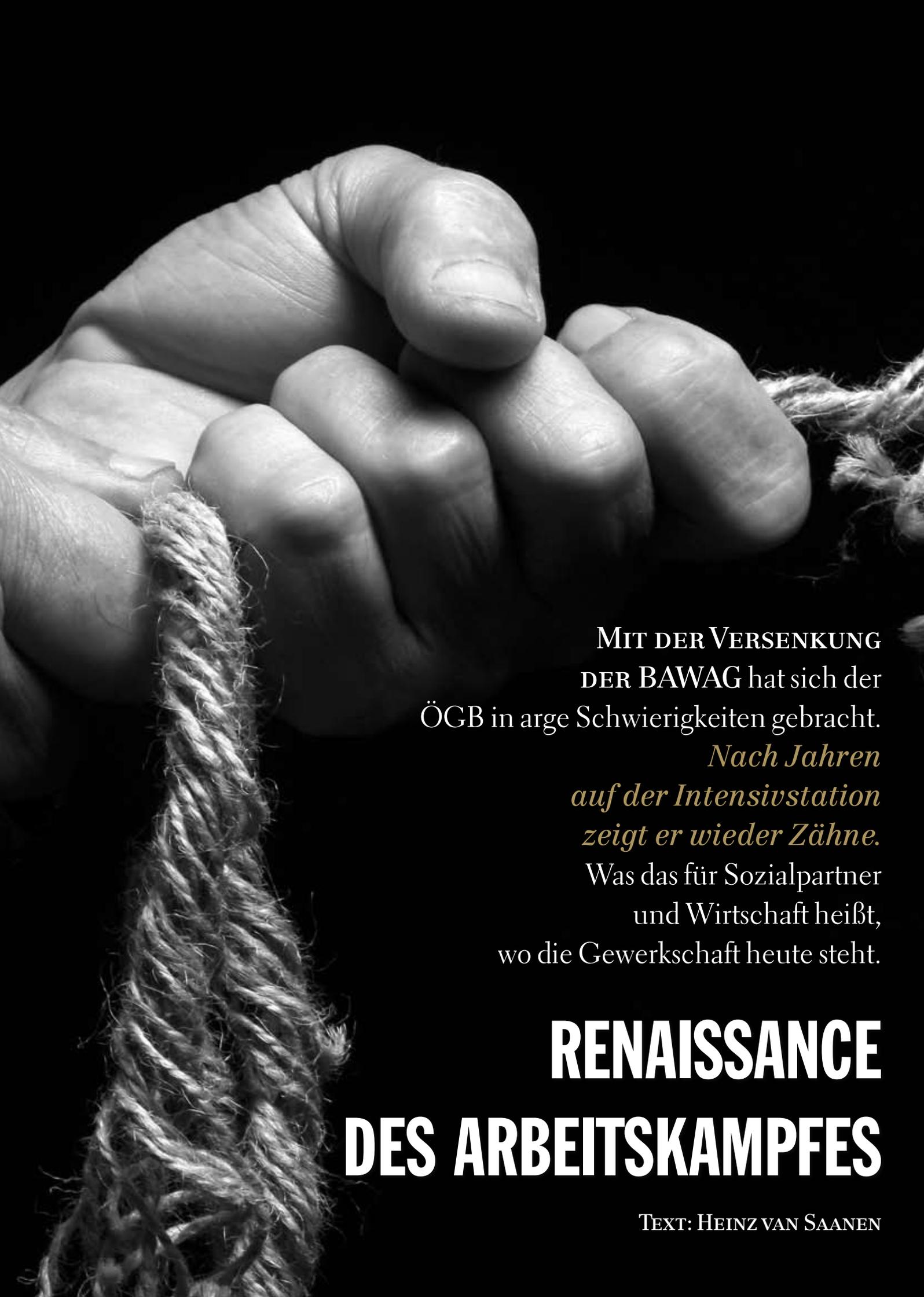


Sicher und schnell abdichten

weber.tec Superflex D 24 ist einsetzbar zur Flächenabdichtung, Altbausanierung, Sockelabdichtung, als Horizontalsperre, Egalisierungsspachtel und eignet sich besonders:

- zur erdberührten Außenabdichtung und nachträglichen Außenabdichtung
- für Objekte die unter Zeitdruck stehen
- schnellabbindend
- schnell druckwasserdicht
- bietet eine witterungsunabhängige Durchtrocknung innerhalb von 24 Stunden

weber
SAINT-GOBAIN



MIT DER VERSENKUNG
DER BAWAG hat sich der
ÖGB in arge Schwierigkeiten gebracht.

*Nach Jahren
auf der Intensivstation
zeigt er wieder Zähne.*

Was das für Sozialpartner
und Wirtschaft heißt,
wo die Gewerkschaft heute steht.

RENAISSANCE DES ARBEITSKAMPFES

TEXT: HEINZ VAN SAANEN



L OHN- UND GEHALTSVERHANDLUNGEN der Marke »Made in Austria« wirken wie ein jahrzehntelang eingespieltes Ritual. Die Verhandlungspartner stecken zunächst einmal ihre Claims ab und präsentieren ihre Zielvorstellungen. Und schon hier beginnt das österreichische Spezifikum: Bereits die Vorgaben, mit denen in die ersten Verhandlungsrunden gestartet wird, sind weitgehend moderat und von Realismus geprägt. Ein bisschen Pokern und mediales Getöse darf schon sein. So loten Arbeitgeber und Gewerkschaften ihre jeweiligen Schmerzgrenzen oder die Stimmungslage von Bevölkerung und Belegschaften aus. Ein paar kleine verbale Drohkulissen und Presseaussendungen später findet man sich in der goldenen Mitte. Aber die letzte Verhandlungsrunde muss schon ein bisschen dramatisch sein. Sie dauert gewöhnlich bis lange in die Nacht, selbst wenn dort nur Sitzfleisch bewiesen wird. Die Geschichten, die dann die Runde machen, haben fast schon nordkoreanische Qualitäten. Die einen Verhandler müssen auf wunderbare Weise nie aufs Klo, die anderen brauchen weder Essen noch Schlaf. Das ist vor allem als Botschaft an die eigene Klientel zu verstehen: Seht her, wir haben bis zum Äußersten gekämpft und das beste Ergebnis herausgeholt. So können alle einen Erfolg verkaufen und niemand verliert das Gesicht. Das Ritual wirkt hölzern und altväterlich, hat aber einen tiefen Sinn: So werden weder die Unternehmen übermäßig geschöpft noch die Belegschaften wie Zitronen ausgepresst. Mit Pragmatismus und sorgsam austarierter Balance der Interessenlagen ist die Alpenrepublik bis jetzt außerordentlich gut gefahren.

Während anderswo Gewerkschaften und Unternehmen wie Sturmtruppen aufeinander losgehen, sorgt der soziale Frieden in Österreich für Wirtschaftswachstum und breiten Wohlstand aller Beteiligten. Aber der Grundkonsens der Zweiten Republik gerät zunehmend ins Wanken. Dass die »Sonne Kärntens« in den 90ern einen Frontalangriff auf die Sozialpartner starten konnte, kam nicht aus heiterem Himmel. Der Populist Jörg Haider hatte mit seinem Gespür erkannt, dass es sich die Kammern und Ge-

werkschaften allzu behaglich eingerichtet hatten. Man musste kein Haider-Fan sein, um in seinen Tiraden gegen Privilegienritter mehr als ein Körnchen Wahrheit zu finden. Das Dream-Team Schüssel/Grasser, flankiert von Verkehrsminister-Giganten wie Gorbach, Forstinger oder dem Jaguarfan Schmid, formte die ÖBB-Neu. Ein sündhaft teures und schwer steuerbares Fehlkonstrukt, das etwa der Rechnungshof ausgiebig zerpflückte. Aber Schüssel hat damit – auf den Spuren von Maggie Thatcher – womöglich ein anderes Ziel erreicht: Mit der Zerstückelung der ÖBB wurde auch der Machtblock Bahngewerkschaft geschwächt. Aber nicht immer braucht es Strategen wie Schüssel, um Gewerkschaften zu schwächen. Mit der Versenkung der BAWAG hat sich der einst so stolze ÖGB in arge Schwierigkeiten gebracht, inklusive seinem legendären und einst sagemunten Streikfonds. Das Desaster hatte aber nicht nur finanzielle Folgen. Wer sich Anfang 2006 mit Gewerkschaftern unterhalten hat, musste schon Autist sein, um das blanke Entsetzen und die pure Fassungslosigkeit nicht auch körperlich zu spüren.

» ÖGB im Zugzwang «

Dann folgte – kanalisiert – Wut. Was für ein Glück für Verzetnitsch und Co, dass ihre Unterhändler anders ticken als syndikalistisch geprägte und radikalere Kollegen in anderen Ländern. Franzosen hätten wohl spontan ein paar Penthäuser ausgeräuchert und dafür notfalls auch Straßenschlachten mit der Polizei riskiert. Auf die Wut folgten schließlich Depression, Unsicherheit und Handlungsunfähigkeit. Eine Phase, die auch WKO-Boss Christoph Leitl Sorgenfalten auf die Stirn gelegt haben dürfte: Als überzeugtem Sozialpartner dürfte ihm wohl bewusst gewesen sein, dass es auch für die Wirtschaft nicht so toll ist, wenn ihr ein berechenbarer und verlässlicher Verhandlungspartner abhanden kommt. Die Glanzzeiten des ÖGB sind aber auch ohne BAWAG und Penthäusern schon länger vorbei. Die Statistik weist für 1981 mit knapp 1,7 Millionen Mitgliedern einen Höhepunkt auf. Bis etwa Anfang der 90er – der Zeitgeist drehte gerade ins Neoliberale – konnte der Stand trotz leichten Rückgängen auf hohem Niveau gehalten werden. Ende der 90er folgten =>



AUSPUTZER. Als Wolfgang Katzian GPA-Chef wurde, versprach er eine Bereinigung der GPA-Beteiligungsstrukturen. Das ist glücklich. Was fehlt, ist ein starkes Finish.



VERWARNUNG. Zuerst wirkte die IV durch das forsche Vorgehen der Metaller leicht irritiert, dann gab sie die gelbe Karte. IV-Generalsekretär Christoph Neumayer ortete einen »wirklichen Kulturbruch und hoffentlich einmaligen Sündenfall«.

⇒ die ersten schmerzhafteren Zäsuren. Die Horrorjahre folgten später. Das Gewerkschaftsvermögen war in die Karibik gesegelt – die Mitgliederzahlen segelten ins Nirwana. Die jüngste Statistik weist gerade noch etwas mehr als 1,2 Millionen Mitglieder aus, rund eine satte halbe Million weniger als zu Glanzzeiten. Heute dürfte der ÖGB finanziell halbwegs saniert sein, dafür gerät er unter Zugzwang. Mit ein Grund dürfte das aus dem Ruder gelaufene Finanzsystem und seine Krisen sein.

Für die verzockten Milliarden dürfen die kleinen Steuerzahler geradestehen. Gleichzeitig dürfen diese zusehen, wie sich eine kleine Elite maßlos am staatlich garantierten Jackpot bereichert. Die Menschen wissen oder spüren zumindest, dass sich Vermögen und Gehälter immer ungleicher verteilen. Auch im »gelobten Land« Österreich geht diese Schere weiter auf, während bittere Armut, Caritas-Ausspeisungen oder Obdachlosenzahlen zwar nicht spektakulär, aber kontinuierlich wachsen. WKO-Boss Leitl bemüht dann immer sein Lieblingswort und fordert wie eine Gebetsmühle »Augenmaß«. Eine Option, die ein brustschwacher ÖGB immer seltener hat, wenn ihm nicht auch noch der harte Kern der verbliebenen Mitglieder davonlaufen soll. Entsprechend furios war der Auftakt zu den letzten Gehaltsverhandlungen im Herbst. Metaller-Chef Rainer Wimmer legte mit 5,5 % ein Wunschplus auf den Tisch, das nicht nur am Schwarzenbergplatz für Erstaunen gesorgt

WÄHREND IN ANDEREN LÄNDERN GEWERKSCHAFT UND UNTERNEHMEN AUF EINANDER LOSGEHEN, sorgt der soziale Friede in Österreich für breiten Wohlstand.

haben dürfte. Aber das wirkliche Beben in den ehrwürdigen Hallen der Industriellenvereinigung (IV) folgte erst. Wimmer ließ medial glaubhaft durchblicken, dass er nicht zu scherzen gedenke. IV-Chefverhandler Christoph Hinteregger wiegelte in einem folgenden »ZiB«-Interview zuerst einmal ab. Aber dann geschah das für österreichische Verhältnisse fast schon Unerhörte.

» Rückkehr der Kampforganisationen? «

Der Metaller Wimmer scherte sich um keine Usancen oder alte Rituale – und organisierte flugs Warnstreiks quer durch die heimische Industrieprominenz. Betroffen vom Kurzausstand waren etwa Opel, BMW, Otis oder MAN, selbst Frank Stronachs Magna-Steyr wurde bestreikt. Zu allem Überdross wurde vor allem noch der gewerkschaftliche Linksblock so richtig frech. Es sei nicht einzusehen, warum die Löhne seit den 90ern stagnieren, während sich das Management alleine 2011 eine Erhöhung der Gehälter und Boni um 12 % gönnen werde. Das klingt nach längst vergessenen Tönen des Klassenkampfes und wurde von der Industriellenvereinigung prompt auch so verstanden. IV-Generalsekretär Christoph Neumayer wies darauf hin, »dass Streiks kein bewährter Weg in den Instrumentarien der österrei-

chischen Sozialpartner waren und sind. Es ist definitiv kein Vorgehen, das für beide Seiten zukunftsfähig ist. Dies sollten auch jene Teile der Gewerkschaften zur Kenntnis nehmen, die sich nunmehr offen als »Kampforganisation« bezeichnen.« Dass organisierte Streiks gleich am Beginn der zweiten Verhandlungen stehen, wollte Neumayer auch nicht kommentarlos hinnehmen: »Das ist ein wirklicher Kulturbruch und hoffentlich einmaliger Sündenfall.« Flankierend stellte die IV eine von ihr in Auftrag gegebene IMAS-Studie vor, die die Meinung der Österreicher abbildet (siehe Kasten).

Demnach haben 60 % der Menschen die Streiks der Metaller-Gewerkschaft als zu früh erachtet und hätten stattdessen lieber längere Verhandlungen gesehen. Ebenfalls eindeutig sei die grundsätzliche Position der heimischen Bevölkerung zu Streiks. »57 % der Bevölkerung sprechen sich gegen Streikmaßnahmen als Mittel der sozialen Auseinandersetzung aus, während lediglich 35 % Verständnis für solche Maßnahmen aufbringen«, so Neumayer. Zur von der Gewerkschaft ständig strapazierten Forderung nach Stärkung der Kaufkraft betonte Neumayer, dass von einer Lohnerhöhung von einem Prozent nur 0,36 % am Inlandsmarkt ankommen würden. Der überwiegende Teil fließe in Steuern und ⇒

WEIL ES FÜR UNS KEINE
HINDERNISSE GIBT – NUR
HERAUSFORDERUNGEN.



HOCHTIEF Construction Austria hat sich auf technisch und logistisch anspruchsvolle Projekte in den Bereichen Tiefbau und Infrastruktur spezialisiert. Wir bieten Ihnen intensive Beratung, optimale Planung und einwandfreie Baudurchführung. Wir stehen für Qualität.

⇒ Abgaben, in die Sparquote sowie in den Konsum importierter Waren. »Überdies hat die Erfahrung der vergangenen Jahre gezeigt, dass Länder mit starker Konsumlastigkeit und geringer Industriequote, wie etwa Griechenland, viel stärker unter der Krise gelitten haben als Staaten mit einer starken industriellen Basis.« Die Frage der Kaufkraftstärkung kann nur ein Aspekt unter vielen bei Lohnverhandlungen sein. Aber vielleicht war selbst der spektakuläre Metaller-Arbeitskampf nur eine austriakische Version von »Klassenkampf«, wie gewöhnlich gut informierte Kreise genüsslich kolportieren.

» Wachablösen und Veränderungen «

Demnach könnte die ungewöhnlich hohe Lohnforderung der Metaller mit dem Mitarbeiter-Beteiligungsmodell der VOEST in Zusammenhang stehen. Sinken die Löhne zu sehr, dann wackeln die damit verknüpften

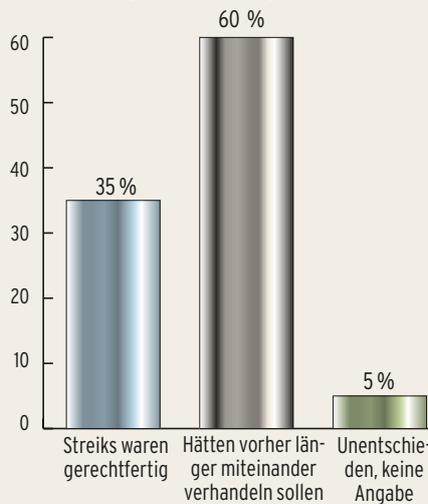


SPIELERWECHSEL. Mit dem Abgang des Bahngewerkschafters Willi Haberzettl geht eine Ära zu Ende. »Handschlagqualität« oder »der Einzige, der sich wirklich auskennt«, sagten ÖBB/ÖVP-Granden im Dutzend. Zitieren durfte man das freilich nie.

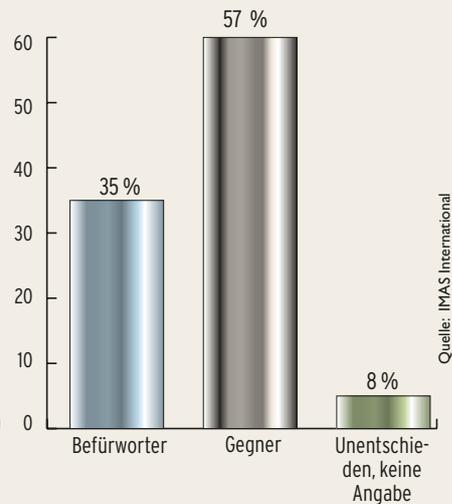
Mindestbeteiligungsgrenzen am Gesamtkapital. Gar Ludwig Scharinger soll sein Placet für die deswegen so hohen Metaller-Forderungen gegeben haben. Bestätigt werden konnten diese Gerüchte bis Redaktionsschluss freilich nicht. Aber auch abseits der Gerüchteküche um die Metaller zeichnen sich einige Paradigmenwechsel ab. Auch andere Teilgewerkschaften werden aufsässiger als bislang gewohnt. Die Drucker etwa haben erst jüngst angekündigt, notfalls zu streiken. Deren Macht ist zwar seit Jahrzehnten real am Schwinden, was aber nichts daran ändert, dass diese sich seit jeher als besonders

STREIKFRUST STATT STREIKLUST

Streiks gerechtfertigt?



Grundsätzliche Position zum Streik



Quelle: IMAS International

» Seit Herbst wird das Klima bei Lohnverhandlungen fühlbar rauer. Den Auftakt machten die Metaller. Die Industriellenvereinigung rieb sich nicht nur wegen der saftigen Lohnforderung die Augen, sondern weil die Metaller prompt Warnstreiks organisierten. Auch die GÖD und andere Teilgewerkschaften ließen sich mit Forderungen nicht lumpen. Aber so heiß wie gekocht wird, wird nicht gegessen. Als die OECD ihre letzte Streikstatistik veröffentlichte, jubelten etwa Deutschlands Medien: »Wir sind Musterknaben.« Die Österreicher haben freilich den deutschen Schnitt von 2000-2005 noch einmal um den Faktor drei unterboten und kamen auf einen Tag Arbeitsausfall pro Jahr. Aber auch nur, weil Willi Haberzettl und seine Bahngewerkschaft

die Streikstatistik 2003 im Alleingang »aufmöbelten«. Ansonsten hätte Österreich wieder eine Null verzeichnet. Selbst die erkonservativen Schweizer streiken mehr. Die rauen Töne der letzten Monate relativieren sich weiter. Nach einer IMAS-Umfrage im Auftrag der IV war die Unterstützung der jüngsten Metaller-Aktionen durch die Österreicher überschaubar. So hätten sich 60 % der Befragten längere Verhandlungen gewünscht, nur 35 % befürworteten die Metaller-Streiks (Grafik links). Ähnlich ist die grundsätzliche Meinung der Befragten zu Arbeitskämpfen. 57 % sehen sich »alles in allem eher als Gegner« von Streiks und 35 % befürworten Streiks als »Mittel der sozialen Auseinandersetzung« (Grafik rechts).

stolze Speerspitze der Arbeiterbewegung verstehen. Beamten-gewerkschafter Fritz Neugebauer hat seine Forderungen bereits weitgehend durchgeboxt. Aber Neugebauer ist ohnehin ein Solitär: Seit den 90ern gibt es für keine Regierung – Parteifreunde oder Sitzfleisch hin oder her – viel zu verhandeln. Mit 67 ließ sich der Oldie für eine weitere Periode als GÖD-Chef wählen und wird damit nicht nur zum Jopi Heesters des ÖGB, sondern auch noch zum ultimativen Schrecken der nächsten Regierung. Schärfere Töne kamen zuletzt auch von GPA-Chef Wolfgang Katzian. Der hatte nach Amtsantritt 2005 gleich mehrere Handicaps: Als passionierter Golfer deklassierte er am Green selbst Golfvernarnte Spitzenbanker. So war er schnell im Ruf, die österreichische Variante eines Genossen der Bosse zu sein. Real prekärer war die – gelinde gesagt – unübersichtliche Beteiligungsstruktur seiner GPA. Damals versprach Katzian eine »Strukturvereinbarung«. Tatsächlich ist viel geschehen, wenn auch noch ein Finish fehlt.

Ein gefälliger Schmuskurs kann auch den Job kosten. Die Erfahrung musste etwa Postgewerkschafter Gerhard Fritz machen. Fritz war legendär, aber er schaffte das Kunststück, dass die deutlich angriffigere Fraktion der schwarzen FCG erstmals in der Geschichte einen Mandatsgleichstand erreichte. Fritz-Nachfolger Helmut Köstinger gibt Gas, läuft aber Gefahr, sich in einem Kleinkrieg mit der FCG zu verzetteln. Ziemlich überraschend kam der Abgang des ÖBB-Gewerkschafters Willi Haberzettl. Der pflegte sorgsam sein Image als »wilder Willi«. Haberzettl ist ein harter Knochen, aber schon seit den 90ern geben selbst ÖVP-Granden und Kontrahenten zum Besten, dass er »der Einzige ist, der sich bei der ÖBB auskennt« oder konstruktiv ist und Handschlagqualität hat – freilich nur off-records. Ein Gschichtl, das überliefert wird: Ein legendärer Ex-ÖBB-General begrüßte in den 90ern den »blutungen« und neuen ÖBB-Gewerkschafter Haberzettl mit »Heute lernen S' a paar neue Tricks«. Seither hat das keiner mehr gesagt.

WEITBLICK BRAUCHT INNOVATION

Mit modernsten Stromnetzen, die mitdenken.

INTELLIGENT.
VERNETZT.
SMART GRIDS.

 Salzburg AG

Moderne Stromversorgung setzt auf den Ausbau erneuerbarer Energie und auf verschiedene dezentrale Energieerzeuger. Smart Grids, die Netze der Zukunft, sind solchen Herausforderungen gewachsen. Salzburg ist international Vorreiter und Modellregion. Weil wir Weitblick leben. www.salzburg-ag.at

WEITBLICK LEBEN

■ KOMMENTAR

Erfolg mit Qualität

QUALITÄTSMANAGEMENT ALS DIE PLATTFORM für *integrierte* Managementsysteme.

EIN KOMMENTAR VON KONRAD SCHEIBER, CEO QUALITY AUSTRIA.



DER ERFOLG EINES UNTERNEHMENS baut auf vielen Faktoren auf. Eine zentrale Rolle spielen neben der Produkt- auch die Prozess- und Organisationsqualität.

ZU JAHRESBEGINN zieht man gerne Bilanz und fokussiert dann den Blick in die nahe Zukunft, aber ohne Glaskugel. Laut dem aktuellen ISO Survey sind mit Ende 2010 weltweit über 1.100.000 Organisationen in 178 Ländern nach der ISO 9001 zertifiziert. Das weltweite Wachstum von 2009 auf 2010 betrug über 4 % und schreitet weiter voran. Viele fortschrittliche Unternehmen verfügen darüber hinaus über Umwelt- oder Sicherheitsmanagementsysteme. Global sind im ISO Survey 2010 knapp 251.000 umweltzertifizierte Organisationen (ISO 14001) erfasst. Dies entspricht einer Steigerung von 12 % im Vergleich zum Jahr 2009. In Österreich sind über 5.100 Organisationen nach ISO 9001 zertifiziert. Dies ist ein deutlicher Anstieg gegenüber den letzten Jahren. Auch die Anzahl der Umweltzertifikate stieg deutlich an auf ca. 1.200 (2009: 919).

» Ziele abstimmen «

In sehr vielen Fällen folgt der Zertifizierung nach ISO 14001 der Qualitätzertifizierung, denn man ist mit den Prozessen, den



KONRAD SCHEIBER: »In Österreich sind über 5.000 Organisationen nach ISO zertifiziert, Tendenz steigend.«

Verfahren und Arbeitsanweisungen bestens vertraut und kennt bewährte Methoden aus der Statistik, der Fehler-Möglichkeiten-Einfluss-Analyse, etc. Die Motivation liegt

darin, weitere Ressourceneinsparpotenziale zu erschließen und die Rechtssicherheit im Sinne der Legal Compliance deutlich zu erhöhen. Das Umwelt- und ArbeitnehmerInnenschutzrecht ist umfassend und komplex. Die Legal Compliance macht die Organisation krisenfest und dynamischer für neue Herausforderungen. Die ISO 14001 und die OHSAS 18001 fordern explizit die Prüfung der Verfahren zur Einhaltung der Umwelt- und Arbeitssicherheitsvorschriften. Die Zertifizierung steigert die Sicherheit auch gegenüber möglichen Haftungsfragen. Und zunehmend werden ökologische und gesundheitsschutzrelevante Aspekte in Ausschreibungen oder von Kunden gefordert.

Aber bitte nun nicht »blind« mit viel Eifer sich in die Projekte zur Umsetzung stürzen, neue Abteilungen gründen, Prozesse beschreiben, denn unsere Auditerfahrung in der Vergangenheit hat immer wieder gezeigt, dass oft parallele Managementwelten Qualität, Umwelt, Arbeitssicherheit entstanden sind. Nicht aufeinander abgestimmte Ziele und Projekte erschweren vielmehr den täglichen Erfolg und wirken demotivierend.

» Schlüsselthema Integration «

Der Schlüssel zum Erfolg liegt vielmehr in der Integration, beginnend im Leitbild und in der Vorbildfunktion des Top-Managements, über die Integration der verschiedenen thematischen Anforderungen wie Qualität, Umwelt, CSR, Arbeitssicherheit, Hygiene und andere bis hin zur Integration in das tägliche Tun. Dann können nicht nur die Synergien optimal genutzt werden, sondern auch die brachliegenden Potenziale erschlossen werden. Wenn der letzte Integrationsschritt nicht gelingt, dann werden Handbücher aber zum Papiertiger.

Die Quality Austria ist mit der Einschätzung des Trends der Integrierten Managementsysteme nicht alleine. Auch das renommierte Fraunhofer Institut für Produktionstechnologie kommt zu einem ähnlichen Schluss: Die neuen Herausforderungen werden in deutschen Unternehmen im Zuge eines IMS auf Basis eines gelebten Qualitätsmanagements gelöst.

Selbst in der Diskussion um glaubwürdige Nachhaltigkeit gewinnen Zertifizierungen nach ISO 9001, ISO 14001, OHSAS 18001, ON 192500, ISO 31000 zunehmend an Bedeutung, wie das aktuelle CSR-Jahrbuch zeigt. Dabei ergänzen sich die Anforderungen aus den verschiedenen Bereichen zu einem Ganzen: messbar, bewertbar, audittierbar und damit ständig verbesserbar. Viel Erfolg mit Qualität!



glitzernde *Wasserkraft!*

TIWAG-Tiroler Wasserkraft AG

A professional portrait of Susanna Zapreva, a woman with short brown hair and glasses, wearing a dark pinstriped blazer over a light purple striped shirt. She is looking directly at the camera with a slight smile, her hand resting near her chin. The background is a blurred office setting with warm, circular bokeh lights.

WIEN-ENERGIE-GESCHÄFTS-
FÜHRERIN SUSANNA ZAPREVA
im Report-Interview *über die
Wende am Energiesektor*,
das Wiener Modell und
europäische Entwicklungen.
VON MARTIN SZELGRAD

Im Spannungsdreieck der Energieversorgung

»INVESTITIONSSICHERHEIT UND RASCHE GENEHMIGUNGSVERFAHREN sind die Voraussetzung für eine positive Entwicklung und Basis einer sicheren Energieversorgung«, wünscht sich die Wien-Energie-Managerin ein klares »Commitment« der Politik.

ZUR PERSON

»Susanna Zapreva, geb. 1973, verantwortet seit April 2010 die Bereiche Energieerzeugung, Energiewirtschaft und Handel, Erneuerbare Energien und Beteiligungsmanagement, Telekom sowie Personal, Organisation und Recht bei Wien Energie. Sie absolvierte das Elektrotechnikstudium und promovierte an der TU Wien. Nach dem Studium arbeitete sie als Beraterin in der Energiebranche, startete 2001 ihre Karriere bei Wien Energie-Wienstrom und ist Mutter eines Sohnes.

(+) PLUS: Was waren aus Ihrer persönlichen Sicht die spannendsten Projekte und Entwicklungen in der Energiewirtschaft im vergangenen Jahr in Österreich? Was wird sich in Wien 2012 am Energiesektor tun?

Susanna Zapreva: Das Energiejahr 2011 war sicher durch den folgenschweren Unfall in Fukushima geprägt. Der beschlossene Ausstieg von Deutschland und der Schweiz

Wesentlich wird sein, dass beim Einsatz finanzieller Mittel auch ein Maximum an Klimaschutz und Energieeffizienz erreicht wird. Das Potenzial ist beim Endkunden noch sehr groß, insbesondere bei der Wärmedämmung, aber auch beim Einsatz energiesparender Geräte. Wichtig ist vor allem, dass wir die effizientesten Energieformen wie Strom verwenden statt zum Beispiel Öl.

Unter Voraussetzung verschiedener Rahmenbedingungen müssen wir den Energieerzeugungsmix breit anlegen und alle technologischen Möglichkeiten ausschöpfen. Hier bei uns in Wien setzen wir vor allem auf Kraft-Wärme-Kopplung und Fernwärmeversorgung, um ein Höchstmaß an Effizienz und Klimaverträglichkeit zu erreichen. Wir setzen zudem auf neue Lösungen wie Geothermie für die Wärmeversorgung.

Der konsequente Ausbau von erneuerbarer Energie ist essentiell und wir müssen dafür sorgen, dass in der Produktion, Übertragung und Verwendung von Energie eine

auf alternative Antriebsenergie. Wir haben in der Wien Energie-Gruppe mit rund 450 Fahrzeugen die größte Erdgasflotte Österreichs. Damit sparen wir zirka 250 Tonnen Kohlendioxid und knapp 500.000 Euro an Kraftstoffkosten pro Jahr ein.

(+) PLUS: Sollte die russische Erdgaspipeline South Stream entgegen ursprünglicher Vereinbarungen der OMV mit Gazprom nicht über den niederösterreichischen Knoten Baumgarten, sondern über Italien geführt werden, wie kolportiert wird – hätte dies Auswirkungen auf den künftigen Einkaufspreis für Wien Energie?

Zapreva: Im Dezember 2011 berichteten russische Medien, dass Gazprom die Route im Westen nicht zum existierenden Verteiler nach Baumgarten und auch nicht nach Süditalien, sondern nur nach Norditalien führen wird, da Österreich mit der OMV die konkurrierende Nabucco-Pipeline betreibt. Russland hat eine 50-Prozent-Beteiligung an der OMV-dominierten Gasbörse CEGH gefordert, die Einfluss auf Nabucco geschaffen hätte, was von der EU-Kommission durch gestellte Bedingungen verhindert worden ist. South Stream soll die Lieferrouthen des russischen Erdgases nach Europa diversifizieren und die Abhängigkeit von den Transitstaaten Ukraine und Weißrussland reduzieren. South Stream gilt als ein Konkurrenzprojekt für die geplante Nabucco-Pipeline, die – vom kaspischen Raum her kommend – russisches Territorium umgehen soll.

Beide Projekte zeigen, dass für die europäische und auch österreichische Erdgasversorgung eine möglichst hohe Diversifizierung wesentlich ist. Rund 15 % des in Österreich benötigten Erdgases werden im Inland gewonnen. Der restliche Bezug ist möglichst gut zu streuen, sowohl hinsichtlich Herkunft als auch hinsichtlich Transport. Konkrete Auswirkungen der kolportierten Pipeline-Projektverläufe auf die Erdgasbeschaffung von Wien Energie sind nach derzeitigem Stand aber nicht zu erwarten.

»DER AUSBAU erneuerbarer Energieträger WIRD SICH AUCH HEUER FORTSETZEN. WIR PLANEN EINEN ÖKOENERGIE-ANTEIL VON 50 PROZENT BIS 2030.«

aus der Atomkraft beschleunigte die Entwicklung zur Energieversorgung aus erneuerbaren Energieträgern. Wir haben in diesem Zusammenhang das Wiener Modell von Wien Energie mit dem Kauf von Anteilen an den Innkraftwerken noch weiter ausgebaut. Somit können wir bereits rund 400.000 Wiener Haushalte mit Ökostrom versorgen.

Den Ausbau erneuerbarer Energieträger werden wir auch im Jahr 2012 fortsetzen. Bis 2030 planen wir, dass wir zu 50 % Ökoenergie erzeugen.

(+) PLUS: Der wohl größte Hebel, den ständig wachsenden Energiebedarf in Europa in den Griff zu bekommen, ist Energieeffizienz. Welche Unterstützung und konkrete Maßnahmen zur Förderung dieses Bereiches wünschen Sie sich von der Politik? Welche Einsparungspotenziale gäbe es in Wien?

Zapreva: Herausforderung vor dem Hintergrund der Entwicklungen am Energiemarkt ist, im Spannungsdreieck von leistbarer und sozial ausgewogener, sicherer sowie umweltschonender Energieversorgung die richtigen Maßnahmen rechtzeitig zu treffen.

deutliche Steigerung der Effizienz erreicht wird. Denn jede nicht verbrauchte Kilowattstunde ist die günstigste und umweltfreundlichste.

Investitionssicherheit und rasche Genehmigungsverfahren sind die Voraussetzung für eine positive Entwicklung und Basis einer sicheren Energieversorgung, hier wünschen wir uns nicht nur ein Signal aus der Politik, sondern ein Commitment.

(+) PLUS: Eine derzeit breit diskutierte Stoßrichtung in der Energiewende ist eine Veränderung des Fahrzeugmixes auf den Straßen mittels Elektromobilität. Welche Rolle sehen Sie für einen Infrastrukturdienstleister und Energieversorger wie Wien Energie?

Zapreva: Im Rahmen des »e-mobility on demand«-Programms der Wiener Stadtwerke leisten wir einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau der Infrastruktur für Elektromobilität im Großraum Wien. Im Frühjahr 2011 wurde beispielsweise mit der Supersteckdose ein modernes und benutzerfreundliches Konzept für alle Stromtankstellen im öffentlichen Raum vorgestellt. Wien Energie setzt seit Jahren generell

DAS UNTERNEHMEN

»Wien Energie ist der größte Energiedienstleister Österreichs. Das Unternehmen versorgt mehr als zwei Millionen Menschen, rund 230.000 Gewerbeanlagen, industrielle Anlagen und öffentliche Gebäude sowie rund 4.500 landwirtschaftliche Betriebe in Wien, NÖ und Burgenland mit Strom, Gas und Wärme.

WACHSTUM AUF NIEDRIGEM NIVEAU



ELEKTROFAHRZEUGE FÜR LIEFERFLOTTE IN UNTERNEHMEN.
Vorreiter Post will bis 2015 1.000 E-Cars einkaufen.

DIE ANGEPEILTE ENERGIEWENDE FINDET auch im Individualverkehr statt – früher oder später. *Mit Modellen für den Massenmarkt* wollen die Anbieter nun durchstarten.

OB ALS KLIMASCHONENDES FORTBEWEGUNGSMITTEL oder als millionenfacher Energiespeicher der Energiewende – Elektromobilität steht vor dem Durchbruch. Der Erfolg ist gewiss und nur noch eine Frage der Zeit. So hat sich die Zahl der verkauften Elektroautos im Vorjahr in Österreich versechsfacht, allerdings auf niedrigem Niveau. 2011 wurden 631 E-Autos neuzugelassen, im Jahr 2010 waren es lediglich 112. Sieben von zehn E-Autos sind nicht von Privatpersonen, sondern von Unternehmen oder der öffentlichen Hand erworben worden, zeigt eine aktuelle Untersuchung des Verkehrsclubs Österreich. Fast jedes zweite E-Auto wurde in Vorarlberg gekauft. Etwa jeder 50. Neuwagen fährt im Ländle elektrisch. An zweiter Stelle im Bundesländer-Ranking liegt Salzburg, gefolgt von Wien.

Für die kommenden Jahre erwarten Verkehrsexperten eine deutliche Zunahme der Anzahl der E-Autos. So bieten viele der großen Autohersteller ab heuer verstärkt marktfähige Modelle an. Schon heute sind E-Autos als Teil betrieblicher Fuhrparks gut geeignet. Und wer sich Sorgen um die begrenzte Reichweite eines Elektromobils macht, der greift einfach zu einer Hybrid-Variante mit einem herkömmlichen Verbrennungsmotor als Range Extender. »Ein zentraler Faktor, der die Marktdurchdringung von Elektrofahrzeugen behindert, ist

ganz klar die Fahrzeugreichweite«, bestätigt auch Chevrolet-Geschäftsführer Rainer Filitz. »Viele Menschen stehen einem Umstieg auf Elektroantrieb misstrauisch gegenüber, weil sie der Meinung sind, dass die Reichweite der Batterie sich nicht mit ihrem Lebensstil vereinbaren lässt.« Dies ist allerdings ein Trugschluss, wie Experten meinten. Studien zufolge sind 95 Prozent der Autofahrten in Österreich kürzer als 50 Kilometer. Zudem stehen die Autos im Schnitt 23 Stunden am Tag, heißt es beim VCÖ.

Welche Modelle heuer und in Zukunft energieeffizient auf Österreichs Straßen zu sehen sein werden, zeigen einige Beispiele.

» Elektrischer Modus «

Volkswagen hat auf der North American International Auto Show in Detroit sein zweites Hybridmodell aus Elektroantrieb und Verbrennungsmotor vorgestellt. Nach dem Touareg Hybrid ist die Markteinfüh-



JETTA IN HYBRIDVARIANTE mit 1.4-TSI-Vierzylinder und 7-Gang-Doppelkupplungsgetriebe.

rung des Jetta Hybrid im November 2012 zuerst in den USA und Kanada geplant. Europa wird frühestens 2013 folgen. Für den Antrieb sorgen dabei ein 150 PS starker Hightechbenziner und ein Elektromotor mit 20 kW Leistung. Bei einer souveränen Fahrleistungen von 0 bis 100 km/h in weniger als neun Sekunden benötigt der Jetta rund 20 % weniger Kraftstoff als ein ähnlich starker Wagen mit konventioneller Befeuerung. Im Stadtverkehr steigt der Verbrauchsvorteil sogar auf 30 %. Rein elektrisch bewältigt der neue Jetta eine Distanz von zwei Kilometern bei einer Geschwindigkeit von bis zu 70 km/h. Sobald der Wagen im Stadt- oder Stop-and-go-Verkehr steht, der Fahrer dabei die Bremse tritt und die Batterie ausreichend geladen ist, wird der Benzinmotor des Volkswagen abgestellt und in den rein elektrischen Modus umgeschaltet.

» Emissionsfreie Mobilität «

Mit dem City-Lieferwagen Kangoo Z.E. und der Langversion Kangoo Maxi Z.E. führt Renault in Österreich die ersten rein elektrisch betriebenen Transporter in Großserie ein. Das Kürzel Z.E. steht für »Zero Emission«. Bis 2020 sollen rund zehn Prozent der Gesamtverkäufe von Renault Fahrzeuge mit reinem Elektroantrieb sein. Dazu wurden Ende 2011 zehn Kangoo Z.E. an die österreichische Post übergeben. Postvorstand Walter Hitziger will bis 2015 über 1.000 E-Fahrzeuge in die Flotte integrieren.

Die kompakten Lieferwagen sind auf die Bedürfnisse gewerblicher Nutzer zugeschnitten und eignen sich speziell für den Einsatz im Stadtgebiet. Die Transporter-

DIENTSWAGEN ÜBERGEBEN

»Verkehrsministerin Doris Bures übernahm im Rahmen der Vienna Autoshow 2012 einen Opel Ampera als Dienstfahrzeug. Das alltagstaugliche Elektroauto verfügt über einen Range Extender und nutzt damit Strom als primäre und Benzin als sekundäre Energiequelle. Je nach Fahrstil und Einsatzbedingungen können 40 bis 80 Kilometer im reinen Batteriebetrieb zurückgelegt werden. Die Gesamtreichweite liegt bei maximal 500 Kilometern.





DER PROTOTYP DES »RAK e«, *designt von der Salzburger Agentur Kiska, wurde vor kurzem von Opel vorgestellt.*

ter werden von einem 44 kW/60 PS starken fremderregten Synchronmotor angetrieben. Seine Energie bezieht der Elektromotor aus einer Lithium-Ionen-Batterie mit einer Kapazität von 22 kWh. Sie ist platzneutral auf der Unterseite der Bodengruppe eingebaut, so dass der Laderaum uneingeschränkt zur Verfügung steht.

» Emotionaler Mittelweg «

Opel hat gemeinsam mit der Salzburger Designagentur Kiska das Leichtbau-Elektrofahrzeug »RAK e« entwickelt. Der Stadtfliitzer wiegt zwei Drittel weniger als ein herkömmlicher Kleinwagen und erreicht eine autobahn-taugliche Höchstgeschwindigkeit von 120 km/h. Das geringe Gewicht ermöglicht

Energiekosten von 1 Euro pro 100 Kilometer. Inspiriert wurde der Prototyp durch den Opel Ampera. Er ist lediglich 1,3 Meter breit und bietet mit seiner aerodynamischen Tandembauweise Platz für zwei Personen. Die Pilotenkanzel als Dach und Windschutzscheibe gewährt eine 270-Grad-Sicht ohne toten Winkel. Damit bequem eingestiegen werden kann, fährt das Lenkrad automatisch nach oben, wenn sich die Kanzel öffnet. »Wir beschreiten damit einen Mittelweg zwischen Motorrad und Auto«, bekräftigt Opel-Chefdesigner Richard Shaw und hat mit Kiska eine emotionale Lösung für sonst eher funktionelle, spartanische Elektromobilität gefunden. Der Partner aus Salzburg hat bereits den Sportwagen X-Bow für den langjährigen Kunden KTM konstruiert.

» E-Mobile-Oberklasse «

Audi peilt jüngsten Berichten zufolge den Marktstart seines Oberklassewagens »A1 e-tron« bereits möglicherweise mit Ende des Jahres an. Beim e-tron handelt es sich um ein Elektroauto mit Reichweitenverlängerung. Dank seiner Leistung von 75 kW (102 PS) erreicht der A1 e-tron eine Spitzengeschwindigkeit von 130 km/h. Ist die Energie

der Batterie erschöpft, lädt ein kompakter Verbrennungsmotor, der Range Extender, die Batterie im Bedarfsfall nach und erhöht die Reichweite auf bis zu 250 km. Auf den ersten 50 Kilometern, etwa im Stadtverkehr, ist das kompakte Elektroauto emissionsfrei unterwegs. Als Batterie fungiert ein Paket aus Lithium-Ionen-Modulen, das vor der Hinterachse in die Bodengruppe integriert wurde. Der Viersitzer ist damit speziell für den täglichen Einsatz in Ballungsräumen konzipiert. Der Verbrauch liegt bei 1,9 l/100 km – das entspricht einem CO₂-Äquivalent von lediglich 45 g/km. ■



AUDI positioniert den »A1 e-tron« als Mega City Vehicle. Testkunden können ihn bereits fahren. Der Marktstart ist für 2012/2013 angepeilt.

120 JAHRE

Wir denken an morgen. Seit 120 Jahren.

Die Energie AG übernimmt seit 120 Jahren Verantwortung für die Zukunft. Ein wichtiger Teil dieser Verantwortung ist der Ausbau umweltfreundlicher Energien, zum Beispiel die Förderung der Solar-energie. Bereits 2010 hat die Energie AG in Eberstalzell das größte Solarkraftwerk Österreichs errichtet. Das 120-Jahr-Jubiläum verstehen wir als Auftrag, die Lebensqualität der Oberösterreicher nachhaltig zu sichern und zukünftigen Generationen eine saubere Umwelt zu erhalten.

Mehr darüber erfahren Sie auf energieag.at

ENERGIE AG
Oberösterreich

Wir denken an morgen

Märkte für Wachstum

VORSTANDSVORSITZENDER WOLFGANG HESOUN sieht Siemens Österreich als liquiditätsstarken Teil eines Konzerns gut *für jegliche Konjunkturschwankungen gerüstet*. Entscheidend sei die flexible Finanzierung von Projekten – und die Ausrichtung auf neue Wachstumsmärkte in den Sparten Energie und Infrastruktur.

VON MARTIN SZELGRAD



»RICHTEN UNS MIT DEM NEUEN SEKTOR INFRASTRUCTURE & CITIES klar auf den Wachstumsmarkt Städte aus«, sieht Siemens-Manager Hesoun einen Bedarf in Ballungsräumen an ganzheitlichen Infrastrukturlösungen.

(+) PLUS: Herr Hesoun, wie zufrieden sind Sie mit der Geschäftsentwicklung in Österreich im abgelaufenen Jahr 2011? Wie ist diese für Siemens verlaufen?

Wolfgang Hesoun: Die Siemens AG Österreich beendete das letzte Geschäftsjahr mit einem sehr guten operativen Ergebnis, das sich auch in einer außerordentlich hohen Dividendenausschüttung niederschlug. Trotz eines unruhigen wirtschaftlichen Umfeldes,

das von einer hohen Verunsicherung und einem abnehmenden Vertrauen der Wirtschaftsakteure gekennzeichnet war, konnten wir unseren Umsatz durch ein starkes Produktgeschäft auf über 2,46 Milliarden Euro erhöhen. Beim Auftrageingang machten sich Verschiebungen im Projektgeschäft, aber auch die Auswirkungen der Ausgliederung der Siemens IT Solutions and Services bemerkbar. Schließlich summierten sich die

Aufträge insgesamt auf mehr als 2,41 Milliarden Euro.

(+) PLUS: Welche Erwartungen haben Sie für 2012? In welchem Maße wird sich die prognostizierte gedämpfte Konjunktur auf das Geschäft von Siemens in Europa auswirken?

Hesoun: Das Ziel für die Zukunft ist ganz klar: Wir wollen stärker als der Markt wachsen, indem wir die Stärken, die wir als Siemens in Österreich und in CEE haben, voll ausschöpfen. Großes Wachstumspotenzial sehen wir im Bereich energieeffiziente und intelligente Infrastrukturlösungen für Städte. Wir haben uns in Österreich mittlerweile eine sehr hohe Expertise im Bereich Personenverkehr und intelligentes Stromverteilungsmanagement aufgebaut und gebündelt. Hinzu kommt, dass wir gerade in der Situation angespannter öffentlicher Haushalte technische Lösungen präsentieren können, die mittel- und langfristig auch zu finanziellen Entlastungen führen und noch dazu eine bessere Umweltbilanz aufweisen. Im Vergleich zu unseren Mitbewerbern sehe ich hier ein hohes Potenzial. Neben dem technischen Angebot hat Siemens jedoch noch ein weiteres Asset, das mir sehr wesentlich erscheint: Wir sind Teil eines liquiditätsstarken Konzerns. Das heißt, wir haben das Potenzial, unseren Fokus künftig auch verstärkt auf maßgeschneiderte und flexible Konzepte, die der finanziellen Realisierbarkeit von Projekten dienen, zu richten.

(+) PLUS: Die angestrebte Energiewende in Europa erfordert nun große Investitionen. Was bedeutet die Abkehr Deutschlands von der Atomkraft und der Ausbau von erneuerbaren Energien für die E-Wirtschaft?

Hesoun: Eine Art Energiewende zeichnete sich schon länger ab. Eine Beschleunigung dieser Entwicklung ergab sich sicherlich durch die Ereignisse in Fukushima. Die Abkehr einzelner Länder von der Atomkraft, die weltweiten Bestrebungen zur Reduktion des Kohlendioxid ausstoßes verbunden mit dem massiven Ausbau der erneuerbaren Energien bringen jedoch zahlreiche Herausforderungen mit sich. Warum? Das herkömmliche Modell, in dem der Strom quasi »one way« von den Kraftwerken zu den Verbrauchern fließt, wird durch ein komplexes Nebeneinander von vielen kleinen, aber auch großen erneuerbaren Erzeugern, die selbst in das Stromnetz einspeisen, ergänzt. Dies bedeutet sowohl eine große Herausforderung für die Netzinfrastruktur wie auch für die Energieversorger, die die Unberechenbarkeit

der regenerativen Energien managen müssen. Um Ihnen ein Beispiel zu geben: Schon heute müssen in Deutschland teilweise große Windparks vom Netz genommen werden, weil die erzeugte Strommenge das Netz überlasten würde. Der effizienten Nutzung des Netzbetriebes kommt daher eine zunehmende Bedeutung zu. Aus diesem Grund hat Siemens daher in den letzten Jahren intensiv an Netzautomatisierungslösungen gearbeitet, die unter anderem in Oberösterreich bereits großflächig in Betrieb stehen. Sie machen nicht nur den Stromverbrauch transparenter und ermöglichen den Verbrauchern so Einsparungsmöglichkeiten, sondern geben gleichzeitig den Energieversorgungsunternehmen Möglichkeiten in die Hände, Lastspitzen auszugleichen. Dies kann sogar so weit gehen, dass dadurch Investitionen in Kraftwerke und damit unnötiger CO₂-Ausstoß entfallen können.

(+) PLUS: Im österreichischen Prestigeprojekt Mellach ist es zuletzt zu Komplikationen bei dem Test der Generatoren gekom-

men. Wird sich die offizielle Inbetriebnahme für den Betreiber Verbund verzögern? Wann kann das GuD-KW in Betrieb gehen?

Hesoun: Das Gas- und Dampfturbinenkraftwerk in Mellach ist seit Herbst letzten Jahres wie geplant in Probebetrieb. Es liefert bereits Strom ins Netz, der hocheffizient durch die Kombination von Gasverbrennung und Dampferzeugung produziert wird. Ein Probebetrieb zielt darauf ab, Testläufe durchzuführen und Herausforderungen zu lösen. Im Einvernehmen mit dem Kunden wurden die Probleme bei den Generatoren behoben, sodass wir nun von einem Übergang in den Regelbetrieb im ersten Quartal des heurigen Jahres ausgehen können.

(+) PLUS: Was erwarten Sie sich durch die neue Aufstellung der schon von Ihnen erwähnten neuen Sparte Infrastructure & Cities? Wie könnte dieser Markt künftig aussehen?

Hesoun: Mit dem neuen Sektor richtet sich der Konzern klar auf den Wachstumsmarkt Städte aus. Gerade in Ballungsräu-

men steigt der Bedarf an Infrastrukturlösungen. Dies gilt nicht nur für die Megacities, sondern auch für kleinere Städte. Städte stehen vor der großen Herausforderung, Wachstum und Lebensqualität in Einklang zu bringen. Sie sind gleichzeitig aber auch eine besonders komplexe und heterogene Kundengruppe, die weniger Einzellösungen, sondern verstärkt ganzheitliche Konzepte brauchen. Siemens kann hier ein breites Portfolio für städtische Infrastrukturen bieten. Im neuen Sektor sind nun öffentliche Verkehrsmittel, Verkehrsmanagement, neue Energiethemata wie Smart Grids, aber auch Smart Buildings vereint. Wir haben im letzten Jahr jedoch nicht nur unser Geschäft im Bereich energieeffiziente und intelligente Infrastrukturlösungen für Städte gebündelt, sondern auch sehr stark in Forschung und Entwicklung neuer Produkte investiert. Durch diese Investitionen erhoffen wir uns vom Bereich der Smart Cities bis hin zu Energieeffizienz weitere Geschäftsmöglichkeiten im In- und Ausland. ■

Unsere Energie ist so sauber, dass sie nicht zu sehen ist.



Bei Windstrom sind wir die Nummer 1 in Österreich.

100 % reine, erneuerbare Energie – dafür steht die BEWAG und ihr Tochterunternehmen Austrian Wind Power. Durch konsequenten Ausbau können schon heute rund 150.000 Haushalte mit Ökostrom versorgt und dadurch etwa 33 Millionen Liter Erdöl jährlich eingespart werden – das entspricht einer CO₂ Reduktion von rund 350.000 Tonnen.

BEWAG. WIR SIND ENERGIE.

www.bewag.at

BEWAG



SMARTE, SAUBERE WELT

VON MARTIN SZELGRAD

SMART METERING im Haushalt, Smart Grid in Europa – *die neuen Stromnetze werden intelligent, die Stromversorgung flexibel und die Energie zunehmend grün.* Wohin die Energiewirtschaft steuert.



VERBINDUNG ZWEIER WELTEN



SIEMENS liefert Gleichstromkurzkupplung für Netzübergang in Vorderasien.

»Schauplatz: zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meer, am Übergang Europas zu Asien. Am Rande der georgischen Stadt Akhaltsikhe findet sich eine der derzeit wichtigsten Baustellen des Kontinents. Eine Riesenherausforderung der Elektrizitätswirtschaft besteht darin, Strom aus den Gebieten, wo erneuerbare Energiequellen verfügbar sind, dorthin zu transportieren, wo er verbraucht wird. Eine Gleichstromkurzkupplung ermöglicht künftig den Stromtransport von Georgien in die Türkei, ohne dass die beiden unterschiedlichen Netze starr miteinander verbunden sind. Siemens errichtet für die ansässigen Energieversorger die extrem leistungsfähige Schnittstelle, um über Akhaltsikhe überschüssigen Strom aus georgischer Wasserkraft in den energiehungrigen, boomenden Wirtschaftsraum Türkei liefern zu können.

Zukunft hat begonnen. Gerade im Umgang mit Ressourcen und Energie wähen viele unsere Gesellschaft an einem Scheidepunkt. Von der nachhaltigen Computertastatur mit Solarzellen an Bord bis zum umweltbewussten Konsumgüterkonzern, der nicht nur aufgrund von Kostenbewusstsein, sondern aus Imagegründen agiert – es gilt, es ein wenig besser zu machen als in den vergangenen Jahrzehnten. Auch die Politik wünscht sich plakativ Windräder auf die Felder und Solarzellen auf die Dächer. Allein die Finanzierung der angesagten Energiewende steht noch in den Sternen. Die Ökostromförderung steht seit jeher unter Beschuss der Konsumentenschützer. Und den Energieversorgern wird jeder verdiente Cent geneidet. Dabei müssen in den kommenden Jahren Milliarden Euro in die europäischen Netze gesteckt werden, um die Abkehr von Kohle, Gas und Atomkraft zu finanzieren.

Auch der Branchenverband Österreichs Energie sieht die Steigerung der Stromproduktion aus erneuerbaren Energien sowie Effizienzmaßnahmen als »einzigen richtigen Weg, um bis 2015 wieder zu einer ausgeglichenen Strom-Außenhandelsbilanz zurückkehren«. Umweltminister Niki Berlakovich wünscht sich sogar die Energieautarkie Österreichs. Die von vielen als romantische Vorstellung abgetane Vision hat freilich handfeste wirtschaftliche Gründe. Um die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen vor allem im Verkehr langfristig zu ermöglichen, braucht es radikale Ansagen. So ließ sich Berlakovich schon wissenschaftlich bestätigen: Eine Energieautarkie bis 2050 ist möglich. Nach Jahren einer verhaltenen Strategie für alternative Stromerzeugungsformen wie Windkraft und Solarenergie setzt die Bundesregierung nun auf »Green Jobs« und »Triple-E«: erneuerbare Energien, Energieeffizienz und Energiesparen.

» Kontinentales Supernetz «

Für ein europäisches Super Grid, das Windenergie und Wasserkraft aus dem Norden mit Solarenergie im Süden und den Verbraucherzentren verbindet, sind immense Investitionen nötig. Allein für ein Grid in der Nordseeregion mit britischen Mega-Windparks bis zu Standorten in Deutschland müssen Schätzungen zufolge bis zu 30 Milliarden Euro locker gemacht werden. Das gigantische Stromverbund-Projekt Desertec, das die Verbraucher mit umweltfreundlicher Stromerzeugung in Europa und Nordafrika verbinden soll, ist sogar mit 47 Milliarden Euro bis 2020 und summierten 295 Milliarden bis 2050 projektiert. Bis zu einem Viertel des europäischen Strombedarfs könnte bis zur Mitte des Jahrhunderts mit diesem transkontinentalen Erzeugungsnetz abgedeckt werden. In der Sahara und den Wüsten des Nahen Ostens scheint dazu jedenfalls genug Sonne. Für Österreich bedeutet dies, mit alpinen Pumpspeichern als grüne Batterie bereitzustehen, wenn anderswo Windflaute herrscht oder der Himmel verdunkelt ist.

Auf Ebene von Unternehmen und der Haushalte bedeutet die Energiewende vor allem Transparenz für den tatsächlichen Stromverbrauch. »Verbraucher sind es gewohnt, jederzeit so viel Strom zur Verfügung zu haben, wie sie gerade benötigen – besonders in Spitzenlastzeiten. Durch die Ökologisierung und den damit verbundenen zunehmenden Einsatz von erneuerbaren Energiequellen wie Windkraft- oder Solaranlagen nimmt jedoch die Volatilität mehr und mehr zu«, erklärt Harald Himmer, Generaldirektor des Technologielieferanten Alcatel-Lucent. Himmer sieht in den Smart Grids, die bis auf Haushaltsebene über intelligente Stromzähler den Verbrauch regulieren, ein Riesenpotenzial für eine ⇒

DER ANHALTEND STEIGENDE ENERGIEHUNGER unserer Gesellschaft, ein von den Maya für 2012 angesagter Weltuntergang – selten war es so spannend wie heuer. Doch auch wenn das Armageddon vermutlich ausbleiben wird, die finale Schlacht um unsere

⇒ Revolution der Energieversorgung. »Sie fördern durch den Ausgleich von Schwankungen bei der Einspeisung erneuerbarer Energiequellen und durch die Möglichkeit zur Dezentralisierung eine nachhaltige Energieversorgung«, so Himmer weiter.

Auch für den Verbraucher ergeben sich durch die Einführung von intelligenten Energienetzen Vorteile. Volle Transparenz der Verbrauchsdaten und die Möglichkeit, tarifgesteuerte Modelle zu beziehen, sind nur zwei Beispiele. Darüber hinaus ermöglicht das Smart Grid die intelligente Steuerung des Verbrauchs durch beispielsweise Haushaltsgeräte, Industrieanlagen oder Elektromobile. Dadurch kann der Endkunde jederzeit direkt Einfluss auf seinen Energiehaushalt nehmen. Bereits 2009 haben die EU Staaten gemeinsam beschlossen, dass die dafür notwendigen intelligenten Stromzähler bis 2020 in Europa flächendeckend eingeführt werden müssen. Schritt für Schritt geht die Implementierung nun auch in Österreich voran. Mit einer Verordnung zu den technischen Mindestanforderungen an die Messgeräte wurde von der zuständigen Regulierungsbehörde E-Control nun im Herbst 2011 ein lang erwarteter Schritt gesetzt. Derzeit gibt es in Österreich 5,5 Millionen herkömmliche Ferrarisähler bei den Kunden. 95 % davon sollen einem aktuellen Verordnungsentwurf des Wirtschaftsministeriums nun sogar bis 2018 auf moderne Smart Meter umgestellt werden. Entsprechend heiß umkämpft wird der Markt in den nächsten Jahren in Österreich sein.

» Kampagne wirkt «

In einer Vorstufe zu den automatisierten Meter-Netzen wurde in einem Projekt der Vorarlberger Kraftwerke AG eine durchschnittliche Stromeinsparung für Haushalte von einigen Prozent erzielt, indem das Bewusstsein der Bürger über Verbrauch und Energieeffizienz über eine Kampagne geschult wurde. Die Haushalte wurden dabei auch angehalten, ihren Stromverbrauch regelmäßig abzulesen und im Onlineportal des Energieversorgers einzugeben. Der eigent-



HARALD HIMMER, ALCATEL-LUCENT: »Verbraucher waren gewohnt, jederzeit so viel Strom zur Verfügung zu haben, wie sie gerade benötigen.«



MICHAEL STREBL, SALZBURG AG NETZE: »Erneuerbare Energie erfordert starke Netze.«

liche Erfolg der Vorarlberger: Durch die Kampagne namens Velix wurde ein komplexes und abstraktes Thema einfach und lebendig für die Konsumenten gemacht.

» Schauplatz Salzburg «

Auch die Flachgauer Gemeinde Köstendorf ist auf dem besten Weg, Energiegeschichte zu schreiben. Der Energieversorger Salzburg AG erprobt nun in einem Ortsteil von Köstendorf, wie viele dezentrale Photovoltaikanlagen und E-Autos in einem Niederspannungsnetz integriert werden können. Im »Smart Low Voltage Grid« im Feldversuch wollen die Salzburger demonstrieren, dass ein intelligent vernetztes Energiesystem auch dann stabil betrieben werden kann, wenn auf jedem zweiten Dach eine Photovoltaikanlage Strom erzeugt und in jeder zweiten Garage ein E-Auto für zusätzlichen Energiebedarf sorgt. »Wir glauben, dass die kleinteilige Erzeugung mit verteilten Anlagen und der Bedarf in den Haushalten und auch der Elektroautos bei gleichbleibender Servicequalität ausgeglichen werden kann«,

erläutert Salzburg AG Netz-Chef Michael Strebl.

Als alles andere als trivial erweist sich dabei die nötige Umrüstung des Netzes. Das Leitungsnetz wird auf einen Zwei-Wege-Stromverkehr umgestellt, Trafostationen ausgebaut, parallel zum Stromnetz wird ein Kommunikationsnetz aufgebaut und eng mit allen Punkten in der Erzeugung und dem Verbrauch verwoben. Smart Grid, das ist die Verschmelzung von Energiewirtschaft und Informations- und Kommunikationstechnologie.

Auch bei der Elektromobilität sind die Herausforderungen beachtlich: Für die Energieversorgung von einer Million Elektrofahrzeugen sind in Österreich lediglich 3 % zusätzlicher Strom erforderlich. Im schlimmsten Fall könnte sich jedoch die Lastspitze um bis zu 70 % erhöhen. Damit das nicht passiert, braucht es intelligente Steuerungen. Das heißt: Fahrzeuge werden idealerweise dann geladen, wenn günstiger Strom zur Verfügung steht. Die Kunden sollen künftig zwischen unterschiedlichen Op-

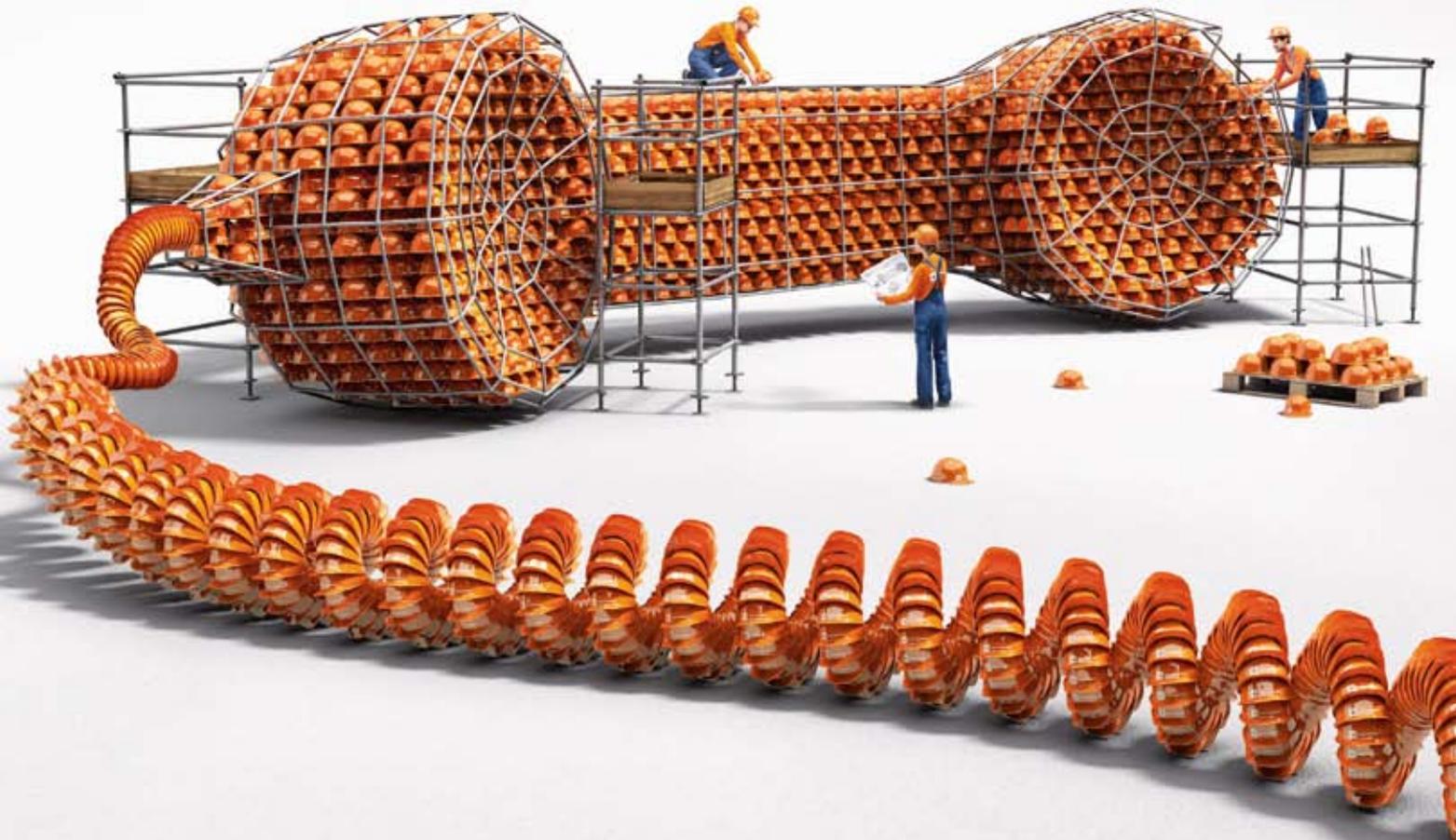
tionen je nach Dringlichkeit und Geldbörsel die Ladezyklen steuern können. Alles andere erledigt das System automatisch.

»In den nächsten zehn bis 15 Jahren kommt es zu einem massiven Schwenk zu erneuerbaren Energien und zu einem Totalumbau des Energiesystems«, ist Strebl überzeugt. Doch beinhaltet der Systemwechsel weit mehr als nur die Abschaltung alter und den Betrieb neuer Kraftwerke, so der Salzburger. Bisher floss der Strom von den Großkraftwerken über hierarchisch aufgebaute Leitungsnetze zu den Verbrauchern – wie in einer Einbahnstraße. Künftig wird Strom auch in der Gegenrichtung von Kunden mit etwa einem Kleinwindrad am Dach oder einem Blockheizkraftwerk im Keller zum Netzbetreiber fließen. Eine Photovoltaikanlage könnte, wenn gerade niemand zu Hause ist, dann automatisch den Bedarf beim Nachbarn decken. Für die Landesenergieversorger geht es damit künftig um die intelligente Vernetzung von Energie, und nicht um ihre bloße Lieferung. Vom Lieferanten zum Energiemanager: Die Rolle von Unternehmen wie Salzburg AG, VKW und Wien Energie wird in den nächsten Dekaden völlig verändert. Am Beispiel Deutschland sieht man, dass die heutigen Stromnetze auf unvorhergesehene Lastspitzen durch die Erneuerbaren kaum vorbereitet sind. Bläst der Wind im Norden besonders kräftig, kann schon einmal das Verteilnetz vor dem Zusammenbruch stehen, wenn der Strom nicht abgeführt werden kann. »Es wird in Zukunft schwieriger, eine verteilte und schwankende Erzeugung zu verwalten und trotzdem Angebot und Nachfrage im Gleichgewicht zu halten«, heißt es überall.

»Doch alle diese Dinge werden schneller kommen, als viele glauben«, ist Energiemanager Strebl überzeugt. In Köstendorf hatte die Salzburg AG die Sorge, die angepeilten 50 % der Haushalte für die Teilnahme an dem Pilotprojekt zu verfehlen. Es gibt zwar Fördergelder, doch müssen die Teilnehmer einen Teil der notwendigen Umbauten mitfinanzieren. Das bedeutet Selbsthalte von einigen tausend Euro. Doch überraschte das Interesse: »Am ersten Tag des Angebots waren wir ausverkauft und mussten sogar Anwärter abweisen.«

Freilich ersetzen regionale Energiekonzepte wie in Köstendorf nicht überregionale Stromnetzinfrastruktur, appelliert Strebl. Erneuerbare Energie würde eben starke Netze erfordern. Für die Energiewirtschaft ist es zentral, den 380-KV-Ring in Österreich zu schließen und eine Anbindung ans europäische Hochspannungsnetz zu haben. ■

Kompetente Beratung? Bauen Sie auf unsere besten Köpfe.



Für Unternehmen in Wien und Umgebung haben wir immer ein offenes Ohr. Von Fragen der Energieoptimierung bis zur Nachhaltigkeit – unsere ExpertInnen sprechen genau Ihre Sprache. So bieten wir Ihnen individuelle Services und ganz auf Ihre Bedürfnisse abgestimmte Energielösungen. Unsere kostenlose **Business-Hotline: 0800 502 800**



UNSERE KRAFT FÜR SIE.



MIT DER KRAFT DES WASSERS. Tirol strebt Energieautonomie an.

■ TIWAG

Energiestrategie bestätigt

DIE REAKTORKATASTROPHE IN FUKUSHIMA hat in Europa die Diskussion über die Energiewende beschleunigt. *Die TIWAG ist für den Umbau* des Energiewirtschaftssystems gerüstet. Das Ziel ist eine solide Energieautonomie.

EIN GASTKOMMENTAR DES TIWAG-VORSTANDSVORSITZENDEN BRUNO WALLNÖFER

DER TIROLER LANDESENERGIEVERSORGER TIWAG ist für den Umbau des Stromwirtschaftssystems in Europa, Österreich und Tirol gerüstet: Wir sind die treibende Kraft für den ökologischen Wandel der Energiewirtschaft in Tirol. Unsere Energiestrategie 2010 hat sich vollinhaltlich bestätigt. Deshalb können wir den Ausstieg aus der Kernkraft ganz konkret unterstützen. Die Rahmenbedingungen, insbesondere für die Stromerzeugung aus Kernkraft, werden weltweit immer unsicherer. Daher wollen wir auf Wunsch des Landes Tirol das Energiewirtschaftssystem zügig umbauen: Die Tiroler Energieversorgung soll sich noch stärker auf heimische, erneuerbare Energieressourcen stützen. Ziel ist die Annäherung an eine solide Energieautonomie. Konkret bedeutet das einen beschleunigten Ausbau der heimischen Wasserkraft und anderer erneuerbarer Stromerzeugungsformen. Besonders wichtig ist auch die umfassende Verbesserung der Energieeffizienz.

Mit unseren Projekten zum Ausbau der Wasserkraft kommen wir gut voran und finden dafür auch zunehmend Verständnis und Unterstützung. Die geplante Erweiterung des Kraftwerkes Kühtai steht mitten im Um-

»MIT UNSEREN PROJEKTEN zum Ausbau der Wasserkraft kommen wir gut voran und finden dafür auch zunehmend Verständnis und Unterstützung«, freut sich Bruno Wallnöfer.

weltverträglichkeitsprüfungsverfahren. In der Zeit von 4. Juli bis 2. September 2011 wurden die Projektunterlagen in den Standortgemeinden öffentlich aufgelegt. Die eingebrachten Stellungnahmen wurden von der Behörde geprüft.

Für den Ausbau des Kaunertalkraftwerkes zu einer Kraftwerksgruppe haben wir im Platzertal einen gut geeigneten Standort für einen Oberstufenspeicher gefunden. Am Osttiroler Tauernbach werden wir die geplante Ausleitungsstrecke kürzen, um die Proseggklamm, deren Schutz vielen Osttirolerinnen und Osttirolern ein großes Anliegen ist, unberührt zu lassen. Natürlich nehmen wir auch auf den nahegelegenen Nationalpark besondere Rücksicht.



» Diversifiziertes Portfolio «

Die TIWAG strebt aber nicht nur den Bau größerer Kraftwerksanlagen an, sie setzt derzeit auch mehrere Kleinwasserkraftwerkprojekte um: Das neu errichtete Kleinwasserkraftwerk Bruckhäusl an der Brixentaler Ache ging am 21. Oktober vergangenen Jahres ans Netz. Darüber hinaus haben wir im August 2011 mit dem Neubau eines Kleinwasserkraftwerkes am Finsingbach im vorderen Zillertal begonnen. Wir sind auch daran interessiert, weitere kleine und mittlere Wasserkraftwerke als Gemeinschaftskraftwerke in Partnerschaft mit interessierten Gemeinden zu verwirklichen, etwa das Ausleitungskraftwerk Tumpen/Habichen im Ötztal. Der Ausbau der Wasserkraft in Tirol ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Energieautonomie für Tirol. Stärkung dieser Autonomie heißt, unsere Speicherwasserkraft, aber auch die Erzeugung von Grundlast (Bandstrom) in größeren und kleineren Laufwasserkraftwerken auszubauen. Auch wenn dies – insbesondere im Winterhalbjahr – den Tiroler Bedarf nie zu hundert Prozent decken kann, verringern wir damit den notwendigen Zukauf aus dem Ausland. Zusätzlich behalten wir Wertschöpfung im eigenen Land. Ein weiterer wichtiger Beitrag zur neuen Energiewelt neben dem verstärkten Ausbau erneuerbarer

Energien ist auch die ernsthafte Arbeit an der laufenden Verbesserung der Energieeffizienz. Aus diesem Grund hat die TIWAG Anfang des vergangenen Jahres das zehn Bausteine umfassende Tiroler Energieeffizienzpaket 2011 präsentiert. Dieses Paket erfreut sich eines regen Zuspruches bei den TIWAG-Kundinnen und Kunden, insbesondere die Wärmepumpenför-

derung, die garantierte Abnahme von Photovoltaik-Überschussstrom oder die Förderung für den Kauf von Elektrofahrzeugen. Auch fand unsere Suche nach Energiesparfamilien großes Interesse.

» Ausblick «

In das neue Jahr starten wir zuversichtlich und mit dem Ziel, unsere Projekte zum Ausbau der Wasserkraft in Tirol und zur Verbesserung der Energieeffizienz zügig voranzutreiben. Damit leisten wir einen wertvollen Beitrag zur Energiewende in Österreich und Europa. ■

THERMA

MIT DEM SCHILD VON AUSTROTHERM®

Der Triumph über Kälte und Hitze



AUSTROTHERM EPS®
F-PLUS
Fassadendämmplatte

Spart Energiekosten!

- ▶ 23 % bessere Wärmedämmung gegenüber herkömmlichem Styropor
- ▶ Protect-Beschichtung für einfache und sichere Verarbeitung
- ▶ Perfekt für thermische Sanierung

ERHÄLTlich IM BAUSTOFF-FACHHANDEL
AUCH IM BAUMIT-SYSTEM!

www.austrotherm.com

AUSTROTHERM
Dämmstoffe



WOLFGANG ANZENGRUBER.
»Position weiter aus-
bauen.«

Weltweite Wende

WOLFGANG ANZENGRUBER, VORSTANDSVORSITZENDER DER VERBUND AG, sieht den Energiemarkt nach Fukushima vor einem Umbruch. Österreich soll künftig die »grüne Batterie« Europas werden, der Energieversorger stärkt dazu die heimische Wasserkraft und Strom mit »Stammbaum«.

(+) PLUS: Hat sich der Energiemarkt unter dem Eindruck der Katastrophe von Fukushima verändert?

Wolfgang Anzengruber: Für die Energie- und Stromwirtschaft war 2011 nach zehn Jahren Marktliberalisierung das Jahr der großen Umbrüche. Mit Deutschlands Atomausstieg nach der Fukushima-Katastrophe muss sich der Markt erst neu ordnen. Aber es war ein wichtiger Schritt in eine sichere und erneuerbare Energiezukunft, dem nun weitere folgen müssen.

Das Jahr 2011 hat eine weltweite Energie- wende eingeläutet. Unter dem Einfluss von Faktoren wie Klimaschutz, begrenzten fossilen Ressourcen und dem schrittweisen Ausstieg Deutschlands aus der Atomkraft hat sich das Umfeld für die gesamte Strombranche grundlegend gewandelt.

(+) PLUS: Wie ist das Geschäftsjahr 2011 für die Verbund AG verlaufen?

Anzengruber: Der geänderte energiewirtschaftliche Hintergrund hat zu Werthaltigkeitsprüfungen von Verbund-Anlagen geführt. Unser operatives Ergebnis nach dem dritten Quartal hat sich dadurch um 203 Mio. Euro erhöht. Wir konnten uns aber auch ohne diese Effekte und trotz einer ausgesprochen schlechten Wasserführung operativ positiv weiterentwickeln.

Unsere führende Rolle im europäischen Stromhandel und -vertrieb hat sich bestätigt. Beispiele dafür sind Großverträge, unter anderem für den Volkswagen-Konzern, sowie die äußerst erfolgreiche Vermarktung von unserem zertifiziertem »Strom mit Stammbaum«, aus 100 % österreichischer Wasserkraft. Diese Position im Stromvertrieb, als kompetenter und zuverlässiger Partner für österreichische Haushalte und Industrieunternehmen, wollen wir weiter festigen.

Im Jahr 2011 haben wir zudem konsequent den Kurs auf Wasserkraft fortgesetzt. Seit Oktober 2011 ist das Pumpspeicher-Kraftwerk Limberg II/Salzburg in Vollbetrieb, das die Leistung von Kaprun verdoppelt. Der Bau des nächsten großen Pumpspeicher-Kraftwerks Reißbeck II in Kärnten verläuft nach Plan. Ein wichtiges Ziel ist die operative Unabhängigkeit der Netztochter Austrian Power Grid AG durch Umsetzung des sogenannten Independent Transmission Operator, kurz ITO, bis März 2012.

(+) PLUS: Welche Erwartungen haben Sie für 2012? Welche konjunkturelle Entwicklungen sehen Sie die heimische Wirtschaft betreffend?

Anzengruber: Wir sollten uns trotz Krisen-Debatte nicht fürchten, denn eine Krise ist immer auch eine Chance. Daher bin ich vorsichtig optimistisch. Es gibt Anzeichen dafür, dass Österreich seinen Haushalts Haushalt mit strukturellen Maßnahmen in Balance bringt, ohne auf Zukunftsthemen wie Bildung, Forschung und Gesundheit zu vergessen. Die Menschen und die Betriebe in Österreich sind stark, sie brauchen stabile öffentliche Haushalte, ein stabiles Finanzumfeld und konjunkturfremdliche Rahmenbedingungen.

(+) PLUS: Welche Rolle soll ein heimischer Erzeuger wie Verbund in Europa einnehmen?

Anzengruber: Österreich hat bereits heute einen Anteil von rund 70 % erneuerbarer Energie bei der Stromerzeugung, der Großteil stammt aus erneuerbarer Wasserkraft. Die Verbund AG ist einer der führenden Stromerzeuger aus Wasserkraft in Europa und will diese Position weiter ausbauen.

»DIE MENSCHEN UND BETRIEBE IN ÖSTERREICH SIND STARK – sie brauchen stabile öffentliche Haushalte UND KONJUNKTURFREUNDLICHE RAHMENBEDINGUNGEN.«

Wir verfügen derzeit über 123 Wasserkraftwerke in Österreich und Bayern mit einer Gesamtleistung von rund 8.000 Megawatt. In Österreich errichten wir derzeit Wasserkraftwerke mit gesamt rund 500 Megawatt, weitere Kraftwerke mit rund 550 Megawatt sind in Planung. Über unsere Beteiligungen in Italien, der Türkei und Albanien kommen – anteilig – noch in Bau befindliche rund 1.100 Megawatt dazu. Beim Anteil von Wasserkraft an der selbst erzeugten Strommenge werden wir in Europa nur von einem norwegischen Unternehmen übertroffen.

(+) PLUS: Wenn wir einen Zeitraum von zehn bis 20 Jahren betrachten: Wie wird Strom –mit welchen Marktanteilen – in Österreich künftig erzeugt werden?

Anzengruber: Wasserkraft ist für Österreichs Stromversorgung von größter Bedeutung. Weltweit hat Wasserkraft weniger als 20 % Anteil an der Stromerzeugung; in Österreich werden fast 60 % der Stromerzeugung durch Wasserkraft gedeckt, mehr als die Hälfte davon stammt aus Verbund-Wasserkraftwerken. Allein aus den Verbund-Donaukraftwerken lässt sich der

Strombedarf nahezu aller heimischen Privathaushalte abdecken. Während das Wasserkraftpotenzial in Europa erst zu einem Drittel genutzt ist, beträgt der Ausbaugrad in Österreich bereits zwei Drittel. Mittelfristig ist ein Ausbau von rund 5 % des Bedarfs geplant. Und aus bestehenden Wasserkraftwerken lässt sich durch Modernisierung und umweltschonende Erweiterung zum Teil erheblich mehr Strom gewinnen.

Größtes Gewicht legt Verbund auf Stromspeicherung in neuen Pumpspeicherkraftwerken und auf die Steigerung der Wirksamkeit bestehender Anlagen. Denn Pumpspeicherkraftwerke sind die idealen Partner für Strom aus stark wetterabhängigen erneuerbaren Energieträgern wie Wind und Sonne – die Chance für Österreich, beim weiteren Ausbau der Alpenspeicher Europas »grüne Batterie« zu werden.

(+) PLUS: Wie sehen die Rahmenbedingungen für den Wandel der Stromerzeugung und Stromnetze in Richtung erneuerbarer

Energie und einem europäischen Smart Grid aus?

Anzengruber: Die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, wie etwa die Endlichkeit der fossilen Ressourcen, Umwelt- und Klimaveränderungen sowie steigender Strombedarf, werden in den kommenden Jahren nachhaltige Änderungen im Energiesystem mit sich bringen. Das derzeit noch von fossilen Energieträgern dominierte System soll zu einem nachhaltigen System mit Schwerpunkt auf erneuerbare Energieträger umgestaltet werden. Aufgrund dieser geänderten Bedingungen in der Energiewirtschaft sind innovative Lösungen für ein neues Stromsystem nötig, das den hohen Ansprüchen bezüglich Umweltverträglichkeit, Nachhaltigkeit und Kosteneffizienz genügt. Verbund ist frühzeitig dabei und entwickelt neue Anwendungen und innovative Lösungen für das Energiesystem der Zukunft.

Der massive Ausbau erneuerbarer Energien steigert den Anteil stark schwankender Stromerzeugung wie etwa durch Windkraft oder Photovoltaik beträchtlich. Das führt zu erhöhter Belastung der Stromnetze und erfordert massive Investitionen in ein sicheres und leistungsfähiges Über-

tragungsnetz in Österreich und in ganz Europa. Verbund kann einen erheblichen Teil des für neue Anwendungen in Österreich benötigten Stroms aus erneuerbaren Energiequellen bereitstellen. So können wir im Jahr 2015 eine Mehrerzeugung an Strom aus heimischen erneuerbaren Energiequellen von 1 Mrd. kWh anbieten. Damit könnten 500.000 Elektroautos in Österreich betrieben werden.

(+) PLUS: Wie stehen die Chancen für ein europäisches Smart Grid? Was müsste sich hier noch ändern?

Anzengruber: Ein Stromsystem, das aus zentralen und vielen dezentralen Erzeugungseinheiten besteht – beispielsweise Solarstrom auf Hausdächern – gesteuert über ein schlaues Stromnetz, einen Smart Grid, mit schlaun Stromzählern, den Smart Metern, ist eine nicht allzu ferne Vision. Wir arbeiten intensiv mit Forschungseinrichtungen und der Industrie an der Planung eines Stromsystems der Zukunft zusammen.

(+) PLUS: Wie wichtig wird der Herkunftsnachweis für Strom künftig im Consumermarkt, wie wichtig bei Geschäftskunden sein?

Anzengruber: Wenn Preis und Leistung passen, schauen Konsumenten auf Nachhaltigkeit. Das bestätigen auch immer mehr österreichische Haushalte, die zu Verbund-Strom mit »Stammbaum« aus 100 % heimischer Wasserkraft wechseln, weil sie bei uns umwelt- und klimafreundlichen Strom zu einem fairen Preis bekommen. Bei unseren Industriekunden sehen wir Unterschiede zwischen Österreich und Deutschland: Deutsche Unternehmen – zum Beispiel VW – legen hohen Wert auf ihre Umwelt- und Klimabilanz und damit auf ihr Image am Markt. Sie fragen gezielt nach unserem Wasserkraftstrom, für den sie bereit sind, etwas mehr zu zahlen als für Strom unbekannter Herkunft. In Österreich ist dieser Trend nicht so stark ausgeprägt.

Wir sind Vorreiter bei der Strom-Herkunftszertifizierung. Mehr als vier Fünftel des Stromes werden aus erneuerbarer Wasserkraft erzeugt. Die Verbund-Privatkunden fördern damit erneuerbare Energie. Das ist der beste Beweis, dass Nachhaltigkeit und Profit zusammengehen, wir haben dafür sogar einen Namen: EcoExcellence. So lautet unser Markenkern und darunter ist zu verstehen, dass wir bei allem, was wir tun, ökonomische und ökologische Spitzenleistungen anstreben. ■

DIE TOP XIII THEMEN

Tango korrupti

>> **Eine Hand wäscht die andere.** Nach diesem Prinzip werden in der Alpenrepublik seit jeher Geschäfte gemacht, unter der schwarz-blauen Regierung erreichte das Geflecht aus Bestechung und Bestechlichkeit jedoch, wie sich nun zeigt, eine neue Dimension. Worüber sich gelernte Österreicher kaum noch wundern, lässt ausländische Beobachter die Köpfe schütteln. Eurofighter, Buwog, Telekom, Nationalbank, Hypo - die Liste ist lang und durch immer wiederkehrende Namen verknüpft: Karl-Heinz Grasser, Hubert Gorbach, Ernst Strasser, Peter Hochegger, Walter Meischberger, Alfons Mensdorff-Pouilly, Dietrich Birnbacher u.v.m. pflegten ein System, in dem Bestechung zum guten Ton gehört. Die Staatsanwaltschaft sieht die Gefälligkeiten zwischen Politik und Wirtschaft anders. Sie ermittelt wegen Amtsmissbrauchs, Steuerhinterziehung, Geldwäsche, Parteienfinanzierung und Untreue. Wie heißt es so schön: Es gilt die Unschuldsumutung.

Euro-Rettungsschirm

>> **Griechenland, Irland, Portugal** schlüpfen schon unter den Schirm, weitere Länder könnten folgen. Seit die griechische Tragödie ihren Lauf nahm, bleibt in Europa kein Euro auf dem anderen - da halfen auch Marathonverhandlungen von Merkel und Sarkozy nichts. Die Kredite von 750 Milliarden Euro, die die Euro-Länder und der Internationale Währungsfonds zur Stabilisierung Griechenlands zunächst zur Verfügung stellten, reichten bei weitem nicht aus. Ein »Haircut«, vulgo Schuldenschnitt, musste her: Banken und Versicherungen verzichteten auf 50 % ihrer Forderungen, dazu kommen weitere 100 Milliarden Euro an neuen Krediten. Griechenland steht trotzdem weiterhin am Rande des Abgrunds.

Neue Stärke

>> **Nach der Versenkung** der Bawag hat die Gewerkschaft jahrelang ihre Wunden geleckert. Aber plötzlich zeigte sie wieder Zähne. Die Metaller verhalten dem taumelnden Riesen mit Warnstreiks und erfolgreichen KV-Verhandlungen zu einer triumphalen Rückkehr. Jetzt läuft wieder alles in geordneten Bahnen. Die Gewerkschaft ist wieder wer und auch die Wirtschaft freut sich auf einen verlässlichen und berechenbaren Verhandlungspartner. Seite 34



ORF

>> **Eine Karriere beim Staatsfunk** führt über das passende Parteibuch - oder auch nicht. So schön hatte Niko Pelinka alles eingefädelt, den Job als Büroleiter von ORF-General Alexander Wrabetz hatte er so gut wie sicher. Doch er hatte die Rechnung ohne die Redakteursversammlung gemacht. Der lustvoll inszenierte Protest samt YouTube-Video beeindruckte auch im Ausland. Fazit: Pelinka sucht sich »eine neue Herausforderung« und Wrabetz verschiebt seine Personalentscheidungen - vorerst.

Flucht in Immobilien

>> **Was sich derzeit am Wiener Immobilienmarkt abspielt**, lässt selbst hartgesottene Profis ungläubig staunen. Vor allem der Zinshausmarkt schlägt Kapriolen. Geldverdienen scheint keine Rolle mehr zu spielen. Die Investoren wollen nur eines: Sicherheit. Zu sagenhaften Preisen werden in der Innenstadt Objekte gekauft, Renditen von einem Prozent dankend angenommen. Eine Immo-Blase ist trotzdem nicht zu befürchten, denn gekauft wird vorwiegend mit Eigenkapital. Seite 80

Ausgebremst

>> **Mut zu Entscheidungen** zeigt die Regierung selten. Als das Triple-A-Rating Österreichs zu wackeln begann, wurden Kanzler Werner Faymann und sein Vize Michael Spindelegger dann doch nervös. Eine Schuldenbremse nach deutschem Vorbild muss her: Die Staatsschulden sollen bis 2020 um rund 40 Milliarden Euro auf Maastricht-Niveau (60 % des BIP) gesenkt werden. Ab 2017 soll das Defizit maximal 0,35 % der Wirtschaftsleistung betragen - dieses Kunststück gelang in den vergangenen 35 Jahren nur 2001, mithilfe von Grassers Budgetkosmetik. Um den ambitionierten Zielen mehr Gewicht zu verleihen, will das Kanzlerduo die Kriterien in den Verfassungsrang heben. Die Opposition zeigt sich davon unbeeindruckt: Sparen ja, aber gefälligst bei den anderen.

Abgestuft

>> **Nun hat es auch Österreich erwischt.** Die US-Ratingagentur Standard & Poor's stufte Österreichs Bonität von »AAA« (»beste Qualität«) auf »AA+« (»sichere Anlage«) zurück. Eine weitere Verschlechterung ist nicht ausgeschlossen: Der Ausblick wurde auf »negativ« gestellt. Ein schwacher Trost ist, dass gleichzeitig auch Frankreich seine Bestnote verlor; Deutschland konnte das Triple-A halten. Bei den S&P-Konkurrenten Moody's und Fitch ist

WORÜBER ÖSTERREICH SPRICHT

Österreich nach wie vor top angeschrieben, was Zweifel und Kritik an den Bewertungsmethoden der Agenturen aufwirft. Für die USA blieb das schlechtere Rating jedenfalls folgenlos, die abgewerteten Euro-Staaten kämpfen mit höherer Zinsenlast.

Rücktrittsreif

» Einmal ist für jeden die Zeit gekommen. Wie man es tut, ist aber eine Frage des Stils - selbst wenn der Abgang nicht ganz freiwillig kommt und sich Dreck am Stecken angesammelt hat. Man kann wie der Schweizer Notenbankchef Philipp Hildebrand ohne Wenn und Aber die Konsequenzen ziehen - hierzulande ein fast unbekannter Vorgang - oder am Sessel kleben, bis Boulevardmedien den Rücktritt verkünden. Auch dann gilt in Österreich die Devise: nur zuzugeben, wofür handfeste Beweise vorliegen. An alles andere kann man sich nicht mehr erinnern. 2011 erteilte es EU-Mandatar Ernst Strasser, der gegen eine Gebühr von 100.000 Euro seinen Einfluss in Brüssel geltend machen wollte. Vizekanzler Josef Pröll warf krankheitsbedingt das Handtuch, um sich auf die wesentlichen Dinge des Lebens zu konzentrieren: »Und jetzt geh ich was essen.«

Abgefahren

» **Schneller, sauberer, billiger:** So will Strabag-Chef Hans Peter Haselsteiner den ÖBB Dampf machen. Über seine Privatstiftung ist der Bauunternehmer Dritteigentümer der Rail Holding, die seit 11. Dezember die neue »Westbahn« betreibt. Das Abenteuer kostet 130 Millionen Euro. Vorerst wird nur die Strecke Wien-Salzburg befahren. Eine erste Niederlage musste die Westbahn

aber bereits einstecken: Die Raucher-Lounges wurden nach Klagen von Anti-Rauch-Aktivisten gesperrt.

Streichposten Infrastruktur

» Wenn das Primat der Budgetkonsolidierung herrscht und der Rotstift wütet, dann weiß man meist schon im Voraus, wen es treffen wird. Infrastrukturinvestitionen zählen zu den beliebtesten Streichposten. Ein paar Milliarden bei der Asfinag, ein paar Milliarden bei den ÖBB, schon schläft es sich besser als Regierungsmitglied. Im internationalen Wettbewerb der Standorte fällt Österreich damit weiter zurück. Auch die positiven Effekte der Investitionen auf Beschäftigung und Wachstum bleiben aus. Seite 10

Wolkige Dienste

» Die Informationstechnologie wird jetzt auch für Unternehmen nutzerfreundlich. Cloud Computing bedeutet weniger einen Technologiesprung als einen gewaltigen Schritt in der Wirtschaftlichkeit von IT-Services. Nun muss nicht mehr alles gekauft und auf den Rechnern installiert werden, sondern kann aus dem Rechenzentrum bezogen werden. Seite 110

Unified Communications

» Der Report hat gemeinsam mit HMP-Unternehmen in Österreich bereits zum zweiten Mal zu Bürokommunikation und Unified Communications befragt. Wie Geschäftsprozesse mit den passenden Kommunikationslösungen auf neue Beine gestellt werden. Ein Querschnitt durch die Materie. Seite 96



Unger Steel Group: Spezialist und Generalist.

Die Unger Steel Group zählt als österreichische Unternehmensgruppe in der ausführenden Bauindustrie zu den führenden und international erfolgreichsten Industriebetrieben Europas. Die Kernkompetenzen des Unternehmens bilden der konstruktive sowie architektonische Stahlbau, die Projektentwicklung und die schlüsselfertige Realisierung gesamter Objekte als Generalunternehmen. Alle drei Geschäftsbereiche sind nach ISO 9001:2008 zertifiziert und bieten Transparenz und Qualität in sämtlichen Abläufen. Die Unger Steel Group steht seit jeher für Qualität, Kundenorientierung, Flexibilität und Termintreue. Das umfangreiche Netzwerk der gesamten Gruppe und eine Vielzahl an Partnerschaften ergänzen die zahlreichen Stärken.

Von Österreich und dem Mittleren Osten in die ganze Welt.

Ausgehend vom österreichischen Headquarters steuert die Unger Steel Group ihre rund 20 Niederlassungen in Zentral- und Osteuropa sowie im Mittleren Osten und bietet ihren Kunden so direkten Zugang zu sämtlichen Leistungen der Gruppe.

Mit einer Gesamtkapazität der beiden Werke von jährlich 70.000 Tonnen können Kleinprojekte bis hin zu Komplettlösungen komplexer Bauvorhaben attraktiv und schnell abgewickelt werden. Das Unternehmen im Familienbesitz verfügt über eine erstklassige Bonität. Europaweit ist die Unger Steel Group die Nummer eins im Stahlbau.



Headquarters | Unger Steel Group | Steinamangererstrasse 163 | 7400 Oberwart | Austria
Phone +43/3352/33524-0 | Fax +43/3352/33524-15 | Mail office.at@ungersteel.com | www.ungersteel.com

Second production site | Unger Steel Middle East FZE | P.O.Box: 42251 | Hamriyah Free Zone | Sharjah | United Arab Emirates
Phone +971/6/5132-555 | Fax +971/6/5132-570 | Mail office.uae@ungersteel.com | www.ungersteel.com





Unser Auftragspolster liegt über dem Leistungsvolumen von 2011

STRABAG-VORSTAND FRANZ URBAN spricht im Interview über die spürbare wirtschaftliche Not der öffentlichen Hand, thematische und regionale Fremdgänger und die unsichere Zukunft der Wohnbauförderung. *Außerdem verrät er*, welche Länder als Nachfolger für das noch boomende Polen in Frage kommen.

(+) PLUS: Wie fällt Ihr Resümee für 2011 aus?

Franz Urban: Für uns ist 2011 zufriedenstellend verlaufen. Im Lichte der allgemein schon erlebbaren Rahmenbedingungen kann man sogar von einem sehr guten Jahr sprechen. Aber natürlich ist die Erwartungshaltung bei der Strabag eine sehr hohe. Ein »Jetzt sind wir gut genug« gibt es bei uns nicht. Man kann immer noch besser werden. Die Latte für künftige Geschäftsjahre wird bewusst sehr hoch gelegt.

(+) PLUS: Schwieriger als im Hochbau ist 2011 wahrscheinlich im Tiefbau gelaufen.

Urban: Das ist richtig. Im Verkehrswegebau ist das abgelaufene Jahr tatsächlich ein sehr schwieriges gewesen. Das hat sich sowohl im Leistungsvolumen als auch im Ergebnis ausgewirkt. Die wirtschaftliche Not der öffentlichen Hände war 2011 deutlich spürbar.

(+) PLUS: Gab es innerhalb von Österreich regionale Unterschiede?

Urban: In Ost- und Nordösterreich ist es ganz gut gelaufen. Das hat aber auch mit Auftragsüberhängen aus den Vorjahren zu tun. In West- und Südösterreich war der Rückgang der Infrastrukturinvestitionen schon sehr deutlich spürbar. Im internationalen Vergleich muss man aber schon festhalten, dass Österreich bezogen auf die Bauwirtschaft tatsächlich eine Insel der Seligen ist. Vieles trifft uns doch sehr abgeschwächt.

Natürlich sind die Leistungsvolumina zurückgegangen, teilweise um bis zu 15%. Dafür beneiden uns aber viele Länder. Viel dramatischer finde ich eine Entwicklung, die sich in den letzten Jahren abzeichnet. Es gibt immer mehr Mitbewerber, und da meine ich nicht die Bauindustrie, die sich um Bau Themen annehmen, für die sie nicht prädestiniert sind. Damit wird auch eine Preisspirale in Bewegung gesetzt, die für die Branche nicht gesund ist.

»ES IST AUS HEUTIGER SICHT **nicht seriös einschätzbar**, WIE SICH DIE BANKEN ODER INSTITUTIONELLE ANLEGER IN ZUKUNFT VERHALTEN WERDEN.«

(+) PLUS: Besteht die Gefahr eines langfristigen Preisverfalls?

Urban: Ich glaube nicht. Denn die Politik der Kleinen, sich in Gefilden zu tummeln, die bislang fast ausschließlich von der Industrie bearbeitet wurden, ist auf Dauer nicht aufrechtzuerhalten. Alleine die Anforderungen der Banken, Stichwort Basel III, lassen diese Vorgehensweise nicht lange zu. Es gibt aber auch regionale Fremdgänger. Es sind in diesem Jahr in Wien Mitbewerber aus den Bundesländern aufgetaucht, die vorher nicht da waren. Da merkt man auch, dass es in den Bundesländern derzeit einfach weniger Aufträge gibt. Aber auch da handelt es sich meiner Meinung nach um eine temporäre Erscheinung.

(+) PLUS: Wie hat sich das Geschäft in Osteuropa entwickelt?

Urban: Für die Strabag ist es dank des Tausendfüßlerprinzips (»die regionale und produktorientierte Diversifizierung«; Anm. d. Red.) auch 2011 sehr gut gelaufen. Herausragend war auch im letzten Jahr wieder der polnische Markt. Das wird sich natürlich nach der Euro 2012 spürbar abschwächen. Wir sind aber darauf eingestellt, dass sich die Schwerpunkte von Polen in andere

Märkte verlagern werden. Wir haben natürlich ein Interesse, die Kapazitäten, die wir in den Boomjahren in Polen aufgebaut haben, auf andere Märkte zu dirigieren.

(+) PLUS: Welche Länder sollen konkret die Nachfolge Polens antreten?

Urban: Rumänien ist sicher ein Kandidat, der sich in den nächsten Jahren gut entwickeln wird. Auch die russische Föderation hat großes Potenzial. Dort sind wir im Hochbau schon seit vielen Jahren der wichtigste ausländische Player. Jetzt wollen wir auch im Verkehrswegebau mitmischen und die polnischen Kapazitäten nutzen. Deshalb bereiten wir aktuell auch gerade eine entsprechende Organisationseinheit »Verkehrswegebau« in Moskau vor.

(+) PLUS: Wie sieht es mit der Korruption und der Rechtssicherheit in diesen Ländern aus?

Urban: Die Schauergeschichten halten sich hartnäckig. Ich war von 1990 bis 2002 und von 2007 bis 2008 in Russland tätig. Und es war nie so, dass wir mit dem Geldkoffer in der Hand an die Aufträge gekommen wären. Die mediale Wahrnehmung bei uns konzentriert sich auf einige politische Blitzlichter und die schaffen ein Bild, das mit dem Tagesgeschäft am Bau nicht viel zu tun hat.

(+) PLUS: Was erwarten Sie vom österreichischen Markt in den nächsten zwei Jahren?

Urban: Im Hoch- und Ingenieurbau bin ich für 2012 guter Dinge. Wir gehen mit einem Auftragspolster ins neue Jahr, der sogar leicht über dem Leistungsvolumen von 2011 liegt. Das ist schon sehr beruhigend und man kann gelöst an die neuen Aufgaben herantreten. 2013 dürfte schwieriger werden. Vor allem in den Bundesländern fehlen die großen Infrastrukturprojekte im Ingenieurbau. In Wien haben wir das Glück, dass wir bei den großen U-Bahnprojekten ganz gute Chancen auf einen Zuschlag haben. Im Hochbau werden wir 2013 den Preiskampf deutlich zu spüren bekommen. Trotzdem werden wir unserer Linie treu bleiben und weiter auf Qualität setzen und auch nur Aufträge annehmen, die wir ohne Verluste darstellen können.

(+) PLUS: Derzeit gibt es in Österreich einige Großprojekte. Vor allem im Bereich der Bahnhofsinfrastruktur tut sich einiges. Die Fertigstellung dieser Projekte ist aber bereits absehbar. Sind große Nachfolgeprojekte in Sicht?

Urban: Projekte, die einem Vergleich mit dem Hauptbahnhof in Wien standhalten, sehe ich derzeit nicht. Aber natürlich gibt es immer wieder größere Investitionen. Wir führen auch eine Liste mit Zukunftsprojekten und sind in engem Kontakt mit unseren Großkunden, aber ob diese Projekte dann tatsächlich realisiert werden, kann heute noch niemand sagen. Ein interessantes Projekt in Wien ist natürlich das Krankenhaus Nord, das gerade ausgeschrieben wurde. Da wollen wir uns natürlich auch stark engagieren. Außerhalb von Wien tut sich aber deutlich weniger.

(+) PLUS: Worauf führen Sie das zurück?
Urban: Es ist aus heutiger Sicht nicht einzuschätzen, wie sich die Banken oder ins-



»IM BEREICH HOCH- UND INGENIEURBAU können wir beruhigt in das Jahr 2012 gehen. 2013 wird schwieriger. Vor allem in den Bundesländern fehlen die großen Infrastrukturprojekte im Ingenieurbau«, sagt Strabag-Vorstand Franz Urban.

titutionelle Anleger verhalten werden. Wir engagieren uns etwa derzeit in einem Großprojekt in St. Pölten, das Mitte 2013 baureif

wäre. Man kann heute aber nicht sagen, ob die Banken Konditionen bieten können, die es den Investoren ermöglichen, den Startschuss für das Projekt zu geben. Vorgestern haben 20 % Eigenmittel ausgereicht, gestern waren es 40 %, wer weiß, wie viel es in Zukunft sein wird.

(+) PLUS: Das macht es auch für die Bauindustrie nicht leichter. Wie begegnet man in der Strabag diesen sich ändernden Rahmenbedingungen?

Urban: Ich glaube, dass wir sehr gut vorbereitet sind. Wir haben gemeinsam mit unseren ersten Managementebenen einen Strategieentwicklungsprozess gestartet, um Lösungen für die Herausforderungen der Zukunft zu finden. Ein großes Thema dabei ist die Nachhaltigkeit. Das Schlagwort gibt es ja schon lange, aber jetzt wird es ernst und das hat enorme Auswirkungen auf die gesamte Branche. Plötzlich stehen die Lebenszykluskosten ganz oben auf der Prioritätenliste. Gekannt hat man das Missverhältnis von Errichtungs- und Betriebskosten schon immer, aber jetzt hat das Wissen endlich auch Auswirkungen. Da sind wir sehr gut aufgestellt, weil wir entlang der gesamten Wertschöpfungskette deutlich mehr anbieten können als der Mitbewerb.

(+) PLUS: In Österreich immer wieder heftig diskutiert wird die Wohnbauförderung. Wie sehen Sie die Zukunft der Wohnbauförderung?

Urban: Das ist ein heikles Thema. Seit dem Ende der Zweckbindung werden die Fördergelder leider oft für andere Bereiche verwendet. Eine löbliche Ausnahme ist da die Stadt Wien, die trotz dieser Freiheiten das Geld tatsächlich für den Wohnbau verwendet. Natürlich sind die Bedürfnisse nicht überall dieselben. Wien hat einen enormen Zugang und braucht den Wohnraum. Ebenso in Graz. Dort engagieren wir uns sehr stark als Bauträger im Bereich leistbarer Wohnraum. Da sind wir in Projekten engagiert, bei denen wir wenig Rücksicht auf die Förderungen nehmen. Weil wir überzeugt sind, dass die Nachfrage groß genug und die zukünftigen Bewohner auf die Förderungen nicht existenziell angewiesen sind.

Trotzdem ist die Wohnbauförderung ein ungemein wichtiges Instrument. Ich befürchte aber, dass es zu weiteren Einschnitten kommt. Ich habe aber die leise Hoffnung, dass durch die erwiesene Bedarfslage neue innovative Lösungen entwickelt werden, die die Reduktion der Wohnbaufördergelder kompensieren können.



Lobbying in Zeiten der Krise: Luxus oder Notwendigkeit?

LOBBYING gilt derzeit *als »böse« und »schmutzig«*, die Wirtschaft schnallt den Gürtel enger. Bei aktiver Interessensvertretung zu sparen, mag daher logisch erscheinen.

VON GILBERT RUKSCHCIO



STARTSCHUSS

»Gilbert Rukschcio ist seit vielen Jahren als Politikberater mit Schwerpunkt in Brüssel für verschiedene österreichische und internationale Unternehmen und Verbände tätig. In seiner Kolumne »Nachricht aus Brüssel« wird er ab sofort die LeserInnen der Report-Fachmedien in losen Abständen mit Hintergrundinfos zu europäischen Fragen versorgen.

Drei Punkte wollen vorab geklärt werden, bevor ich die im Titel gestellte Frage beantworten kann.

»Erstens: Seriöses Lobbying ist weder anrühlich noch strafbar, sondern schlichtweg notwendig. Das Vertreten und Durchsetzen von Interessen ist der Ur-Kern eines demokratischen Politsystems und je mehr Akteure daran teilnehmen, desto ausgewogener wird am Ende das Ergebnis sein.

»Zweitens: Das System des Zusammenspiels zwischen Politik und Interessensvertretern erfährt in Österreich derzeit eine (notwendige) Katharsis. Eine solche ist auf EU-Ebene nicht notwendig, denn dort war Lobbying viel früher »professioneller«, weil sachbezogener (so wie es die Politik auf EU-Ebene im Allgemeinen ist). Daher ist der Systemfaktor Lobbying in Brüssel nicht so aus den Fugen wie derzeit in Österreich, sondern funktioniert wie jeher: professionell. Wer



GILBERT RUKSCHCIO: »Wirtschaftstreibende, Unternehmen oder Verbände können es sich schlichtweg nicht leisten, auf Lobbying zu verzichten.«

sich jetzt zurückzieht, verliert den Anschluss.

»Zuletzt: Die »Krise« hat zur Folge, dass viele scheinbare Dogmen wanken und ganze Politik-Kapitel neu geschrieben werden. Siehe Finanzmarktregulierung, siehe Ausgabenpolitik. Sieht man zum Beispiel von der »Krisen-Politik« ab, so hatte kürzlich erst ein ranghoher Kommissionsvertreter im Zwiegespräch geäußert, war 2011 das Jahr der Energiepolitik: Energieeffizienz, Atom-Stresstests, Energieroadmap 2050,

um nur wenige - teils heiß umkämpfte - Initiativen zu nennen. 2012 wird es in der Intensität weitergehen, auch in anderen Bereichen. Datenschutz-Richtlinie, Roaming-Paket, Klimaschutz und vieles mehr: Brüssel beschäftigt sich bei Gott nicht nur mit sich selbst oder der Krise.

Eine wichtige Bemerkung noch ergänzend: Politik ist mehr denn je auf (konstruktiven) Input durch die Wirtschaft angewiesen. Denn die derzeitige Situation stellt auch die hellsten politischen Köpfe vor eine große Herausforderung. Da kann ein qualitätsvoller Austausch mit Wirtschaftstreibenden nur hilfreich sein.

Damit zur Antwort auf die eingangs gestellte Frage: Wirtschaftstreibende, Unternehmen oder Verbände können es sich schlichtweg nicht leisten, derzeit auf den vermeintlichen Luxus Lobbying zu verzichten, denn es besteht die Gefahr, am falschen Ende zu sparen. In Zeiten der politischen Neugestaltung kommt es am Ende teurer, nicht mitgestaltet zu haben.

ZUM AUTOR

»Gilbert Rukschcio studierte Politikwissenschaft in Wien und Aix-en-Provence. Seine berufliche Laufbahn startete er 2005 im Europäischen Parlament. Er ist Geschäftsführender Gesellschafter von peritia communications und Experte für Public Affairs und strategische Beratung auf EU-Ebene.



Decken.



Wände.



Konstruktive Fertigteile.

OBERNDORFER ALS GESAMTLÖSUNG.

Die einfachste Lösung ist dabei meist auch die bessere.

Das Unternehmen ist schon lange nicht mehr nur „Fertigteil-Produzent“, sondern vielmehr Anbieter für Gesamtlösungen. Hohe Flexibilität und ausgezeichnete Qualität kennzeichnen das Unternehmen als kompetenten, leistungsfähigen Partner der Österreichischen Bauwirtschaft.

Konstruktiver Fertigteilbau. Zufall durch Qualität ersetzen.

Der Beton-Fertigteilbau als wirtschaftlicher Problemlöser deckt heute nachweislich den überwiegenden Anteil am konstruktiven Industriebau ab.

Für den Oberndorfer-Fertigteilbau-Bereich gibt es keine unlösbaren Probleme. Know-how und Erfahrung über Jahrzehnte vereinen sich mit modernster Produktionstechnik und höchster, gesicherter Qualität.

Die Liste unserer Referenzprojekte repräsentiert alle Branchen und Bereiche. Und diese Liste des Erfolgs wird täglich länger. Denn nicht umsonst ist Oberndorfer das führende Fertigteilbau-unternehmen Österreichs.



FranzOberndorferGmbH&CoKG, A-4623Gunskirchen
Tel: +43 (7246) 7272-0, email office@oberndorfer.at

www.oberndorfer.at

OBERNDORFER
DIE ZUKUNFT DES BAUENS.

DIE BAUWIRTSCHAFT GILT LANDLÄUFIG NICHT UNBEDINGT ALS DIE INNOVATIVSTE BRANCHE. Durchaus zu Recht, *denn in vielen Bereichen wird immer noch so gewerkt wie zu Großmutterns Zeiten*. Es gibt aber auch Ausnahmen: Neue Produkte, Prozesse und Lösungsansätze zeigen, dass auch in der Baubranche jede Menge Innovationspotenzial schlummert.



■ IONIT WANDCREME

Der Gesundheit zuliebe

Die Schmid Industrie Holding zeigt, dass man auch in einer traditionellen Branche wie der Baustoffindustrie abseits ausgetrampelter Pfade erfolgreich sein kann. Mit der Ionit Wandcreme liefert man einem gesundheitsbewussten Publikum eine Innenraumbeschichtung, die die Luftionenkonzentration in Räumen um den Faktor 10 erhöhen soll. Diese Anreicherung der Raumluft mit Luftionen führt laut einer Untersuchung des Instituts für Umwelthygiene der Medizinischen Universität Wien zu einer signifikanten Steigerung von Gesundheit, Wohlbefinden und geistiger Leistungsfähigkeit. In Räumen, die mit der Ionit Wandcreme beschichtet waren, wurde ein Drittel der gestellten Aufgaben besser gelöst und die Probanden verspürten eine vitalisierende sowie aktivierende Wirkung. Erhältlich ist die Wandcreme exklusiv bei ausgewählten Apotheken und Raumausstattern.

DIE IONIT WANDCREME soll wie eine dritte Haut funktionieren und eine schützende Begrenzung und Umhüllung unseres Lebensraumes sein.

■ IG LEBENSZYKLUS HOCHBAU

Gemeinsam an einem Strang ziehen

Am Bau hat jeder lange Zeit sein eigenes Süppchen gekocht: Der Planer hatte eine Idee, das Bauunternehmen hat versucht, sie umzusetzen und der Facility Manager ist regelmäßig am Betrieb der zwar hübschen, aber gar nicht effizienten Immobilie gescheitert. Das zu ändern und dazu noch das Primat der Errichtungskosten zugunsten der Lebenszykluskosten zu durchbrechen, hat sich die im Frühjahr 2011 gegründete IG Lebenszyklus Hochbau zum Ziel gesetzt. Das Modell der IG Lebenszyklus Hochbau führt die Verantwortungsbereiche Bestellqualität, Architektur und Fachplanung, Finanzierung, Bau- und Haustechnik sowie Facility Management von der Projektinitiierung bis zum Betrieb zusammen und soll dadurch die Reibungsverluste bei Projekten im Hochbau verringern. Der ganzheitliche Lösungsansatz verschafft allen Beteiligten Qualitäts- sowie Kostensicherheit und agiert partnerschaftlich, nutzungsorientiert, ökologisch und lebenszyklusoptimiert. Die Interessengemeinschaft richtet sich an alle am Bauprozess beteiligten Unternehmen. Die Gründungsmitglieder waren die Österreichische Gesellschaft für Nachhaltige Immobilienwirtschaft (ÖGNI), ATP Architekten und Ingenieure, M.O.O.CON, Heinrich & Mortinger, DELTA sowie Heid Schiefer Rechtsanwältin. Heute zählt die IG mehr als 20 Mitglieder aus allen Verantwortungsbereichen im Lebenszyklus eines Bauprojekts.



BEI DER SANIERUNG der Salzburger Kollegienkirche setzt die BIG auf Österreichs höchstes Innenraumgerüst.

■ BIG

Hoch hinaus

In Salzburg steht derzeit das höchste Innenraumgerüst, das je in Österreich aufgebaut wurde. 58 Meter hoch und 60 Tonnen schwer ist das Gerüst, mit dessen Hilfe die Kollegienkirche in der Salzburger Innenstadt in ihren Urzustand versetzt werden soll. Mehr als 3,7 Millionen Euro hat der Eigentümer des barocken Baujuwels, die Bundesimmobiliengesellschaft, bereits in die Sanierung gesteckt. Seit Dienstag, dem 20. Dezember erstrahlt der Sakralbau äußerlich in neuem Glanz. Dach- und Fassadensanierung sind damit abgeschlossen und die seit sechs Jahren eingerüstete Kirche wieder frei. Jetzt kommt der Innenraum an die Reihe. Mit dem Megagerüst wird unter anderem die Sanierung der Kuppel in Angriff genommen. Zudem fallen in diese bis 2013 dauernde Phase die Sanierung der Gurtbögen, Fußböden, statische konstruktive Maßnahmen, Erneuerung der Elektroinstallationen und Trockenlegung des Mauerwerks.

■ **LIEBHERR**

Europas größtes Kuppelbauwerk

Das größte Kuppelbauwerk Europas ist kein römischer Tempel und auch keine Kirche, sondern ein gewaltiges Salzlager vor den Toren Basels. Dort errichtet die Schweizer Rheinsalinen AG einen Holzkuppelbau mit einer Grundfläche von 11.300 m² und einem Fassungsvermögen von 100.000 Tonnen Streusalz. Bei der Errichtung des 32 Meter hohen Bauwerks kamen zwei Liebherr-Mobilkrane zum Einsatz. Sie waren für den Aufbau der unteren Tragwerk-Ringe verantwortlich. Im Uhrzeigersinn wurde Ring für Ring in die Höhe gebaut. Dadurch und aufgrund der Formstabilität der verwendeten Brettschichthölzer war ein Freivorbau ohne Gerüst bis zum Erreichen der Kuppelform möglich.



EIN LIEBHERR-MOBILKRAN beplankt im schweizerischen Rheinfelden das neue Salzlager und größte Kuppelbauwerk Europas.



DAS GRIFFNER GEBÄUDEKONZEPT »Vertical Lofts« wurde mit einem internationalen Innovationspreis geadelt.

■ **GRIFFNER**

Ausgezeichnete Vertical Lofts

Seine Innovationskraft Schwarz auf Weiß bestätigt hat das Kärntner Unternehmen Griffner. Für das gemeinsam mit dem Wiener Architekturbüro querkraft entwickelte Gebäudekonzept »Vertical Lofts« gab es den begehrten Innovationspreis Plus X Award. Der Grundgedanke der »Vertical Lofts« ist einfach: Das herkömmliche Mehrfamilienhaus wird gekippt, horizontaler Wohnraum vertikal aneinandergereiht. Daraus ergeben sich Lofts, die durch beliebig anzuordnende Wohn- und Arbeitsebenen in verschiedene Zonen unterteilt werden. Damit setzt Griffner auf Volumen statt auf Fläche. Geplant wird in Kubik- statt in Quadratmetern. Flexibel einsetzbare Module erlauben es, die Nutzungsfunktion ständig zu verändern. Darunter sind Deckenelemente, Treppen, Trennwände und Sanitärelemente, die über ein Stecksystem zwischen den Wänden eingehängt werden können. Die Außenhülle besteht aus Holz, Kork und Zellulose und soll für maximale Energieeffizienz sorgen. Vorne und hinten ist jede Einheit komplett verglast, die seitlichen Begrenzungswände beherbergen die gesamte Haustechnik. In die Fassade integrierte Photovoltaikmodule dienen der Energiegewinnung. Ab einer Nutzungsfläche von 130 m² erreichen die »Vertical Lofts« Passivhausstandards.

● Bekömmlich.



Diese köstlichen Erdbeeren wachsen in Gartenerde, die Styropor enthält.

Was gut für Erdbeeren ist, ist auch gut für die Umwelt.

STYROPOR SCHÜTZT: die Erde vor Verdichtung, die Fassade vor Wärmeverlusten. Wärmedämmung mit Styropor ist ökologisch unbedenklich und spart Energie.

www.styropor.at

styropor | GPH

VERLÄSSLICHE GRÖSSE. Ohne Wohnbauförderung wären die konstanten Neubauzahlen auf relativ hohem Niveau nicht denkbar.



■ KOMMENTAR

Wohnbauförderung, wofür?

ES GIBT IN ÖSTERREICH KEINE GHETTOS. Die verschiedenen sozialen Schichten wohnen Tür an Tür. *Das ist nicht zuletzt ein Verdienst der Wohnbauförderung*, die darüber hinaus noch viele weitere positive Effekte nach sich zieht. Den hohen ökonomischen, ökologischen und gesellschaftspolitischen Stellenwert der Wohnbauförderung erklärt WOLFGANG AMANN VOM INSTITUT FÜR IMMOBILIEN, BAUEN UND WOHNEN IN EINEM GASTKOMMENTAR.

Die Intensität des Förderungswesens in Österreich steht heute intensiv zur Diskussion. Ist es gerechtfertigt, dass jährlich 18 Milliarden Euro an Förderungen unters Volk gebracht werden? Das sind immerhin 6,5 % der österreichischen Wirtschaftsleistung. Ein nicht unbescheidener Brocken davon ist die Wohnbauförderung mit über 3 Mrd. Förderungsleistung. Ihre Existenzberechtigung wurde in der Vergangenheit gelegentlich in Zweifel gezogen. Angesichts ihrer sehr guten Performance steht sie momentan nicht ganz oben auf der Liste der Reformvorschläge.

Förderungen werden von den Wirtschaftswissenschaften i.A. mit den damit erzielbaren »positiven Externalitäten« gerechtfertigt; klingt exotisch, ist aber ganz naheliegend: Eine gut gestrickte Förderung hat größere positive Effekte als sie kostet.

Bei der Wohnbauförderung wird dies besonders deutlich. Die Länder gaben 2010 rund 2,950 Mrd. Euro für die Wohnbauförderung aus, davon knapp die Hälfte als Darlehen, die – bei geringer Verzinsung – längerfristig wieder den Länderbudgets zugutekommen. Weitere Ländermittel gehen in die Mietenbeihilfe als Teil der Sozialhilfe und die bedarfsorientierte Mindestsicherung.



»DIE WOHNBAUFÖRDERUNG hält den Konjunkturmotor Bau am Laufen«, ist Wolfgang Amann überzeugt.

Der Bund engagiert sich insbesondere in der Prämienförderung von Bausparverträgen, mit dem teilweisen Verzicht der Kapitalertragsteuer für Wohnbauanleihen und mit dem 2009 eingeführten Sanierungsscheck. Insgesamt gehen rund 0,9 % der österreichischen Wirtschaftsleistung in die Förderung des Wohnungswesens.

» Die Effekte «

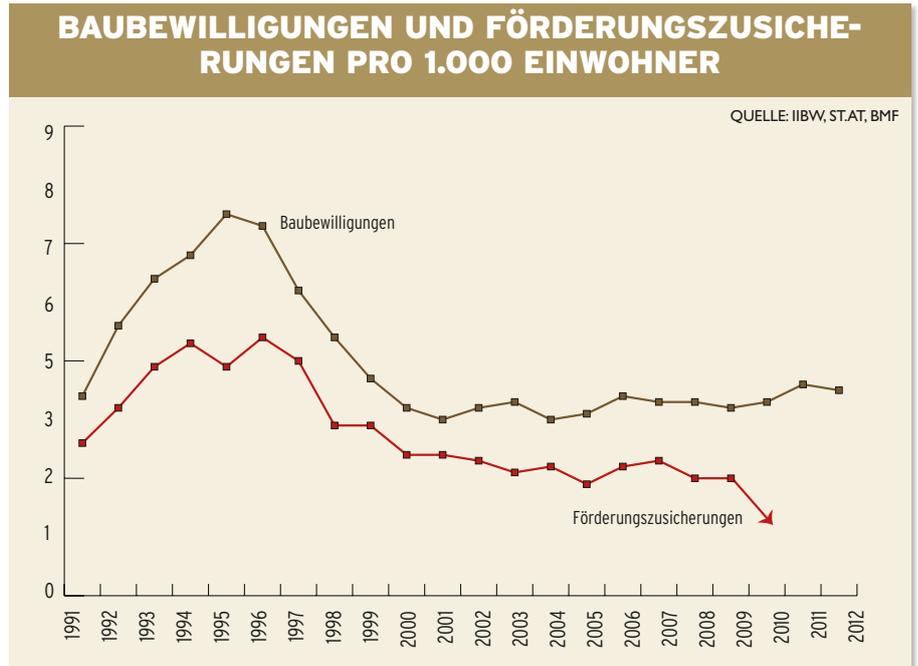
Was bekommt der Steuerzahler dafür? Wichtig ist, dass die Wohnbauförderung keineswegs allein, ja nicht einmal in erster Linie als Sozialausgabe aufgefasst werden soll. Soziale Aspekte, insbesondere die Leistbarkeit von angemessenem Wohnraum für breite Bevölkerungsschichten, sind natürlich eine ihrer Kernkompetenzen. Die Wohnbauförderung ist maßgeblich dafür verantwortlich, dass auch finanziell benachteiligte Bevölkerungsgruppen in Österreich vergleichsweise gut und günstig wohnen. Es gibt in Österreich keine Ghettos. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten wohnen buchstäblich Tür an Tür nebeneinander. Das bedeutet gesellschaftlichen Zusammenhalt und sozialen Frieden.

Die vielleicht noch wichtigeren »positiven Externalitäten« sind aber wirtschaftlicher Natur. Die Wohnbauförderung hält den Konjunkturmotor Wohnbau am Laufen. Die konstanten Neubauzahlen auf relativ hohem Niveau (siehe Grafik) wären ohne dieses Instrument nicht aufrechtzuerhalten. Dies kommt nicht nur der Bauwirtschaft zugute, sondern auch dem Einzelnen. Ausreichender Neubau ist ein Schlüssel für einigermaßen ausgeglichene Wohnungs-

märkte mit angemessenen Preisen. Eine leistbare Wohnversorgung stellt sicher, dass privater Konsum für andere Ausgaben zur Verfügung steht. Dies wissen junge Haushalte besonders zu schätzen. In nicht wenigen Fällen war die günstige Wohnversorgung in jungen Jahren ein wesentlicher Eckstein für späteren wirtschaftlichen Erfolg. Die Wohnbauförderung ist eine Mittelstandsförderung nicht in dem Sinn, dass diese Gruppe bevorzugt bedient wird, sondern dass sie ganz zentral zur Bildung dieser Gruppe beiträgt. Die Wohnbauförderung ist damit auch einer der wenigen Transfers, die von den Älteren an die Jüngeren gehen. Nicht fehlen darf die Aufzählung der »positiven Externalitäten« in Ökologie, Energieeffizienz und Raumplanung. In allen diesen Bereichen zählt die Wohnbauförderung zu den griffigsten Umsetzungsinstrumenten von Politikzielen.

»» **Kosten-Nutzen-Rechnung beachten** ««

Insgesamt erweist sich die Wohnbauförderung als effizienter Wohlstandsmotor und griffiges Umsetzungsinstrument für Politikziele, etwa im Bereich des Klimaschutzes.



Kein Bereich wird von den bevorstehenden Reformen zur Sicherung ausgeglichener öffentlicher Haushalte verschont bleiben. Es kann allerdings nicht genug appelliert werden, bei der Betrachtung der Kosten von

Förderungen auch und vor allem den generierten Nutzen zu beachten. Es besteht immer Potenzial zu verbesserter Effizienz. Dieses muss aber bei Inputs und Outputs gleichermaßen gesucht werden. ■

FEUERN SIE IHREN UNPRODUKTIVSTEN MITARBEITER: DAS VORURTEIL.

Tausende HIV positive Menschen arbeiten täglich in Österreich. Die meisten sprechen aus Angst vor Ausgrenzung nicht über ihre Infektion. Es liegt an uns allen, falsche Vorstellungen zum Thema HIV zu korrigieren und unbegründete Ängste abzubauen. Helfen Sie mit, die Situation Betroffener am Arbeitsplatz zu verbessern. Machen Sie sich mit der Realität vertraut: www.aidshilfen.at

**Informieren
statt
diskriminieren.**

 Eine Initiative der
AIDS-Hilfen Österreichs.

GEBAUT WIRD IMMER NOCH

IN ÖSTERREICH REGIERT DER ROTSTIFT. Dem Primat der Budgetkonsolidierung folgend, müssen die Ministerien kräftig einsparen, um das Haushaltsdefizit einigermaßen unter Kontrolle zu bringen. *Zu den beliebtesten Streichposten zählen traditionell Infrastrukturinvestitionen.* Sämtliche Projekte von ÖBB und Asfinag wurden vom BMVIT auf Herz und Nieren überprüft. Einige Projekte wurden aufgeschoben, andere gestrichen. Medial wurde vor allem aufgezeigt, was jetzt alles nicht gebaut wurde. Dabei wird aber oft vergessen, dass das Niveau der heimischen Infrastrukturinvestitionen im europäischen Vergleich immer noch recht ordentlich ist. Die Asfinag investiert bis 2017 jährlich rund eine Milliarde in neue Bauvorhaben, die ÖBB lässt bis 2016 mehr als zwei Milliarden pro Jahr für die Schienen- und Bahninfrastruktur springen. Ein kurzer Streifzug durch die wichtigsten Baustellen von ÖBB und Asfinag.

ASFINAG



MÜHLVIERTLER SCHNELLSTRASSE

S10 Unterweikersdorf-Freistadt Nord

Über die Trassenführung wurde lange gestritten, die Notwendigkeit der S10 stand hingegen außer Frage. Die S10 ermöglicht eine infrastrukturelle Erschließung des Mühlviertels und ist für die Standortsicherung der Bezirke Freistadt und Urfahr-Umgebung von großer Bedeutung. Außerdem wird mit der S10 der oberösterreichische Zentralraum an den südböhmischen sowie der Ostseeraum an die Donau angebunden.

- » **Baubeginn:** 2009
- » **Geplante Verkehrsfreigabe:** 2015
- » **Gesamtkosten:** 718 Mio. Euro
- » **Gesamtlänge:** ca. 22 km

BOSRUCKTUNNEL

A 9 Pyhrn Autobahn, Errichtung 2. Röhre + Sanierung Bestandsröhre

Die bestehende, seit 1983 in Betrieb befindliche Röhre führt durch äußerst ungünstige Gebirgsverhältnisse. Der daraus resultierende sehr schlechte bauliche Zustand erfordert eine Generalsanierung des Bestan-



des. Dazu muss der Tunnel für mindestens 1,5 Jahre verkehrsfrei gehalten werden. Somit muss die zweite Röhre einerseits für die Schaffung der Sanierungsmöglichkeit der ersten Röhre errichtet werden. Andererseits ist der Bau der zweiten Röhre des Bosrucktunnels ein weiterer Schritt zum Vollausbau der A 9 Pyhrn Autobahn. Der Spatenstich für die Bauleistungen für die Errichtung der zweiten Röhre erfolgte Ende 2009. Der Durchschlag erfolgte im August 2011. Im Juli 2011 wurde vom Südportal beginnend mit der Innenschale begonnen. Bis Ende des Jahres 2011 waren rund 50 Prozent fertiggestellt.

- » **Baubeginn 2. Röhre:** 2009
- » **Verkehrsfreigabe:** 2015
- » **Gesamtkosten:** ca. 300 Mio. Euro
- » **Gesamtlänge:** 7,3 km
(davon Bosrucktunnel: 5,5 km)

FÜRSTENFELDER SCHNELLSTRASSE

S7 Abschnitt West (Riegersdorf - Dobersdorf)

Wesentliches Ziel der Errichtung der S 7 Fürstenerfelder Schnellstraße ist neben der regionalen Standortattraktivierung durch Verbindung von großen Wirtschaftsräumen die Entlastung der Orte entlang der bestehenden



Bundesstraße B 65 / B 319. Die Verlagerung des bestehenden hohen Verkehrsaufkommens auf die S 7 soll wesentlich zur Verbesserung der Lebensqualität entlang der Ortsdurchfahrten beitragen. Außerdem soll die Verkehrssicherheit durch die Entlastung der Ortsdurchfahrten weiter erhöht werden.

- » **Baubeginn:** Frühjahr 2012
- » **Projektkosten:** rd. 435 Mio. Euro
- » **Verkehrsfreigabe:** 2015
- » **Länge:** 15 km

WEITERE GROSS-PROJEKTE DER ASFINAG

» A14 Rheintal Autobahn, Pfändertunnel 2. Röhre inkl. Sanierung Bestandsröhre

Baubeginn der 2. Tunnelröhre: Oktober 2007
Verkehrsfreigabe: 2013
Gesamtkosten: ca. 218 Mio. Euro
Gesamtlänge: ca. 6,7 km

» A 23 Südosttangente Wien: Anschlussstelle Landstraße

Baubeginn: 2010 (bauvorbereitende Maßnahmen)
Verkehrsfreigabe: Frühjahr 2013
 (Unterführung & Lärmschutz tunnel)
Gesamtkosten: 101 Mio. Euro
Gesamtlänge: 860 m

Fundamente auf die sie Bauen können

**Erfolg durch Kompetenz,
Flexibilität und
Zuverlässigkeit.**

Ihr Partner im Spezialtiefbau

NGT

Neue Gründungstechnik Spezialtiefbau GmbH

A - 2320 Schwechat, Schloßmühlstraße 7a
Telefon 01/282 16 60, Fax 01/282 16 61

Projektinfos

www.ngt.at

Unser Leistungsspektrum

- **Planung, Projektierung, Beratung**
- **Bohrpfähle**, 40 cm – 120 cm Durchmesser
Greiferbohrung, Drehbohrung, SOB-Pfähle,
VDW-Pfähle
- **Ramppfähle**
Duktile Pfähle, Stahlrammpfähle, Energiepfähle
- **Kleinbohrpfähle**
Gewi-Pfähle, Injektionsbohrpfähle IBO
- **Baugrubensicherungen**
Komplette Baugrubenlösungen inkl. Erdarbeiten
- **Pfahlprobelastungen**
Micropfähle, Bohrpfähle
- **Bodenerkundungen**
Rammsondierung, Aufschlußbohrungen

Ö B B



⇨ BAHNHOFSPROJEKTE

Bundesweit

Die Bahnhofsoffensive der ÖBB bleibt von den Sparmaßnahmen verschont. Bis 2016 werden rund 100 Bahnhöfe und Haltestellen modernisiert und einige Megaprojekte realisiert. Dafür werden insgesamt drei Milliarden Euro in die Hand genommen. Aushängeschild der Bahnhofsoffensive ist der Hauptbahnhof Wien. Rund 987 Millionen Euro werden alleine in die Bahninfrastruktur und die Verkehrsstation investiert. Außerdem werden derzeit der Grazer Hauptbahnhof für 167,5 Millionen Euro und der Hauptbahnhof Salzburg für 270 Millionen Euro umgebaut.



GRAZ-KLAGENFURT

Neubau Koralmbahn

Mit der Koralmbahn entsteht auf 130 Kilometern eine neue zweigleisige Hochleistungsstrecke, die zwischen Graz und Klagenfurt eine Fahrzeitverkürzung von derzeit knapp drei auf eine Stunde ermöglicht. Herzstück der Koralmbahn bildet der 32,9 Kilometer lange Koralmtunnel. An dessen Portalen entstehen zwei völlig neue InterCity Bahnhöfe – der Bahn-

hof Lavanttal und der Bahnhof Weststeiermark. Die Koralmbahn wird Teil der baltisch-adriatischen Achse, die Polen, Tschechien und die Slowakei mit Oberitalien, Ost- und Südösterreich verbindet.

- » **Baubeginn (in Phasen):** 1999
- » **Inbetriebnahme:** 2022
- » **Gesamtlänge:** 130 km
- » **Gesamtkosten:** 5,3 Milliarden Euro

WIEN-ST. PÖLTEN

Strecken Neubau



Im Rahmen des viergleisigen Ausbaus der Westbahn wird zwischen Wien und St. Pölten eine 44 Kilometer lange zweigleisige Neubaustrecke errichtet. Teil der Strecke sind der rund 13 Kilometer lange Wienerwaldtunnel, die Tunnelkette Perschlingtal mit rund 7,5 Kilometern Länge sowie mehrere Unterflurstrecken. Einige Teile des Großprojekts sind bereits in Betrieb gegangen, darunter im Dezember 2009 die Tullner Westschleife und das Regionalgleis Tullnerfeld.

- » **Baubeginn:** 2003
- » **Gesamtinbetriebnahme:** Dezember 2012
- » **Gesamtlänge:** 44 km
- » **Gesamtkosten:** 1,6 Milliarden Euro

LAINZER TUNNEL

Verbindungsstrecke zwischen West-, Süd- und Donauländebahn

Nach der geplanten Fertigstellung im Dezember 2012 wird der Lainzer Tunnel die West-, die Süd- und die Donauländebahn im Raum Wien unterirdisch miteinander verbinden und die Kapazitäten im Ost-West-Transit deutlich erhöhen. Bereits im Dezember 2008 wurde der Knoten Hadersdorf in Betrieb genommen, der erstmals seit dem Baubeginn im Jahr 2000 einen viergleisigen Betrieb zwischen der neu errichteten S-Bahn-Haltestelle »Wien Wolf in der Au« und der S-Bahn-Haltestelle



»Purkersdorf Sanatorium« ermöglicht. Im Tunnel sind Geschwindigkeiten bis zu 160 km/h möglich.

- » **Baubeginn:** 1999
- » **Gesamtinbetriebnahme:** Dezember 2012
- » **Gesamtlänge:** 12,8 km
- » **Gesamtkosten:** 1,3 Milliarden Euro

WEITERE GROSS-PROJEKTE DER ÖBB

» Pottendorfer Linie: Ausbau Blumental-Wampersdorf

- Baubeginn:** 2013
- Inbetriebnahme:** 2020 (durchgehend zweigleisig ausgebaut)
- Gesamtkosten:** 534,1 Mio. Euro

» St. Pölten, Lückenschluss viergleisige Westbahn inkl. Güterzugumfahrung

- Baubeginn:** 2010
- voraussichtliche Inbetriebnahme:** 2017
- Gesamtkosten:** 453,7 Mio. Euro

» Gloggnitz-Mürzzuschlag, Sanierung Bestandsstrecke

- Baubeginn:** 2006
- sukzessive Inbetriebnahme bis 2015**
- Gesamtkosten:** 119,1 Mio. Euro

» Wels-Passau, Ausbau Bestandsstrecke

- Baubeginn:** 2005
- voraussichtliche Inbetriebnahme:** 2016
- Gesamtkosten:** 262,1 Mio. Euro

» Ybbs-Amstetten, Lückenschluss viergleisige Westbahn

- Baubeginn:** Dezember 2008
- voraussichtliche Gesamtinbetriebnahme:** 2016
- Gesamtkosten:** 476,5 Mio. Euro

» Kundl-Baumkirchen, Streckenneubau

- Baubeginn:** 2003
- Gesamtinbetriebnahme Dezember 2012**
- Gesamtlänge:** 40 km
- Gesamtkosten:** 2,3 Milliarden

**Baumit
Nanopor**

Anti-Aging für die Fassade



Baunit Nanopor: doppelt so lange sauber und schön!

Baunit Nanopor – das einzigartige Anti-Aging System für die Fassade Ihres Hauses. Durch den Einsatz von Nanotechnologie sind Baunit NanoporTop und Baunit NanoporColor mit einer ganz besonderen Oberfläche ausgestattet – an ihr findet Schmutz kaum Halt und sie reinigt sich mit den Kräften der Natur ganz von selbst. Mit dem patentierten Anti-Aging System von Baunit bleibt die Fassade doppelt so lange sauber und schön!

- **Natürlicher Selbstreinigungseffekt**
- **Atmungsaktiv**
- **Erhaltungskosten sparen**

Ideen mit Zukunft.

**BAU
MIT**
baunit.com



DER NEUE

SEIT 1. JÄNNER hat der Fachverband Steine-Keramik einen neuen Chef. *Als Geschäftsführer will Andreas Pfeiler* für den Erhalt wettbewerbsfähiger Rahmenbedingungen kämpfen und den Fachverband zur ersten Servicestelle für die Mitglieder machen.

EINES SEINER LIEBSTEN HOBBYS IST BASKETBALL. Das kommt bei einer Körpergröße von 1,98 Metern nicht überraschend, zeigt aber auch, dass Andreas Pfeiler ein Teamplayer ist. Als Teamplayer will er auch in seiner neuen Funktion agieren. Seit 1. Jänner ist Pfeiler der neue Geschäftsführer im Fachverband Steine-Keramik. »Ein konstruktives Miteinander – nach innen und außen«, lautet ein Leitsatz Pfeilers, der den Fachverband verstärkt als Servicestelle positionieren möchte.

Die Nachfolge des langjährigen Geschäftsführers Carl Hennrich war ein logischer Schritt in der Vita Pfeilers. Nach einem Bauingenieurstudium lehrte er als Universitätsassistent am Institut für Straßenbau und Straßenerhaltung an der TU Wien, wo er 2004 im Fachbereich Straßenbau und Ingenieurgeologie promovierte. Im März 2005 wechselte Pfeiler als Referent in den Fachverband Steine-Keramik und vertrat in zahlreichen nationalen und internationalen Gremien die Interessen der österrei-

chischen Rohstoffbranche. Parallel führte er die Geschäfte des Güteschutzverbandes der österreichischen Kies-, Splitt- und Schotterwerke und war als Vortragender und Universitätslektor tätig.

Der Zeitpunkt der Übernahme des Fachverbandes ist für Pfeiler – euphemistisch formuliert – ein herausfordernder. Die fast 30-jährige Amtszeit Hennrichs war eine Erfolgsstory, in der der Umsatz der Branche um 125 % auf rund 3,4 Milliarden Euro, die Investitionen um 27 % auf 156 Millionen Euro und vor allem der Export um 250 % auf 848 Millionen Euro gesteigert werden konnten. Die Krise nach 2008 hat in der Stein- und keramischen Industrie jedoch Spuren hinterlassen. Themen wie die Schuldenbremse, die Zurückhaltung der öffentlichen Hand bei Investitionen oder die verschärften Auflagen beim Klimaschutz werden Pfeiler noch einige Zeit beschäftigen. Schließlich ist eines seiner vorrangigen Ziele als neuer Geschäftsführer der »Erhalt wettbewerbsfähiger Rahmenbedingungen für

die Mitgliedsunternehmen in Österreich«. Einen Gutteil seiner Zeit wird Pfeiler dann auch in Brüssel verbringen. »Die zentralen Themen werden in Brüssel verhandelt und entschieden, nicht in Wien. Deshalb müssen und werden wir als Fachverband in Brüssel präsent sein, um die Interessen unserer Mitglieder durchzusetzen«, sagt Pfeiler. Neben Brüssel wird er auch in Österreich viel unterwegs sein. »Der direkte Kontakt mit den Mitgliedsunternehmen ist mir sehr wichtig«, sagt Pfeiler. In Gesprächen vor Ort will Pfeiler herausfinden, wo der Schuh drückt. »Ich sehe mich und den Fachverband als Dienstleister für unsere Mitglieder.« Außerdem will Pfeiler so das breite Leistungsspektrum des Fachverbandes besser nach außen kommunizieren. »Die Mitglieder sollen für ihre Beiträge auch einen Gegenwert erhalten und wissen, dass sie sich mit ihren Anliegen jederzeit an den Fachverband wenden können«, so Pfeiler.

Für die Zukunft ist Pfeiler trotz schwierigem Umfeld durchaus optimistisch. »Eine Blitzumfrage unter unseren Mitgliedern hat gezeigt, dass für 2012 ein ähnliches Ergebnis wie 2011 erwartet wird. Und das ist nach einem zwischenzeitlichen Tief im Sommer durchaus positiv ausgefallen.« ■

ANDREAS PFEILER IM WORD-RAP

» Die größten Herausforderungen ...

... liegen im Bereich Klima- und Energiepolitik. Auf Sicht gesehen wird allerdings auch das Thema Ressourceneffizienz an Bedeutung gewinnen.

» Der internationale Wettbewerb ...

... muss fair sein. Entweder halten sich alle an Klimaziele oder keiner. Wenn Europa alleine in der ersten Reihe steht, wird es schwierig.

» Die Wohnbauförderung ...

... ist ein enorm wichtiges Instrument zur Sicherung des sozialen Friedens und muss unbedingt erhalten bleiben.

» Die geplanten Infrastruktureinsparungen ...

... verursachen nachhaltigen Schaden. Schon die Römer haben gezeigt, dass Wohlstand vor allem entlang von Wirtschaftswegen entsteht.

» Der Fachverband soll unter meiner Leitung ...

... der erste Ansprechpartner für die Anliegen unserer Branche und ein starkes Sprachrohr für die Interessen und Anliegen der Mitglieder sein.



Nur Webseiten, die für Suchmaschinen optimiert sind, werden wirklich gefunden.

Der HEROLD erstellt Ihre Profi-Homepage. Rasch und unkompliziert. Interessiert?
Mehr Infos unter Tel. 02236/401-38133 bzw. kundenservice@herold.at

HEROLD.at



»Energiesparen erfordert ein Umdenken im Nutzerverhalten«

2011 ERREICHTE DIE ENERGIECOMFORT, ein Tochterunternehmen der Wien Energie, erstmals einen Jahresumsatz von 50 Millionen Euro. *Geschäftsführerin Martina Jochmann* zieht über veränderte Anforderungen in Zeiten des Klimawandels Bilanz.

(+) PLUS: Die Energiecomfort ist seit mehr als 30 Jahren im Energiemanagement aktiv. In diese Zeitspanne fiel die Liberalisierung der Energiemärkte, die erneuerbaren Energien boomen. Was hat sich für Sie als Dienstleister dadurch verändert?

Martina Jochmann: Unser erstes Standbein waren dezentrale Wärmeversorgungsanlagen. Durch den Klimawandel und das Bestreben, Energie einzusparen, hat dieses Thema wieder stark an Bedeutung gewonnen – auch weil es die Möglichkeit bietet, neue Technologien in Kombination mit erneuerbaren Energien einzusetzen. Wir leben in einem Breitengrad, wo Sonnenenergie grundsätzlich nicht zur Beheizung von Häusern ausreicht, aber zur Warmwasserbereitung macht das durchaus Sinn. Im Fall von Kesselhäusern kann man zum Beispiel auf den umweltfreundlichen, erneuerbaren Brennstoff Pellets umsteigen. Aus den Erfahrungen mit unseren Biomassewerken haben

wir eigene Regelungstechniken entwickelt, die zu besseren Wirkungsgraden führen. Immer präsenter werden auch Wärmepumpen, für die man Erdwärme oder Grundwasser nützt. Im Kaufhaus Tyrol, das wir gemeinsam mit den Innsbrucker Kommunalbetrieben betreiben, wird das Wasser des Inns zur Unterstützung der Heizung bzw. der Lüftung verwendet.

(+) PLUS: Spätestens seit der Wirtschaftskrise versuchen die Unternehmen, Kosten zu minimieren. Wie viel kann durch Energie Contracting eingespart werden?

Jochmann: Gut 20 % der jährlichen Energiekosten. Große Investitionen sind dafür nicht immer notwendig. Oft reichen schon regelungstechnische Maßnahmen, um gleich eine Einsparung zu lukrieren. Aber Energiesparen muss man auch wollen, es erfordert ein Umdenken im Nutzerverhalten. Das individuelle Wärmeempfinden ist sicher

unterschiedlich, aber eine Raumtemperatur von 25 Grad ist nicht unbedingt notwendig. Gerade bei Büroimmobilien kann ein Unternehmer steuernd eingreifen.

(+) PLUS: Welchen Vorteil hat die Auslagerung von Energiedienstleistungen – abgesehen von der Kostenreduktion?

Jochmann: Die Unternehmen können sich auf ihr Kerngeschäft konzentrieren. Die technischen Anforderungen einer Büroimmobilie sind ja heute um einiges komplexer als noch vor einigen Jahren. Früher hatte man eine Heizungsanlage – und das war's. Inzwischen gibt es auch im Wohnbereich Klima- und Lüftungsanlagen. Die warme Abluft wird zur Aufheizung der Frischluft verwendet. Die Luftqualität muss passen, die Luftmengen müssen ständig bewegt werden. Das erfordert erheblichen Aufwand und technisches Know-how.

(+) PLUS: Wie kann man alte Anlagen optimieren?

Jochmann: Zunächst ist zu prüfen, ob man an den bestehenden Anlagen etwas ändern kann: Ist die Anlage hydraulisch richtig reguliert? Stimmen die Wassermengen, die da durchs Haus geschickt werden? Sind der Vorlauf und der Rücklauf optimal? Wenn die Anlage zu veraltet ist, muss man natürlich Investitionen tätigen, die sich aber über die Einsparungen refinanzieren. Häufig wird auf Brennwertkessel umgestellt, um auch die Abluft noch einmal zu verwenden. Als dritten Schritt kann man sich die Bauphysik anschauen. Das ist nicht unser Kerngeschäft, aber wir werden uns in Zukunft damit intensiver beschäftigen. Bei der Wärmedämmung kann man sehr viel machen.

(+) PLUS: Mit Facility Management betreiben Sie ein weiteres Geschäftsfeld. Wie ergänzen sich die beiden Bereiche?

Jochmann: Natürlich ergeben sich Synergien. Wir sind das einzige Unternehmen in Österreich, das Wärmeversorgung und Facility Management anbietet. Beim Facility Management liegen wir bereits an dritter Stelle. Vor kurzem haben wir die Ausschreibung für die Betriebsführung der Nicht-Kern-Objekte des Flughafens Wien gewonnen. Seit 1. Jänner betreuen wir dort 600.000 m² und sind für Wartung, Instandhaltung und Störmanagement verantwortlich. Von den Pflegewohnhäusern, für die wir 2009 den Zuschlag bekommen haben, sind schon drei in Betrieb. Das nächste Projekt, das wir anstreben, ist das Krankenhaus Nord – dafür werden wir uns sehr anstrengen. ■

»Viele Ausschreibungen sind fast schon ehrenrührig«

GERHARD SCHENK, Geschäftsführer des Facility-Management-Spezialisten HSG Zander, *spricht im Interview über gefährliche Preistreiberien*, die Auswirkung von Gebäudezertifikaten auf den Betrieb und ehrenrührige Ausschreibungen.

(+) PLUS: Mit welchem Gefühl blickt HSG Zander auf das abgelaufene Jahr zurück?

Schenk: Ich blicke mit einem lachenden und einem weinenden Auge auf 2011. Das Geschäft ist absolut zufriedenstellend verlaufen, aber es wird immer schwieriger, an neue Aufträge zu kommen. Es gibt Entwicklungen, die wirtschaftlich einfach nicht mehr nachvollziehbar sind. Es werden Leistungen versprochen, die zu dem angebotenen Preis nicht realisierbar sind. Das sind Spiele, auf die man sich als verantwortungsvolles Unternehmen nicht einlassen kann.

(+) PLUS: Können Sie konkrete Beispiele nennen?

Schenk: Einerseits gibt es viele Fake-Ausschreibungen, bei denen von vornherein feststeht, wer den Zuschlag bekommen soll. Das kennt man ja in Österreich. Andere Ausschreibungen kommen mit dem Passus, dass der Auftraggeber den Leistungsumfang jederzeit abändern kann, ohne das Entgelt anzupassen. Wir haben im letzten Jahr Ausschreibungen erlebt, auch bei durchaus bekannten Objekten und seriösen Eigentümern, die man eigentlich nur noch als ehrenrührig bezeichnen kann. Wir haben Partiestunden inklusive Auto um 100 Euro angeboten und wurden von namhaften Mitbewerbern um 50 Prozent unterboten. Das ist absurd.

(+) PLUS: Was sind die Folgen dieser Preistreiberei?

Schenk: Leistungen werden nicht erfüllt. Wenn ich nur jedes zweite Mal zum Kunden fahre und meinen Auftrag erfülle, dann lässt sich auch das um 50 Prozent günstigere Angebot darstellen. Aber das kann ja nicht im Sinne des Kunden sein. Selbst wenn man den Sachbeweis führt, interessiert das keinen. Es zählt nur das, was unterm Strich steht. Und das Risiko sollen die FM-Anbieter auch noch tragen. Bei einem nicht unbekanntem Bürogebäude in Wien soll laut Vertrag die festgelegte FM-Leistung nur dann zur Gänze bezahlt werden, wenn das Objekt auch komplett vermietet ist. Wenn nicht, müssten wir

zwar dieselbe Leistung erbringen, aber für deutlich weniger Geld.

(+) PLUS: Der Fachkräftemangel ist in aller Munde. Wie geht es Ihrer Branche bei der Rekrutierung von qualifizierten Mitarbeitern?

Schenk: Es war in der Vergangenheit teilweise sehr schlimm, jetzt geht es wieder ein wenig besser. Wir versuchen, doch sehr hochwertig zu besetzen. Das ist nicht immer leicht. Da muss man viele wieder heim schicken.

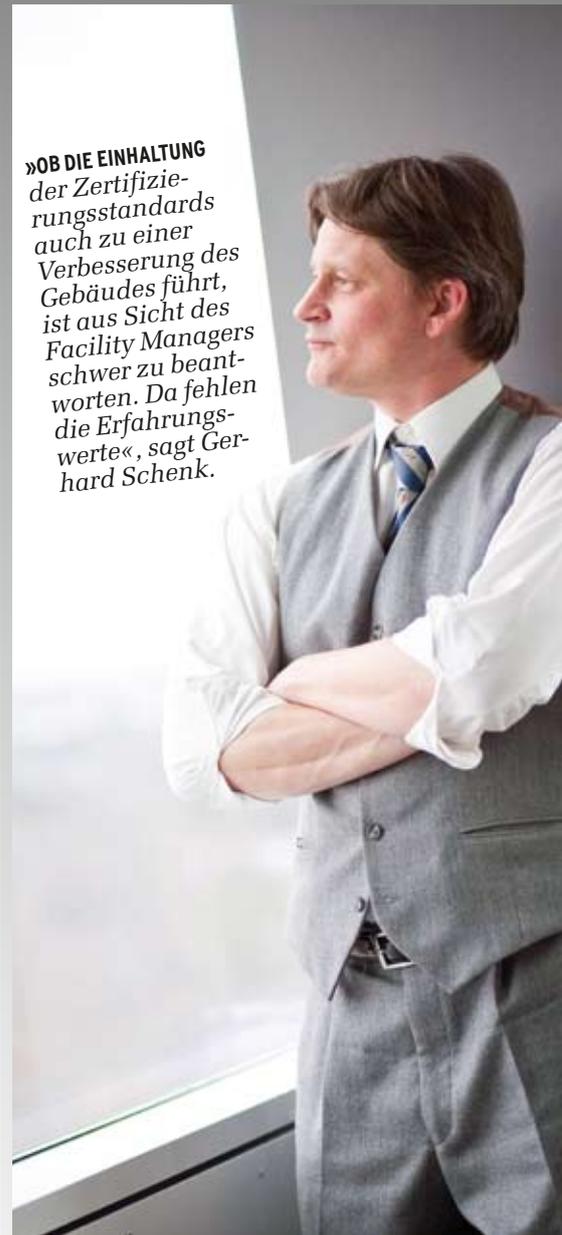
(+) PLUS: Sie haben immer wieder die fehlende Beteiligung von FM-Anbietern im Planungsprozess kritisiert. Initiativen wie die IG Lebenszyklus Hochbau wollen genau dieses Manko beheben und Bauvorhaben ganzheitlich betrachten. Warum ist HSG Zander nicht Mitglied dieser Initiative?

Schenk: Initiativen wie die IG Lebenszyklus Hochbau sind sicher eine gute Sache und in der jetzigen Konstellation auch ausgewogen. Wir wurden auch gefragt, ob wir dabei sein wollen. Nachdem wir aber im direkten Konkurrenzverhältnis mit anderen Mitgliedern stehen, hätte das wahrscheinlich eher störenden als fördernden Charakter. Außerdem denke ich, dass all diese Initiativen nur dann sinnvoll sind, wenn es um ein konkretes Projekt geht, denn dann kann ich auch den Mieter mit an Bord nehmen.

(+) PLUS: Gebäudezertifizierungen sind ein absolutes Boomthema der letzten Jahre. Zu Recht?

Schenk: Ich denke schon. Diese Entwicklung ist absolut begrüßenswert und ein Beleg für die intensive, ganzheitliche Auseinandersetzung mit Gebäuden, vor allem in Hinblick auf die Dokumentation. Für den Erwerb dieser Zertifikate brauche ich eine lückenlose, tiefgehende Dokumentation, und die kann nie schaden. Wir müssen nur aufpassen, dass wir nicht in ein ähnliches Dilemma wie mit dem Energieausweis schlittern. Das geht nur über die Qualität der Zertifizierer. Es muss jedem bewusst sein, dass eine Zertifizierung Geld kostet. Es darf nicht passieren, dass

»OB DIE EINHALTUNG der Zertifizierungsstandards auch zu einer Verbesserung des Gebäudes führt, ist aus Sicht des Facility Managers schwer zu beantworten. Da fehlen die Erfahrungswerte«, sagt Gerhard Schenk.



plötzlich auch unqualifizierte Unternehmen Zertifizierungen anbieten, die man im schlimmsten Fall einfach aus dem Internet beziehen kann. Dann kommt es zu einer Verwässerung und Entwertung. Und davor warne ich.

(+) PLUS: Hat die Zertifizierung eines Gebäudes konkrete Auswirkungen auf das Facility Management?

Schenk: Ein großer Vorteil ist wie bereits erwähnt die gute Dokumentation. Ob die Einhaltung der Zertifizierungsstandards auch zu einer Verbesserung des Gebäudes führt, ist aus Sicht des Facility Managers nur schwer zu beantworten. Da fehlen einfach noch die Erfahrungswerte. Ich weiß auch von zertifizierten Gebäuden mit einer, vorsichtig ausgedrückt, verbesserungswürdigen Haustechnik. ■

GEMEINSAM FÜR DIE SACHE

DIE EINEN STREITEN, dass die Fetzen fliegen, *die anderen marschieren Seite an Seite*: Die Bausozialpartner zeigen, dass man mehr erreichen kann, wenn man mit einer Stimme spricht. Gemeinsam haben sie erfolgreich für die Neuauflage des Sanierungsschecks oder die Verlängerung der Schwellenwertverordnung gekämpft. Jetzt setzen sie sich dafür ein, dass die Schuldenbremse nicht zur Beschäftigungs- und Wachstumsbremse wird.



VON BERND AFFENZELLER

ES IST EINE BESONDERHEIT DER BAUWIRTSCHAFT: Während sich in anderen Branchen die Sozialpartner regelmäßig die Köpfe einschlagen, kommt man in der Bauwirtschaft ganz gut ohne Säbelrasseln aus. Ohne viel Gedöns und Aufhebens wird gemeinsam an Lösungen im Sinne der Branche gearbeitet. Nach ihren Zielen gefragt, klingen die Ant-

worten des neuen Bundesvorsitzenden der Gewerkschaft Bau-Holz, Josef Muchitsch, und von Bundesinnungsmeister Hans-Werner Frömmel sehr ähnlich: »Sicherung einer bedarfsorientierten Wohnbauförderung, Förderung der thermischen und seniorengerechten Sanierung, Aufrechterhaltung der Infrastrukturinvestitionen oder auch die Zweckbindung der Einnahmen aus dem

Emissionshandel.« Berücksichtigung in massentauglichen Publikumsmedien gibt es für so viel Konsens aber nicht. »Müsst's halt mehr streiten«, lautete der ernst gemeinte Tipp eines Boulevardjournalisten für mehr mediale Aufmerksamkeit.

Den Weg der Auseinandersetzung haben die Bausozialpartner aber lange verlassen. Im Spätherbst 2008, unmittelbar nach Ausbruch der Krise, haben sich die



»SCHULDENBREMSE UND BAUINVESTITIONEN SIND KEIN WIDERSPRUCH«, sagt Baugewerkschafter Josef Muchitsch und appelliert an die Politik, nicht bei Investitionen in Wohnbau, Sanierung und Infrastruktur zu sparen und damit Wachstum und Beschäftigung zu gefährden.

Gewerkschaft Bau-Holz, die Bundesinnung Bau, der Fachverband Steine-Keramik und Global 2000 zu den Baupakt-Partnern zusammengeschlossen. Präsentiert wurde ein Forderungskatalog, um der drohenden Krise entgegenzuwirken. An erster Stelle stand die Forderung nach einer Milliarde Euro für die thermische Sanierung. Zudem wurde ein Vorziehen von Sanierungen öffentlicher Gebäude gefordert, deren Konzepte oft schon in der Schublade lägen, sowie die Schaffung von finanziellen Anreizen für Neubauten im öffentlichen Bereich. Die konkrete Umsetzung der Forderung erwies sich als holprig, aber der Startschuss für eine enge Zusammenarbeit war erfolgt. Es folgten zahlreiche gemeinsame Initiativen, die der Branche dank intensiver Lobbyingarbeit aller Beteiligten wichtige Erfolge bescherten, darunter die Neuauflage der Förderung der Thermischen Sanierung für den Zeitraum 2011 bis 2014, die Verlängerung der Schwellenwertverordnung oder das Lohn- und Sozialdumpingbekämpfungsgesetz. Außerdem

hat man gemeinsam die Kampagne »Bau auf A« gestartet. Damit sollte vor dem Hintergrund der Arbeitsmarktöffnung am 1. Mai 2011 das Bewusstsein der Auftraggeber für die Vorteile von Vergaben an heimische Unternehmen aufgezeigt werden. Neben Fragen der Qualität und Gewährleistung sollen damit vor allem Unternehmen aus der Region gestärkt werden. Dass auch die öffentliche Hand mitunter den Verlockungen billiger Angebote aus dem Ausland erliegt, zeigt ein aktuelles Beispiel aus Bad Radkersburg: Obwohl mit der Verlängerung der Schwellenwertverordnung Bürgermeister die Möglichkeit haben, zur Stärkung regionaler Unternehmen Aufträge bis zu einer Million Euro nach Angebotseinholung ohne vorherige Ausschreibung direkt zu vergeben, hat Bürgermeister Josef Sommer einen Auftrag in der Höhe von 400.000 Euro an ein slowenisches Unternehmen vergeben. »Es ist für mich unverständlich, dass Radkersburg bei einer beschränkten Ausschreibung überhaupt ein slowenisches Unternehmen zur Anbotslegung eingeladen hat. Österreichische Bauunternehmen wurden in Slowenien noch nie zu einer Anbotslegung eingeladen«, ist Gewerkschafter Muchitsch verärgert und verweist auf über 10.000 arbeitssuchende Bauarbeiter, die nicht wissen, ob sie im Frühjahr wieder einen Job bekommen. »Wir als Bausozialpartner rennen uns dafür die Haxn aus und überzeugen die Bundespolitik, auch in Zukunft regional vergeben zu können. Dann bekommen wir von einem Bürgermeister eine derartige Fehlentscheidung serviert. Das ist regionalpolitische Dummheit auf höchster Ebene. Arbeit, Einkommen, Steuern, Sozialversicherungsbeiträge und Wertschöpfung gehen nach Slowenien. Muss das sein?«, fragt Muchitsch.

» **Schuldenbremse ja, aber sinnvoll** «

Einen weiteren gemeinsamen Vorstoß haben die Baupaktpartner kurz vor Weihnachten gestartet. Angesichts der aktuellen Diskussion um die Schuldenbremse hat die Bauwirtschaft ihre grundsätzliche Bereitschaft erklärt, diese mitzutragen. Ein gemeinsam erarbeitetes 7-Punkte-Programm soll der Regierung aber zeigen, dass eine Schuldenbremse nicht zwangsläufig auch eine Beschäftigungs-, Wirtschafts- und Umweltschutzbremse sein muss. Dabei geht es vor allem um die bedarfsgerechte Zweckbindung der Wohnbauförderung, die Aufstockung des Sanierungsschecks auf 300 Millionen Euro jährlich sowie eine Erhöhung der Sanierungsrate von derzeit einem

7-PUNKTE-PROGRAMM

Die Vorschläge der Baupaktpartner - Bundesinnung Bau, Gewerkschaft Bau-Holz, Fachverband Steine-Keramik, Global 2000 -, wie mit Zukunftsinvestitionen zur Budgetkonsolidierung beigetragen werden kann.

» **Leistbares Wohnen und Wohnbauförderung:** Bedarfsgerechte und zweckgewidmete Zuordnung der Mittel und deren Verwendung für den Wohnbau.

» **Thermische Sanierung - seniorengerechtes Sanieren:** Koordinierung zwischen Bund und Ländern zur Ausweitung des Sanierungsschecks auf 300 Millionen Euro jährlich. Dazu Einführung eines Schecks für seniorengerechte Adaptierungen von Bestandswohnungen.

» **Energieeffizienzgesetz:** Verankerung einer jährlichen thermischen Sanierungsrate von drei Prozent der öffentlichen Gebäude als Zielvorgabe im Energieeffizienzgesetz.

» **Infrastruktur:** Schaffung eines Bundesmobilitätsplans, welcher den öffentlichen Verkehr attraktiviert, statt der Vornahme von umfangreichen Kürzungen.

» **Neue Energien:** Beibehaltung und Ausbau aller Programme im Bereich erneuerbarer Energien.

» **Zweckbindung der Einnahmen aus dem Emissionshandel:** Die durch den Verkauf von CO₂-Zertifikaten lukrierten Mittel müssen in die thermische Sanierung, den öffentlichen Regionalverkehr und die Umstellung auf erneuerbare Energien fließen.

» **Kohäsions- und Strukturfonds der EU:** Die Mittel müssen für Innovationsförderung, Verminderung von Emissionen, Entwicklung von Energie-, öffentlichen Verkehrs- und Telekom-Netzen sowie Investitionen in Forschungsinfrastrukturen im Inland optimal genutzt und auch Initiativen für die neuen EU-Staaten gesetzt werden, um österreichischen Unternehmen, die Vorreiter im Bereich erneuerbarer Energien sind, Zugang zu geförderten Projekten zu bieten.

auf drei Prozent. Außerdem mahnen die Baupaktpartner, nicht bei Infrastrukturinvestitionen zu sparen und weiter auf erneuerbare Energien zu setzen. »Die Regierung darf nicht alles der Schuldenminimierung unterordnen. Das gilt vor allem für Investitionen in Wohnbau, Sanierung und Infrastruktur, die für Beschäftigung, Wachstum und soziale Gerechtigkeit sorgen«, so die Baupaktpartner unisono. Dafür werden die Bundesinnung Bau, die Gewerkschaft Bau Holz, der Fachverband Steine-Keramik und Global 2000 auch in Zukunft kämpfen. ■



RIGIPS Duo'Tech.
DAMIT ENDLICH
RUHE IST.



Für RIGIPS Duo'Tech Performance Platten werden zwei Lagen 12,5 mm RIGIPS Spezialplatten durch einen High-Performance Kleber miteinander verbunden.

Das bewertete Schalldämm-Maß R_w der Platte verbessert sich damit um bis zu 13 dB. So schafft das RIGIPS Duo'Tech System in einem Arbeitsgang mehr als eine Halbierung des Lärms. Und zusätzlich gibt's einen erheblichen Kostenvorteil durch die um 25 % schnellere Verarbeitung.



»Wir haben bereits viel zur Budgetsanierung beigetragen«

HANS-WERNER FRÖMMELE, BUNDESINNUNGSMEISTER BAU, spricht im Interview *über die Probleme der Gemeinden, falsche Sparansätze und wichtige Maßnahmen* der Bundesinnung im Kampf gegen die Krise.



BUNDESINNUNGSMEISTER FRÖMMELE appelliert an seine Mitarbeiter, trotz schwieriger Rahmenbedingungen positiv in die Zukunft zu blicken.

(+) PLUS: Wie ist es der heimischen Bauwirtschaft 2011 ergangen?

Hans-Werner Frömmel: Grundsätzlich ist eine schwach positive Bilanz zu ziehen. Es war bedingt durch die allgemeine Wirtschaftslage und die reduzierten Budgets der öffentlichen Hand kein einfaches Jahr. Im Zeitraum Jänner bis Oktober weist die Bauwirtschaft ein Plus von 1,5 % auf.

(+) PLUS: Wenn in den letzten Jahren von klammen öffentlichen Händen die Rede war, waren oft die Gemeinden gemeint. Im Herbst hat Gemeindebund-Präsident Helmut Mödlhammer im *Bau & Immobilien Report* die Rückkehr der Gemeinden als Investoren angekündigt. Ist eine Besserung bereits spürbar?

Frömmel: Leider nicht. Zwar weisen die Gemeinden wieder ein Plus von 237 Millio-

nen Euro aus, dieses Geld fließt aber fast ausschließlich in die Bereiche Gesundheit und Soziales. Dagegen gibt es im Straßen- und Wasserbau ein Minus von 14,6 %. Die Bauunternehmen spüren also noch nicht, dass es den Gemeinden wieder besser geht.

(+) PLUS: Wie macht sich der lange Zeit doch sehr milde Winter bemerkbar?

Frömmel: Ein milder Winter ist grundsätzlich positiv für die Bauwirtschaft und die Beschäftigung, wenn das Jahrbauvolumen gleich bleibt. Das ist bei einer boomenden Konjunktur kein Problem, da kommt ständig etwas nach. Aber 2012 könnte das schon zu Problemen führen.

(+) PLUS: Nach dem Verlust des Triple-A-Status wird der Sparzwang bei der Bundesregierung noch größer. Beliebte Streichposten sind Infrastrukturinvestitionen. Wie wollen Sie die Politik davon überzeugen, nicht gerade in diesem für die Bauwirtschaft so wichtigen Bereich den Rotstift anzusetzen?

Frömmel: Dass es zu Einsparungen kommen muss, ist ganz offensichtlich. Es ist aber ebenso unumstritten, dass die Bauwirtschaft schon sehr viel zur Sanierung der Staatskassen beigetragen hat. Alleine bei den Budgetbegleitgesetzen 2010 haben wir durch Kürzungen bei ÖBB, Asfinag und im Siedlungswasserbau Umsatzvolumina in der Höhe von 6 Milliarden Euro eingebüßt. Wie man mit Bauinvestitionen die Budgetkonsolidierung vorantreiben kann, haben die Baupartner aufgezeigt und ein 7-Punkte-Programm präsentiert (siehe Seite 74).

(+) PLUS: Wo soll stattdessen gespart werden?

Frömmel: In der Verwaltung oder beim Pensionsantrittsalter gibt es noch viel Potenzial. Schon eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit um ein Jahr würde eine Milliarde Euro bringen.

(+) PLUS: Wie hat sich die Arbeitsmarktöffnung auf die Bauwirtschaft ausgewirkt?

Frömmel: Es war nicht so dramatisch wie anfangs von vielen befürchtet. Viele Maßnahmen, die wir mitbegleitet haben, wie das Lohn- und Sozialdumpingbekämpfungsgesetz, haben gegriffen. Rund 4.400 Personen aus dem Ausland haben die Chance ergriffen und sind nach Österreich gekommen, der Großteil natürlich im Großraum Wien. Aber das ist keine bedenkliche Zahl, das können wir verkraften. Was mich aber nachdenklich stimmt, sind Entwicklungen wie etwa in Bad Radkersburg. Dort hat der Bürgermeister trotz Verlängerung der Schwellenwertverordnung und der Möglichkeit, Aufträge regional zu vergeben, einer slowenischen Firma den Zuschlag erteilt. Diese kann aufgrund der niedrigeren Lohnnebenkosten natürlich günstiger anbieten. Mit solchen Aktionen wird der eigentliche Sinn der Schwellenwertverordnung, für die wir lange gekämpft haben, auch völlig konterkariert.

(+) PLUS: Was waren die wichtigsten Projekte der Bundesinnung Bau im abgelaufenen Jahr?

Frömmel: Zwei große Erfolge waren sicher unser Auftritt bei der Parlamentsenquete zum Thema »Zukunftsinvestitionen in Umwelt, Bauen und Wohnen« sowie die Verlängerung der Schwellenwertverordnung. Ebenfalls wichtig war die Initiative »Leistbares Wohnen«, wo wir gemeinsam mit den Bausozialpartnern für eine bedarfsgerechte Mittelzuteilung und Mittelverwendung der Wohnbauförderung eintreten. Auch unsere Initiative »Seniorengerechtes Bauen« findet immer mehr Gehör, benötigt aber eine finanzielle Unterstützung in Form eines Einmalschecks, ähnlich der thermischen Sanierung. Wirtschaftsminister Mitterlehner hat schon positive Signale gesendet. Weitere erfolgreiche Maßnahmen waren die Verordnung der optischen Strahlung, das neue Dienststreiserecht für Angestellte, die Baumeisterkampagne und BAU TV, eine Berufshaftpflichtversicherung für Baumeister im Dienstleistungsbereich und vieles mehr.

(+) PLUS: Was erwarten Sie von 2012?

Frömmel: Wir hoffen, dass die tatsächliche Baukonjunktur besser verläuft, als es die aktuellen Prognosen vermuten lassen. Ich möchte außerdem an unsere Mitglieder appellieren, trotz schwieriger Rahmenbedingungen positiv in die Zukunft zu blicken. Durch Innovationsbereitschaft, Seriosität, Qualität und motivierte Fachkräfte können wir uns gegenüber unseriöser Konkurrenz und Dumpingangeboten durchsetzen. ■



Die Klappbrücke beim Testlauf auf dem Versuchsgelände der TU Wien.

Eine Innovation, die klappt

Nicht jede Neuerung erfüllt die Erwartungen, die man im Vorfeld an sie stellt. Umso erfreulicher, wenn eine technische Innovation hält, was sie verspricht.

Wien hat zwar insgesamt über 1.700 Brücken unterschiedlichster Brückenerhalter, doch eine richtige Klappbrücke gab es bisher nicht. Bis zum 1. September 2011 – denn an diesem Tag wurde am Science Center der TU Wien erfolgreich ein neuartiges System einer Klappbrücke präsentiert. Sie benötigt nur zwei einfache Wasserbehälter und eine kleine Pumpe, die mit Solarzellen betrieben werden kann. Die neuartige Klappbrücke wurde im Auftrag der MA 29 – Brückenbau und Grundbau entwickelt. Die Studie der Klappbrücke sollte die Möglichkeit und die Chancen einer Realisierung einer beweglichen Brücke ausloten, ob diese auch in exponierten Lagen ohne großen Ressourceneinsatz betrieben werden kann. Vor allem in Gebieten, wo eine Versorgung mit Strom nicht so leicht möglich ist, sollte geprüft werden, ob mittels einfacher Mittel der Betrieb möglich ist.

Professor Johann Kollegger und sein Team nahmen die Herausforderung an und konnten mit dem Modellversuch nachweisen, dass es technisch möglich ist, so eine Brücke mit geringen Mitteln zu betreiben. Die MA 29 – Brückenbau und Grundbau steht mit der TU Wien bei verschiedenen Projekten des Spezialtiefbaus, Grundbau und Brückenbau der Stadt Wien in Kontakt. Aufgrund dieser langjährigen Erfahrung war das Wissen um die Innovationsfähigkeit und technische Realisierung von außergewöhnlichen Problemstellungen bei der TU Wien vorhanden.

Im Versuch gelang die Realisierung der schwierig erscheinenden Vorgabe, wengleich das Modell im Maßstab 1:5 ausgeführt wurde. Der Vorteil dieser Klappbrücke ist der Einsatz in Bereichen, vor allem bei Gewässern und Grünbereichen, wo eine städtische Infrastruktur fehlt, eine Klappbrücke aber notwendig ist, da das Gewässer zumindest zeitweise mit Schiffen befahren wird.

Mit einfachen Mitteln lässt sich dies also realisieren. Der Nutzen dieser Konstruktion ist, ohne hohe Kosten die Brücke zu betreiben. Ebenso sind durch die Solarpumpe die Emissionen gleich null – ein sehr günstiger Beitrag zum Thema Klimaschutz.

Auch wenn es im Moment nicht so aussieht, dass eine Realisierung in Wien so schnell erfolgt, ist der Innovationsfaktor dieser Entwicklung für Wien und die dabei beteiligten Institutionen gewaltig. Es gibt schon Überlegungen, wie diese innovative Idee vom Modell zur tatsächlichen Realisierung gelangt. Derzeit laufen Gespräche mit dem ZIT, der Technologieagentur der Stadt Wien, um dieses Projekt einem weiteren Nutzerkreis bekannt zu machen. Man darf auf die weitere Entwicklung gespannt sein.

WEITERE INFORMATIONEN über die Wiener Brücken finden Sie unter www.bruecken.wien.at

»Ein Totalabsturz ist immer möglich«

ROBERT SCHMID, Geschäftsführer der Baunit Beteiligungen und geschäftsführender Gesellschafter der Schmid Industrieholding, *kritisiert die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Österreich*, erklärt, dass er immer noch an Osteuropa glaubt, während er irrationale Handlungen der Banken fürchtet, und fordert die Politiker auf, endlich das zu tun, wofür sie vom Volk gewählt wurden.



»DIE GOLDGRÄBERSTIMMUNG IN OSTEUROPA IST VORBEI. Einer totalen Überbewertung des osteuropäischen Marktes ist eine maßlose Unterbewertung gefolgt«, glaubt Robert Schmid an einen Wiederaufschwung Osteuropas.

(+) PLUS: Im Juni feierten die Wopfinger Stein- und Kalkwerke ihr 100-jähriges Bestehen. Die Schmid Industrieholding ist heute mit 90 Unternehmen in 19 Ländern und einem Umsatz von 1,2 Milliarden Euro ein internationaler Player. Welche Bedeutung hat der Standort Wopfung für den Konzern?

Robert Schmid: Der Standort Wopfung ist nicht nur Geburtsstätte unserer Unternehmensgruppe, sondern hier sind auch die höchste Konzentration an Erfahrung und Know-how unserer Mitarbeiter, modernste leistungsfähige Anlagen und nicht zuletzt Rohstoffreserven für viele Jahre. Fast ein Drittel der Mitarbeiter in Wopfung ist für internationale Aufgaben direkt oder indirekt tätig. Wopfung ist also unser wichtigster Standort.

(+) PLUS: Hat es im Zuge der Internationalisierung in den letzten Jahren Überlegungen gegeben, das Headquarter zu verlegen?

Schmid: Natürlich muss man in einem Unternehmen alles ständig überdenken. Es gab immer wieder Länder und Orte, wo aus steuerlichen Überlegungen eine Sitzverlegung Sinn gemacht hätte. Ich halte das jedoch für ein kurzfristiges Denken und Optimieren, und das passt als Familienunternehmen nicht zu uns. Eine ganz andere Sache ist die totale Überbürokratisierung, die ununterbrochene Abänderung von gesetzlichen Rahmenbedingungen und nahezu das Vermöglichen einer Konzentration auf das Geschäft. Wenn dies in Österreich so weitergeht, dann könnte ich mir vorstellen, dass genau dieser Sachverhalt viele Unternehmen dazu motivieren wird, sich nach anderen, pragmatischeren und verlässlicheren Ländern für ihre Unternehmenszentralen umzusehen.

(+) PLUS: Noch vor wenigen Jahren herrschte in Osteuropa branchenübergreifend Goldgräberstimmung. Im Zuge der Wirtschaftskrise haben sich viele westliche Unternehmen eine blutige Nase geholt. Heute regiert die Vorsicht. Auch Sie sind im Osten engagiert. Wie bewerten Sie heute die Chancen in Ost- und Südosteuropa?

Schmid: Die Goldgräberstimmung in Osteuropa ist vorbei. Einer totalen Überbewertung des osteuropäischen Marktes ist nun eine maßlose Unterbewertung dieses Marktes gefolgt. Zuerst ist alles super und dann ist alles furchtbar. So ticken die Menschen und besonders die Medien heute. Tatsache ist, dass Osteuropa weiterhin einen gewaltigen Nachholbedarf hat, um auf mitteleuropä-

isches Niveau zu kommen, was Wohnen und das tägliche Leben anbelangt.

Die meisten dieser Länder haben sehr gut ausgebildete und besonders fleißige Menschen. Diese Menschen, sofern sie in ihrem Land bleiben, werden die Länder weiter entwickeln und diesen erwünschten Nachholeffekt auch verwirklichen. Daher bin ich auf lange Sicht weiterhin sehr positiv eingestellt. Für uns im Besonderen haben wir niemals maßlos »überexpandiert«, sodass wir heute zwar mit geringeren Erträgen leben müssen, aber aufgrund der guten Substanz gut und gesund weiter wirtschaften können.

(+) PLUS: 2011 war für die Baustoffindustrie kein leichtes Jahr. Wie ist es Ihren Unternehmen ergangen?

Schmid: 2011 war ein sehr interessantes Jahr. In westeuropäischen Ländern war aus unserer Sicht die Bauwirtschaft ausgesprochen gut. Vor allem in den Bereichen, in denen wir besonders stark sind, wie beim Thema Energiesparen, Stichwort Wärmedämmung, hat sich hier das Geschäft gut entwickelt. In Osteuropa spürt man jedoch weiterhin Unsicherheit, Mangel an Finanzierung und das Nichtwissen, was zu tun wäre. Ganz schlimm ist das weiterhin in Südosteuropa, besonders in Bulgarien. Hier steht alles.

(+) PLUS: Was erwarten Sie von 2012?

Schmid: Für 2012 erwarte ich keine gravierenden Veränderungen. Natürlich ist ein Totalabsturz wie damals 2009 immer möglich, so etwas ist aber nicht vorhersagbar. Deshalb will ich auch gar nicht daran denken, auch wenn wir, wie ich glaube, auf so eine Situation ganz gut vorbereitet wären. Wirklich unangenehm ist die Situation der Banken. Die scheinen derzeit wirklich mit dem Rücken zur Wand zu stehen, und in die Enge Getriebene verhalten sich oftmals nicht rational. Ich hoffe, dass diese Situation nicht eintreten wird.

(+) PLUS: Die Baustoffindustrie ist eine sehr energieintensive Branche. Die politischen Rahmenbedingungen in Sachen Energieeinsatz und CO₂-Emissionen werden immer strenger. Wie kann die europäische Baustoffindustrie international konkurrenzfähig bleiben?

Schmid: Besonders unser Kalk- und Zementbereich ist sehr CO₂-intensiv. Das Thema Energie haben wir durch innovative und alternative Energien weitestgehend im Griff. Das »Kunstprodukt« CO₂ bzw. die damit

zusammenhängenden Zertifikate sind aus meiner Sicht eine der größten Missgeburten der jüngeren Zeit. Ich glaube nicht daran, dass wir mit den sogenannten Green Jobs und grünen Technologien langfristig Europa wirtschaftlich neu positionieren können. Stark ist immer der, der auch produziert, also einerseits geistiges Potenzial und andererseits auch das wirtschaftliche Potenzial im Hintergrund hat. Dort, wo die Produkte erzeugt werden, wird langfristig auch das geistige Potenzial der Menschen hingezogen. Europa könnte dann in der Bedeutungslosigkeit versinken. Eine Alternative wäre natürlich eine Abschottung der Märkte, man schließt die Grenzen, lässt gewisse Produkte nicht mehr ins Land. Das halte ich persönlich aber für nicht richtig, da ein globaler Wettbewerb zu mehr Wirtschaftlichkeit und damit zu günstigeren Lösungen für alle führt.

(+) PLUS: Welche Wünsche bzw. Forderungen an die Politik haben Sie?

Schmid: Mein größter Wunsch an die Politik wäre: Zuerst denken und dann reden. Ich diskutiere ja auch nicht unsere Maßnahmen und Ziele mit allen unseren 5.000 Mitarbeitern in der Gruppe. Politiker wurden gewählt, weil man ihnen unterstellt hat, dass sie die geistige Elite wären und gewisse Entscheidungen verantwortlich für uns treffen. Das ist ihre Aufgabe und das sollen sie auch tun. ■

ÜBER DIE SCHMID INDUSTRIEHOLDING

» Den Grundstein für die Wopfinger Kalk- und Steinwerke legte Alois Schmid in den 1930er-Jahren. 1969 übernahm sein Sohn Friedrich die Geschäftsführung mit 4,4 Millionen Euro Umsatz. In den folgenden vier Jahrzehnten entstand rund um den Kernbetrieb eine europaweit tätige Baustoffgruppe mit 90 Gesellschaften in 19 Ländern. Heute beschäftigt das Familienunternehmen, mittlerweile in dritter Generation, unter dem Dach der Schmid Industrieholding bereits 4.700 Mitarbeiter, 512 davon in Wopfung. 2010 erzielte der Konzern insgesamt 1,2 Milliarden Euro Umsatz.

Im Großraum Wiener Neustadt zählen die Wopfinger seit Jahrzehnten zu den wichtigsten Arbeitgebern. Neben den direkt Beschäftigten schafft das Unternehmen weitere 1.900 Arbeitsplätze in der Region. Mit einem Multiplikatoreffekt von 4,1 (Österreich-Durchschnitt: 3,3) verzeichnet die Wopfinger Baustoffindustrie zudem eine überdurchschnittliche Wertschöpfung.



INNENSTADTJUWEL: Das Prestigeprojekt der Signa-Holding in den Tuchlauben zog eine ganze Reihe internationaler Luxuslabels an.

STABILE AUSSICHTEN

ANGESICHTS der anhaltenden *Irritationen auf den Finanzmärkten* erscheinen Immobilien als letzter sicherer Anker. Gebaut wird noch immer, der Markt floriert. Investments können sich trotz hoher Preise noch lohnen – man muss nur wissen, wo.

VON ANGELA HEISENBERGER

ÖSTERREICH BLEIBT WEITERHIN EIN ATTRAKTIVER STANDORT für Immobilieninvestments – so weit die gute Nachricht. Euphorie ist am Immobilienmarkt allerdings wenig zu spüren, wie das Trendbarometer 2012 von Ernst & Young Real Estate zeigt. »Der Optimismus für den österreichischen Markt ist verhalten«, erläutert Alexander Wlasto, Partner der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft in Österreich. Für die Studie bewerteten erstmals auch rund 30 Unternehmen und Investoren aus Österreich ihren Standort. Zwei Drittel der Befragten erwarten infolge der Inflation ein steigendes Interesse an Immobilien, beobachten aber gleichzeitig einen deutlichen Rückgang der Immobilienaktivitäten durch die Euro-Krise. 85 % rechnen mit einer zunehmenden Relevanz von Green-Building-Standards. Auch die Zahl der entwickelten Projekte dürfte wieder steigen.

Bei Büros bleibt Wien der erklärte Favorit für Investoren, bei Einzelhandelsimmobilien können auch die Landeshauptstädte Salzburg, Linz und Graz punkten. Die Preise sind in beiden Sparten stabil. Als Dämpfer der positiven Marktstimmung gilt die angespannte Finanzlage. »Das Thema Kreditfinanzierung wird im kommenden Jahr wieder an Bedeutung gewinnen«, meint Wlasto. »Das wird viele Käufer bremsen und so das Transaktionsvolumen beschränken.« »Viele potenzielle Investoren befinden sich in der Warteschleife«, bestätigt Franz Pörtl, Chef des Investmentbereichs bei EHL Immobilien.

Im europäischen Vergleich kann Österreich durchaus mithalten. Nur Deutschland, Schweden und die Schweiz werden als besonders attraktiv eingeschätzt. Befragt wurden rund 550 Immobiliendienstleister, Fonds und Gesellschaften in weiteren elf europäischen Ländern. Viele stuften ihre Standorte wegen der unsicheren wirtschaftlichen Situation und der fehlenden Transaktionsmöglichkeiten als weniger positiv ein. Die Preise werden überall als stabil oder steigend prognostiziert.

Die CA Immo sieht 2012 Berlin als stärksten Wachstumsmarkt. Das niedrige Lohn- und Mietniveau, ein breiter Branchenmix und der wachsende Dienstleistungssektor machen die deutsche Hauptstadt besonders attraktiv für Betriebsansiedlungen. Für Mercedes Benz errichtet die CA Immo eine neue Vertriebszentrale. Die Fertigstellung ist für Mitte 2013 geplant, das Investitionsvolumen beträgt 70 Millionen Euro. Weitere Großprojekte sind in Frankfurt und München am Laufen. Trotz der volatilen Tur-

bulenzen hält CA-Immo-Vorstand Bruno Ettenauer am Engagement in den osteuropäischen Ländern fest: »Qualität und Nachhaltigkeit werden sich auch in schwierigerem Umfeld durchsetzen.«

» **Attraktive Topobjekte** «

Eine vorsichtig-positive Stimmungslage ortet man auch bei EHL Immobilien. Besonders der Bürobereich sorgte für beachtliche Zuwächse, insgesamt vermietete EHL im Vorjahr rund 210.000 m² Bürofläche. Neben großen Abschlüssen wie dem Verkehrsbüro (11.000 m²) im ehemaligen OMV-Gebäude in der Lassallestraße und Baxter (8.500 m²) im neuen DC-Tower entfielen die prominentesten Vermietungen auf die Wiener Innenstadt, wie etwa der Verfassungsgerichtshof in der Renngasse, Semper Constantia in der Hessgasse und die Deutsche Bank am Fleischmarkt. »Seit Jahren sind im ersten Bezirk nicht so viele attraktive Topobjekte auf den Markt gekommen wie 2011«, sagt EHL-Büromarktspezialistin Alexandra Ehrenberger. »Viele Unternehmen, die schon seit längerem neue Standorte in der Innenstadt suchen, betrachten dies als einzigartige Gelegenheit und mieten moderne Büroflächen in Toplagen.«

Für 2012 rechnet Ehrenberger aufgrund der Neuflächenproduktion mit einem ähnlichen Ergebnis. Neuzuzüge internationaler Unternehmen bleiben aber weiterhin die Ausnahme. Ältere Büroobjekte haben nur nach umfassenden Generalsanierungen realistische Chancen auf Wiedervermietung. »Green-Building-Zertifikate sind heutzutage schon fast ein unabkömmliches Muss-Kriterium«, sagt die Immobilienexpertin.

Bei den neu errichteten bzw. noch in Bau befindlichen Einkaufszentren haben sich die bescheidenen Konjunkturprognosen ebenfalls noch nicht zu Buche geschlagen. Die kürzlich eröffnete BahnhofCity Wien West startete mit hohem Vermietungsgrad. In Wien Mitte und im Shopping Resort G3 Gerasdorf, die beide 2012 fertiggestellt werden, sind bereits viele Flächen vermietet. Auch für die BahnhofCity am Hauptbahnhof – Eröffnung 2013 – konnten namhafte Großmieter gewonnen werden.

Das aufsehenerregendste Projekt ist jedoch unbestritten das »Goldene Quartier« der Signa Holding. Das Prestigeobjekt in den Tuchlauben zog eine ganze Reihe hochkarätiger Luxuslabels wie Louis Vuitton und Prada an. Insbesondere der Wiener Einzelhandelsmarkt erhofft sich davon eine Signalwirkung für das Topsegment. Für die bestehenden Einkaufszentren so- ➔

RINGER
Die Schalungsprofis

RINGER KG
Römerweg 9 - 4844 Regau
Tel: 07672 72711 0
Fax: 07672 78805

mail: verkauf@ringer.at
http: www.ringer.at

Schalungssanierung

Von Profis für Profis



vor.....



...und nach der Sanierung

Q qualityaustria
SYSTEMZERTIFIZIERT
ISO 9001:2008 NR.00720/0

RINGER
Die Schalungsprofis



SHOPPING RESORT G3 GERASDORF: Im Herbst 2012 geht es los. Viele Flächen sind trotz Krise bereits vermietet.

⇒ wie die schwächeren Einkaufsstraßen in schlechten bis mittleren Lagen wird der Konkurrenzkampf härter.

» Qualität entscheidet «

Weitgehend ungetrübt sind dagegen die Aussichten für den Wohnungsmarkt. Bereits 2011 stiegen die Preise für Eigentumswohnungen auf ein neues Rekordniveau. Trotz der Spitzenwerte für Luxus-Penthäuser in der Innenstadt ist Wien »von Preisen wie in Paris oder London weiterhin meilenweit entfernt und wird es auch bleiben«, sagt Sandra Bauernfeind, Leiterin der EHL-Wohnungsabteilung. »Die Käufer zahlen zwar mehr als früher, aber sie verlangen auch entsprechende Qualität. Wer glaubt, dass man heute alles verkaufen kann, wird eine böse Überraschung erleben.« Auch Robert Anzenberger, Geschäftsführer des Bank Austria ImmobilienService, schätzt die Käufer zunehmend kritisch ein: »Die meisten Interessenten sind gut informiert und schauen ganz genau hin, bevor sie kaufen.«

Der Immobilienmakler-Verbund Re/Max rechnet 2012 mit steigenden Preisen, da die Nachfrage weiter zunimmt, das Angebot aber knapper wird. »Der Nachfrage entsprechend hätten wir in bestimmten innerstädtischen Lagen auch um 20 % mehr vermitteln können«, sagt Alois Reikersdorfer, Chef von Re/Max-Austria. Bei den Mieten erwarten die Experten heuer erneut nur ei-

nen leichten Anstieg, in etwa entsprechend der Inflationsrate. Da Wohnungseigentum als ideale Absicherung gegen die Geldentwertung gilt, werden auch 2012 die Preise für Eigentumswohnungen stärker als die Mieten steigen. Bei Wohnungen in zentraler Lage ist eine Verteuerung um 8,7 % möglich. Viele private Anleger schichten ihr Vermögen in Zinshäuser oder Eigentumswohnungen um. Sehr vielversprechend entwickeln sich derzeit auch Lagen, die in der Vergangenheit weniger begehrt waren, etwa der 5. Bezirk – der billigste Bezirk innerhalb des Gürtels – sowie der angrenzende 12. Bezirk. Die zentrumsnahen Teile des 2. Bezirks legen ebenfalls weiter kräftig zu. Verstärkte Nachfrage gibt es auch für die Gebiete entlang des U-

Bahn-Ausbau nördlich der Donau. Wenn jemand eine Immobilie zu verkaufen habe, dann sei das Jahr 2012 ein ausgezeichnete Zeitpunkt dafür, meint Reikersdorfer. Vor allem Wochenendhäuser seien ein wenig aus der Mode gekommen, ein Preisrückgang um 2,9 Prozent wird erwartet – jetzt könnte man das langjährige hohe Preisniveau noch nützen.

Immer mehr Anleger investieren jedoch auch in »Objekte mit einem gewissen spekulativen Touch«, so Christoph Petermann, Geschäftsführer der Raiffeisen Immobilien Vermittlung – etwa Wohnungen in Stadtentwicklungsgebieten rund um den neuen Hauptbahnhof oder sanierungsbedürftige Altbauten in guter Lage.

»ALS EUROPÄER MUSS MAN AN DIE MÄRKTE GLAUBEN«

»Bruno Ettenauer, Vorstandsvorsitzender der CA Immo, über Projektfinanzierung in schwierigen Zeiten und die Volatilität der Märkte.

(+) PLUS: Der Tower 185 in Frankfurt wurde soeben fertiggestellt. Sehr ungewöhnlich: Die Finanzierungsphase fiel mitten in die Krise. Ist die Umsetzung solcher Projekte inzwischen schwieriger?

Bruno Ettenauer: Wir haben im ersten Quartal 2009 die Zusage für Fremdkapital in Höhe von 254 Millionen Euro erhalten. Das hat gezeigt, dass man Vertrauen zu uns hat. Wir haben uns aber auch selbst Kriterien gestellt, nach denen wir investieren wollen. Und die setzen voraus, dass eine entsprechend hohe Vorvermietung vorliegen muss – das war beim Tower 185 mit PricewaterhouseCoopers gegeben. Wir sind im Zeitplan und im Kostenbudget geblieben. Ich glaube, das ist auch ein Punkt, der für Partnerschaften entscheidend ist. Mit dem Einkaufszentrum Skyline Plaza haben wir soeben wieder ein Großprojekt gestartet, diesmal mit ECE und Allianz als Partner.

(+) PLUS: Der europäische Markt präsentiert sich durch die Schuldenproblematik höchst unterschiedlich. Werden Sie sich aufgrund der instabilen Lage aus einigen Ländern zurückziehen?

Ettenauer: Immobilien sind eine langfristige Anlage, daher muss auch die Planung langfristig sein. Wir sehen Deutschland, Österreich, Polen und Tschechien sowie Ungarn und Rumänien als Kerneuropa. Die Länder beeinflussen sich wechselseitig, positiv wie auch negativ, stark. Auf der einen Seite Deutschland und Österreich als sehr stabiler,

entwickelter Markt, auf der anderen Seite die dynamischen und dadurch auch volatilen Märkte Osteuropas. Perspektivisch und als Europäer muss man aber an die Märkte glauben.



BRUNO ETTENAUER: »Immobilien sind eine langfristige Anlage, deshalb muss auch die Planung langfristig sein.«

(+) PLUS: Ist der Markt in Deutschland nicht bereits gesättigt?

Ettenauer: Auch in Deutschland finden wir in den einzelnen Regionen eine unterschiedliche Entwicklung. Wir sind aber in der Lage, entsprechende Produkte anzubieten, und die Nachfrage ist sehr gut. Man wird nicht automatisch größter Entwickler Deutschlands, das ist nur über Qualität möglich.

(+) PLUS: Wird die Bedeutung von Green-Building-Standards weiter zunehmen?

Ettenauer: Langfristig ist das eines der wesentlichen Themen. Es geht nicht nur darum, die Qualität für die Mieter zu verbessern, sondern auch negative Konsequenzen wie CO₂-Abschläge, Energieausstoßsteuern usw., die die Wettbewerbsfähigkeit einer Immobilie verschlechtern könnten, heute schon zu vermeiden.

Aerorock® ID – mehr Freiraum beim Energiesparen



Das neue Innendämmsystem Aerorock® ID mit perfekt aufeinander abgestimmten Systemkomponenten ist eine hervorragende Lösung für die Innendämmung von Außenwänden.

Aerorock® ID spart Heizenergie und Platz, vermeidet Wärmeverluste im Bereich von Fensterlaibungen und Heizkörpernischen und steigert den Wohnkomfort.

- **Optimale Wärmedämmung mit dem einzigartigen Dämmstoff Aerowolle®**
- **Extrem schlank, extrem energieeffizient**
- **Witterungsunabhängiger Einbau**
- **Wertsteigerung der Immobilie**

Mehr über den hoch effizienten Dämmstoff Aerowolle® erfahren Sie unter www.aerowolle.at



www.chanceenergiesparen.at

ROCKWOOL®
D Ä M M T P E R F E K T & B R E N N T N I C H T

IM REPORT(+)PLUS-INTERVIEW

wirft *RZB-Generaldirektor Walter Rothensteiner einen Blick zurück auf 125 Jahre Raiffeisen, erklärt, warum es keine Alternative zur Währungsunion gibt* und warum er trotz Basel III keine Kreditklemme befürchtet. Außerdem wünscht er sich, dass die gesamte Branche von Politik und Öffentlichkeit mit etwas mehr Objektivität betrachtet wird.

(+) PLUS: 1886 wurde die erste Raiffeisenbank in Österreich gegründet. Wo sehen Sie heute Raiffeisen?

Rothensteiner: Welche Kraft diese Genossenschaftsorganisation in diesen 125 Jahren entfalten konnte, ist wirklich beeindruckend. Die heutige Größe und Kraft haben wir ausschließlich durch organisches Wachstum erreicht, weil es uns gelungen ist, das Vertrauen der Österreicher zu gewinnen. Die Wurzeln des Erfolges liegen sicher in unseren Grundsätzen, nach denen wir arbeiten. Diese Prinzipien heißen Selbstverwaltung, solidarische Wirtschaftsgesinnung, Nachhaltigkeit, Subsidiarität und Identität. Vorrangiges Ziel ist immer Hilfe zur Selbsthilfe für die Genossenschaftsmitglieder, die ja bekanntlich zugleich die Eigentümer ihrer Genossenschaften sind. Demokratie in der Wirtschaft ist heute sehr modern. Wir haben das schon immer praktiziert.

(+) PLUS: Heute gilt Raiffeisen als wertvollste Finanzdienstleistungsmarke. Wie wichtig ist eine starke Marke?

Rothensteiner: Raiffeisen ist die wertvollste österreichische Bankenmarke und eine der stärksten Marken insgesamt. Dabei geben andere Finanzdienstleister für Aufbau und Pflege ihrer Marke sicher mehr Geld aus als Raiffeisen. Der Markenwert von Raiffeisen wird von Fachleuten mit 3,1 Milliarden Euro beziffert. Auch das ist das Ergebnis unserer 125-jährigen Erfolgsgeschichte. Allerdings sind diese 3,1 Milliarden ein rein fiktiver Wert, denn wir denken nicht im Entferntesten daran, die Marke Raiffeisen zu verkaufen.

(+) PLUS: Hat die Finanzkrise das Vertrauen der Kunden getrübt?

Rothensteiner: Die Meinung der Österreicher über die Banken ist in vielen Fällen zwiespältig. Die Banken als Kollektiv werden getadelt, aber den persönlichen Bankberater

in seiner Hausbank finden die meisten Kunden nach wie vor gut, kompetent und vertrauenswürdig. Insgesamt müssen wir aber dringend daran arbeiten, das Bild der Banken in der Öffentlichkeit und in den Köpfen mancher Politiker zurechtzurücken. Ich würde mir sehr wünschen, dass man uns mit mehr Objektivität betrachtet.

Rothensteiner: Den Banken wird es derzeit ja nicht besonders leicht gemacht. Welche Themen sind derzeit für die Raiffeisen Bankengruppe die größte Herausforderung?

Rothensteiner: Wie für alle Banken sind auch für uns die Entwicklung der Konjunktur und die Eigenkapitalvorschriften wie etwa Basel III-Erfordernisse zentrale Themen. Da gibt es einen Zusammenhang, der leider noch immer nicht von allen verstanden wird. Denn man kann natürlich die Banken durch immer höhere Eigenkapitalanforderungen sicherer machen, man muss ihnen aber auch die Chance geben, dann noch ihrer Aufgabe nachzukommen, die Wirtschaft zu finanzieren.

(+) PLUS: Manche Ihrer Kollegen befürchten wegen der Basel-III-Anforderungen eine veritable Kreditklemme. Sehen Sie das auch so?

Rothensteiner: Banken leben davon, dass sie Kredite vergeben. Wir haben auch in den Krisenjahren 2008 bis 2010 immer Zuwächse im Kreditgeschäft gehabt. Eine Kreditklemme sehe ich nicht, allerdings werden die Basel-III-Regelungen auch Auswirkungen auf Kredite haben. Was wir derzeit beobachten, ist eine geringere Nachfrage nach Krediten. Basel III mit seinen verschärften Eigenkapitalvorschriften wird uns sicher noch einiges an Kopfzerbrechen bereiten. Man muss zur Kenntnis nehmen, dass es derzeit am Kapitalmarkt sehr schwer ist, zu wirtschaftlich vernünftigen Bedingungen Eigenkapital aufzunehmen. Wir werden im Auftrag unserer

Kunden dabei aber alle Möglichkeiten ausschöpfen, um das Kreditgeschäft am Laufen zu halten. Das gilt für jede einzelne Raiffeisenbank sicherlich genauso wie für die Raiffeisen Bank International.

(+) PLUS: Halten Sie ein Zerfallen der Währungsunion für möglich?

Rothensteiner: Aus meiner Sicht gibt es keine Alternative zum Euro. Gerade für eine offene und kleine Volkswirtschaft wie die österreichische war die EU und mit ihr der Euro ein Erfolgsgarant. Auch haben wir von der Grenzöffnung, dem gemeinsamen Wirtschaftsraum und vielen anderen Änderungen stark profitiert. Jetzt gilt es, alle Kraft auf den Kern des aktuellen Problems zu legen, und das ist die Staatsschuldenkrise. Wenn man das in den Griff bekommt, kann auch der Euro nur profitieren. Zur Frage: Nein, ich halte ein Auseinanderfallen der Währungsunion für unrealistisch. Weder ist die Einführung des Euro rückgängig zu machen, noch ist es eine Teilung in harte und weiche Euro-Länder durchführbar.

WALTER ROTHENSTEINER. »Es gibt keine Alternative zum Euro.«



»Wir leben davon, Kredite zu vergeben«

(+) PLUS: Bis Juni müssen die Banken hartes Kernkapital von 9 % nachweisen – im Fall von Raiffeisen 2,1 Milliarden Euro. Ist das aus eigener Kraft zu schaffen?

Rothensteiner: Man muss in dem Zusammenhang schon betonen, dass die neue EU-Bankenaufsichtsbehörde EBA die Anforderungen für 71 ausgewählte Banken in der EU schlagartig erhöht hat. Statt 7 % hartes Kernkapital ab 2019, wie es Basel III vorsieht, müssen wir nun plötzlich ab Juli 2012 sogar 9 % halten. Wir haben von der ersten Stunde an betont, dass die RZB-Gruppe diesen Betrag ohne Unterstützung der Republik aufbringen wird.

(+) PLUS: Wie wollen Sie diesen Betrag aufbringen?

Rothensteiner: Also erstens erzielen wir ja Gewinne. Weiters verfügen wir schon jetzt über eine Milliarde Euro an voll risikotragfäh-

igem Partizipationskapital. Das wird zwar in dieser Form noch nicht von der EBA als hartes Kernkapital anerkannt. Wir arbeiten aber daran, dass dieses vorhandene Kapital auch anerkannt oder falls nötig gewandelt wird. Und schließlich gibt es noch weitere Stellschrauben, die das Erreichen des Zieles gewährleisten werden.

(+) PLUS: Die RZB war Pionier in Osteuropa. Zuletzt wurden teilweise große Verluste geschrieben. Aus welchen Ländern werden Sie sich zurückziehen?

Rothensteiner: Wir sind jetzt seit über 20 Jahren in Zentral- und Osteuropa. Wir haben in dieser Zeit viele Erfolge gefeiert, aber natürlich auch den einen oder anderen Rückschlag erlitten. Jetzt macht uns aktuell Ungarn Sorgen und es ist richtig, dass wir im letzten Jahr dort Verluste geschrieben haben.

Als Gruppe haben wir in keinem einzigen Quartal in diesen 20 Jahren jemals einen Verlust bilanziert. Wir haben nicht vor, uns aus einem unserer Märkte zurückzuziehen.

(+) PLUS: Nachhaltigkeit ist heute in aller Munde – der Gedanke wurde aber bereits von Friedrich Wilhelm Raiffeisen gepflegt. Was bedeutet Nachhaltigkeit für Sie?

Rothensteiner: Nachhaltigkeit bedeutet für mich, Verantwortung zu übernehmen. Dies tun wir als Finanzdienstleister, indem wir unser Kerngeschäft auf Zukunftsfähigkeit ausgerichtet haben und einen aktiven Beitrag zu Umwelt- und Klimaschutz leisten.

Andererseits haben wir auch eine große Verantwortung unseren Mitarbeitern gegenüber, sowie der Gesellschaft, in der wir tätig sind. Daher steht für uns der Mensch im Mittelpunkt unserer strategischen Entscheidungen. ■



BÖRS

DAS VERGANGENE JAHR hatte gar nicht schlecht begonnen. Der ATX startete im Jänner 2011 mit 2.900 Punkten durchaus vielversprechend, die Konjunkturkurve zeigte leicht bergauf, die Unternehmen fassten neuen Mut – bis die griechische Tragödie ihren Lauf nahm und gleich auch noch Portugal, Irland, Spanien und Italien ins Schleudern brachte. Der Euro-Rettungsschirm konnte nicht nachhaltig überzeugen, zumal die gefürchteten Ratingagenturen recht unbeeindruckt ihrem Unmut weiterhin durch graduelle Abstufungen Ausdruck verleihen.

Entsprechend irritiert sind auch die Anleger. Dabei stehen die meisten Unternehmen besser da, als die Stimmung an den Börsen vermuten lässt. Aktien sind derzeit günstig zu haben. Das durchschnittliche Kurs-Gewinn-Verhältnis – auf Basis der erwarteten Gewinne für 2012 – liegt mit 8,4 % deutlich unter dem langjährigen Schnitt von 11,9 %. Die Unsicherheit treibt Anleger trotzdem zu Anleihen, auch wenn sie damit niedrigere Renditen in Kauf nehmen. Eine Art Rückbesinnung hat Einzug gehalten: Statt satter Gewinne wird mit Ausfallwahrscheinlichkeiten gerechnet, der Kapitalerhalt steht im Vordergrund.

Fragezeichen gibt es mehr als genug, denn neben dem Euro befindet sich mit dem Dollar ein zweiter großer Währungsblock im Schuldenstrudel. Während Europa aber aufgrund der unterschiedlichen Länderinteressen schwerfällig um Lösungen ringt, scheint die Gefahr einer Rezession in den USA abgewendet. Die globalen Folgen der Wirtschaftskrise bekommen jedoch alle zu spüren: Auch die zuletzt boomenden Schwellenländer China, Brasilien, Indien und Russland müssen sich auf ein verlangsamtes Wachstum einstellen.

1 | 2011 war ein turbulentes Jahr – arabische Revolution, Fukushima, Schuldenkrise. Sind die Finanzmärkte heute ähnlich instabil wie im Krisenjahr 2008?

2 | Selbst Staatsanleihen scheinen inzwischen riskanter als die klassischen risikoreichen Assetklassen. Gibt es überhaupt noch sichere Anlagehäfen?

3 | Der ATX verzeichnete ein sehr enttäuschendes Aktienjahr. Das Kurs-Gewinn-Verhältnis ist derzeit günstig, die Anleger sind aber stark verunsichert. Welche Werte können Sie empfehlen?

4 | Europa kämpft mit der Schuldenkrise. In CEE, aber auch in Österreich ist die Verschuldungsrate vergleichsweise gering. Zerfällt die Währungsunion?

5 | In den USA wird eine Rezession unwahrscheinlicher, das Wachstum in China hat sich abgeschwächt. Welche Entwicklung erwarten Sie in den Schwellenländern? Wo lohnt es sich, zu investieren?

DIE SCHULDENKRISE WAR 2011 DAS BEHERRSCHENDE THEMA – und wird uns noch länger beschäftigen. *Eine Einschätzung, wie sich die Finanzmärkte dieses Jahr entwickeln werden*, war selten so schwierig. Renommierte Experten wagen für Report(+)PLUS dennoch eine Prognose.

VON ANGELA HEISSENBERGER

ENBLICK 2012

Christoph Raninger,
Vorstand der BAWAG P.S.K., Ressort
Corporates & Financial Markets



① Die erwähnten Ereignisse haben 2011 zu sehr hoher Volatilität an den Finanzmärkten und entsprechend hoher Unsicherheit bei den Investoren geführt. Im Jahr 2008 waren ausgehend von der Immobilienkrise in den USA und einem massiv überhöhten Fremdkapital-Anteil in den Bankbilanzen die Finanzinstitute in Amerika und Europa am stärksten von der Krise betroffen. Durch die anschließenden staatlichen Rettungsmaßnahmen und schuldenfinanzierten Konjunkturprogramme hat sich die öffentliche Verschuldung in vielen Ländern so dramatisch erhöht, dass wir nach der Bankenkrise jetzt eine Staatsschuldenkrise, vor allem in den südeuropäischen Ländern, zu bewältigen haben. Da die Banken hohe Bestände an europäischen Staatsanleihen halten, kommt es hier zu negativen »Feedback Loops«. Ein großer Unterschied im Vergleich zu 2008 ist das proaktive Krisenmanagement der wichtigsten Zentralbanken durch unbegrenzte Liquiditätszusagen und direkte Anleihekäufe. Dadurch konnte eine gefährliche Ausweitung der Krise bislang verhindert werden.

② Investoren differenzieren heute deutlich stärker zwischen Staaten mit niedriger Verschuldung und Staaten mit höherer oder stark steigender Verschuldung. Nach der Euphorie durch die Ein-

führung des Euro wurde das Kreditrisiko von Staatsanleihen lange Zeit unterbewertet. Durch die genauere Analyse des Kreditrisikos können allerdings Länder mit niedriger Verschuldung (Skandinavien, Australien, Schwellenländer in Südostasien) von tieferen Kapitalmarktzinsen deutlich profitieren. Dasselbe gilt für Industrieunternehmen mit gesunden Bilanzen. Eine 100 % sichere Veranlagung gibt es nicht, aber ein Trend wird sich weiter fortsetzen: Staaten und Unternehmen, welche ihre Verschuldung unter Kontrolle haben, werden von den Investoren stärker als bisher bevorzugt.

③ Am Wiener Aktienmarkt sind Bankwerte stark gewichtet. Diese Titel haben durch ihren starken Fokus auf Osteuropa, u.a. durch die Probleme in Ungarn, 2011 überdurchschnittlich stark verloren. Das hat sich in der Indexperformance widerspiegelt. Einen weiteren Faktor stellt die geringe Marktkapitalisierung und Marktliquidität vieler österreichischer Aktien dar. Diese Umstände erklären auch den eher verhaltenen Zugang internationaler Investoren zum österreichischen Aktienmarkt. Generell empfiehlt es sich bei der Aktienanlage, in ein breit diversifiziertes Portfolio von internationalen Blue Chip-Unternehmen zu

investieren. Nischenmärkte sollten nur eine Beimischung zu einem Portfolio bilden.

④ Österreich hat aufgrund seiner relativ niedrigen Verschuldung eine günstige Ausgangsposition – das gilt auch für einige starke CEE-Staaten. Hoch verschuldete Staaten in Zentral- und Osteuropa stellen wiederum eine gewisse Gefahr für die Stabilität in Österreich dar. Einen Zerfall der Währungsunion gilt es unbedingt zu vermeiden, da die damit verbundene Vermögensvernichtung in eine wirtschaftliche Depression ungeahnten Ausmaßes führen würde. Die Bestrebungen der Euro-Staaten laufen vielmehr in die Richtung einer Stärkung der Währungsunion durch eine nachhaltige Stabilisierung der Staatsfinanzen und eine besser koordinierte Wirtschafts- und Strukturpolitik.

⑤ Die jüngsten Konjunkturdaten in den USA haben Befürchtungen über eine neuerliche Rezession (»Double Dip«) nicht bestätigt. China hingegen muss einem zu schnellen Wirtschaftswachstum Tribut zollen und erlebt momentan eine Wachstumsabschwächung. Positiv zu vermerken ist ein Rückgang der Inflationsrate in China, wodurch die Zentralbank die Zinsen senken und den Wirtschaftsabschwung abfedern kann. In den anderen Schwellenländern hat sich das Wachstum ebenfalls verlangsamt. Die weitreichenden Reformen der letzten Jahre und eine konservative Fiskalpolitik bieten den starken Schwellenländern vor allem in Südostasien und Lateinamerika jedoch ausreichend Spielraum, einen Wachstumskurs fortzusetzen. Für Veranlagungen gilt dasselbe Grundprinzip wie zuvor erwähnt – eine breite Diversifizierung über Länder und Branchen. ➔

1 2011 war ein turbulentes Jahr – arabische Revolution, Fukushima, Schuldenkrise. Sind die Finanzmärkte heute ähnlich instabil wie im Krisenjahr 2008?

2 Selbst Staatsanleihen scheinen inzwischen riskanter als die klassischen risikoreichen Assetklassen. Gibt es überhaupt noch sichere Anlagehäfen?

3 Der ATX verzeichnete ein sehr enttäuschendes Aktienjahr. Das Kurs-Gewinn-Verhältnis ist derzeit günstig, die Anleger sind aber stark verunsichert. Welche Werte können Sie empfehlen?

4 Europa kämpft mit der Schuldenkrise. In CEE, aber auch in Österreich ist die Verschuldungsrate vergleichsweise gering. Zerfällt die Währungsunion?

5 In den USA wird eine Rezession unwahrscheinlicher, das Wachstum in China hat sich abgeschwächt. Welche Entwicklung erwarten Sie in den Schwellenländern? Wo lohnt es sich, zu investieren?

Friedrich Mostböck,
Head of Group Research Erste Bank AG



1 Sie sind nicht ganz so instabil wie 2008/09, wenn man Volatilitätsindizes betrachtet. Dennoch belastet vor allem die globale Verschuldungskrise die Finanzmärkte nach wie vor schwer. Das wird sich aller Voraussicht nach auch im Jahr 2012 nicht ändern, weshalb Volatilitäten hoch bleiben sollten.

2 Da ist die hohe Staatsverschuldung generell dran schuld. Staatsanleihen werden deutlich differenzierter gesehen. Ich würde aber dennoch in Staatsanleihen investieren, welche geringere Verschuldungs-

raten aufweisen und gut geratet sind. Darüber hinaus bieten sich defensive Aktien und Unternehmensanleihen von Blue Chip-Unternehmen an.

3 Die Bewertung ist günstig und der ATX überdurchschnittlich negativ zum Handkuss gekommen. In der Regel besitzt der ATX im Aufwärtstrend einen stärkeren Hebel. Spielraum für eine relative Besserentwicklung der Wiener Börse im Jahr 2012 existiert, weil erstens österreichische Unternehmen stark in Osteuropa engagiert sind, wo in den wesentlichen Ländern die Verschuldungsquoten deutlich geringer sind und zweitens auch das Wirtschaftswachstum weniger stark einbrechen sollte. Zurzeit gefallen uns Werte wie AMAG, Immofinanz, Kapsch, Lenzing, Österreichische Post, OMV und Semperit.

4 Das glaube ich vorerst nicht, auch wenn sich das manche gerne wünschen. Die gemeinsamen europäischen Anstrengungen werden weitergehen und sind noch nicht voll ausgeschöpft. Wichtig erscheint mir, nicht nur eine gemeinsame Geldpolitik

umzusetzen, sondern auch eine gemeinsame glaubwürdige Wirtschafts- und Finanzpolitik zu finden. Das kann bis hin zur Einführung von Eurobonds gehen.

5 Von den größeren Staaten sind wahrscheinlich Potenziale in Brasilien und Russland noch nicht voll ausgeschöpft. Darüber hinaus existieren sicher auch wieder Chancen in unseren unmittelbar angrenzenden Ländern Zentral- und Osteuropas.

Peter Brezinschek,
Chefanalyst Raiffeisen Research



1 Die Finanzmärkte haben die Schocks der letzten Monate – Stichwort: Eskalation der europäischen Schuldenkrise – relativ gut verdaut im Vergleich zu 2008/09, als die risikoreichen Asset-Kategorien ihren Wert mehr als halbiert haben. Ich denke daher, dass zwar die Rezession am Jahresanfang 2012 und die bislang noch fehlenden langfristigen Lösungen für die Staatsschulden der Eurozone temporär für Schwächephasen in den ersten Monaten 2012 sorgen könnten, aber bei Aufhellung der Konjunkturschätzung und energischen Kraftanstrengungen zur Überwindung der Schuldenfrage auch die Anleger wieder zurück auf die Märkte kommen werden. Daher sehen wir nach frostigem Jahresbeginn eine versöhnliche zweite Jahreshälfte mit zweistelligem Kursplus bei etablierten Aktienindizes gegenüber Jahresstart.

2 Neben den US-Staatsanleihen, die trotz Ratingabstufung nichts von ihrem Nimbus als sicherer Hafen verloren haben, sind es klarerweise die deutschen Bundesanleihen, welche in Europa den Status einer extrem sicheren Veranlagung eingenommen

haben. Ablesbar ist dies an den historisch niedrigsten Renditen sowohl im kurz- wie langfristigen Laufzeitensegment. Fünfjährige deutsche Bundesanleihen werfen weniger als ein Prozent, zehnjährige Bundesanleihen weniger als zwei Prozent Ertrag ab, dies ist in beiden Fällen deutlich unter der Inflationsrate.

3 Die Wiener Börse hat durch die Verschreckung der privaten Anleger über die Aktienkursgewinnbesteuerung erheblichen Schaden erlitten. Dies hat auch die inländischen Investmentfonds getroffen, die als Käufer ausgefallen sind. Mit der Verschlechterung der Wirtschaftsaussichten sind natürlich Banken und zyklische Werte stärker unter die Räder gekommen. Wir meinen, dass aber individuelle Titelauswahl auch 2012 lohnend sein kann, so zum Beispiel bei KapschTraffic, Lenzing oder Semperit.

4 Europa ist gekennzeichnet durch eine sehr unterschiedliche Entwicklung. Die Länder der Kern-Eurozone um Deutschland haben halbwegs solide Staatsfinanzen und eine günstige Konjunktur, während die Euro-Peripherieländer angeführt von Italien sowohl ein Schulden- wie auch Wachstumsproblem haben. Osteuropa liegt vergleichsweise günstig, wenngleich einige Länder mit hohen Budgetdefiziten kämpfen. Wichtig ist, dass neben den Budgetkonsolidierungen auch die Förderung von Wettbewerbsfähigkeit und Wachstum gesteigert wird, damit die Spannungen innerhalb der Eurozone abnehmen. Aber der Weg Richtung Fiskalunion ist schon eine Antwort gegen den Zerfall der Währungsunion.

5 Es ist richtig, dass nirgends außer in Europa Rezession im Anmarsch ist. Die USA dürften aber mit 1,5 Prozent BIP-Zuwachs deutlich unter dem langfristigen Schnitt liegen und auch in China und anderen Schwellenländern nimmt die Konjunktur-Dynamik ab. Doch das hat auch seine guten Seiten. Die Inflation wird 2012 generell zurückkommen, in China, Russland oder Brasilien ist dies schon bemerkbar, und damit wird die restriktive Geldpolitik der Schwellenländer schrittweise abgebaut. Mehr Liquidität und tiefere Zinsen erhöhen damit die Attraktivität der Emerging Markets, weshalb sowohl deren Aktien wie Lokalwährungsanleihen wieder Potenzial haben. Hierzu eignen sich am besten Investmentfonds zwecks Risiko- und Ertragsdiversifizierung.

Monika Rosen,
Chefanalystin Private Banking/Stefan Bruckbauer, Chefökonom
der Bank Austria-UniCredit



1 Das Krisenjahr 2008 war sicher eine Ausnahme-situation, die Lehman-Pleite hat die Märkte schwer verunsichert. 2011 war sehr turbulent, aber keinesfalls so dramatisch wie 2008. Insofern gehen wir absolut nicht davon aus, dass sich ein Szenario wie 2008 wiederholt. Im Gegenteil, wenn die Eurozone die Schuldenkrise in den Griff bekommt, gibt es Chancen auf ein gutes Börsenjahr. Immerhin waren Aktien im Vorjahr arg gebeutelt, die Fundamentaldaten sind aber nicht schlecht, hier herrscht Nachholbedarf.

2 Die Finanzkrise hat das Risikobewusstsein der Anleger erhöht, und auch das Bedürfnis nach Kapitalerhalt ist deutlich gestiegen. Dafür nehmen die Anleger deutlich niedrigere Renditen in Kauf, so z. B. deutsche Bundesanleihen, die bei unter zwei Prozent rentieren und doch massiv auf Nachfrage stoßen. Insofern erfüllen die Staatsanleihen der Kernländer derzeit das Bedürfnis der Anleger nach Sicherheit am stärksten.

3 Keine Angaben.

4 Nein, die Eurozone zerfällt nicht – die Politik hat weiterhin genügend Möglichkeiten, dies zu verhindern und ökonomisch

gibt es auch keinen Grund hierfür. Trotzdem ist noch einiges zu tun und natürlich besteht ein Restrisiko, dass die Politik diese Aufgaben nicht bewältigt. Was dann passiert, ist eine Frage der politischen Entscheidung.

5 Wir stehen den Emerging Markets (EM) strukturell positiv gegenüber. Sie weisen ein höheres Wachstum auf als die westliche Welt, obwohl auch die EM einer gewissen Abkühlung nicht ganz entgehen konnten. Aber ihr relativer Wachstumsvorsprung bleibt erhalten. Im Vorjahr war in vielen EM Inflation ein Thema, die lokalen Notenbanken haben die Zinsen erhöht, was die Aktienmärkte der EM unter Druck gebracht hat. Heuer sollte der Zenit der Zinsanhebungen aber überschritten sein, insofern erwarten wir in diesen Märkten ein freundlicheres Börsenumfeld. Wir sind besonders positiv für Emerging Asia, gefolgt von Lateinamerika.

Uwe Lang,
Berater der Swissinvest Vermögensverwaltung, Herausgeber der »Börsensignale«



1 Die Finanzmärkte sind vor allem deshalb wesentlich stabiler als damals,

weil es keinerlei Anzeichen für eine weltweite Rezession gibt.

2 Jede Anlage, ob in Sachwerten wie Unternehmen, Gold oder Immobilien oder in Geldwerten (Gefährdung durch Inflation) ist Wertschwankungen unterworfen. Absolute Sicherheit gibt es nicht.

3 Von österreichischen Papieren halte ich Update Software, Pankl Racing, Wolford, EVN, OMV und Mayr-Melnhof für kaufenswert.

4 Die Währungsunion war nie gefährdet und wird auch künftig nicht zerfallen. Das wäre auch ein Riesenschritt, der alle treffen würde.

5 Interessant erscheinen mir Südkorea (Samsung), Thailand (Bangkok Bank) und Mexiko (Telmex, American Movil).

INNOVATIVES ÖSTERREICH



VON MARTIN SZELGRAD

WELCHE UNTERNEHMEN Sie sich in den kommenden Monaten näher ansehen sollten. *Der Report hat sie versammelt:* findige Geschäftsführerinnen, Firmengründer und kluge Köpfe aus allen Bundesländern. Sie alle wollen von Österreich aus die Welt erobern.



GEORG STONAWSKI, VRVis: »Haben eine Reihe von bestehenden Lösungen, die nur darauf warten, in anderen Wirtschaftsbereichen eingesetzt zu werden.«

Künstliche Realität

Visualisierungen in der Computertechnologie sind längst zu einer Schlüsseltechnologie in Wirtschaft und Gesellschaft geworden. Die Innovationsschmiede VRVis steht dazu für einen gelungenen Technologietransfer von der Wissenschaft zur Wirtschaft. »Visual Computing ist eine Querschnittstechnologie. So helfen Algorithmen, die für die Darstellung von Röntgen- und Computertomografie-Bildern entwickelt wurden, leicht angepasst auch in der Industrie bei der Werkstoffprüfungen. Wir neh-

men 80 % der Umweltinformationen über die Augen auf. Bilder sind für unser Verstehen von komplexen Zusammenhängen unumgänglich«, erklärt Geschäftsführer Georg Stonawski. In einem EU-Projekt hat sein Unternehmen eine Ausbildungsumgebung für Einsatzkräfte in Extremsituationen geschaffen, die Erfahrungen aus vergangenen Katastrophen einschließt. Eine virtuelle Trainingswelt ermöglicht Einsatzleitern, den möglichen Ernstfall virtuell proben zu können. Das Geschehen wird dabei auf einem gewölbten, fast raumhohen Projektionssystem dargestellt. Das Einspielen von Geräuschen und Gerüchen verstärkt den Realismus.

► www.vrvis.at

Perfekt zugeschnitten

Ob Handwerksbetrieb, soziale Einrichtung oder Stadthotel – auch Klein- und Mittelbetriebe müssen heutzutage eine leistungsstarke EDV-Lösung haben, um effizient und flexibel am Markt anbieten zu können und zu wissen, was im Unternehmen läuft. Das hat Ruth Christine Koppenberger, Geschäftsführerin des im Juli 2011



RUTH KOPPENBERGER will mit der virtuellen Büro-Assistentin Selly kleineren und mittleren Unternehmen unter die Arme greifen.

gegründeten Unternehmens Selly GmbH, vor Jahren erkannt. Aus der Praxis heraus hat ihr Team in sechs Jahren ein Softwaretool entwickelt, das auf die Anforderungen von KMU zugeschnitten ist. »Selly ermöglicht flexibles, ortsunabhängiges Arbeiten, bringt Effizienz in die Arbeitsabläufe und liefert die notwendigen Daten, um ein Unternehmen in Sinne von Controlling führen und lenken zu können«, erklärt Koppenberger. Über 100 User vertrauen mittlerweile auf den Werkzeugkasten der Jungunternehmerin. »Bis Ende 2012 wollen wir KMU aus ganz Österreich von den Vorteilen von Selly überzeugen. Hier fischen wir in einem großen Teich«, ist Koppenberger überzeugt.

Ende der Kartenflut

Jeder kennt das Problem: Die Geldtasche quillt vor unzähligen Kunden- und Klubkarten über. Mit der iPhone- und An-



ROLAND SPRENGSEIS UND WOLFGANG STOCKNER, bluesource, werden derzeit mit mobiler Kundenkartenlösung von Award zu Award gereicht.

droid-App mobile-pocket lassen sich nun viele strichcodebasierte Karten auf das Mobiltelefon übertragen. Kundenkarten, Angebote und Gutschriften sind so immer dabei. Im Funktionsumfang enthalten sind des Weiteren ein Filialfinder, eine Merkliste sowie Kontaktmöglichkeiten zum jeweiligen Händler. Der Handel profitiert von einem direkten mobilen Kanal über das Kundenbindungsprogramm und umfangreichen Auswertungen und Statistiken. »Unsere Vision von mobile-pocket ist es, eine einfache und besonders benutzerfreundliche App weiterzuentwickeln. Nach einem sehr erfolgreichen Start in Österreich wird unser Produkt international mit Fokus auf Europa und US ausgerollt«, erzählen die mobile-pocket-Erfinder Roland Sprengseis und Wolfgang Stockner. Sie sehen als Zukunft ihrer Lösung vor allem das Micro-Payment mit dem mobilen Endgerät. »Eine komplett mobile Zahlungsfunktion wird zur Verfügung stehen, sobald die Infrastruktur bei unseren Händlern und Partnern optimiert ist. Wir forschen und entwickeln bereits sehr erfolgreich in Partnerschaften mit NXP und Samsung.«

► www.mobile-pocket.com

Veranstaltungsleid gelindert

Liland IT wurde 2004 von Michael Steindl gegründet und liefert Softwarelösungen



MICHAEL STEINDL, LILAND IT: »Firmen können mit unserer Lösung entspannter Events durchführen, Kosten sparen und Image gewinnen.«

für Unternehmen, die Arbeitsvorgänge optimieren wollen. Neben einem beachtlichen Kundenstock im Banken- und Versicherungsumfeld punkten die Klagenfurter mit einem Service aus der Wolke für die professionelle Organisation von Veranstaltungen. Mit der »iventcloud« können Veranstalter Struktur und Ordnung in ihre Organisation bringen. Für wenig Geld werden die Excel-Listen der Eventbüros durch ein Allround-Werkzeug für den personalisierten Kontakt mit der Klientel, eine perfekte Übersicht samt Detailinformationen zu den Teilnehmern, Newsletter, Tickets, Rechnungslegung und Bezahlsystem ersetzt. Eventbesuchern wird sogar eine Registrierung mittels Smartphone geboten, den Veranstaltern Sicherheit beim Check-in und flexible QR-Codes für die Handys. Das kommt bei beiden Sei-

ten gut an. Liland-Geschäftsführer Steindl kennt die »vielen leidgeprüften Seelen« der Eventbranche und will nun den Schmerz der Organisatoren von Sportveranstaltungen, Vernissagen und Galaabenden lindern. Der ehemalige Schwimmstaatsmeister bringt mit seiner sportlichen iventcloud Veranstaltungen mit tausenden Teilnehmern strukturiert über die Bühne. Mit der Lösung kann eine Reduktion des Arbeitsaufwandes für Steuerung und Organisation von bis zu 75 % erzielt werden.

► www.iventcloud.com

Hilfe für Verbrennungsoffer



WOLFGANG FREISEISEN, RISC, verbindet Mathematik, Informatik und Biomechanik zur Lösung von medizinischen Problemstellungen.

Verbrennungen gehören zu den schwerwiegendsten, schmerzhaftesten und kostenintensivsten Verletzungen. Größere Behandlungen kosten im Durchschnitt eine Million Euro. Aufgrund fehlender technischer Hilfsmittel wird die Verbrennungsfläche üblicherweise vom behandelnden Arzt geschätzt, woraus sich Abweichungen von 50 % und mehr ergeben können. Die Lösung »BurnCase 3D« verwendet eine virtuelle dreidimensionale Repräsentation des Patienten, um die Fläche und Tiefe der Verbrennung objektiv zu bestimmen. Die Macher hinter der lebensrettenden Software sind oberösterreichische Entwickler: RISC Software mit Sitz in Hagenberg produziert unter der Ägide von Geschäftsführer Wolfgang Freiseisen Jahr für Jahr bahnbrechende Lösungen auf Gebieten wie Medizin ⇨

Die komplette Systemlösung vom Experten für Sicherheit.

Pilz GmbH, 1030 Wien, 01 7986263-0, www.pilz.at

pilz
the spirit of safety

» INNOVATIVES

⇒ oder Navigation für die praktische Anwendung. Das Spinoff der Johannes Kepler Universität arbeitet gewinnorientiert mit Non-Profit-Charakter: Die Gewinne werden sämtlich reinvestiert. »Burn-Case wird laufend in Kooperation mit medizinischen Einrichtungen weiterentwickelt und auch auf internationalen Fachkonferenzen präsentiert«, hat Freiseisen noch einiges vor. »Seit zwei Jahrzehnten ist es unser erklärtes Ziel, Lösungen zu entwickeln, die innovativ und nachhaltig nutzbringend für die Endanwender sind.«

► www.burncase.at

Modernstes Skifahren

Welche Piste führt direkt zu dieser Skihütte? Welche Abfahrt passt am besten zum eigenen Fahrstil? Im Salzburger und steirischen Regionsverbund Ski amadé werden diese Fragen heute am Smartphone beantwortet. Der Skiverbund ist eine der modernsten Tourismusdestinationen Österreichs: Gratis-Drahtlosinternet, Service-Apps, eine dynamische Website und viele Gustostückerln mehr. Highlight der angebotenen Gimmicks ist zweifellos der »Ski amadé



MATHIAS SCHATTLITNER UND CHRISTOPH EISINGER, SKI AMADÉ: Auszeichnung mit »eAward« für hervorragende digitale Servicequalität des Regionsverbunds Ski amadé.

Guide«, der die Pistenutzer klug über Fahr- und Liftmöglichkeiten informiert. Ebenfalls bereits ausgezeichnet: das Webportal mit Skiticket-Shop und Panoramakarte. »Wir sind in Ski amadé absolut am Puls der Zeit«, unterstreicht Managing Director Christoph Eisinger. »Die Gäste werden vor, während und nach dem Skitag mit den wichtigsten Informationen und Services versorgt«, fasst der engagierte »Operations Manager« Mathias Schattleitner zusammen.

► www.skiamade.com

Shoppingcenter für Zeichner



NIKOLA NESKOVIC, CADSHOP: »Erweitern jetzt das Beratungsangebot im Shop und integrieren ein Jobportal.«

Wo kaufen Ingenieure ein? Bevorzugt bei Nikola Neskovic: Der Betreiber des Internetportals CADShop.com bietet Beratung und Produkte für die Produktentwicklung und Fertigung in der Industrie. Als One-Stop-Shop für Konstrukteure bündelt die herstellerunabhängige Vertriebsplattform Lösungen für Planzeichnung, 3D-Modellierung, Produktmanagement und umfassende Werkzeugkästen für die Unternehmensorganisation. Neskovic, zuvor Geschäftsführer des Branchenexperten DPS Software, weiß, was er tut. »Die großen Softwarehersteller und ihre Händler sind in ihrem Angebot eingeschränkt. Viele Anwender werden CADshop.com schon sehr bald an die erste Stelle in den Favoriten setzen«, ist er überzeugt. Punkten kann er mit sachkundigen Mitarbeitern. Zuletzt wurde für den Kunden Berndorf Band Engineering die Software KingCost zur konstruktionsbegleitenden Kostenkontrolle geliefert und implementiert. »Der Markt hat bereits dringend auf dieses Angebot gewartet«, will Neskovic seinen CADshop nun zur erfolgreichsten Plattform für Ingenieursunternehmen ausbauen.

► www.cadshop.com

INNOVATIONS RADAR



WISSEN, WO ES LANG GEHT. Der ACR-Innovationsradar hilft KMU bei der strategischen Planung.

» Wettbewerbsfähigkeit von KMU steigern.

Die Austrian Cooperative Research, kurz ACR, stellt den heimischen Klein- und Mittelbetrieben ein neues Instrument zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit zur Verfügung. Ein »Innovations- und Technologieradar« soll aktuelle Trends identifizieren und so den Unternehmen helfen, ihre F&E-Ressourcen richtig einzusetzen. »Mit dem Innovationsradar werden die Unternehmen darauf hingewiesen, wohin sich der Markt entwickelt und worauf sie sich vorzubereiten haben«, erklärt ACR-Geschäftsführer Johann Jäger. Als Beispiel nennt Jäger den Leichtbau in der Automobilbranche. Das Thema ist vor einigen Jahren aufgekommen, heute ist der Leichtbau aus der Branche nicht mehr wegzudenken. »Nur wer das rechtzeitig erkannt und gelernt hat, Werkstoffe wie Aluminium, Magnesium oder Verbundstoffe

richtig zu bearbeiten und einzusetzen, wird auch in Zukunft wettbewerbsfähig sein«, so Jäger. Mit Hilfe von 16 ACR-Instituten und externen Experten wurden die aktuellen Trends und Entwicklungen in den ACR-Themenfeldern Nachhaltiges Bauen, Umwelttechnik & Erneuerbare Energien, Lebensmittelqualität und -sicherheit, Produkte, Prozesse, Werkstoffe analysiert. Die Ergebnisse werden derzeit zielgruppengerecht für KMU aufbereitet. Ab April kann der aktuelle »Technologie- und Innovationsradar« über die ACR kostenlos bezogen werden. Geplant ist, den Innovationsradar jährlich zu aktualisieren und mit weiteren Themenfeldern zu ergänzen.

Die ACR versteht sich als strategisches Netzwerk gemeinnütziger, selbstständiger Forschungsinstitute zur Unterstützung und Förderung von Forschung, Entwicklung und Innovation mit spezieller Ausrichtung auf österreichische KMU. Dazu forschen und entwickeln ACR-Institute ergebnis- und umsetzungsorientiert entlang den Bedürfnissen der KMU in definierten Forschungsschwerpunkten: Nachhaltiges Bauen, Umwelttechnik & Erneuerbare Energien, Lebensmittelqualität und -sicherheit, Produkte, Prozesse, Werkstoffe. 2010 erwirtschaftete das Netzwerk einen Umsatz von rund 51 Millionen Euro. Fast 80 % der Leistungen werden für KMU erbracht.

INFO: www.acr.at



CHRISTIAN WAGNER, Samariterbund, punktet gemeinsam mit dem Partner BEKO mit richtungsweisendem Projekt für effiziente Sozialdienste und Gesundheitsversorgung in Österreich.

Errichtung einer Notrufzentrale

Als Ersatz für das bestehende Rufhilfesystem hat der Samariterbund Linz eine Zentrale geschaffen, die Heimnotrufe von unterschiedlichsten Geräten entgegennimmt. Das ausfallsichere System bietet unter Verwendung von Open-Source-Software eine volle Integration in das Customer-Relationship-Management-System der Hilfsorganisation. Für die Mitarbeiter werden alle Prozesse damit auf einer einheitlichen

Oberfläche abgewickelt. Die Rufhilfeszentrale bietet jetzt die Möglichkeit, Notrufe von handelsüblichen Notrufgeräten wie beispielsweise Handys direkt in die bestehende Infrastruktur voll zu integrieren. Die Folge: Alle Tätigkeiten sind nachvollziehbar und werden dokumentiert. »Wir möchten trotz aller beschränkten Ressourcen einer Non-Profit-Organisation auch künftig unserem Ruf als innovative und entwicklungsorientierte Organisation im Gesundheits- und Sozialwesen unseres Landes gerecht werden«, kommentiert Christian Wagner. Dieser Beweis wurde auch 2011 wieder erbracht.

► www.asb.or.at

Optimierter Erfolg

Hand aufs Herz: Welche Firma kennt die tatsächliche Nachfrage nach ihren Produkten und Dienstleistungen im Internet? Welches Unternehmen weiß denn, wie gut es mit seiner Website aktuell in den Suchmaschinen dieser Welt gefunden wird? Und welche Suchbegriffe führen zu tatsächlichen Anfragen? Nicht alle Firmen, die im Web präsent sind, kennen das Erfolgsgeheim-



JÖRG WUKONIG erschließt mit seiner Webschmiede Unternehmen neue Umsatzpotenziale im Netz.

nis der Suchmaschinenoptimierung. Für Jörg Wukonig ist das Internet »mittlerweile für die meisten Branchen das Leitmedium, wenn es darum geht, Neukunden zu finden und Umsätze zu steigern«. Der Grazer Internetmarketingexperte eröffnet seinen Kunden Umsatzpotenziale, die zuvor oft dem Wettbewerb überlassen worden sind. »Durch Suchmaschinenoptimierung konnten wir den Umsatz eines Kunden innerhalb nur eines Jahres verdreifachen«, berichtet Wukonig. »So eindrucksvoll sind die Möglichkeiten von professioneller Weboptimierung.«

► <http://wukonig.com>



Ist Ihre Bank victor zertifiziert?

victor ist ein anerkanntes und unabhängiges Analyseinstrument, entwickelt um die Qualität der Banken zu messen. Dafür werden mit seinem einzigartigen 360° Feedback die Kunden, Führungskräfte & Mitarbeiter in Banken befragt.

Was Sie davon haben?

Als **Bank** profitieren Sie von den Analysen, die zeigen, wo Verbesserungen möglich sind. Als **Kunde** erkennen Sie die besten Banken am victor Qualitätssiegel.

Fragen Sie, ob Ihre Bank victor nutzt oder gar zu den Spitzeninstituten zählt.



ALEX GOLLEGGER UND HANSJÖRG WEITGASSER, ALGO: »Bündeln touristische Angebote an einem Ort und ermöglichen so eine bessere Auslastung und ein breiteres Gesamtangebot.«

Erfolgreich durch Innovationen

Mit Internet- und Softwareprodukten made in Salzburg sorgt die Werbeagentur Algo für den Erfolg ihrer Kunden. Seit über 15 Jahren setzt das Pongauer Unternehmen auf Trends in der effizienten Vermarktung. Die Kunden erhalten einen kreativ inszenierten Internetauftritt, abgerundet durch Suchmaschinenoptimierung und das richtige Marketing. Der Auftritt der Kunden wird zudem durch die Softwareprodukte der Werbeagentur unterstützt, wie etwa einen eigens entwickelten Indikator zur Analyse der Besucherströme oder eine eigene E-Mail-Marketing-Lösung. Der jüngste Wurf der umtriebigen Pongauer ist ein interaktiver Ortsplan für das renommierte Skigebiet Obertauern. Den Urlaubern werden hochauflösende Luft- und Bodenpanoramen versehen mit Unterkunfts-, Pisten- und Liftinformationen zur Verfügung gestellt. »Wir versuchen Trends zu erkennen, entwickeln innovative Lösungen und sorgen für den langfristigen Erfolg unserer Kunden«, gibt Geschäftsführer Hansjörg Weitgasser vor. Die Salzburger visieren mit ihren Lösungen an erster Stelle Unternehmen aus dem Tourismus an.

► www.algo.at

Marketing wird mobil

Der Linzer IT-Dienstleister eworx beschäftigt sich mit moderner Technik, die eines schaffen soll: den Menschen entlasten. Die Umsetzung von Lösungen in den Bereichen Unternehmensnetzwerke, Webprojekte und Softwarelösungen sind die Kernbereiche des dynamischen oberösterreichischen Unternehmens. In das E-Mail-Marketing-System mailworx haben die Linzer mehr als zehn Jahre Erfahrung zu Newsletter- und E-Mail Mar-



MARTIN ÖLLER, EWORX: »Kampagnen werden erfolgreicher und für den Versender entsteht ein höherer Nutzen und wichtiger Mehrwert.«

keting gepackt. Die Kreativschmiede unter der Leitung von Martin Öller betreut Kunden wie die Wirtschaftskammer Österreich, Steyr Traktoren oder American Express – und das eruopaweit. Mit mailworx wird ein einfach zu bedienendes, webbasiertes Mailsystem geboten, das Analysen von Öffnungs- und Klickraten sogar bei Größen von mehreren Millionen E-Mails liefert. »Unsere Kunden haben damit einen messbaren Erfolg im E-Mail-Marketing«, argumentiert Öller. Die Linzer haben zuletzt die Optimierung von Aussendungen für den Empfang auf mobilen Endgeräten vorangetrieben. Das Ergebnis: höhere Klick- und Leseraten.

► www.mailworx.info

Vielseitiger Vertrieb

Alles drin, alles dran: Der Internetexperte Alexander Wahler betreibt mit seinem Produkt »seekda connect« eine außergewöhnlich vielseitige Multichannel-Vertriebslösung für die Hotellerie. Mit an Bord sind eine Buchungslösung für den Direktvertrieb, Channel-Management für den indirekten Vertrieb sowie Speziallösungen für Multiplikatoren, Vermarkter und Bu-



ALEXANDER WAHLER, SEEKDA: »Unser Ziel ist, die Marktführerschaft in Österreich zu erreichen und in unseren Auslandsmärkten zu reüssieren.«

chungsportalbetreiber. Mit fast 4.000 Betrieben in Hotellerie und Kongressgewerbe hat sich seekda im mittel- und südeuropäischen Markt etabliert. Die 2007 gegründete Firma beschäftigt heute 30 Mitarbeiter und betreibt neben dem Unternehmenssitz in Innsbruck eine Zweigniederlassung in Wien sowie eine Vertriebsniederlassung in Kroatien. Die Firmengründer, Wissenschaftler der Universität Innsbruck und erfahrene Unternehmer, haben damit ihre Vision erfolgreich umgesetzt, Grundlagenforschung in der Informatik in innovative und marktgerechte Internet-Anwendungen umzusetzen. »Ich wünsche mir, dass wir weiterhin so dynamisch bleiben, wie wir heute sind. Unsere Kunden sollen auch in Zukunft von regelmäßigen Produktinnovationen profitieren«, so seekda-CEO Wahler.

► www.seekda.com

TIPP

» Einreichung zum Staatspreis Unternehmensqualität. Noch bis zum 10. Februar 2012 können Interessierte für den Staatspreis Unternehmensqualität einreichen. »Voraussetzung ist ein ganzheitliches Commitment zu den Grundwerten der Unternehmensqualität«, erklärt Quality Austria CEO Konrad Scheiber. Dazu gehören vor allem dauerhaft gute Ergebnisse durch exzellente strategische und operative Arbeit sowie die konsequente Weiterentwicklung einer Organisation. Die Größe des Unternehmens spielt keine Rolle. Für die 17. Auflage des Preises kann in den Kategorien »Großunternehmen«, »Kleine und mittlere Unternehmen«, »Non-Profit Organisationen« sowie »Unternehmensbereiche und Tochterunternehmen mit begrenzter Eigenständigkeit« eingereicht werden. Neben dem Status des Staatspreisträgers sowie des Nominierten zum Staatspreis können auch Jurypreise für herausragende Leistungen in einzelnen Teilaspekten vergeben werden.

» Nähere Informationen zum Staatspreis Unternehmensqualität sowie die Bewerbungsbrochure gibt's unter <http://www.qualityaustria.com/staatspreis>



Deferegger
senf

<http://senf.defereggental.at>

*Senf ist nicht das
Hauptgericht,
aber jene
Zugabe,
die aus einem
guten Essen
eine wahre
Gaumenfreude
machen kann.*

Bernd Troger





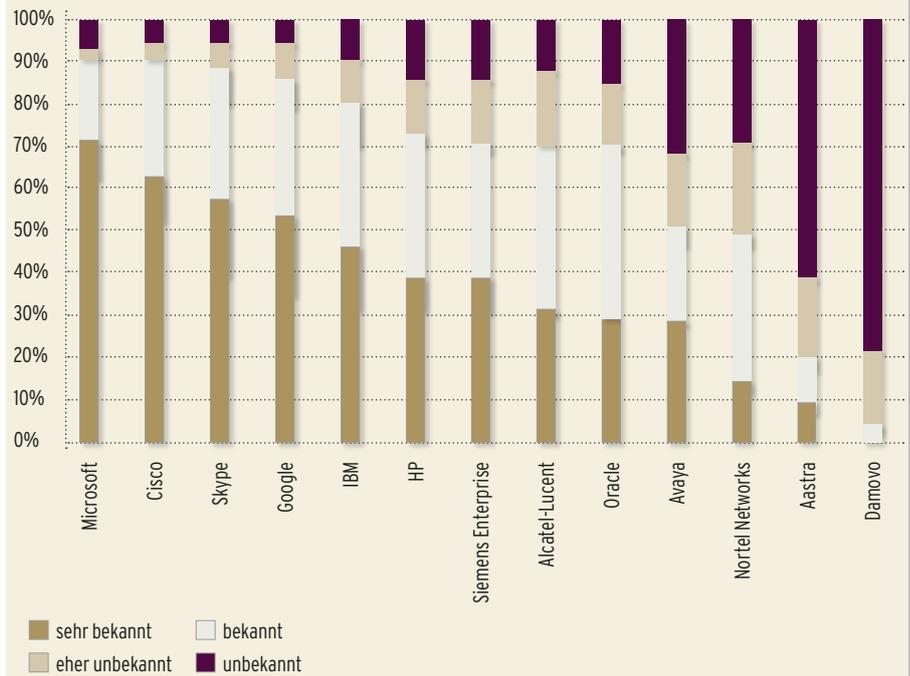
EXKLUSIV im Report, die *Studie »Unified Communication Trend 2012«*. Die Bedürfnisse und Herausforderungen der heimischen Wirtschaft bei modernen Kommunikationslösungen. Die Hürden und Aussichten.

DER WIENER TECHNOLOGIE- UND ORGANISATIONSBERATER HMP hat gemeinsam mit dem Report die mittlerweile zweite Ausgabe der Studie »Unified Communications in Österreich« durchgeführt. Was brachte das Jahr 2011 für den Markt für Kommunikationslösungen? Was ist für 2012 zu erwarten? Fazit: Die moderne Kommunikation am Arbeitsplatz ist weiterhin ein Trend, doch wurde das große Potenzial von Unified Communications (kurz UC, siehe Kasten auf der nächsten Seite) von den heimischen Unternehmen erst ansatzweise realisiert. »Die steigenden Anforderungen an die interne Kommunikation und die Realisierung von Effizienzgewinnen durch den Einsatz moderner Werkzeuge wie UC- und Collaboration-Tools führen bei vielen Unternehmen aktuell zur Planung von Voice-over-IP Systemen. Im Zuge dessen werden auch neue Funktionen wie Mobilfunkintegration und Voice-over-WLAN evaluiert und bewertet«, berichtet HMP-Geschäftsführer Thomas Schmutzer. Dem Experten zufolge sind Unified-Communications-Lösungen nicht nur Thema für die Top-100-Unternehmen, sondern für alle Firmen »mit hoher Kommunikationsintensität, hoher Mobilität von Mitarbeitern beziehungsweise mehreren Standorten«. Einige Unternehmen hätten auch im Vorjahr zur Einführung einer alles vereinenden Kommunikationslösung Lizenzen gekauft und die Produkte ausgerollt. Dennoch ist vielerorts eine Integration von Unified Communications in den Büro- und Arbeitsalltag noch nicht gelungen. »Hier müssen Kommunikationsprozesse und Kommunikationskulturen adressiert und der Nutzen für den Menschen hervorgehoben werden«, betont der Berater.

» Hoher Wissensstand «

Österreichische Unternehmen sind hinsichtlich der Vorteile von Unified Communications weiterhin gut informiert und wissen, dass bei Umsetzungen neuer Kommunikationslösungen vor allem eines wichtig ist: den Willen der Mitarbeiter auf seiner Seite zu haben. Mehr als 300 Entscheidungsträger gaben online Auskunft zum Thema Unified Communications in ihrem Unternehmen. Die Teilnehmer stammen aus unterschiedlichen Branchen, am stärksten ist auch in dieser zweiten Studienausgabe der Bereich IT & Telekommunikation mit rund 42 % der Teilnehmer vertreten. Die öffentliche Hand ist mit 12,2 % an nächster Stelle zu finden. Nach Umsatzgröße sind in der Befragung Firmen mit einem Umsatz bis zehn Milli-

BEKANNTHEIT DER UC-HERSTELLER UND -ANBIETER



» Die Umfrageteilnehmer sehen bei der Frage nach der Bekanntheit sechs US-Hersteller von Werkzeugen für Kommunikation und Collaboration an vorderster Stelle. Die Europäer folgen mit Siemens Enterprise Communications und Alcatel-Lucent knapp darauf. Hier punkten insgesamt starke Markennamen der Branche.

onen Euro am stärksten vertreten. Gesteigert wurde der Anteil an Umfrageteilnehmern bei Managern (29,4%, 2010 waren es noch 22,7%) und Geschäftsführern (25,9% nach 2010 mit 20,4%).

Noch wird laut den Erfahrungen von HMP das Thema Unified Communications eher mit IT und Technik als mit den Bereichen Organisation und Kommunikation in Verbindung gebracht. »In den Gesprächen mit Unternehmen ist es wichtig zu betonen, dass die Lösungen zwar auf Technik aufbauen, aber vor allem Projekte sind, welche die Art und Weise, wie effizient und innovativ Unternehmen funktionieren können, auf positive Weise verändern können«, rät Studienleiter Hellmuth Leinfellner der Branche.



THOMAS SCHMUTZER, HMP: »Bei aller Technologie – vor allem muss der Nutzen für den Menschen hervorgehoben werden.«

Es gehe schlichtweg um die Veränderung von Geschäftsprozessen und um völlig neue Kommunikationsmöglichkeiten für die Mitarbeiter. Im Alltag werden diese massiven Vorteile für den Querschnittsprozess Kommunikation in Unternehmen zu wenig wahrgenommen. Durch Unified Communications werden Kunden- und Lieferantendaten und Kontaktmöglichkeiten besser integriert, wodurch auch der Kundenservice deutlich verbessert werden kann. »Wir sehen UC als einen integralen ersten Baustein für den Arbeitsplatz der Zukunft«, so Leinfellner weiter. Nur durch die Sicherstellung von ortsungebundener Kommunikation wie in der Telefonie, bei Kurznachrichtensystemen sowie in der

MODERNE KOMMUNIKATIONSLSÖSUNGEN werden immer noch eher mit Technik ALS MIT ORGANISATION UND GESCHÄFTSPROZESSEN IN VERBINDUNG GEBRACHT.

UNTERNEHMEN ERWARTEN von neuen Kommunikationslösungen EINE VERBESSERTE ZUSAMMENARBEIT.

Anbindung an Informationen => und Dokumente in den unterschiedlichen Geschäftsprozessen können die Mobilitätsgrade und dadurch die Struktur nachhaltig geändert und an neue Arbeitsmodelle angepasst werden. Um das Dilemma jener Technologiedienstleister, in denen vor allem Techniker an vorderster Front am Werk sind, auf einen Nenner zu bringen: »Unternehmen sind eher bereit, ihre bestehenden Strukturen im Zuge einer Diskussion zur Firmenkultur in der Kommunikation zu überdenken als über den Weg einer technischen Prozessoptimierung«, so die beiden HMP-Berater.



HELLMUTH LEINFELLNER, HMP: »Unified Communications ist ein integraler Baustein für den Arbeitsplatz der Zukunft.«

noch 64,1%. Erst an zweiter Stelle rangieren die Erwartungen an niedrigere Kosten. Als sinnvollste Einsatzbereiche werden Kundendienst und Support mit 72,4 % genannt, Vertrieb mit 58 % und interne administrative Abläufe mit 54,8 %.

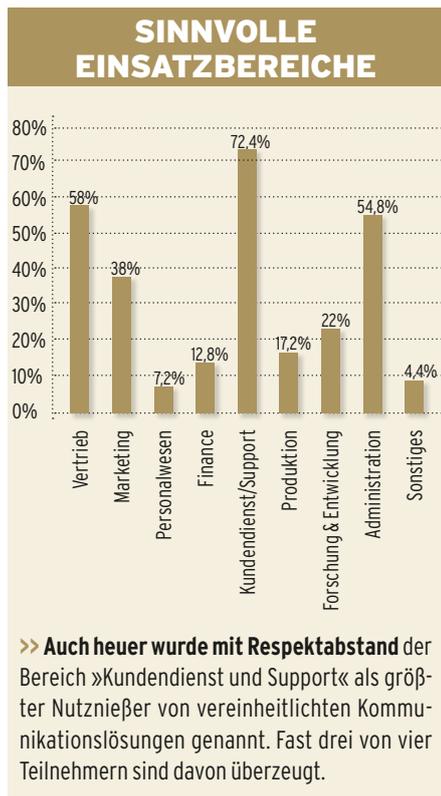
» Bekannte Anbieter «

Die bekanntesten Unified Communications-Anbieter sind laut Studie folgende: Microsoft wird von 72 % der Studienteilnehmer als »sehr bekannt« Anbieter angegeben (2011 waren es 69 %). Cisco folgt mit 62

(2011: 57 %). A1 Telekom Austria wird bei der Bekanntheit der Unified-Communications-Integratoren und UC-Betreiber an erster Stelle genannt, gefolgt von Kapsch, T-Systems, Siemens Enterprise Communications, NextiraOne und Tele2.

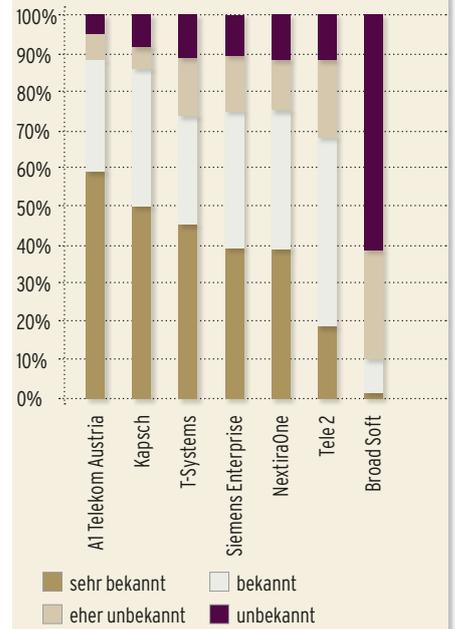
» Erwartungen und Marktanteile «

Unternehmen haben naturgemäß bestimmte Erwartungen, wenn eine Investition getätigt wird – dementsprechend wurden auch diesmal wieder die größten Erwartungen an Unified-Communications-Lösungen abgefragt. Am deutlichsten wird eine »Verbesserung der Zusammenarbeit« von 67 % der Teilnehmer erwartet. 2010 waren es



» Auch heuer wurde mit Respektabstand der Bereich »Kundendienst und Support« als größter Nutznießer von vereinheitlichten Kommunikationslösungen genannt. Fast drei von vier Teilnehmern sind davon überzeugt.

BEKANNTHEIT DER SYSTEMINTEGRATOREN



» Im heimischen Umfeld jener Dienstleister, die moderne Kommunikationslösungen mit IT-Unterstützung in Firmen umsetzen, änderte sich im Ranking wenig. Die Nummer eins ist wieder A1 Telekom Austria vor Kapsch und T-Systems.

» Stimme aus der Branche «

Anlässlich eines Business-Breakfasts von NextiraOne mit dem Titel »Das Ende der Telefonanlage« wurden die Chancen und Risiken moderner Kommunikationswerkzeuge eingehend diskutiert. »Die Zeiten unterschiedlicher Geräte für die Telefonie mit vielleicht auch noch verschiedenen Nummern ist definitiv vorbei. Thin-Clients sind im Vormarsch und die Intelligenz wandert in das Rechenzentrum«, brachte man es auf den Punkt. UC-Experte Robert Ludwig, NextiraOne, sieht durch diesen Trend die Flexibilität der modernen Wissensarbeiter künftig gestärkt. Ob am Notebook, am Tablet oder am Smartphone: die Kommunikationslösungen sind damit überall

nahtlos möglich. Nutzer haben dabei globale Kontaktlisten, die zentral verwaltet werden und sich mit dem Gerätepark im Feld automatisch synchronisieren. Diese Verknüpfung geht bis zur durchgängigen Übergabe von Festnetzgesprächen ins Drahtlosnetz im Firmengebäude oder in ein Mobilfunknetz beim Verlassen des Firmengeländes. Welche Lösung für Unternehmen die beste ist, sei allerdings nicht pauschal beantwortbar, so Ludwig. Dies hänge stark von den Endgeräten ab, die eingebunden werden müssen. »Auch ein iPad mit all seinen Eigenheiten ist in ein Firmenetz integrierbar. Diese Lösungen sind nicht trivial, aber machbar.«

UNIFIED COMMUNICATIONS: EIN HÜBSCHER MIX

» Unified Communications (UC) verfolgen das Ziel, die inzwischen zum Produktivitätsbremsen ausgeartete Kommunikation über Mobiltelefonie, Festnetz, Fax, SMS, E-Mail, Social Networks und Collaboration-Werkzeuge wieder effizient und steuerbar zu machen. Der Einsatz von UC bedeutet für den Einzelnen, den richtigen Ansprechpartner in einem Unternehmen für sein Anliegen optimal erreichen zu können. Effizientere Kommunikation durch die Wahl des richtigen Kanals und schnelleres Finden von Informationen können die Produktivität der Mitarbeiter erhöhen. Einhergehend mit diesen Möglichkeiten wird auch die Arbeitswelt immer mobiler, Freizeit- und Arbeitswelt verschmelzen zu einem Amalgam, das Nutzer auch ein wenig zu ihrem Vorteil formen können – dank UC.

MEHR DAZU UNTER www.hmp-consulting.com

Folio Cloud

Top Security in der Cloud

www.foliocloud.com



DIGITAL ID INITIATIVE FÜR SICHERE CLOUD-IDENTITÄT IN ÖSTERREICH

Die Partnerschaft „Digital ID Initiative“ der Plattform „Digitales Österreich“ des Bundeskanzleramts mit den Unternehmen A-Trust und Fabasoft garantiert die digitale Identität von Usern in der Cloud über die österreichische Handysignatur.



DIGITAL ID - DAMIT ABSOLUT KLAR IST, MIT WEM SIE ZUSAMMENARBEITEN!

- Staatlich geprüfte, persönliche Identität in der Cloud.
- Funktioniert ohne Kartenleser - und damit auch auf Tablets und Smartphones!
- Größtmöglicher Schutz für Ihren Cloud-Zugang.
- Für mehr Vertrauen bei der Online-Zusammenarbeit.
- Perfekte Sicherheit für Ihre Cloud-Daten.

DAS BESONDERE CLOUD-ANGEBOT FÜR 2012

Fabasoft stellt im Rahmen der Partnerschaft „Digital ID Initiative“ für das Jahr 2012 ein besonderes Cloud-Angebot für Österreich auf die Beine:

Mit der Registrierung der Handysignatur im Kalenderjahr 2012 darf die jeweilige Person das leistungsfähige Cloud-Paket Fabasoft Folio Cloud allegro im gesamten Kalenderjahr 2012 kostenfrei nutzen!

Sie profitieren von mehr Sicherheit in der Cloud – sei es, um mit Geschäftspartnern und Kollegen Unterlagen zu bearbeiten, oder um privat mit Familie und Freunden Fotos und Videos auszutauschen.

JETZT HANDYSIGNATUR REGISTRIEREN

Nutzen Sie 2012 alle Vorteile von Folio Cloud allegro

GRATIS

inkl. 5 GB Online-Speicher

www.foliocloud.com/digital-id-initiative

DIGITALES ÖSTERREICH



Fabasoft
Folio Cloud

A TRUST
einfach sicher

FABASOFT DISTRIBUTION GMBH | Honauerstraße 4, 4020 Linz, Austria
Tel.: +43 732 606162-0, Fax: +43 732 606162-609, foliocloud@fabasoft.com
www.foliocloud.com

■ KOMMENTAR

Ausblick auf den Arbeitsmarkt 2012

DIE ZAHL der Arbeitslosen steigt. *Betroffen sind vor allem Menschen mit einer geringen beruflichen Qualifizierung.* Das AMS sieht es als eine seiner wesentlichen Aufgaben, dafür zu sorgen, dass sich Arbeitslosigkeit bei einzelnen Menschen nicht verfestigt, erklärt AMS-Vorstand Johannes Kopf in einem Gastkommentar.



»FÜR DAS JAHR 2012 RECHNEN WIR MIT EINEM ANSTIEG DER ARBEITSLOSIGKEIT im Jahresdurchschnitt von etwa 10.000 bis 15.000 Personen«, sagt Johannes Kopf.

Nach der großen Krise des Jahres 2009 erholte sich die Wirtschaft im Frühling des Jahres 2010 wieder sehr rasch. Bei einem Wirtschaftswachstum von über 3 % konnte das AMS im letzten Jahr einen massiven Beschäftigungsanstieg und wieder sinkende Arbeitslosenzahlen vermelden. Leider trübt sich die konjunkturelle Wetterlage nun doch schon wieder ein und dies führt auch schon aktuell zu leicht steigenden Arbeitslosenzahlen.

Für das Jahr 2012 rechnen wir mit einem Anstieg der Arbeitslosigkeit im Jahresdurchschnitt von etwa 10.000 bis 15.000 Personen. Die Prognosen der großen Forschungsinstitute zeigen zwar keine erfreuliche Entwicklung – es wird nur mehr von einem leichten BIP-Wachstum unter einem Prozent ausgegangen –, jedoch bei weitem keinen so dramatischen Wirtschaftseinbruch wie 2009. Damals stieg die Zahl der Arbeitslosen um mehr als 48.000 Personen an. Trotz steigender Arbeitslosigkeit werden von den Unternehmen aber auch im heurigen Jahr in gewissen Regionen und speziellen Branchen dringend Fachkräfte gesucht. Steigende Arbeitslosigkeit und Fachkräftemangel sind – im Land mit der niedrigsten Arbeitslosigkeit Europas – kein Widerspruch. Das AMS wird daher weiterhin massiv auf die Qualifizierungen von Arbeitssuchenden setzen, um diese Jobchancen auch nützen zu können.

Vom Anstieg der Arbeitslosigkeit am stärksten betroffen werden auch in diesem Jahr vor allem unqualifizierte Menschen sein. Denn schon länger zeigt sich ein internationaler Trend. Die Beschäftigung wächst zunehmend nur im qualifizierten Bereich und Jobs für gering qualifizierte Personen verschwinden. Daher ist Aus- und Weiterbildung auch so wichtig und die beste Vorsorge gegen Arbeitslosigkeit.

Eine wesentliche Aufgabe des AMS ist es, dafür zu sorgen, dass sich Arbeitslosigkeit bei einzelnen Menschen nicht verfestigt. Denn Arbeitslosigkeit ist nicht per se ein Problem, lange Arbeitslosigkeit schafft erst die damit verbundenen Probleme wie Armutsgefährdung oder Veralterung der Qualifikation. Gott sei Dank gelingt das dem AMS immer besser. 2011 fanden 72 % der Jobsuchenden innerhalb von drei Monaten wieder einen Arbeitsplatz. Am Arbeitsmarkt benachteiligte Personen werden also weiterhin intensiv gefördert, um die Arbeitslosendauer so kurz wie möglich zu halten. ■

award
biz-government

Gewinner! gesucht!

Der »eAward« für die besten Projekte mit IT-Bezug geht in die achte Runde.

Mehr unter award.report.at

Nehmen Sie an dieser Plattform und Publicity-Möglichkeit teil! Der Award wird in jedem Bundesland ausgeschrieben.

Teilnahmeschluss ist der 31. Juli 2012.
Die Einreichung ist kostenlos.

Grünes Rechenzentrum

Green-IT bleibt auch 2012 ein Dauerthema. Das Bundesrechenzentrum reduziert seinen Energieverbrauch massiv und liefert damit effiziente Services in der Verwaltung.



Ökologie und Ökonomie sind für das BRZ, den IT-Dienstleister der öffentlichen Verwaltung, kein Widerspruch. Das Bundesrechenzentrum zeigt, dass Effizienz- und Umweltmaßnahmen Kosten senken – zum Wohle der Kunden aus der öffentlichen Verwaltung und unserer Gesellschaft. Der IT-Service-Dienstleister setzt verstärkt auf »Shared IT-Services«. Dabei werden IT-Lösungen einmal entwickelt und danach vielfach verwendet. Der Aufwand für Entwicklung und Betrieb von elektronischen Verwaltungsverfahren wird so um bis zu 50 % gesenkt.

Neben der Kostenersparnis ist ein weiteres Ziel der BRZ GmbH, das grünste Rechenzentrum Österreichs zu werden – durch den verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen wie Wasser, Papier sowie Hardware und überlegten Energieeinsatz in allen Unternehmensbereichen. Dazu hat das BRZ bereits im Jahr 2010 ein umfassendes Green-IT-Maßnahmenpaket gestartet. Die Anstrengungen konzentrieren sich auf die Reduktion des Energieverbrauchs. So beabsichtigt das BRZ, bis 2013 bis zu 25 Prozent des Strombedarfs einzusparen. Dadurch werden die Umweltbelastung reduziert und gleichzeitig die Kosten um bis zu 650.000 Euro pro Jahr gesenkt. Das entspricht dem Energieverbrauch von etwa 2.000 Haushalten, also zum Beispiel der Stadt Schladming. »Für uns ist Nachhaltigkeit ein besonderes Anliegen«, betont Mag. Christine Sumper-

Billinger, kaufmännische Geschäftsführerin des BRZ, den ökologischen und ökonomischen Effekt.

UMFANGREICHE MASSNAHMEN

Das Bundesrechenzentrum trägt als größtes IT-Dienstleistungszentrum der österreichischen Bundesverwaltung mit einem umfangreichen Umwelt-Maßnahmenkatalog dazu bei, die gesteckten Ziele zu erfüllen. So wird mittels einer neuen Umluftkühlung für Serveranlagen etwa der Wirkungsgrad der Kühlung erhöht und damit der Ausstoß von CO₂ um bis zu 50 Tonnen pro Jahr reduziert. Durch Freecooling – die Verwendung von kühler Außenluft zur Senkung der Serverraumtemperatur – lassen sich weitere 150 Tonnen CO₂-Ausstoß jährlich einsparen. Auch die Wärmenutzung aus dem Kühlwasserrücklauf ist bereits im Betrieb. Sie deckt den täglichen Warmwasserbedarf von rund vier Kubikmetern ab und senkt damit den Bedarf an Fernwärme.

Eine weitere wirksame »Green IT«-Maßnahme umfasst die Virtualisierung der eingesetzten Computersysteme. Dabei wird die Auslastung erhöht und die Energieeffizienz um bis zu 50 % gesteigert. Pro Jahr werden hier bis zu eine Gigawattstunde Strom und somit 170 Tonnen CO₂ eingespart. Weitere Projekte werden zum Energiebewusstsein am Arbeitsplatz, zur Senkung des Papierverbrauchs, der Mobilität der Mitarbeiter

und der Abfallbeseitigung realisiert. Zudem werden künftig alle IT-Komponenten in den Systemräumen des BRZ in einer Datenbank täglich vollautomatisch ermittelt. Die erfassten Daten werden mit den Herstellerangaben über Energieverbrauch und Wärmeabgabe abgeglichen und über ein entsprechendes Dashboard für Analysen und Reports dargestellt. Das Projekt zielt auf eine nachhaltige Systemraumbewirtschaftung und soll als permanente Informationsplattform zu Verfügung stehen. Im BRZ ist seit Ende 2011 die Rolle eines Energiemanagers in der Unternehmensorganisation verankert und besetzt. Der Manager macht die energetische Situation des Unternehmens erkennbar und steuerbar, unterstützt die Investitions- und Betriebskostenplanung und implementiert Energiemanagement in alle Unternehmensprozesse.

AUSGEZEICHNETES PROGRAMM

Für die umfangreichen Maßnahmen wurde das BRZ bereits erfolgreich nach Ökoprotit im Rahmen des »ÖkoBusinessPlans« der Stadt Wien rezertifiziert und für den Umweltpreis 2011 nominiert. »Die Auszeichnung der Stadt Wien ist für uns ein weiterer Ansporn, unser engagiertes Umweltprogramm weiter zu verfolgen und somit einen Beitrag zu Österreichs Umweltschutz und Konsolidierung zu leisten«, erklärt Sumper-Billinger.

DAS UNTERNEHMEN

Die BRZ GmbH ist mit knapp 1.200 Mitarbeitern und einem Jahresumsatz von 214,4 Millionen Euro (2010) eines der größten österreichischen IT-Dienstleistungsunternehmen. Mit dem Ziel höchstmöglicher Sicherheit und Kosteneffizienz betreibt man für die Republik Österreich mehr als 2.000 Computersysteme, speichert mehr als 800 Terabyte Daten und bedruckt etwa 100 Millionen Seiten Papier pro Jahr. Weiters werden für die Kunden aus der Verwaltung mehr als 350 Anwendungen betrieben – darunter FinanzOnline, Help.gv.at, das Unternehmensserviceportal USP.gv.at und das Gesundheitsportal.

www.brz.gv.at

gadgets



EINE KLEINE AUSWAHL der Tools und Gadgets, die uns im Jahr 2012 begleiten werden. *Sie werden smarter, dünner, schneller* und vernetzen uns immer besser mit der Welt.

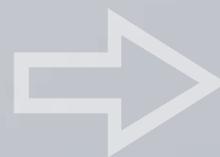
VON VALERIE UHLMANN



URBAN HÖREN

Kopfhörer von und für Stadtmenschen: Für die neue Kollektion CitiScape ließ sich Philips von den Weltmetropolen New York, London, Berlin, Shanghai, Paris und Tokio sowie von den in ihnen lebenden Menschen inspirieren. Die Music-Seal-Technologie soll das gewährleisten, was urbanen Musikliebhabern wichtig ist: volle Klangqualität trotz der Nebengeräusche der Großstadt. Eine doppellagige Wand im Inneren der Ohrmuschel isoliert, sodass die Musiksignale drinnen und Baustellen- und Straßenlärm draußen bleiben. Auch der Style der Kopfhörer orientiert sich ganz am lässigen Look der Metropolen.

INFO: www.philips.com





**BETRACHTEN SIE DIE
KOMMUNIKATION IHRES
UNTERNEHMENS MIT
NEUEN AUGEN**

**RISKIEREN SIE EINEN BLICK:
WWW.NEXTIRAONE.AT
THE COMMUNICATIONS EXPERTS**

nextiraOne
THE COMMUNICATIONS EXPERTS

» GADGETS

DOCK-BAR



**DOPPEL-DOCK. DAS AUDIO DOCK DA-E750 IST SO-
WOHL FÜR PRODUKTE DER SAMSUNG- GALAXY-SE-
RIE ALS AUCH FÜR APPLE IOS-DEVICES OFFEN.**

Kompatibel muss es sein, das moderne mobile Endgerät. Die Möglichkeit, immer und überall Musik und Videos abspielen zu können, ist vor allem für die User der jüngeren Generation zur Selbstverständlichkeit geworden. So müssen an Audio- und Videogeräten Smartphones und Mp3-Player der verschiedensten Art andockbar sein. Das Samsung Audio Dock DA-E750 ist sowohl mit Produkten der Samsung-Galaxy-Serie als auch mit Apple iOS-Devices kompatibel. Über W-Lan, Bluetooth oder USB-Eingang wird die Verbindung aufgebaut und schon kann die Musik aus der schicken, mit Holz veredelten Docking Station erklingen.

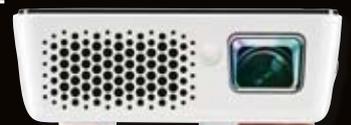
Auch über das tragbare Audiosystem Beolit 12 der neuen Marke B&O Play lassen sich die Lieblingssongs sowohl von iPod, iPhone und iPad als auch von Geräten anderer Hersteller abspielen. Mit seiner Retro-Optik erinnert Beolit 12 an das Transistorradio der 60er-Jahre.

Der Mini-LED-Beamer von BenQ ist mit iPhone und iPod kompatibel und dank HDMI- und SD-Kartenslots sowie USB Reader auch für andere mobile Geräte offen.

Der 565 Gramm leichte Joybee GP2 gibt Videos, Fotos und Spiele auf einer Fläche von bis zu 160 Zoll wieder.

INFO: www.samsung.at
www.beoplay.at
www.benq.com

**KLEINER FÜR GROSSES. DER JOYBEE GP2 VON BENQ BEAMT FILME UND
VIDEOS AUF BIS ZU 160 ZOLL GROSSE FLÄCHEN.**



RETRO-CHARME. DAS DESIGN DES BEOLIT 12 ERINNERT AN DIE TRANSISTORRADIO DER 50ER- UND 60ER-JAHRE.

COOLER UNTERGRUND

KEEP COOL. MIT DEM N200 VON LOGITECH GIBT'S NIE WIEDER HEISSE LUFT IM BETT.



Heiße Luft im Bett? Das war gestern. Wer gerne Filme am Laptop schaut oder in bequemer Stellung im Internet surft, sollte sich eine leichte und stabile Unterlage zulegen, die auch die Geräthewärme abführt. Der Mäusefabrikant Logitech liefert mit dem N200 nun ein kühlendes Pad für Couchpotatoes und fürs Kino im Schlafzimmer. Im Report-Test hat sich Logitechs Lösung wacker geschlagen. Das N200 kostet 40 Euro – weniger als so manch dickes Buch, das bislang als Wärmebrücke erhalten musste – und hält Schoß und Bauch konstant auf Körpertemperatur. Nötig dazu ist allerdings der Betrieb des integrierten Lüfters, der über USB ans Notebook angeschlossen wird. Ein einfacher Regler bietet zwei Lüfterstellungen, von denen die zweite, stärkere allerdings eine gehörige Geräuschkulisse bietet. Diese ist freilich nur für Überhitzungsspitzen gedacht. Die Lufteinlässe vorne und hinten sorgen jedenfalls für einen steten, ungehinderten Luftstrom. Absolut positiv: Kleine Anti-Rutsch-Auflagen am Pad halten den Laptop felsenfest in Position.

INFO: www.logitech.com

So kompakt sieht ein vollständiger Servoverstärker aus.

Direkter Anschluss von Servomotor und Resolver an 12-mm-Busklemme.



www.beckhoff.at/EL7201

Die Servoklemme EL7201 für das Beckhoff-EtherCAT-Klemmensystem integriert im Standardklemmgehäuse einen vollständigen Servoverstärker für Motoren bis 200 W:

- Direkter Anschluss von Servomotor, Resolver und Haltebremse an 12-mm-Busklemme
- Deutliche Reduzierung des Platzbedarfs sowie der Verdrahtungs- und Inbetriebnahmekosten
- Die integrierte, schnelle Regelungstechnik ist für hochdynamische Positionieraufgaben ausgelegt.
- Die Servoklemme unterstützt Synchronmotoren mit einem Nennstrom bis 4 A.
- Die Kombination aus Servomotorserie AM3100 und Servoklemme bietet eine kostengünstige Servoachse im unteren Leistungsbereich.



New Automation Technology **BECKHOFF**

DIE ZUKUNFT IST ULTRA



DEHNBAR. DAS IDEAPAD YOGA VON LENOVO SCHAFFT DEN SPAGAT ZWISCHEN NOTEBOOK UND TABLET-PC.

Ultradünn, ultraleicht und ultraschnell – das ist die neue Generation der Intel-Notebooks. Die Ultrabooks gelten mit zumeist recht starker technischer Ausstattung und smarten Fähigkeiten als die Verschmelzung von Notebook und Tablet.

Das kürzlich auf der CES 2012 in Vegas vorgestellte Lenovo IdeaPad Yoga schafft diesen Spagat mühelos. Auf den ersten Blick ein gewöhnliches Ultrabook, verschwindet durch den 360-Grad-Klappmechanismus die Tastatur auf der Rückseite und verwandelt das IdeaPad Yoga in einen Tablet PC mit einem 13,3 Zoll großen, multitouch-fähigen Display. Das Ultrabook ist mit einem Prozessor der neuesten Intel Core-Generation Ivy Bridge und bereits mit dem Windows-8-Betriebssystem ausgestattet. Details zur Markteinführung sowie der Preis sind noch nicht bekannt.

Ein weiteres Exemplar dieser neuen Produktkategorie ist das XPS 13 von Dell. Das kompakte Ultrabook mit maximal 18 Millimetern Höhe und 13,3 Zoll-großem Display wiegt knapp 1,4 Kilogramm. Im Inneren des XPS 13 arbeitet ein Prozessor der i-Core-Serie von Intel. Ab Mitte März soll das Gerät am europäischen Markt verfügbar sein.

KLEIN UND DÜNN IST DAS ERSTE ULTRABOOK VON DELL, DAS XPS 13.



INFO: www.lenovo.com
www.dell.de

NOCH SMARTER, NOCH DÜNNER ...

SCHLANKE FORM. MIT KNAPP 7 MILLIMETERN DICKE IST DAS ASCEND P1 S DAS BISHER DÜNNSTE HANDY DER WELT.



...werden die Handys in diesem Jahr.

Erst seit etwa zwei Monaten ist das Lumia 800, das erste Windows-Smartphone von Nokia, auf dem Markt. Nun hat Nokia auch schon dessen Nachfolger, das Lumia 900, vorgestellt. Statt mit einem 3,7 Zoll großen AMOLED-Display wie sein Vorgänger kommt die neue Version mit einem größeren Touchscreen von 4,3 Zoll. Was das Lumia 900 nicht weiterführt, ist die leichte Wölbung des Displays, die beim Lumia 800 für eine hohe Darstellungsqualität sorgte. Die Auflösung entspricht bei beiden Modellen dem WindowsPhone-Standard 800x480 Pixel. Die Menüführung mit den sogenannten Live-Tiles für Social Networking-Anwendungen, Fotos



NACHFOLGER. DAS LUMIA 900 IST NOKIAS ZWEITES WINDOWS-PHONE.



VERNETZTE HELMKAMERA. DANK W-LAN KANN MAN DIE VIDEOS GLEICH AM SMARTPHONE ANSEHEN, BEARBEITEN UND TEILEN.

UND ... ACTION!

Stets vernetzt mit der weltweiten Sportler-Community ist man mit der neuen gobandit LIVE. Die erste Helmkamera mit integriertem W-Lan ermöglicht es, Videos vom persönlichen Sport-Abenteuer umgehend am Smartphone anzusehen, zu bearbeiten und zu teilen. Mit sogenannten Skins kann der Action-Clip individualisiert und mit der Anzeige von Performance-Daten wie Geschwindigkeit, Höhe oder Herzfrequenz versehen werden. Die Kamera verfügt über einen Weitwinkel von 180 Grad und filmt in full 1080p HD-Qualität. Außerdem ist die gobandit Live mit einer GPS-Funktion ausgestattet.

INFO: www.gobandit.com

und Terminkalender ist dieselbe. Auch die 8-Megapixel-Kamera mit Carl-Zeiss-Optik für Bilder und Videos in HD-Qualität bleibt beim Nachfolgermodell erhalten.

Das bisher dünnste Smartphone der Welt will 2012 der chinesische Anbieter Huawei auf den Markt bringen. Ganze 6,68 Millimeter ist das Ascend P1 S dick. Es läuft mit dem Betriebssystem Android 4.0 Ice Cream Sandwich und arbeitet mit einem 1,5 GHz Dual-Core-Prozessor. Das 4,3 Zoll große AMOLED-Display hat eine Auflösung von 960x540 Pixeln. Außerdem bietet das P1 S zwei Kameras samt LED-Blitz, eine Hauptkamera mit 8 sowie eine mit 1,3 Megapixeln.

INFO: www.nokia.com
www.huawei.com

PERFECTION IN AUTOMATION



1979 in Eggelsberg gegründet, entwickelte sich B&R über die letzten 30 Jahre zu einem internationalen Konzern. Dank des außerordentlichen Engagements der 2.300 Mitarbeiter ist das Unternehmen heute eines der größten Privatunternehmen und Schrittmacher im Bereich der Automatisierungs- und Prozessleittechnik, das technologische Trends initiiert und am Markt etabliert. Ein globales Vertriebs- und Supportnetz in 68 Ländern unterstützt bei der umfassenden Betreuung weltweiter Kundenanliegen. Durch die enge Verzahnung von Entwicklung und Produktion am Standort Eggelsberg stellt B&R kürzeste Innovationszyklen sicher. Von Steuerungs-, Antriebs- und Visualisierungstechnologie bis hin zur übergreifenden Softwareplattform bietet B&R das komplette Portfolio an Automatisierungsbausteinen. 2.500 Maschinenbauunternehmen auf der ganzen Welt aus den Branchen Verpackung, Kunststoff, Textil, Druck und Papier sowie vielen anderen Branchen zählen zum Kundenkreis. Zur Sicherstellung des technologischen Vorsprungs investiert B&R jährlich rund 17 % seines Umsatzes in die Bereiche Forschung und Entwicklung. Über 400 Entwicklungsingenieure sichern die hohe Innovationskraft des Unternehmens.



INTEGRIERTE GESAMTLÖSUNG FÜR HÖCHSTE WIRTSCHAFTLICHKEIT

Durch die Gesamtintegration aller Komponenten in ein ganzheitliches und effizientes Automatisierungssystem profitieren Kunden sowohl von Mehrwerten in der Entwicklung als auch über den gesamten Lebenszyklus der Maschine hinweg. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf dem perfekten Zusammenspiel von Hard- und Software. Das integrierte Softwaretool Automation Studio ermöglicht dem Kunden maßgeschneiderte Softwarelösungen mit höchster Effizienz. Es bietet eine integrierte Entwicklungsumgebung für Steuerung, Visualisierung, Antriebstechnik und Kommunikation, kurzum für alle Automatisierungsaufgaben. Automation Studio sowie das umfangreiche B&R Produktportfolio erschließen dem Kunden spürbare Produktivitätssteigerungen in den verschiedensten Entwicklungsschritten sowie Zeit- und Kostenreduktion im produktionsnahen Applikationssoftware-, Aftersales- und Maintenance-Bereich.

AUSGEPRÄGTE BRANCHENKOMPETENZ

Neben einem gut ausgebildeten Applikationsteam verfügt B&R über ausgewiesene Branchenspezialisten, die die Anliegen und Erwartungen der Kunden aus den einzelnen Segmenten wie der Nahrungsmittel-, Verpackungs-, Abfüll-, Kosmetik-, Healthcare- und Pharmaindustrie sowie der Robotik und dem Prozessbereich genauestens kennen. Damit garantiert das Unternehmen tiefgreifende Lösungskompetenz über alle Industrien hinweg und individuelle Betreuung.

B&R UNTERNEHMENSPROFIL

Gründungsjahr: 1979
Hauptsitz: Eggelsberg, Österreich
Umsatz (2011): € 410 Mio.
Mitarbeiter (2010): 2.300
Standorte: 168 Büros in 68
Ländern weltweit





SMARTE KONTROLLE. MIT WEMO LASSEN SICH HAUSHALTSGERÄTE PER SMARTPHONE ODER TABLET STEUERN.

ALLES UNTER KONTROLLE

Mit nur einem Fingertipp am Smartphone alle Geräte im Haus steuern – was wie ein kühner Zukunftstraum klingt, ist schon längst möglich. Einen ersten Schritt in die Zukunft macht Belkin mit WeMo. Angeschlossen an den WeMo-Adapter, sollen sich Haushaltsgeräte wie die Schreibtischlampe oder die Kaffeemaschine einfach über eine kostenlose App steuern und programmieren lassen. In Kombination mit dem WeMo-Bewegungssensor reagieren Geräte auf Bewegungen und lassen sich so ein- und ausschalten. Weitere Produkte für die Heimautomatisierung sind bereits in Entwicklung.

INFO: www.belkin.com

SOZIALE NAVIGATION

Die neueste Version des TomTom Apps 1.10 für iPhone und iPad ist mit den Social-Network-Sites Facebook und Twitter vernetzt. Die Applikation nutzt die Informationen über Freunde, Veranstaltungen und Plätze von Facebook und plant basierend darauf automatisch die passenden Routen. Außerdem kann der User damit seinen Aufenthaltsort und seine Ankunftszeit auf Facebook und Twitter oder per SMS und Email teilen. Im ersten Quartal 2012 soll die App verfügbar sein.

INFO: www.tomtom.com



SCHNELLER ZUR PARTY. DIE TOMTOM APP BENUTZT INFOS VON FACEBOOK FÜR DIE ROUTENPLANUNG.

HOSENTASCHEN-COACH

Wer den inneren Schweinehund alleine nicht bekämpfen kann, dem hilft vielleicht eine App am iPhone. Die bis zu zehn Gesundheitsregeln, die aktuell in der iJoule App enthalten sind, werden dem User durch ein Alarmsignal in Erinnerung gerufen und fordern auf, etwas Gutes für sich zu tun. Durch die tägliche Einübung von Verhaltensregeln, wie beispielsweise in der Früh ein Glas Wasser zu trinken oder körperliche Bewegung zu machen, soll schrittweise eine nachhaltige Veränderung zu einem gesünderen Lebensstil bewirkt werden.

INFO: ijoule.com

FIT DURCHS HANDY. DIE APP ERINNERT AN GESUNDE VERHALTENSWEISEN.



SPAR-APP. DIE GÜNSTIGSTEN ANGEBOTE IMMER IM BLICK.

Mit der App des Salzburger Startup-Unternehmens sind die Angebote und Flugblätter der verschiedensten Geschäfte, wie Supermärkte, Drogerien, Möbelhäuser und Sportgeschäfte, am Smartphone abrufbar. Die aktuellen Werbeprospekte

zahlreicher Handelsunternehmen im regionalen Umfeld des Users werden in einem geordneten Überblick angezeigt. Zusätzlich lassen sich über die Kartenfunktion Shops und Märkte samt Adresse, Telefonnummer und Öffnungszeiten finden.

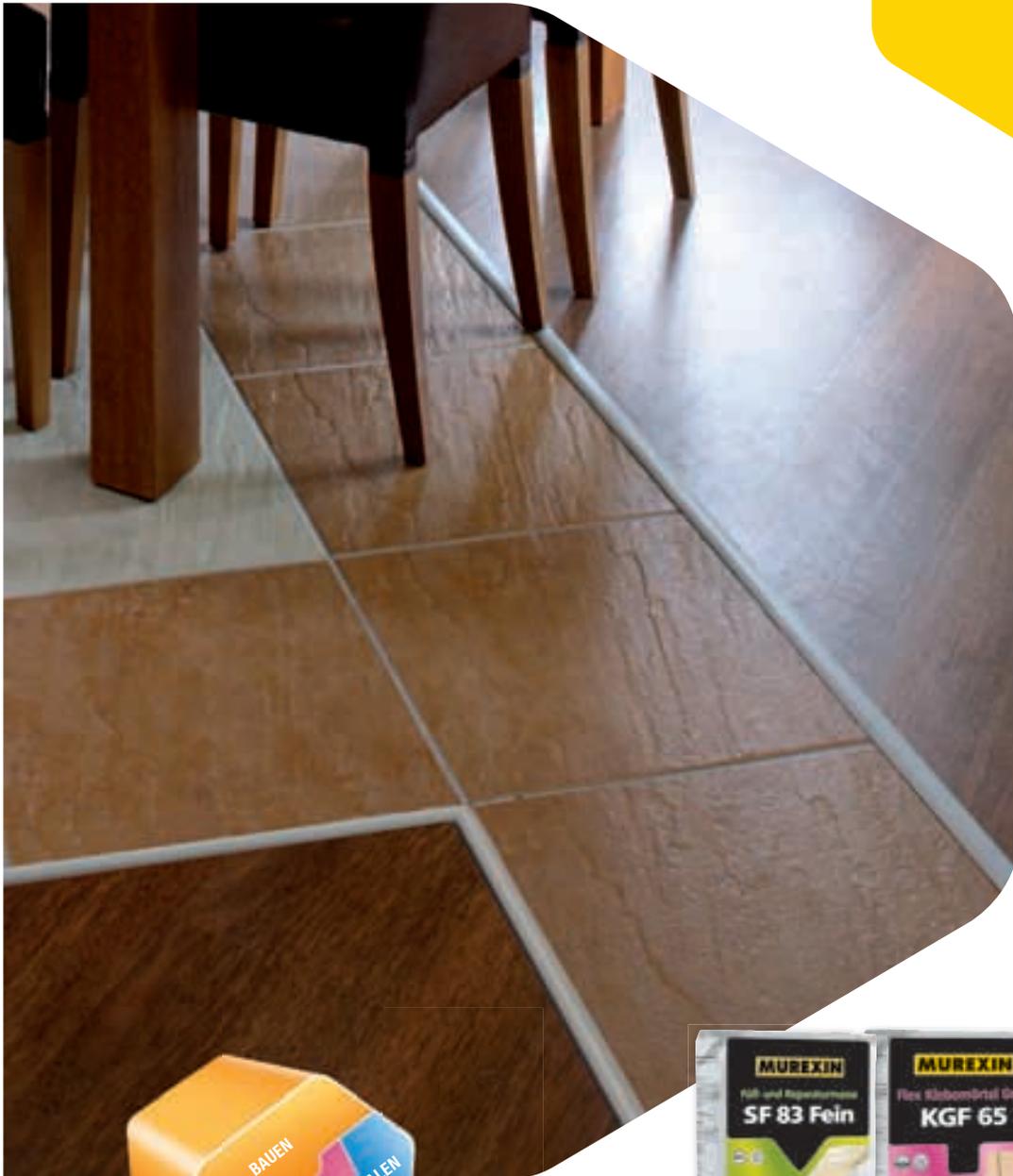
INFO: www.aktionsfinder.at

SCHNÄPPCHENJAGD AM HANDY



Der Natur voraus!

Murexin stellt höchste Ansprüche. In allen Prozessen konzentriert sich Murexin auf seine Stärken. So wie in der Natur das Sechseck bzw. die Wabe als effizienteste und stabilste Form gilt. Bei Murexin können Sie sich auf geprüfte und zertifizierte Qualität verlassen. Murexin bietet optimal aufeinander abgestimmte Systemlösungen zum Kleben, Verfliesen, Bauen, Malen und Dämmen.



Abgestimmte Systeme zum Kleben, Verfliesen, Bauen, Malen und Dämmen finden Sie bei

MUREXIN

www.murexin.com

EMOTIONALE DIENSTE

VON MARTIN SZELGRAD

CLOUD-DIENSTE zwischen *schrillem Hype* und *gesundem Trend*: Wie gefährlich die Auslagerung der IT wirklich geworden ist, warum die Menschen trotzdem ins Flugzeug steigen, und Services mit Europamascherl.

OB DIE ANGESPANTE EIGENTUMSWOHNUNG, das Wochenendhäuschen im Waldviertel oder die Perlenkette der seligen Urgroßmutter – Besitz kann belasten. Das wissen Verheiratete spätestens, wenn man sich doch noch im Bösen trennt. Auch in der Wirtschaft wird manches stolz erworbene Asset zum Mühlstein, sobald in einer Konjunkturflaute Kunden und Mitarbeiter wegbrechen. Im modernen Arbeitsmarkt, der seine Teilnehmer längst nicht mehr durchs gesamte Erwerbsleben füttert, sind neue Strukturen in den Unternehmen gefragt. Wer will da schon Bürofläche besitzen, wenn sie flexibel gemietet werden kann? Welche Firma muss ihre EDV im eigenen luftgekühlten Serverraum mit

Backup-Stromversorgung und Sicherheitsdienst betreiben? Für jene, deren Kerngeschäft außerhalb des Betriebs von IT-Infrastruktur liegt, hat sich die Branche nun etwas Neues einfallen lassen: Cloud Computing. Doch sind freilich bei den flexiblen IT-Diensten aus der Wolke lediglich die Verpackung und Nutzerfreundlichkeit neu. Services über die Datenleitung, wie etwa Bürosoftware, die nicht auf jedem einzelnen Rechner extra installiert liegt, gab es auch schon früher. Jetzt aber, betont die IT-Welt, sei alles noch einfacher geworden – und damit tauglich für die Nutzung auch im Massenmarkt. In den vergangenen Jahren ist die IT allerorts servicefreundlicher geworden: Die nötigen Bandbreiten sind vorhanden und viele Dienste

wurden standardisiert. Zudem hat sich der Lebenszyklus von IT-Produkten rasant beschleunigt. Kaum ist heute eine Software fertig entwickelt, ist sie morgen bereits wieder veraltet.

» Wachsendes Volumen «

Marktforscher gehen davon aus, dass der Cloud-Markt von rund 40 Mrd. Euro Volumen im Vorjahr bis 2020 auf 240 Mrd. Dollar anwachsen wird. Der Wiener Cloud-Experte Damianos Soumelidis verweist auf ein prognostiziertes Wachstum von IT-Services aus den eigenen, privaten Datacenters der Unternehmen um den Faktor vier in diesem Zeitraum. Die erwarteten Steigerungen bei der Provisionierung von IT-Diensten und Ressourcen von den externen Cloudanbietern fallen sogar noch höher aus. Doch unabhängig von der Art und dem Aussehen der Wolke (siehe Kasten Seite 112): Die Wachstumskurven ähneln jenen der Internettechnologie und E-Business vor 15 Jahren. »In Europa sehen wir die skandinavischen Ländern bereits sehr progressiv in der Nutzung von Cloud-Diensten, während auch viele Unternehmen in Deutschland auf diesen Zug aufspringen«, vergleicht Soumelidis. Lediglich in Österreich laute der Grundtenor derzeit noch Abwarten. »Auch bei Electronic Business gab es zu Beginn eine sehr abwartende Haltung in Österreich. Die Angst vor dem unsicheren Internet hielt damals viele zurück«, erinnert sich der Geschäftsführer von Hexa Business Services. Langfristige Schäden hätte die heimische Wirtschaft dadurch nicht davongetragen. Der heimische Zugang zum Web wird heute ebenso intensiv genutzt wie in anderen Ländern.

» Emotion statt Fakten «

Als größte Hürde ortet Soumelidis freilich fehlendes Wissen hinsichtlich des Risikos, das Firmen beim Bezug von IT-Services über die Datenleitung eingehen. Hier gilt die Formel Schadensgröße multipliziert mit Eintrittswahrscheinlichkeit. »Die Wahrscheinlichkeit, in ein Flugzeugunglück verwickelt zu werden, beträgt statistisch gesehen 1:5,4 Millionen. Die Wahrscheinlichkeit, dass man daran auch stirbt, liegt bei 1:9,2 Millionen. Trotzdem steigen Tag für Tag Millionen Menschen in den Flieger«, zählt er auf. Die Chance, im Lotto zu gewinnen, sei ähnlich hoch, Zahlen und Fakten treffen hier auf Emotionen. Cloud Services sind aktuell ein sehr emotionales Thema. »Die Ängste und Gefühle sind hauptsächlich mit dem Wechsel bekannter Systeme verbunden, dies hat weniger mit Fakten zu tun.« Soumelidis betrachtet die herrschende Diskussion um Datenschutzfragen und die Sorge vor dem Zugriff von US-Behörden auf die Kundendaten europäischer Unternehmen mittels Patriot Act als entbehrlich. Der Schaden, der eintreten kann, sei extrem unwahrscheinlich. Kümmern sich Unternehmen sich selbst um ihre IT, ist der Risikofaktor oft größer.

» Rolle verändert «

Weniger die Technik, vielmehr die Menschen selbst sollen sich gemäß IT-Branche nun ändern. Die Rolle der IT-Entscheider in Unternehmen (CIO) wird in den kommenden Jahren radikal zum Integrations- und Innovation-Officer erweitert werden. So bewerben sich einer Studie von Computer Associates zufolge zunehmend auch IT-Leiter bei Ausschreibungen für Geschäftsführerstellen. »Früher waren bei einer internen Nachbesetzung der CEO-Stelle in Unternehmen der Finanzleiter, der CFO oder der Operations-Officer, der COO, die erste Wahl. Mittlerweile eignet sich auch der CIO als Nachfolger. Seine Themen nähern sich bereits weit mehr dem Business als der Technik«, argumentiert Soumelidis. In der IT wird vorrangig nicht mehr die Frage nach den richtigen Ser- ➔

SICHERER STANDORT



DER SLOWAKISCHE COLOCATION-ANBIETER DATA CUBE eröffnet einen Standort für Rechenzentrumsflächen in Bratislava.

» Die Mengen an Daten, die Unternehmen professionell verwalten und sichern müssen, brechen Jahr für Jahr neue Rekorde. Firmen, die sich auf ihr Kerngeschäft konzentrieren wollen, lagern deshalb zunehmend Server und Rechenleistungen an professionelle Infrastrukturbetreiber aus. Im Dezember 2011 eröffnete ein moderner Rechenzentrumsstandort in Bratislava. Der Colocation-Experte Data Cube bietet seinen Kunden 2.700 Quadratmeter abgesicherte IT-Fläche für Housing und Hosting sowie 1.000 Quadratmeter Büro- und Lagerfläche. »Direkt an der Autobahn gelegen, eine Autostunde von Wien entfernt, bieten wir eine hervorragende Erreichbarkeit für Unternehmen, die idealerweise redundante IT-Systeme oder Disaster Recovery auslagern wollen«, argumentiert Peter Uhrík, Vertriebsleiter bei Data Cube. Anbindung gibt es für Unternehmen zu unterschiedlichen internationalen Glasfaserleitungen (Achse Prag-Budapest-Wien-Kiew).



PETER UHRÍK, DATA CUBE:
»Bieten eine exzellente Anbindung an europäische Glasfasernetze.«

Durch die Nähe des Standortes am Stadtrand von Bratislava zu zwei unabhängigen elektrischen Umspannwerken kann Data Cube selbst im Falle eines massiven Stromausfalles den Betrieb ungestört aufrechterhalten. Die Klassifizierung »TIER III« ist die zweithöchste Einstufung für ein Rechenzentrum hinsichtlich Qualität, Verfügbarkeit und Sicherheit. Beim Bau wurden höchste gewerbliche Sicherheitsmaßnahmen umgesetzt. Das freistehende Gebäude besteht aus einer robusten Beton- und Stahlkonstruktion und wird von einem drei Meter hohen Sicherheitszaun umgeben. Zudem ist das Gelände lückenlos mit Überwachungskameras, Bewegungserkennung und elektronischem Monitoring ausgestattet. Auch Sicherheitsbedienstete sind vor Ort. Alle IT-Räume und sicherheitskritischen Anlagen entsprechen den Sicherheitsnormen der Europäischen Union. Kühlsysteme und energieeffiziente Stromversorgung von Herstellern wie Conteg ergänzen die professionelle Ausrichtung in Bratislava. »Wir bieten dazu vergleichbar günstige Preise bei höchster Servicequalität und Sicherheitsmaßnahmen«, ist Uhrík überzeugt.

www.data-cube.sk

⇒ vices oder einem passenden Mailservice, sondern der erzielbare Business-Value für das Unternehmen diskutiert. Die wesentliche Strategie in der IT heute wird mit der Frage bestimmt, welche EDV-Services intern erbracht werden, und welche Dienste an Partner ausgelagert werden. »Gerade die Verlagerung von Standarddiensten an einen sicheren und auch kostengünstigeren Cloud-Dienst ist für Unternehmen eine super Sache. Sie müssen sich in Folge nicht mehr mit deren Betrieb beschäftigen.« Schätzungen zufolge können Unternehmen in einer Größenordnung ab 400 bis 500 Arbeitsplätzen rund ein Drittel ihrer IT-Services sinnvoll auslagern. Viele Kernapplikationen dagegen sind aus heutiger Sicht weder technologisch noch wirtschaftlich derart provisionierbar. ■



DAMIANOS SOUMELIDIS. »Ein Teil der IT ist auf jeden Fall in die Wolke auslagerbar.«

UNTERSCHIEDE IN DER WOLKE

»Private cloud: Über eine Intranetseite werden die Ressourcen des Computerarbeitsplatzes bestellt - also Betriebssystem, Speicherplatz, Geschäftssoftware und Kommunikationswerkzeuge. Eine halbe Stunde später kann bereits gearbeitet werden. Die private Cloud wird typischerweise von einem Unternehmen selbst betrieben.

»Virtual private cloud: Ein abgesicherter, einem Unternehmen zugewiesener Teil eines Rechenzentrums. Der Betrieb obliegt einem IT-Dienstleister, der für jeden seiner Kunden Ressourcen reserviert. Ein Unternehmen kann so beispielsweise IT-Kapazitäten für die Lohnverrechnung am Ende des Monats flexibel beziehen. Die eigene IT kann dadurch schlank gehalten werden, zusätzlich bezahlt werden die temporären Spitzen.

»Public Cloud: ein Service wie Google Docs, Amazon EC2 oder Microsoft 365. Eine zentrale, über mehrere Rechenzentren verteilte Infrastruktur, die in unterschiedlichen Bezahlmodellen genutzt werden kann. Der Bezug der Dienste über die Datenleitung ist in der Regel günstig, ist allerdings sehr standardisiert. Nutzer sind Unternehmen ebenso wie Privatkunden.

»Wollen substantziellen Marktanteil gewinnen«

DIE Linzer *Softwareschmiede Fabasoft liefert mit der »Folio Cloud« eine europäische Antwort* auf der Suche nach verlässlichen IT-Diensten aus der Wolke.

DIE FABASOFT-GESCHÄFTSFÜHRER KARL MAYRHOFER UND ANDREAS DANGL, Leiter der Softwareentwicklung, im Gespräch über Sicherheit in der Wolke und die Vorteile, die eine heimische IT-Plattform bieten kann. Die Österreicher wollen mit der Fabasoft Folio Cloud eine verlässliche Umgebung für Collaboration und Geschäftsprozesse in Unternehmen bereitstellen.



KARL MAYRHOFER, FABASOFT. »Liefere mit dem europäischen Cloudservice eine sichere IT-Umgebung.«

tieren, dass Daten nicht in der gesamten Welt verteilt, sondern ausschließlich in Europa gespeichert liegen. Zwei Datacenter-Standorte in Österreich ermöglichen sogar IT-Dienste und die Datenspeicherung innerhalb der Landesgrenzen. Diese eigene Infrastruktur macht es uns möglich, von Dritten unabhängig zu sein. Unsere Kunden bekommen IT-Services aus einer Hand.

Andreas Dangel: Wichtig an dieser europäischen Unabhängigkeit ist auch die Verwendung von Software auf Open-Source-Basis. Damit ist der berüchtigte US Patriot Act bei uns auf keiner Ebene anwendbar. Viele IT-Anbieter – ob dies etwa Oracle im Datenbankgeschäft ist, Microsoft oder auch ein Cloudservice wie Amazon EC2 – unterliegen per US-Recht der Herausgabepflicht von Daten, sollte diese von den zuständigen Behörden angefordert werden.

(+) PLUS: Davon betroffene Cloud-Anbieter argumentieren freilich, wie unwahrscheinlich ein solches Vorgehen wäre. Geht es hier lediglich ums Bauchgefühl, wo Daten tatsächlich gespeichert liegen?

Dangel: Dies ist weniger eine Frage des Geschmacks, sondern in manchen Branchen auch eine gesetzliche Forderung. Im Finanzbereich, der Verwaltung oder in der Gesundheitsversorgung ist es zwingend, dass Daten innerhalb der EU oder der Staatsgrenzen liegen. Genau das können wir mit unserem Geografieprinzip, wie wir es nennen, garantieren. Einzelne Teamrooms in der Cloud, die Abläufe in einer Projektorganisation und auch einzelne Geschäftsunterlagen können gezielt in gewünschten Ländern wie Österreich oder demnächst auch in Deutschland physisch abgespeichert werden. Dies ist für uns zwar mit höheren Kosten verbunden, da ja bei derart unterschiedlich verwalteten Speicherbereichen nur bedingt Skaleneffekte erzielbar sind. Es ist aber ein Alleinstellungsmerkmal, mit dem wir klar Kunden gewinnen können.

(+) PLUS: Warum sollten Unternehmen auf die Fabasoft-Cloud setzen und nicht Services aus den IT-Wolken weltweit tätiger Anbieter beziehen?

Karl Mayrhofer: Wir betreiben unter dem Namen Folio Cloud einen europäischen Service für die sichere und nahtlose Zusammenarbeit von Unternehmen mit ihren Geschäftspartnern – Business-to-Business ist unser Fokus. Unsere Rechenzentren garan-

(+) PLUS: Dennoch ist ein gravierender Erfolgsfaktor für Cloud-Lösungen das Vertrauen der Kunden, Daten an einen IT-Dienstleister auszulagern.

Mayrhofer: Zutritt zu den abgespeicherten Dokumenten und Teamrooms erhalten nur jene Cloud-Nutzer, die dazu eingeladen werden und sich auch sicher authentifizieren können. Möglich ist dies auch mit der sicheren Handysignatur, die von Folio Cloud unterstützt wird. Als

IT-Professionisten können wir zertifizierte Geschäftsprozesse und Datensicherheit bieten. Eine Prüfung durch unabhängige Auditoren ist ein wichtiges Zeichen, dass man sich auf uns verlassen kann. Fabasoft Folio Cloud ist nach allen relevanten Branchenstandards ISO 27001, ISO 20000, ISO 9001 und SAS 70 Typ II zur Sicherheit und Servicequalität von IT-Umgebungen zertifiziert. Für viele Unternehmen ist eine eigene IT auf diesem Niveau kaum leistbar.

Dangl: Bei vielen Firmen herrscht aktuell ein enormer Druck, mit Unternehmensprozessen nach außen zu gehen und den Geschäftspartnern und Endkunden elektronische Services anzubieten. Nur ein Teil der Aufgabe ist es, eine passende Softwarelösung zu finden. Wesentlich sind der garantierte, hochverfügbare Betrieb und das Thema Datensicherheit. Die Kosten dafür können reduziert werden, wenn diese Prozesse in die Cloud ausgelagert werden und wenn diese in der Cloud denselben hohen Sicherheitsansprüchen genügen. Da helfen unsere Zertifizierungen beispielsweise durch PricewaterhouseCoopers. So benötigt eine



ANDREAS DANGL, FABASOFT.
»Für viele war IT auf diesem hohem Niveau bislang nicht leistbar.«

Bank oder eine Health-Care-Organisation ein Audit dann lediglich für die Prozesssteile, die innerhalb der eigenen Infrastruktur laufen. Für jene Bereiche, die in Folio Cloud implementiert sind, können sich diese Unternehmen auf unsere Zertifizierung berufen.

(+) PLUS: Wie flexibel ist die Unternehmens-IT überhaupt noch, wenn Teile in eine Wolke ausgelagert werden?

Mayrhofer: Wir bieten durch die Individualisierbarkeit der Nutzeroberfläche und der abgebildeten Geschäftsprozesse keine Einheitslösung über den ganzen Globus, sondern Gestaltungsmöglichkeiten für die Nutzer. So bieten unsere Teamrooms virtuelle, geschlossene Plätze für die gemeinsame Projektarbeit unter Berücksichtigung unterschiedlicher Sprachen und lokaler Gesetze und Vorschriften. Diese Individualisierbarkeit selbst in einer Cloud ist sicherlich etwas, was von einem europäischen Anbieter besser verstanden wird.

Dangl: Bei dem Konzept der Fabasoft Cloud Apps, das an die bekannten App Stores in der Smartphone-Welt angelehnt ist, können Firmen die eigenen, digital abbildbaren Geschäftsprozesse erstellen. Oder man entscheidet sich als App-Anbieter, die Cloud öffentlich mitzugestalten. Bereits erfolgreiche Beispiele sind Cloud Apps für agile Softwareentwicklungsprojekte oder Redaktionssysteme für die Verwaltung von Dokumenten und Inhalten. Dabei geht es auch um Entwicklungsgeschwindigkeit. Ein

deutscher Partner hat mit »HCC Paciento« eine für die Patienten kostenlose persönliche Gesundheitsakte innerhalb von nur drei, vier Wochen geschaffen. Dabei werden Unterlagen wie Befunde, Laborergebnisse und Röntgenbilder absolut geschützt verwaltet. Ärzte können mit einer Anmeldung über ihren digitalen Personalausweis dann für sie freigeschaltete Inhalte abrufen. Der Entwickler HCC ist nahe an seiner Branche und kennt diesen Markt sehr gut. Die Folio Cloud ist das Podest für diese Lösung, die grundsätzlichen Eigenschaften wie die Sicherheit müssen nicht von jedem Entwickler neu erfunden werden.

(+) PLUS: Was ist Ihr Geschäftsziel mit ihrem Cloud-Service?

Mayrhofer: Wir wollen in Europa mit Business-to-Business-Collaboration, mobilen Lösungen und auch bei Social Networks einen substantziellen Marktanteil gewinnen. Unternehmen, die offen für diese Services sind, können ihre traditionellen Kernprozesse, die auch nicht auslagerbar sind, mit standardisierbaren Prozessen aus der Wolke verbinden. Gerade in der Projektarbeit bietet sich eine Plattform wie die Folio Cloud an. Hier bieten wir der wachsenden Entwicklungscommunity einen neutralen Marktplatz. Eine 50:50-Umsaufteilung zwischen Entwickler und Plattformbetreiber ist ein hoher Anteil für unsere Partner und beflügelt viele. Gerade für kleinere Unternehmen ist dies ein großartiger Hebel für den Vertrieb. Den Unternehmenskunden wiederum wird die derzeit wohl sicherste Speicher- und Betriebsumgebung für Apps und Daten geboten.

MEHR UNTER: www.foliocloud.com



ARBEITEN SIE MIT IHREN DATEN ODER DIE DATEN MIT IHNEN?



WIR VERSTEHEN, WAS IN IHREM BUSINESS ZÄHLT.

Sie wollen Entscheidungen schnell und zielgenau treffen. Dazu brauchen Sie optimalen Daten-Support. Vertrauen Sie einem Dienstleister, der Ihre IT-Prozesse ebenso kennt wie die Anforderungen Ihres Geschäftsbereiches. Wir unterstützen Sie mit innovativen IT-Lösungen und Services, die Sie effektiv weiterbringen.

Der unbekannte Kostenfaktor

»»Druck««

GERADE EINMAL ZEHN PROZENT der Unternehmen kennen und steuern ihre Druckkosten. *Und die sind gewaltig.* Druck-Outsourcing soll diese Kostenschätze heben. Aber was ist realistisch und für wen rechnet sich das?

TEXT: HEINZ VAN SAANEN

KNAPPE BUDGETS, immer kürzere ROIs – an allen Ecken und Enden wird bis zum Anschlag gespart und optimiert. Vor allem IT-Projekte müssen sich fast schon in Echtzeit amortisie-

ren. Aber kaum ein Unternehmen kennt seine Druck- oder Kopierkosten. Dabei sind via Druck-Outsourcing wahre Kostenschätze zu heben. Das »papierlose Büro« ist eine der Visionen, die bald Jahrzehnte durch die Business-Welt geistern, aber nie so recht Realität wurden. Wann das Schlagwort erst-

mals in die Welt gesetzt wurde, liegt schon im Dunklen. Gefühlt muss es Anfang der 80er gewesen sein, als in den Büros noch die Nadeldrucker kreischten. Diese Mischung aus Zahnarztbohrer und Sägewerk kostete Nerven. Aber noch mehr Nerven und Zeit kostete es, wenn der »Sound« verstummte. Es folgte der Kampf mit verklemmten Zahnrädern, staubigem Endlospapier, Farbbändern und Druckerköpfen.

Wie viele Arbeitsstunden so weltweit vergeudet wurden, ist unbekannt. Aber es müssen Milliarden gewesen sein. Heute ist alles besser: Die Laser und Tintenstrahler flüs-

tern, die Bedienung ist im Vergleich zu Urzeiten kinderleicht. Aber vieles ist gleich geblieben: Das Büropersonal kämpft jetzt nicht mehr mit Zahnrädern, sondern mit Toner-Kartuschen und Tintenpatronen – und gibt nicht selten auf. Dann müssen Helpdesk oder Servicepersonal einspringen. Billig ist dieser Verbrauch an Zeit- und Personalressourcen ohnehin nie. Noch etwas teurer wird es natürlich, wenn externe Dienstleister oder Service Level Agreements für Drucker oder Kopierer bezahlt werden müssen. Erstaunlich genug, sind sich die wenigsten Unternehmen bewusst, welche Kostenlawinen da-

ähnlichen Ergebnissen (siehe Kasten). Laut Marktforscher IDC wissen etwa rund 90 % der Unternehmen nicht einmal, welche Kosten Druck/Kopie oder allgemeiner gesagt Output-Management tatsächlich verursachen.

Auch bei den Kostendimensionen sind sich Marktforscher, Anbieter und Consulter einig: Während im Einkauf Preise für Verbrauchsmaterial etwa ins Aberwitzige gedrückt werden, bleibt der Blick auf das Ganze oft aus. Und vor allem dieser zahlt sich aus, wenn man unerhebliche Kostendetails ausblendet. Tendenziell gleich lautend wei-



»UNTERNEHMEN DREHEN an allen möglichen Kostenschrauben und wissen genau, was sie ausgeben. Dass die Kosten für Outputmanagement rund ein Drittel der Mietkosten erreichen, ist jedoch weitgehend unbekannt«, sagt Thomas Zinner, MPS-Marketingmanager von Canon.

mit über sie hereinbrechen. Oft genug werden die Kosten für Output-Management auf einfachste Faktoren heruntergebrochen.

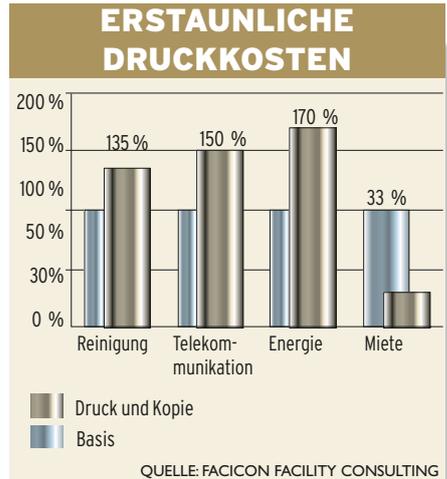
» Kostenwirklichkeit «

Der Einkauf kalkuliert nicht nur Einstandspreise für Drucker auf den Euro, sondern auch etwa noch durchschnittliche Toner- oder Papierkosten auf den Zehntelcent genau. Das ist ein ehrbares Unterfangen, trifft jedoch bei vielen Unternehmen nicht die Kostenwirklichkeit. »Die reinen Druckkosten sind irrelevant«, lässt etwa Canon Marketingmanager Thomas Zinner aufhören. Laut Canon Europe werden Druck- und Kopierkosten in Unternehmen zumeist nicht kontrolliert und gesteuert. Die Ausfallzeiten von Druckern allein belaufen sich nach einer Canon-Untersuchung für europäische Unternehmen auf durchschnittlich 17.000 Euro pro Jahr, woraus sich alleine für diesen Einzelposten für Gesamteuropa eine jährliche Kostensumme in mehrstelliger Millionenhöhe ergibt. Canons Einschätzung wird nicht nur von Studienergebnissen aus dem eigenen Haus geteilt. So gut wie alle namhaften Untersuchungen kommen zu

sen alle Untersuchungen aus, dass der Kostenblock »Druck und Kopie« nicht nur weitgehend unbekannt, sondern auch noch gewaltig ist. So kam etwa der Facility-Consulter FaciCon zum dem Schluss, dass dieser nicht nur die durchschnittlichen Aufwendungen für Gebäudereinigung um rund 35 % übersteigt. Selbst Telekommunikations- oder Energiekosten werden damit noch um 50–70 % getoppt. Die teuren Mietkosten werden zwar nicht erreicht, aber immerhin verschlingen »Druck und Kopie« noch rund ein Drittel derselben.

» Zusatzgeschäft für Dienstleister «

Platzhirsche wie etwa Xerox, Ricoh, Canon oder HP definieren MPS oder »Managed Print Services«, wie Druck-Outsourcing neudeutsch genannt wird, freilich noch etwas übergreifender. Ohne das Buzz-Word »ganzheitliche Sicht« kommen die Anbieter nicht aus – bei diesem Thema wahrscheinlich zu Recht. MPS berücksichtigt neben oberflächlichen Kosten auch Faktoren, an die ad hoc kaum jemand denken würde, Sicherheit etwa. Zumeist sind Druck-Jobs an PIN-Codes oder Smart-Cards gebunden. Auch bei Inbound/Outbound-Steuerung tun sich neue Optimierungsmöglichkeiten auf, die MPS-Anbieter berücksichtigen. Rechnungen kommen etwa nicht nur papierlos, sondern werden im Workflow auch gleich an den zuständigen Sachbearbeiter weitergeleitet. Das Sorglospaket für MPS-Kunden eröffnet auch Facility-Unternehmen neue Marktchancen.



» Wenn da oder dort vereinzelt Studienergebnisse publiziert werden, könnte man das möglicherweise noch als »Auftragsstudie« eines Anbieters abtun, der davon profitiert. Aber beim Thema Druck- und Kopierkosten - oder allgemeiner Outputmanagement - sind sich Dutzende Experten und Studienautoren einig. Im Kern: Druckkosten in Unternehmen werden häufig nicht kontrolliert und gesteuert und nur wenige Betriebe wissen, wie hoch diese tatsächlich sind. Laut Marktforscher IDC trifft das auf rund 90 % der Unternehmen zu. Xerox, Hewlett-Packard, Canon und Co kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Übereinkunft herrscht auch darüber, dass der Kostenblock gewaltig ist. Der Facility Consultant FaciCon hat etwa errechnet, dass Druckkosten die der Reinigung um 35 % oder Energiekosten gar um 70 % übersteigen (siehe Grafik). Einigkeit besteht auch darüber, was durch Druck-Outsourcing eingespart werden kann. Dutzende Fallstudien legen rund 20-30 % der Kosten nahe. Bleibt die Frage, ab wann sich Druck-Outsourcing rechnet. Die Mitarbeiteranzahl ist weniger hilfreich, eher schon die der eingesetzten Drucker: Wer zehn bis 15 Drucker im Unternehmen stehen hat, sollte einen Anbieter kontaktieren.

Im Bestreben nach »ganzheitlicher Sicht« fehlt den MPS-Anbietern oft ein nicht unerheblicher manueller wie praktischer Faktor: Wer füllt etwa tatsächlich Papier oder Toner auf, wenn die »Zeiger« des MPS-Outsourcers auf Rot stehen? Canon-Manager Zinner weiß das schon zu schätzen: »ISS etwa füllt Verbrauchsmaterial wie Klammern, Toner oder Papier nach, wenn sie gebraucht werden.« Konzerne schätzen MPS ohnehin mehr und mehr. Xerox realisierte erst kürzlich für die OMV ein »Druckpaket« für etwa 1.200 heterogene Arbeitsplätze. Es geht aber auch kleiner: Laut Thomas Zinner sollte man bei rund zehn bis 15 Druckern beginnen, über Einsparungen ernsthaft nachzudenken. ■

Verbesserung der Unternehmensqualität

Ein Gebot der Stunde.

VON JOHANN RISAK¹ UND FRANZ-PETER WALDER²

Mit diesem Beitrag möchten die beiden Autoren zeigen, dass jede Person im Unternehmen, an welchem Platz in der Organisation und Hierarchie auch immer angesiedelt, einen Beitrag zur Verbesserung der Unternehmensqualität leisten kann und soll. Das Unternehmen ist ein Ort, an dem Personen, wenn sie es können und wollen, sinnstiftende Leistungen erbringen. Die Personen stellen mit ihren sinnstiftenden Tätigkeiten eine sehr wesentliche Voraussetzung dar, damit Unternehmen, durch die Erfüllung der Anforderungen Dritter über längere Zeiträume hinweg erfolgreich handeln können. Vergessen wir nicht: Beim erfolgreichen Handeln soll sich jede Person auch selbst verbessern.

Die wesentlichen Verbesserungen in Unternehmen werden von Menschen angestoßen und durch diese getragen, und so auch die Verbesserung der Unternehmensqualität.³

Mit der Themenstellung »Verbesserung der Unternehmensqualität« wird die Verbesserung der Erfüllung der Anforderungen und damit die pflichtgemäße und freiwillige Erbringung von Leistungen angesprochen. Jede im Unternehmen tätige Person ist zur Leistung eines Beitrages zur Verbesserung der Unternehmensqualität herauszufordern beziehungsweise sind Voraussetzungen zu schaffen, dass sich die Menschen selbst entfalten und herausfordern können.

Unterbleibt diese Herausforderung, die eine konkret zu leistende Führungsaufgabe darstellt, verliert das Unternehmen schritt-



JOHANN RISAK. »Wer sich nicht selbst gestaltet, der wird fremdgestaltet, denn Gestaltung im Sinne von Veränderung passiert immer.«



FRANZ-PETER WALDER. »Es müssen nicht immer die großen Projekte sein, wenn Sie die Verbesserung der Unternehmensqualität angehen.«

weise nach innen und außen an Attraktivität und Wirkungskraft.

» Herausforderung annehmen «

Ein Weg entsteht, indem man ihn geht! Gemäß diesem chinesischen Sprichwort kommt es also primär darauf an, »in Bewegung zu kommen«. Dies ist eine Frage des Willens (Zug) oder der Angst (Druck), beziehungsweise von beidem. Erstrebenswerter ist jedenfalls, sich vom eigenen Willen ziehen als von Angst drücken zu lassen. Im ersten Fall sprechen wir vom Handeln aus eigenem Antrieb (Selbstführung), im zweiten vom Zwang zum Handeln (Fremdführung).

Wer sich nicht selbst gestaltet, der wird fremdgestaltet, denn Gestaltung (Veränderung) passiert (immer). Wenn sich andere ständig verbessern und dieses Verbessern zu einem Teil gelebter Unternehmenskultur wird, dann entsteht Zwang zum Handeln. Dies führt über längere Zeiträume zu einem zwanghaften und freudlosen Zustand. Zwang wirkt sich negativ auf das Selbstwertgefühl aus und reduziert drastisch die Bereitschaft zur Erbringung freiwilliger Zusatzleistungen, die eine Kernvoraussetzung für ein erfolgreiches Verbes-

sern sind.⁴

Diese Argumentation wird durch empirische Befunde der Winners' Conference 2009 der Quality Austria untermauert.⁵ An der Studie nahmen 68 Unternehmen teil. Die besten Unternehmen (25 %) hatten eine entscheidend höhere Bewegungsintensität als die zweitbesten (35 %).⁶ Die mittelmäßigen Unternehmen (32 %) hatten wiederum eine wesentlich geringere Willenskraft als die zweitbesten Unternehmen.⁷

Zudem gilt es die Grundtatsache zu erkennen und zu akzeptieren, dass Abstieg von selbst passiert – ein »Gleichbleiben« gibt es nicht – und der Aufstieg kann meist nur mit großen Anstrengungen, gestützt durch die von Krisen freigesetzte Energie, realisiert werden. Wer sich wenig bewegt, der verliert zuerst die Freude am Handeln, dann die Bereitschaft für Veränderungen und schließlich auch die Fähigkeit zur Umsetzung von Veränderungen.⁸

In der Aussage »Jeder kann die Herausforderung annehmen« steckt jedoch nicht nur die Frohbotschaft des Gestaltungsspielraums, sondern auch die Verantwortung zur Energetisierung des eigenen und der angrenzenden Gestaltungsbereiche. Dies gilt nicht nur für Führungskräfte, sondern auch für alle weiteren im und für das Unternehmen tätigen Personen. Eine besondere Verantwortung hat dabei das Top-Management-Team, welches Voraussetzungen zu schaffen hat, damit Verbesserung in dem von ihnen geführten Unternehmen passieren bzw. passieren können. Durch den Aufbau von

- » Beweglichkeit,
- » Willenskraft (z.B. durch das Erleben der eigenen Kraft) und
- » Fähigkeiten

kann von den im Unternehmen tätigen Personen viel für die Weiterentwicklung der eigenen Person und die Verbesserung des Unternehmens beigetragen werden. In Unternehmen, die sich intensiv um die Verbes-

serung der Unternehmensqualität bemühen und damit Erfolge herbeiführen, brummt es, in jenen, die dies wenig oder kaum tun, wird es still.

» **Konsequent angehen** «

Es müssen nicht immer große Projekte sein, wenn Sie die Verbesserung der Unternehmensqualität angehen. Es können am Beginn auch Initiativen für kleinere Verbesserungsmaßnahmen und »Projekterln« zum Aufwärmen, Einstimmen und Einüben sein. In der Abbildung »Der Weg zum agilen Unternehmen« wird die Gedankenführung dieses Beitrages in einen größeren Zusammenhang gestellt.⁹

Diese exemplarische Abbildung zeigt, dass der Weg zum agilen Unternehmen, welches

» ihren Selbstgestaltungsraum erkennt und ausbaut und

» dem Ganzen einen selbstbestimmten Sinn (eine Richtung) gibt.¹⁰

Unternehmen, die sich auf den Weg der systematischen und umfassenden Verbesserung der Unternehmensqualität begeben wollen, brauchen solche Impact Manager, denn der Weg wird ein langer sein. Auf diesem Weg sind viele Hürden zu überwinden.

Eine gelungene Beschreibung des Ist-Zustandes führt zur Nagelprobe, ob das Unternehmen, so wie es jetzt dasteht, vor dem Vorhang des immer wieder neu aufzusetzenden Projektflusses »Verbesserung der Unternehmensqualität« treten kann und soll. Denn: Zum Verlieren tritt man nicht an!

gespiegelt, und diese Spiegelung löst dann durch Zug und/oder Druck die Situation verbessernde Maßnahmen aus. Einen neutralen Rahmen für die Spiegelung des Selbstbildes bietet das später besprochene EFQM-Excellence-Modell mit klaren Kriterien und einer ganzheitlichen Bewertungslogik.

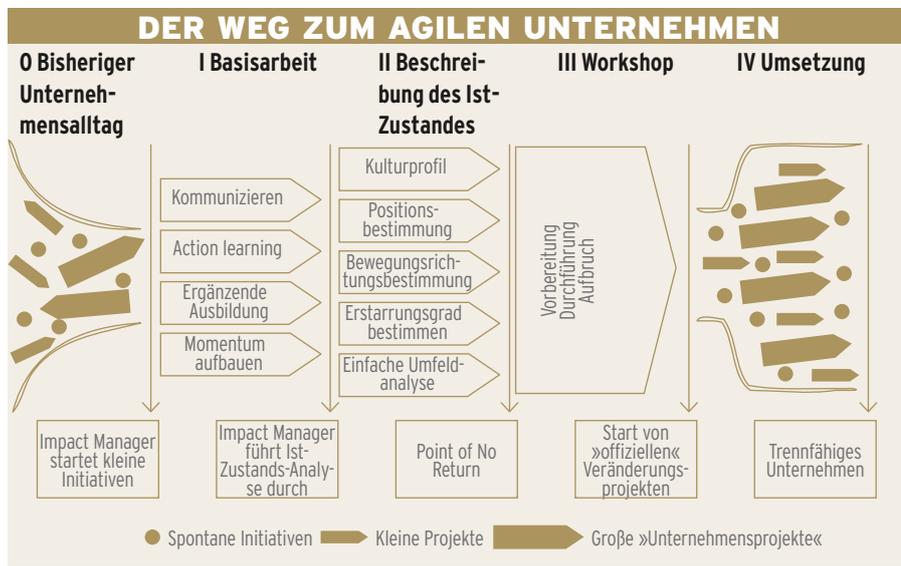
So gesehen kann von einer Energetisierung von Personen und Organisationen zur Verbesserung der Unternehmensqualität, also zur verbesserten Erfüllung von Anforderungen Dritter, gesprochen werden. In mutlosen Unternehmen wird kaum an der Verbesserung der Unternehmensqualität gearbeitet. Hier werden Führungskräfte Sorge zu tragen haben, dass es im Unternehmen Personen gibt, die glaubwürdig das Erleben der eigenen Kraft versprechen und umsetzen können. Gelingt dies, dann sind Voraussetzungen geschaffen, die ermöglichen, dass eine wirkungsvolle Verbesserung der Unternehmensqualität umgesetzt werden kann. Gelingt dies nicht, dann macht sich in Unternehmen die freudlose und einfalllose »Pflichterfüllung« breit.

Zweitens sollen Verbesserungen wirkungsvoll realisiert und im Handeln und Denken verankert werden. Dazu ist Konsequenz¹³ im Denken und Handeln erforderlich. Diese Eigenschaft impliziert ein beharrliches und folgerichtiges Vorgehen bei der Realisierung von Zielen.

Als dritte wesentliche Eigenschaft zur erfolgreichen Verbesserung der Unternehmensqualität wird Geduld und Ausdauer hervorgehoben. Den Freiraum für ein Leben in Geduld und mit Ausdauer bekommt man nicht so einfach, sondern diesen hat man sich in einem oft mühsamen, aber letztlich freudvollen Handeln zu erarbeiten. Die beiden zuerst genannten wesentlichen Eigenschaften Mut und Konsequenz im Denken und Handeln stellen Voraussetzungen dar, damit der lange, von Erfolgen und Misserfolgen begleitete Weg mit Geduld und Ausdauer gelingen kann.

Leider bleiben viele Unternehmen liegen, die auf dem Weg zur Verbesserung der Unternehmensqualität zu wenig Zeit in die Entwicklung dieser hervorgehobenen drei Eigenschaften gesteckt haben. Unternehmen sollten sich vor dem Gehen von im Ziel anspruchsvollen Wegen, der Weg zur Verbesserung der Unternehmensqualität ist ein solcher, fragen, wie es bei ihnen um den Mut, die Konsequenz sowie Geduld und Ausdauer bestellt ist.

Um in das Bestreben der Verbesserung der Unternehmensqualität und damit der Performance des Unternehmens eine Systematik der Vorgehensweise im Denken und Handeln hineinzubringen, ist ein Gestaltungsmodell erforderlich. Das EFQM Excellence Mo- =>



eine hohe Unternehmensqualität anstrebt, am Beginn meist wenig wirkungsvolle große, wenige kleinere Projekte und einige spontane Initiativen aufweist. Auf diesem bisherigen Unternehmensalltag aufsetzend gilt es vorerst Basisarbeit zu leisten, damit eine entsprechende Grundlage für Veränderungen und zielgerichtete Verbesserungen aufgebaut werden kann. Durch die Basisarbeit werden Voraussetzungen geschaffen, damit eine die fundierte Verbesserungsarbeit anregende Beschreibung des Ist-Zustandes (Selbstbild) des Unternehmens durchgeführt werden kann (darf).

In der Abbildung findet der Leser die Wortkombination »Impact Manager«. Hinter dem Anstreben einer systematischen Verbesserung der Unternehmensqualität stehen meist von dieser Vision getragene Manager, die wir »Impact Manager« nennen wollen. Der Impact Manager ist eine Person, die

» in Bewegung ist und bleibt,

Anzustreben ist die Annäherung an das Ideal des »agilen Unternehmens«. Agile Unternehmen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie sich dominant von innen heraus erneuern können. Agile Unternehmen sind nicht nur zu Innovationen, zum Bewahren des Bewahrenswerten, sondern auch zum konsequenten Trennen von Überholtem (Abschaffen) fähig. Die mangelnde Fähigkeit zum Trennen von Überholtem stellt ein Grundübel in der Führung von Unternehmen dar.¹¹

» **Eigenschaften, die Unternehmen für das erfolgreiche Gehen des Weges brauchen**¹² «

Als erste wesentliche Eigenschaft soll der Mut zur Schaffung und Nutzung eines Selbstbildes hervorgehoben werden. Bereits das Zulassen der Zeichnung bzw. die Beschreibung eines Selbstbildes begründet Verantwortlichkeit für den Zeichner und für jene, die von dem Selbstbild Kenntnis erlangen. Dieses Selbstbild wird fast zwangsläufig an bereits vorhandenen Sollvorstellungen

⇒ dell 2010 wird dafür als geeignetes Modell vorgeschlagen und kurz dargestellt.

» **EFQM Excellence Modell 2010 - was versteckt sich dahinter?** «

Einen Teil des EFQM Excellence Modells 2010 bilden acht Grundkonzepte der Excellence. Diese Grundkonzepte beinhalten folgende Aufgabenstellungen, die bei dem systematischen und umfassenden Verbessern der Unternehmensqualität als erforderlich angesehen werden.¹⁴

- » Ausgewogene Ergebnisse erzielen
- » Nutzen für Kunden schaffen
- » Mit Vision, Inspiration und Integrität führen
- » Mit Prozessen managen
- » Durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfolgreich sein
- » Innovation und Kreativität fördern
- » Partnerschaften gestalten
- » Verantwortung für eine nachhaltige Zukunft übernehmen

Jedes dieser acht Grundkonzepte scheint für sich und im Verbund anstrebenswert zu sein. Zusammen unterstützen sie ein umfassendes Herangehen bei der Verbesserung der Unternehmensqualität. Gleichzeitig ist daraus ersichtlich, dass es sich dabei um eine anstrebenswerte Vision handelt, die herausfordernd ist und eines konsequenten Vorgehens bei der Umsetzung bedarf.

Dieses konsequente Herangehen wird in den neun Kriterien des EFQM Excellence Modells 2010 gebündelt und beschreib- und messbar gemacht. Die Kriterien des EFQM-Modells gliedern sich in fünf Befähiger und vier Ergebniskriterien, wie die untenstehende Abbildung schematisch zeigt.¹⁵

Die Pfeile in der Abbildung »verdeutlichen die Dynamik, d.h. die Wechselwirkungen der

Kriterien untereinander. Sie zeigen, dass Innovation und Lernen bei den Befähigern zu Verbesserungen beitragen, was wiederum die Ergebnisse verbessert.«¹⁶ Die in diesem Modell angesprochenen Befähiger und Ergebniskriterien sind mit den bereits angesprochenen Grundkonzepten verbunden. Hinter den Befähigern und Ergebnissen stehen für die Beschreibung und Beurteilung viele Ansatzpunkte, die konkrete Erfahrungen exzellenter Organisationen spiegeln, zur Verfügung.¹⁷

Neben den Grundkonzepten und den Kriterien stellt die RADAR® Logik die dritte Säule des EFQM Modells 2010 dar. Die RADAR®-Logik ist ein strukturierter Bewertungsansatz, mit dem der aktuelle Stand der Unternehmensqualität bewertet wird. Mithilfe der RADAR®-Logik soll erkannt werden, in welchem Ausmaß ein Unternehmen

- » »die angestrebten Ergebnisse in der Strategie der Organisation verankert;
- » integrierte Ansätze für fundiertes Vorgehen plant und entwickelt, um die angestrebten Ergebnisse jetzt und in der Zukunft zu erzielen;

» ihr Vorgehen systematisch umsetzt und anwendet;

» das umgesetzte Vorgehen durch kontinuierliche Überprüfung und Analyse der erzielten Ergebnisse bewertet und verbessert sowie Lernprozesse aufrechterhält.«¹⁸

Das EFQM Modell 2010 gesamt (Grundkonzepte + Kriterien + RADAR®-Logik) stellt eine in sich schlüssige und vielfach verwendete Unterlage dar, welche es den Führungskräften erlaubt, das Unternehmensentwicklungsprogramm »Verbesserung der Unternehmensqualität« strukturiert zu gestalten und umzusetzen.

Der langfristig klare wirtschaftliche Nutzen der fundierten Gestaltung mit dem

EFQM Modell wird in verschiedenen Studien angesprochen.¹⁹ Unternehmen, die Selbst- und Fremdbewertungen ihrer Unternehmensqualität nach dem EFQM Modell durchführen, haben auch den hohen Nutzen der Vergleichbarkeit (zwischen Standorten oder auch unternehmensübergreifend). Die externe Bewertung und die Anerkennung des dabei festgestellten Niveaus (Levels of Excellence) helfen als Intervention und Energiespende.

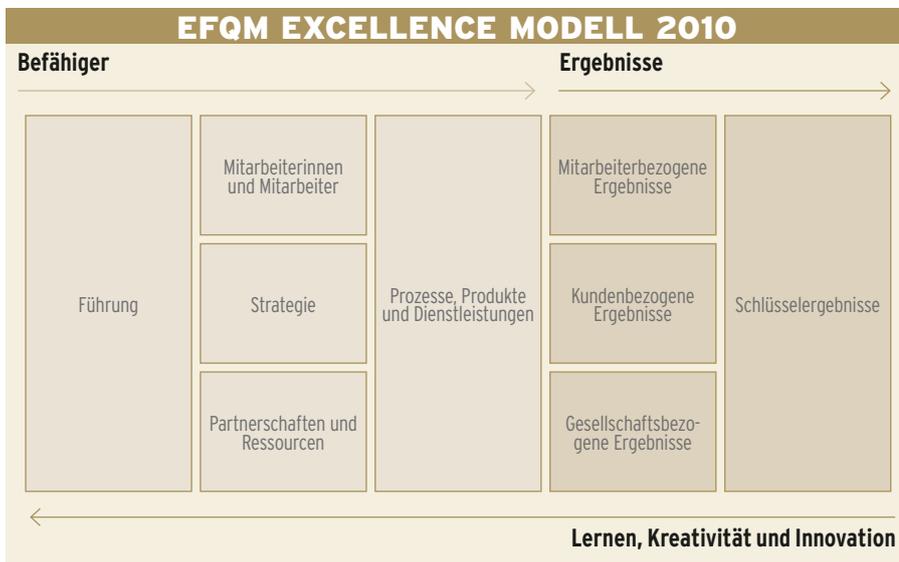
» **Gebot der Stunde achten und nutzen** «

Nach der Krise am Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts befinden wir uns am Beginn der zweiten Jahrzehnts in einer weiteren Krise, die von einer Staatsschuldenkrise ausgelöst wird, beziehungsweise wurde. Es liegt an den Unternehmen, ob sie vom Typ her

- » »Long-term Loser«,
- » »Krisenverlierer«,
- » »Unerschütterliche« oder
- » »Krisengewinner«

sind, bleiben beziehungsweise innerhalb dieser vier Typen auf- oder absteigen wollen beziehungsweise müssen. Diese vier Typen von Organisationen (Unternehmen) wurden von der Boston Consulting Group in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Gesellschaft für Organisation und Management, der Österreichischen Vereinigung für Organisation und Management und der Gesellschaft für Organisation e. V. aufgrund umfangreicher Erhebungen und von bereits realisierter Veränderungsprojekte erarbeitet.

Bei den Typen Long-term Loser und Krisenverlierer stehen Programme zur Kostenreduktion/Restrukturierung dominant im Vordergrund. Angemerkt wird hier, dass im Gegensatz zu den Long-term Losern die Krisenverlierer nur kurzfristige Umsatzverluste in der ersten der genannten Krisen hinnehmen mussten. Bei dem Typ Unerschütterliche steht das Prozessmanagement im Vordergrund, was auf eine systematische und konsequente Vorgangsweise des Managements hinweist. Dem Prozessmanagement folgen in der Aufzählung die Kostenreduktion/Restrukturierung und das Projektmanagement. Diese drei Faktoren, Kostenreduktion/Restrukturierung, Prozessmanagement und Projektmanagement, können als ein Erfolgs-Triangel für das Entstehenlassen und für das Aufrechterhalten von robusten Unternehmen angesehen werden. Anders ausgedrückt: Im Typ Unerschütterliche befinden sich Unternehmen, welche ein den jeweiligen Situationen entsprechendes Be-



⇒ bewirken. Dieses Ziel ist für eine Grundvision von Unternehmen tauglich und zum Mitmachen anregend kommunizierbar.

Großes beginnt meist im Kleinen, und so ist es auch mit dem Weg zum agilen Unternehmen. Wegbegleiter auf diesem Weg sollten Impact Manager sein, die Selbstgestaltungsräume erkennen, ausbauen und dem Ganzen einen Sinn geben, vorleben und wirkungsvoll kommunizieren.

Wer Großes anstrebt, braucht Mut, Konsequenz, Geduld und Ausdauer. Diese Eigenschaften bilden zusammen ein Triangel für das erfolgreiche Gehen des Weges zum agilen Unternehmen.

Um die Übersicht bei dem Gehen des Weges sicherzustellen, bedarf es eines Rahmens, damit die Annäherung an dieses große Ziel erfolgreich realisiert werden kann. In diesem Beitrag wurde das im europäischen Raum am häufigsten verwendete und von Praktikern entwickelte und laufend weiterentwickelte EFQM Excellence Modell 2010 vorgestellt. Dieses basiert auf acht Grundkonzepten und neun Gruppen von Kriterien, die Aufgabenstellungen beinhalten, welche eine erfolgreiche Entwicklung von Unternehmen stark fördern können. Dabei geht es um ausgewogene Ergebnisse, den Nutzen für Kunden, die Führung mit Tiefgang, die Prozesse, die

Führung von Mitarbeitern, die Innovation und Kreativität, Partnerschaften und die Verantwortung für die Nachhaltigkeit im Unternehmen und um dieses herum.

Die Kriterien gliedern sich in fünf Befähiger und vier Ergebniskategorien, die in ihrer Verknüpfung die Unterlage für eine systematische Beschreibung, Bewertung und Verbesserung der Unternehmensqualität darstellen. Das Modell ist umfassend und integriert und fördert ein Management mit Tiefgang.

Die Feststellung des jeweiligen Zustandes der Unternehmensqualität (wie exzellent ist man schon) erhält im EFQM-Modell durch die RADAR®-Logik einen pragmatisch klaren Rahmen. Dieser wird für Selbstbewertungen genau so wie für valide externe Bewertungen, die europaweit Vergleichbarkeit und Anerkennung erreichter Fortschritte ermöglichen, verwendet werden können.

Innerhalb des Rahmens des Konzepts kann der Weg zum agilen Unternehmen schrittweise gegangen werden. Am Beginn ist Basisarbeit zu leisten, die Glaubwürdigkeit für das Anliegen schafft. Dann folgen die Verbesserung der Performance bezeugenden Projekte, die ein Erleben der eigenen Kraft ermöglichen (Wir können und dürfen es!). Nach dem Sichtbarwerden der

positiven Ergebnisse der Arbeit ist systematisch vom Modell geleitet um eine valide Bewertung und die breite Anerkennung des Bemühens und deren Erfolge zu ringen und die Machbarkeit der Verbesserung der Unternehmensqualität in der Organisation und in den Personen zu verankern. Das Bemühen um das Streben nach Exzellenz bzw. um die Meisterhaftigkeit im Denken und Handeln verstärkt sich dann weiter und ist über die Zeit hinweg aufrecht zu erhalten. Das Hineinwachsen ist leichter als das Erhalten. Wer in seinem Bemühen nachlässt, fällt zurück!

Das Annähern an die Exzellenz ist für jede Person und jedes Unternehmen möglich. Der Beginn zur Verbesserung setzt auf dem jeweiligen Ist-Zustand auf – und der daran anschließende Weg entsteht, indem man ihn geht!

Sollten Ihr Interesse für die Verbesserung der Unternehmensqualität, für das EFQM-Modell und fundierte Bewertungen der Exzellenz geweckt worden sein, dann wenden Sie sich, wenn Sie weitere Informationen wünschen, an die Quality Austria an Frau Magister Nicole Mayer (nicole.mayer@qualityaustria.com) oder Frau Magister (FH) Michaela Reisner (michaela.reisner@qualityaustria.com).

FUSSNOTEN

- ¹ **Univ. Prof. Dr. Johann Risak** war Manager in der OMV AG, sanierte den Chemie-Standort Linz, beriet verschiedene Unternehmen bei der Restrukturierung und ist derzeit an der Wirtschaftsuniversität Wien am Institut für Unternehmensführung tätig. Er ist Mitglied des Vorstandes der Austrian Foundation for Quality Management (AFQM) und der Jury für den »Österreichischen Staatspreis für Unternehmensqualität«.
- ² **Dipl.-Ing. Dr. Franz-Peter Walder** ist Geschäftsführer und Eigentümer der FACT Consulting GmbH, Geschäftsführender Vorstand der Austrian Foundation for Quality Management (AFQM) und Mitglied der Jury für den »Österreichischen Staatspreis für Unternehmensqualität«.
- ³ **Vgl. zur ersten Einführung in die Themenstellung F.-P. Walder und A. Redling (2010):** Unternehmensqualität. Die Position der Quality Austria GmbH. Wien, Mai 2010.
- ⁴ **Vgl. Risak, J. (2010):** Überlegene Unternehmensqualität schaffen, Wien, S. 45.
- ⁵ **Vgl. Risak, J. (2009):** Das aktuelle Bild zur Unternehmensqualität in Österreich – Auswertungsergebnisse – Winners' Conference 2009 (Arbeitspapier).
- ⁶ **Die 68 Unternehmen** wurden mithilfe einer Clusteranalyse in vier Gruppen geteilt und mit umgedrehten Schulnoten bewertet (5 sehr gut, 3 mittelmäßig, 1 sehr schlecht). Der beste Cluster wurde mit 4,2 und der zweitbeste mit 2,9 bewertet.
- ⁷ **Der zweitbeste Cluster** wurde mit 3,9 und der drittbeste mit 2,8, also mit mittelmäßig bewertet.
- ⁸ **Vgl. Risak, J./Iro, A. (2003):** Harte Wege zurück und Kür, in: Risak, J. (2003), Der Impact Manager, Wien, S. 44-54.
- ⁹ **Vgl. Walder, F.P./Risak, A./Risak, J. (2003):** Der Weg des Impact Managers zur Agilität, in: Risak, J. (2003), S. 269.
- ¹⁰ **Müller, C./Risak, J. (2003),** S. 88-98, hier S. 88.
- ¹¹ **Vgl. Grün, O./Risak, J. (1985):** Der Weg Aufwärts! Abschaffen, in: DBW Die Betriebswirtschaft, Heft 6, S. 646-656.
- ¹² **Vgl. Walder, F.-P. (2009):** Unternehmensqualität garantiert Erfolg, Vortragsunterlage zum Gesundheitstag, Wien, 11.11.2009.
- ¹³ **Vgl. Walder, F.-P./Pierer, M./Risak, J. (2003):** Konsequenz managen, in: Risak, J. (2003), S. 219-230.
- ¹⁴ **Vgl. EFQM (2009):** EFQM Excellence Modell 2010, o. O., S. 7-14.
- ¹⁵ **EFQM (2009):** EFQM Excellence Modell 2010, S. 15.
- ¹⁶ **EFQM (2009):** EFQM Excellence Modell 2010, S. 15.
- ¹⁷ **EFQM:** EFQM Modell (2009), S. 16-41.
- ¹⁸ **EFQM:** EFQM Modell (2009), S. 44.
- ¹⁹ **Vgl. Z. B. Center of Quality Excellence, Univ. of Leicester (2005):** The impact of the effective implementation of organisational excellence strategies on key performance results.



Unsere Betriebe leisten Großartiges in der beruflichen Aus- und Weiterbildung.
Sie sind dabei aber auf eine solide Schulausbildung angewiesen.

**Daher: Bildungsreform rasch umsetzen.
Geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut.**



ENDE DEZEMBER waren in Österreich 360.583 Menschen ohne Job, rund 56.000 davon befanden sich in Schulungen. Für 2012 rechnet das Arbeitsmarktservice (AMS) mit weiteren 11.000 Betroffenen. Dümpelt das Wirtschaftswachstum wie prognostiziert in den nächsten Jahren um nur ein Prozent herum, kommen bis 2015 jährlich etwa 10.000 Personen dazu.

Grund zur Panik besteht nicht: Nach EU-Berechnung ist Österreich mit einer Quote von 4,1 % nach wie vor das Land mit der niedrigsten Arbeitslosigkeit unter allen Mitgliedsstaaten. Die durchschnittliche Arbeitslosenrate der EU-27 ist doppelt so hoch wie hierzulande, Spitzenreiter sind Spanien (22,8 %) und Griechenland (18,3 %). Auch bei den Jugendlichen – im Rest Europas bereits als »verlorene Generation« bezeichnet – sind die Zahlen noch nicht beunruhigend. In der Altersgruppe bis 25 Jahre liegt Österreich mit einer Arbeitslosenquote von 9,1 % hinter Deutschland und den Niederlanden an dritter Stelle. AMS-Vorstand Johannes Kopf will die Zahl der arbeitssuchenden 15- bis 19-Jährigen bis 2015 um 30.000 verringern. Gelingen soll dies über Qualifizierungsprogramme, denn Fachkräfte werden noch immer benötigt. Die meisten Unternehmen ließen sich von den trüben Aussichten bisher nicht beunruhigen, die Auftragsbücher sind offenbar voll. 2012 erwartet das AMS die Meldung von rund 350.000 neuen Jobs. Personen, die lediglich über einen Pflichtschulabschluss verfügen, sind jedoch auf dem Arbeitsmarkt praktisch chancenlos.

» Auf Sparkurs «

Nur in wenigen Branchen ist die stagnierende Konjunktur bereits spürbar. Der Stahlkonzern Voestalpine fährt seine Produktion sukzessive zurück. Kurzarbeit droht zwar nicht, von den insgesamt rund 4.300 Leiharbeitern werden heuer aber voraussichtlich bis zu 20 % abgebaut. Diese Tendenz – in der Regel ein früher Indikator für dräuende Krisen – können Personalvermittler derzeit nicht bestätigen. Erich Pichorner, Geschäfts-



führer von Manpower Österreich, ortet eine gewisse Verunsicherung, aber mit dem Krisenjahr 2008, als der Markt schlagartig massiv einbrach, sei die Situation jedoch keinesfalls vergleichbar. Das Beratungsunternehmen Interconnection Consulting hat die Wachstumsprognose für die Zeitarbeitsbranche heuer dennoch vorsichtshalber von ursprünglich 22,9 auf 13,2 % revidiert. Als Grund nennt Interconnect-Geschäftsführer Frederik Lehner Exportrückgänge und eine rückläufige Nachfrage im EU-Binnenmarkt.



ANTONELLA MEI-POCHTLER, BOSTON CONSULTING GROUP: »Den Standort Österreich attraktiver gestalten.«

2009 verzeichnete das AMS Zuwächse von mehr als 30.000 Stellensuchenden. Und so schmeichelnd der internationale Vergleich der Arbeitslosenstatistik auch sein mag: Tatsache ist, dass die Zahl der Jobsuchenden nie wieder auf das Vorkrisenniveau zurückging – auch nicht in Österreich. Weniger als 300.000 Arbeitslose wird es auf absehbare Zeit wohl nicht mehr geben. Dass die meisten Länder wesentlich schlechter dastehen, dürfte den Betroffenen herzlich egal sein. Im Budget ist nun aber Sparen angesagt. Für wirksame Wirtschaftsimpulse fehlt der Regierung das Geld. Trotz Abschwung beklagen Wirtschaftsvertreter ge-

betsmühlenartig den Mangel an Fachkräften. Laut Industriellenvereinigung (IV) haben 75 % der österreichischen Leitbetriebe Schwierigkeiten, geeignete Facharbeiter zu finden. Rund 10.000 Jobs könnten derzeit nicht besetzt werden. Außerdem bestehe in der Industrie ein Bedarf an zusätzlich 4.000 bis 5.000 Lehrlingen, so IV-Generalsekretär Christoph Neumayer. Gleichzeitig sind beim AMS 6.200 Lehrstellensuchende bei 4.100 offenen Stellen vorgemerkt. Paradox? Keineswegs, meint Neumayer, der eine ausein-



ERICH PICHORNER, MANPOWER: »Das Potenzial von Frauen und Migranten wird nicht genutzt.«

anderklaffende Schere zwischen den Anforderungen der Betriebe und den Fähigkeiten der Jugendlichen konstatiert. Rund 10.000 Jugendliche pro Jahr erreichen derzeit weder einen Pflichtschulabschluss noch eine weiterführende Ausbildung und fallen damit praktisch aus dem System. Für Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl »eine Vergeudung menschlicher Ressourcen«. Andererseits bildet aber nur ein Siebtel der Unternehmen selbst Lehrlinge aus.

Nach einer market-Umfrage kann bereits jeder zweite Betrieb mit mehr als 20 Mitarbeitern die personelle Lücke nicht zufriedenstellend schließen. Besonders groß

sei der Bedarf im Hotel- und Gastgewerbe, im Handel und Baugewerbe. Die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young errechnete aus dem Fachkräftemangel für Deutschland einen »erheblichen volkswirtschaftlichen Schaden«: »Dem deutschen Mittelstand entgehen Umsätze in Höhe von hochgerechnet rund 30 Milliarden Euro«, verlautete das Unternehmen in seinem Mittelstandsbarometer 2011.

» Marktwirtschaft als Korrektiv «

Karl Brenke vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) will in diesen Chor nicht einstimmen. Seinen Untersuchungen zufolge lässt sich derzeit kein generell verknapptes Arbeitskräfteangebot nachweisen. »Der Begriff Fachkräftemangel passt eher zu einem vor etwa 20 Jahren zugrundegegangenen Wirtschaftssystem und vernachlässigt die Fähigkeit von Marktwirtschaften, auf Knappheiten zu reagieren«, sagt der Ökonom. Alles Humbug also? Brenke zieht die Art der Erhebungen grundsätzlich in Zweifel: Personalchefs würden immer klagen, keine geeigneten Leute zu finden – eine Berufskrankheit quasi. Tatsächlich ist der Anteil jener Betriebe, die aufgrund fehlenden Personals ihre Produktion einschränken müssen, auch im zeitlichen Verlauf nicht außergewöhnlich gestiegen. Derzeit bremsen etwa 36 % der Unternehmen ihre wirtschaftlichen Aktivitäten. 23 % nannten als Grund die schwächere Nachfrage, nur 8 % Arbeitskräfteknappheit.

Ein weiteres Indiz, dass von einem eklatanten Mangel noch keine Rede sein kann, ist für Brenke die Lohnentwicklung. Eine Knappheit müsste sich in signifikanten Lohnsteigerungen bei den gesuchten Fachkräften niederschlagen. Die Löhne und Gehälter haben sich aber in Deutschland und Österreich nur sehr schwach entwickelt, auch bei höher qualifizierten ⇒

Das Märchen vom Fachkräftemangel

GEBREMSTE KONJUNKTUR, überfüllte Universitäten, steigende Arbeitslosigkeit – und trotzdem Personalknappheit? *Der deutsche Ökonom Karl Brenke bezweifelt den seit Jahren* beklagten Fachkräftemangel. Die Schere zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt könnte leicht geschlossen werden.

VON ANGELA HEISENBERGER

DIE WENIGSTEN BETRIEBE SAHEN SICH BISHER GEZWUNGEN, AN IHRER **Attraktivität für potenzielle Mitarbeiter** ZU FEILEN.



ENGPASS. Laut einer Market-Umfrage kann jeder zweite Betrieb mit mehr als 20 Mitarbeitern die personelle Lücke nicht zufriedenstellend schließen.

⇒ Jobs. »Offensichtlich sind Arbeitskräfte also reichlich vorhanden«, meint der Beschäftigungsexperte. Wie Brenke aus früheren Studien weiß, klagen vornehmlich jene Unternehmen über fehlendes Personal, die vergleichsweise niedrige Löhne zahlen. Vor allem in Österreich sieht der Wirtschaftsprofessor auch in Bezug auf die Arbeitszeiten noch freie Kapazitäten: Der Beschäftigungszuwachs der vergangenen zehn Jahre sei zur Gänze auf Teilzeitjobs zurückzuführen – die Arbeitgeber müssten lediglich mehr Vollzeitstellen anbieten, um ihren angeblichen Bedarf zu decken. Ältere Mitarbeiter werden noch immer gerne frühzeitig in die Pension entsorgt. Dazu kommt das Heer an Frauen, die es nach der Karenz nicht mehr zurück in ihren Job schaffen.

» Demografischer Knick ««

In einigen Regionen und Branchen, vor allem im Gesundheitswesen, kündigen sich jedoch personelle Engpässe an. In wenigen Jahren könnte sich das Bild bereits drehen, denn ab 2020 geht die sogenannte »Baby-Boomer«-Generation, die geburtenstarken 1960er-Jahrgänge, in Pension. Durch diesen demografischen Knick wird es in den nächsten Jahren einen »historischen Rückgang« an Arbeitskräften geben, so eine Studie der Boston Consulting Group (BCG). Laut OECD wird die Zahl der Pensionierungen im Jahr 2020 um rund 56 % höher sein als die Zahl junger Menschen, die in den Arbeitsmarkt eintreten. Um das der-

zeitige Wirtschaftswachstum aufrechtzuerhalten, werden bis 2030 in Europa mehr als 45 Millionen zusätzliche Arbeitskräfte benötigt, sagt BCG-Senior Partnerin Antonella Mei-Pochtler: »Österreich muss für eine bessere Aus- und Weiterbildung sorgen und den Standort für ausländische Arbeitnehmer attraktiv gestalten.« Bisher ist dies nur unzureichend geschehen. Von den Wanderungsbewegungen innerhalb der EU konnten Österreich und Deutschland kaum profitieren. Beide Länder verwehrten Arbeitskräften aus den osteuropäischen Beitrittsstaaten bis Mai 2011 die volle Freizügigkeit. Möglicherweise spielen Sprachbarrieren eine Rolle, aber »wahrscheinlich kommt hinzu, dass die Beschäftigungsbedingungen nicht hinreichend attraktiv sind«, meint Arbeitsmarktexperte Karl Brenke. »Dafür spricht, dass in den letzten Jahren vermehrt Fachkräfte abgewandert sind – insbesondere in Hochlohngelände wie die Schweiz, Skandinavien oder Großbritannien.«

Die wenigsten Betriebe sahen sich bisher gezwungen, an ihrer Attraktivität für potenzielle Mitarbeiter zu feilen. Wertschätzende Unternehmenskultur, flexible Arbeitszeitmodelle, Kinderbetreuungsangebote und Weiterbildungsprogramme machen sich gut im Leitbild auf der Website, sind aber nicht immer gelebte Praxis. Die Bewerberfluten der vergangenen Jahre werden möglicherweise bald Geschichte sein. Dann könnten die Unternehmen zu Recht jammern. ■

»Derzeit

KARL BRENKE, Ökonom am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, *über falsche Prognosen*, Modeberufe und die Kraft der Marktwirtschaft.

(+) PLUS: Woraus schließen Sie, dass es gar keinen Fachkräftemangel gibt?

Karl Brenke: Der entscheidende Knappheitsindikator sind die Preise, auf dem Arbeitsmarkt sind es die Löhne. Gäbe es einen Fachkräftemangel, müsste er sich anhand steigender Löhne zeigen. Die Löhne haben aber der Tendenz nach im letzten Jahrzehnt real überhaupt nicht zugelegt – das gilt auch für Tätigkeiten, für deren Ausübung eine betriebliche Berufsausbildung oder ein Studium erforderlich ist. Selbst unter den Ingenieuren, an denen es angeblich besonders mangeln soll, haben sich die Löhne nur schwach entwickelt. Dennoch lässt sich vermuten, dass in einigen wenigen Berufen Arbeitskräfte knapp sein könnten – insbesondere sind das Ärzte und Pflegekräfte. Deren Beschäftigung findet allerdings in der Regel in solchen Bereichen der Wirtschaft statt, die einer starken Regulierung unterliegen. Wahrscheinlich sind im Gesundheitswesen und in der Pflege Arbeitskräfte deshalb knapp, weil die Entlohnung nicht zu den Arbeitsanforderungen passt bzw. die Arbeitsbedingungen als schlecht empfunden werden. Am Rande vermerkt: Bei solchen Berufen ist eine aktive Abwerbepolitik anderer Staaten zu beobachten. Eine generell schwache Lohnentwicklung gibt es ja auch in Österreich.

(+) PLUS: Große Unternehmensberatungen warnen vor einem eklatanten Einbruch spätestens ab 2020, wenn die »Baby-Boomer«-Generation in Pension geht. Ein Mythos?

Brenke: Die Debatte leidet unter einer mechanistischen Sicht der Dinge. Man sieht auf die derzeitigen Bevölkerungsprognosen und leitet allein davon künftige Knappheiten ab.

scheint man sich mehr auf Jammern verlegt zu haben



KARL BRENKE, DIW: »Man muss skeptisch sein, ob all die künftigen Hochschulabsolventen auf dem Arbeitsmarkt unterkommen werden.«

Natürlich könnte die Zahl der Erwerbspersonen sinken, wenn die Baby-Boomer in den Ruhestand gehen. Die Frage ist aber, ob das eintritt und wie stark der Effekt ist. Wenn ich mir beispielsweise das Erwerbsverhalten in der Schweiz ansehe und Deutschland sich dem weiter annähert, dürfte die Wirkung bis 2030 nicht allzu groß sein. Österreich könnte den Effekt vollständig kompensieren – dann müsste allerdings die Erwerbsquote gerade der Älteren rasch wachsen. Bei den Personen im Alter von 55 bis 64 Jahren lag sie 2010 bei 42 %, in Deutschland dagegen bei 58 %. Wie gesagt: Marktwirtschaftliche Systeme werden flexibel auch auf Knappheiten auf dem Arbeitsmarkt reagieren – das erfordert natürlich entsprechende Anspruchsstrategien der Unternehmen, der Arbeitnehmer und auch der Politik. Derzeit scheint man sich aber mehr aufs Jammern verlegt zu haben.

(+) PLUS: In Österreich geben drei Viertel der Unternehmen an, nicht genügend qualifiziertes Personal zu finden. Woran liegt das?

Brenke: Das liegt weniger an der Realität, sondern daran, dass Umfragen solche Ergebnisse produzieren. Wenn man Unternehmen nach irgendwelchen Problemen fragt, werden sie auch welche nennen. Und wenn man einen Personaler danach fragt, ob es schwer ist, Fachkräfte zu finden, wird er bestimmt nicht antworten, dass seine Arbeit leicht sei. Ich habe früher selbst solche Umfragen gemacht – und es sein gelassen. Wenn man in die Tiefe geht und genau fragt, welche Kräfte fehlen, werden üblicherweise die Antworten dünner. Eine andere Erkenntnis war, dass ich bei einer Umfrage vor etwa zehn Jahren in Ostdeutschland festgestellt habe, dass trotz der dort hohen Arbeitslosigkeit etwa die Hälfte der Unternehmen

über einen Fachkräftemangel klagte. Eine nähere Analyse zeigte dann, dass das gerade jene Unternehmen waren, die geringe Löhne (unter Tarif) zahlten.

(+) PLUS: Ein Dauerthema ist die Lehrlingsausbildung. Viele Betriebe beklagen die schlechten Grundkenntnisse der Jugendlichen. Ist das Problem hausgemacht?

Brenke: Schon Aristoteles klagte über die Jugend; es scheint eine Konstante der Menschheitsgeschichte zu sein, dass die Älteren über die Jungen klagen. Ein größeres Problem sehe ich in der mangelnden Ausbildungsbereitschaft vieler Unternehmen. Hinzu kommt, dass die Unternehmen zyklisch ausbilden: Läuft die Konjunktur gut, wird vermehrt ausgebildet, läuft sie schlecht, werden weniger neue Lehrstellen angeboten. Da aber eine Ausbildung drei Jahre dauert, passt die Zeit des Ausbildungsabschlusses oft nicht zu der dann jeweiligen Konjunkturlage. Außerdem wird in vielen Berufen weit über den betrieblichen und gesamtwirtschaftlichen Bedarf hinaus ausgebildet, z.B. Köche und andere Berufe des Gastgewerbes, Maler und Lackierer, Friseurinnen oder Kfz-Mechatroniker. Das sind bei Jugendlichen Modeberufe, in denen die Unternehmen an den Auszubildenden unter dem Strich Geld verdienen.

(+) PLUS: Die Universitäten sind voll, viele Akademiker arbeiten in prekären Jobs, für die sie überqualifiziert sind. Orientiert sich das Bildungssystem generell zu wenig am Bedarf der Wirtschaft?

Brenke: In der Tat – die Universitäten sind derzeit so voll wie noch nie. Und wegen der Klagen der Unternehmer hat es insbesondere einen Run auf die technisch-naturwissenschaftlichen Fächer gegeben. Man muss daher skeptisch sein, ob all die künftigen Hochschulabsolventen auf dem Arbeitsmarkt unterkommen werden. Aber natürlich gilt auch hier, dass Angebot und Nachfrage flexibel reagieren werden. Gewiss keine Probleme sehe ich in nächster Zeit darin, dass Ingenieure und Naturwissenschaftler, außer vielleicht bei den Ärzten, knapp werden könnten – das zeigen die Studenten-Beschäftigten-Relationen. ■

DIE TOP XIII INNOVATIONEN



Automobile Innovationen

>> **Die Totenmessen waren schon gesungen.** Spätestens mit der Zwangsverstaatlichung von General Motors hat kaum jemand noch einen Cent darauf gesetzt, dass sich die Branche ohne größere Umwälzungen erholen könnte. Die größten Pessimisten sprachen von nur noch einer Handvoll Hersteller und einigen wenigen Modellen. Aber dann passierte, was kaum jemand der Branche zugetraut hätte: Es wurde rasch reagiert. Mit neuen Modellen und innovativen Technologien ist die Automobilbranche wie Phönix aus der Asche wiederauferstanden und hat ein absolutes Rekordjahr hingelegt.

Seite 44 & Seite 128



Innovativ bauen

>> **Die Bauwirtschaft** gilt als langsam und konservativ, Innovationen - so heißt es - kennt man nur vom Hörensagen. Ein Klischee, das der Wahrheit in vielen Bereichen gefährlich nahe kommt. Aber die Branche kann auch anders: Von der Planung bis zum Betrieb werden alte Zöpfe abgeschnitten und neue Prozesse entwickelt. Dazu zeigen neue Gebäudekonzepte und innovative Produkte das enorme Potenzial der Bauwirtschaft. Immer vorne mit dabei: Unternehmen aus Österreich.

Seite 62



Tools & Toys

>> **Die Technik-Gadgets** werden smarter, dünner und vernetzen uns immer besser mit der Welt. Flat-TVs werden über Sprache und Gesten gesteuert und

sind standardmäßig mit dem Internet verbunden. Ultrabooks machen mit ihrem Gewicht und ihrer Ausdauer den Tablets ernsthafte Konkurrenz und Smartphones werden ohnehin zur Eier legenden Wollmilchsau, mit der man etwa sämtliche Elektrogeräte im Haus steuern kann. Die schönsten neuen Spielsachen, die besten Werkzeuge ab

Seite 102

Kostenkontrolle

>> **Knappe Budgets, immer kürzere ROIs** - an allen Ecken und Enden wird bis zum Anschlag gespart und optimiert. Vor allem IT-Projekte müssen sich fast schon in Echtzeit amortisieren. Sehr oft vernachlässigt werden die Druck- und Kopierkosten. Unternehmen, die diese Kosten optimieren wollen, werden bei den wichtigsten Herstellern fündig. Die bieten unter dem neuen Begriff Managed Printing Services klassisches Drucker-Outsourcing an. MPS bietet nicht nur absolute Kostenkontrolle, sondern berücksichtigt auch Faktoren, an die ad hoc kaum jemand denken würde. Sicherheit etwa.

Seite 114



Bio für alle

>> **Vom Müsli für Öko-Fundis zum Mega-Trend:** Biolebensmittel haben die einkommensschwachen Bevölkerungsschichten erreicht. Die Supermärkten überbieten sich mit selbst kreierten Gütesiegeln, die allesamt eine ordentliche Portion Patriotismus, glückliche Tiere und Verzicht auf Chemikalien jeder Art suggerieren. Dass nicht alle Lebensmittel so bio sind, wie es draufsteht, wird nicht so streng genommen. Hauptsache, man kann sie teurer verkaufen.

iPad & der Rest der Welt

>> **Apple hat es vorgemacht und alle wollen nachziehen.** Es folgte offener Krieg. Das trieb nicht nur die jeweiligen Rechtsabteilungen zu Glanzleistungen, auch den Produkten hat die Konkurrenz gutgetan. Das iPad selbst bleibt hübsch und wird auch so immer besser, die Mitbewerber holen auf und sind vereinzelt schon auf Augenhöhe - zu deutlich günstigeren Preisen. Die Konsumenten freut's.

Grüne Energie im Haushalt

» **Der Staatspreis für Innovation** ging 2011 an das steirische Unternehmen ACC Austria. Ausgezeichnet wurde die Entwicklung des kleinen, energieeffizienten Kältekompressors »Delta«, der rund 50 % leichter als herkömmliche Geräte ist. ACC setzt damit neue Standards für die Kühlschrankindustrie. Haushaltskühlgeräte mit »Delta« werden das Label der Energieeffizienzklasse »A+++« tragen. Jetzt ergrünen auch die Haushaltsgeräte und machen beim Energiesparen aktiv mit.

Streifentest für Allergene

» **Ein von der Firma Romer Labs Diagnostic** in Tulln entwickelter Streifentest ermöglicht erstmals, direkt in der Produktionsanlage Verunreinigungen oder Verschleppungen von Allergenen aufzuspüren. Was bisher nur im Labor möglich war, geschieht nun einfach und schnell mit dem neuen Streifentest. Das Verfahren überzeugte bereits einige Lebensmittelhersteller.



Neue Farbenlehre

» **Ohne geht's nicht.** Ein neues Gebäude, das etwas auf sich hält, lässt sich zertifizieren. LEED, BREEAM, DGNB oder TQB sind nur einige der begehrten Auszeichnungen, die einem Objekt Nachhaltigkeit, Energieeffizienz oder auch Standortqualität attestieren. Salopp zusammengefasst werden die zertifizierten Gebäude unter dem Begriff Green Buildings. Dabei sind diese grünen Gebäude aber nur ein Zwischenschritt: Die Zukunft gehört Blue Buildings, die neben dem ökonomischen und ökologischen auch den soziokulturellen Aspekt berücksichtigen.

Innovatives Österreich

» **Wer sagt denn, dass die Mozartkugel die letzte Erfindung aus Österreich war?** Der Report hat sie versammelt: findige Geschäftsführerinnen, Firmengründer und kluge Köpfe aus allen Bundesländern. Sie alle wollen von Österreich aus die Welt erobern - mit ihren innovativen Lösungen und ihrem überraschend frischen Kundenzugang. Von Virtual-Reality-Werkzeugen über den Skipisten-Guide am Handy bis zum Buchungs-Booster für die Touristik.

Seite 90

Apps, Apps, Apps

» **Zuerst hießen sie Computerprogramm,** dann Handyapplikation und jetzt App - kleine, wendige Softwareeinheiten, die uns das Leben versüßen und allerlei Praktisches aus der Wolke saugen. Die Konsumenten sind ganz verrückt nach diesen Apps, sie fordern jeden Tag mehr, also springen sogar Anbieter von langweiligen Geschäftslösungen auf diesen Zug. Damit schwirren künftig auch am Büroarbeitsplatz Apps über die Schirme. Deren Lieferung übernimmt das emsige App-Fließband in den IT-Abteilungen der Firmen.

Smarte Netze

» **Der Energiehunger** unserer Gesellschaft, ein von den Maya für 2012 angesagter Weltuntergang - selten war es so spannend wie heuer. Doch auch wenn das Armageddon ausbleiben wird, die finale Schlacht um unsere Zukunft hat begonnen. Im Umgang mit Ressourcen und Energie wähen viele unsere Gesellschaft an einem Scheidepunkt. Es gilt, es ein wenig besser zu machen, als in den vergangenen Jahrzehnten. Intelligente Stromnetze bilden den Grundstein dazu. Sie verbinden erneuerbare Stromproduktion mit Elektroautos und vernetzten Haushalten.



Innovativstes Computerprogramm 2011

my mugle



„MyMugle, die Software für alle, die das Unkomplizierte und das Bequeme lieben. Eine gute Chance, Kunden an die heutige Welt der IT und des Internets heran zu bringen, die bislang dieser Thematik eher reserviert gegenüber standen. MyMugle ist **selbsterklärend, funktionell strukturiert** und macht ungemein Spaß. Die Funktionen reichen von E-Mail-Schreiben (mit Schnelleinrichtung), Internetsurfen, Zeitunglesen, Musikhören, Bilder und Videos betrachten, Kalender-, Kontakteverwaltung und Briefe schreiben, Tabellen führen, Spielen und mehr. Das alles steht mehrsprachig für bis zu fünf Benutzer pro Lizenz zur Verfügung.

So ist Kommunikation über das World Wide Web kein Hürdenlauf mehr, sondern eine Freude. Kunden sind plötzlich bereit, die gewohnte Papierflut durch die elektronische Post zu ersetzen, Online-Bestellungen zu tätigen und vieles mehr. Ein neues Kaufverhalten entwickelt sich.

MyMugle ist das ideale Goody für Freunde, Familie und Kunden - ohne Alterslimit.“

www.mymugle.com

WAS UNS 2012 BEWEGEN WIRD



DIE ZEIT DES KATZENJAMMERS IST ENDGÜLTIG VORBEI: Die internationale Automobilbranche zeigt wieder Muskeln. Bei Messen quer über den Erdball gibt es wieder jede Menge neue Modelle und Entwicklungen zu bestaunen, die von den Kunden dankbar angenommen werden. *Auch in Österreich finden Neuwagen derzeit reißenden Absatz.* 2011 war mit 356.145 PKW und Kombi das bisher absatzstärkste Automobiljahr in der Geschichte der Alpenrepublik. Und auch 2012 rollen wieder jede Menge neuer Fahrzeuge in die Schauräume der Hersteller.

VON BERND AFFENZELLER



MERCEDES SL

Mit dem neuen SL hat Mercedes wieder ein echtes Schmuckstück im Stall. Gegenüber seinem Vorgänger verspricht das neue Aushängeschild der Stuttgarter ein deutliches Plus an Sportlichkeit und Komfort. Dafür wurde der SL als erster Mercedes fast vollständig aus Aluminium gefertigt. Bis zu 140 Kilogramm wiegt der SL weniger als der Vorgänger. In der schwächsten Motorisierung leistet der SL schon beachtliche 306 PS, die Top Version wirft 435 Pferdestärken in die Waagschale. Damit ist der Sprint auf 100 km/h in schlanken 4,6 Sekunden erledigt. Auch einige Innovationen sind mit an Bord wie etwa das FrontBass-System. Dabei wird der freie Bauraum in den Aluminium-Hohlstrukturen vor dem Fußraum als Resonanzvolumen für die Basslautsprecher verwendet. Ergebnis: Knackige Bässe ermöglichen Konzertsaalatmosphäre selbst bei offenem Auto sowie gespartem Bauraum in den Türen.

AUDI A4

In knapp 40 Jahren hat Audi vom A4 und seinem unmittelbaren Vorgänger Audi 80 rund zehn Millionen Fahrzeuge verkauft. Im Modelljahr 2012 wird der Bestseller jetzt etwas aufgefrischt. Von einem Facelift zu sprechen, wäre dabei schon übertrieben. Optisch handelt es sich vielmehr um eine Neukonturierung. Deutlich mehr hat sich im Bereich der Motoren getan: Obwohl die meisten Motorisierungsvarianten bei Leistung und Drehmoment zugelegt haben, konnten die Verbrauchswerte durchschnittlich um elf Prozent gesenkt werden. Auch in Sachen Assistenzsysteme hat sich einiges getan. Die spektakulärste Neuerung ist die adaptive Cruise Control: Dabei hält ein radargestütztes System den A4 stets im richtigen Abstand zum Vordermann. Bei Geschwindigkeiten unter 30 km/h leitet er eine Vollbremsung ein, falls ein Auffahrunfall droht. In Österreich geht der runderneuerte A4 im Februar in den Verkauf.



CHEVROLET MALIBU

In den USA gilt der Chevrolet Malibu als eines der wichtigsten Modelle des traditionsreichen Herstellers, jetzt soll der Malibu auch die europäische Mittelklasse aufmischen. Die Basis des neuen Hoffnungsträgers liefert der erfolgreiche Opel Insignia, der Malibu wird aber zu deutlich günstigeren Konditionen erhältlich sein. Gewählt werden kann zwischen zwei kraftstoffeffizienten, leistungsstarken Vierzylinder-Benzin- oder Dieselmotoren mit 164 PS bzw. 169 PS. Und weil man auch den europäischen Vorlieben gerecht werden möchte, gibt es den Malibu sowohl mit Schalt- als auch Automatikgetriebe. Laut Chevrolet zählt der Malibu in Sachen Sicherheitsmerkmale zu den Besten seiner Klasse. Neben einem neu entwickelten Fußgängerschutz zählen auch acht Airbags zur serienmäßigen Sicherheitsausstattung.

PORSCHE 911

Für 911er-Verhältnisse ist die neue Generation des Carrera fast schon so etwas wie eine Revolution: Nahezu 90 % aller Bauteile wurden neu konstruiert oder weiterentwickelt. Die markante 911er-Silhouette bleibt aber natürlich erhalten. Als erstes Fahrzeug verfügt der neue Carrera über ein manuelles Schaltgetriebe mit sieben Gängen. Außerdem rüstet Porsche erstmals einen Sportwagen mit Auto-Start-Stopp-Funktion aus. Damit sollen sich bis 0,6 Liter auf 100 Kilometer einsparen lassen. Für eine standesgemäße Beschleunigung sorgt im Carrera ein 3,4-Liter-Boxermotor mit 350 PS, im Carrera S ein 3,8-Liter-Boxermotor mit 400 PS. Dem Coupé stellt Porsche auch ein Cabrio mit einem völlig neu entwickelten Verdeck zur Seite: Dabei bleibt die typische 911-Dachkontur erstmals in vollem Umfang erhalten.



FORD FOCUS ST

Von Ford kommt im Jahr 2012 gleich eine ganze Palette neuer Modelle und Facelifts. Neben dem praktischen Pick-up Ranger wird vor allem der neue Focus ST mit Spannung erwartet. Mit satten 250 PS ist der Focus das leistungsstärkste ST-Modell von Ford aller Zeiten. Damit soll der Sprint auf 100 km/h in lediglich 6,5 Sekunden absolviert werden können. Der Verbrauch soll sich bei durchschnittlich 7 Litern einpendeln. Das ST-Modell startet gleichzeitig in 40 Märkten und steht in Europa erstmals sowohl als Fünftürer als auch in der Kombi-Karosserie Traveller zur Verfügung.

JEEP WRANGLER

Auf der Vienna Autoshow präsentierte Jeep den heimischen Off-Road-Freunden das Wrangler-Editionsmodell »Arctic«. Das fällt vor allem mit exklusiven Stylingelemente wie einem in der Wagenfarbe lackierten Hardtop, markanten Radlaufverbreiterungen, schwarzen Rädern im 17-Zoll-Format sowie exklusivem Interieur mit besonderen Farb- und Designelementen auf. Erhältlich ist der Arctic ab sofort als Zwei- oder Viertürer. Beide Versionen haben einen 200 PS starken Turbodiesel unter der Haube. Mit Schaltgetriebe soll der Verbrauch bei 7,1 Litern liegen, in der Automatikversion schluckt der Arctic einen Liter mehr.



BMW 6ER GRAN COUPÉ

Zwar liegt die Schönheit im Auge des Betrachter, aber das neue BMW 6er Gran Coupé zählt zweifellos zu den gelungensten BMW-Modellen der jüngeren Vergangenheit. Das erste viertürige Coupé in der Geschichte der Marke ist nach Cabrio und Coupé das dritte Modell der BMW 6er Reihe. Damit stößt BMW einmal mehr in ein neues Fahrzeugsegment vor, das nicht zuletzt auch mit einer äußerst kraftvollen Motorisierung aufwarten kann. Sämtliche Motoren sind mit der TwinPower Turbo Technologie ausgestattet und leisten zwischen 313 und 450 PS. Das Angebot der Fahrerassistenzsysteme und Mobilitätsdienste von BMW ConnectedDrive umfasst unter anderem den BMW Parkassistenten, Surround View, die Auffahrwarnung mit Anbremsfunktion in Verbindung mit der Aktiven Geschwindigkeitsregelung, Spurwechselwarnung, Spurverlassenswarnung, Speed Limit Info, den blendfreien Fernlichtassistenten, BMW Night Vision mit Personenerkennung und das BMW Head-Up Display.



LANCIA THEMA

2012 präsentiert Lancia erstmals die Ergebnisse der Allianz von Lancia mit dem US-Hersteller Chrysler. Neben dem Voyager, der vor knapp 30 Jahren das Segment des MPV, des Multi Purpose Vehicle, neu definierte, wird vor allem der Lancia Thema mit großer Spannung erwartet. Die Oberklasse-Limousine verbindet klassisch amerikanische Merkmale wie Größe, Komfort und starke Präsenz mit italienischer Stilsicherheit und Handwerkskunst. Zur Auswahl stehen drei Motoren mit einem Leistungsspektrum von 190 PS bis 286 PS.



RENAULT GRAND SCÉNIC

Schon im Jänner bringt Renault die neue Generation des Scénic und Grand Scénic auf den Markt. Mit der neuen Dieselmotorisierung Energy dCi 110 soll der Trendsetter lediglich 4,1 Liter Kraftstoff pro 100 Kilometer brauchen. Damit wäre der Scénic der derzeit sparsamste Kompaktvan am Markt. Eine weitere Aufwertung erfährt der praktische Franzose durch neue Assistenzsysteme wie die serienmäßige Berganfahrhilfe Hill Start Assist, den Spurhalte- und den Fernlichtassistenten.



SEAT MII

Mit dem neuen Seat Mii startet heuer die spanische Version von Volkswagens jüngster Zwergeplattform. Gemeinsam mit seinen baugleichen Brüdern VW up und Skoda Citigo wird um die Gunst eines jungen, urbanen Publikums gekämpft. Über die Länge von 3,56 Metern freut man sich bei der Parkplatzsuche, Platz für vier Personen inklusive Gepäck gibt es trotzdem. Angetrieben wird der nur 854 Kilogramm schwere Winzling von einem neu entwickelten Dreizylindermotor mit wahlweise 60 PS oder 75 PS. Überzeugen kann auch die technische Ausstattung des Spaniers.



PEUGEOT 508 RXH

Wenn der 508 RXH im Frühjahr auf den Markt kommt, wird er ganz ohne Zweifel auffallen. Nicht nur, weil er nach dem 3008 der zweite Diesel-Hybrid aus dem Hause Peugeot ist, sondern weil er ganz einfach richtig hübsch geworden ist. Optisch, technisch und qualitativ markiert er den Höhepunkt der 508-Versionen. Spezifische Designelemente heben den 508 RXH von seinen Schwester-Modellen ab und kennzeichnen ihn als Crossover mit All-Road-Charakter der Premiumkategorie. Die Kombination aus 120 kW (163 PS) starkem 2.0 Liter HDi FAP-Dieselmotor vorne, 27 kW (37 PS), starkem Elektromotor hinten und einem Drehmoment von insgesamt 450 Nm soll für Fahrspaß ebenso wie für Kraftstoffersparnis und Umwelteffizienz stehen. Das Verbrauchsziel wird von Peugeot mit weniger als 4,2 Litern Diesel/100 km angegeben.

HYUNDAI I40

Ihre Österreichpremiere feierte die i40 Limousine von Hyundai auf der Vienna Autoshow. Angetrieben wird der neue i40 von wahlweise zwei Benzinern oder zwei Diesel mit einem Leistungsspektrum von 116 bis 177 PS. Besonders stolz sind die Südkoreaner auf das üppige Ausstattungspaket. So sind etwa Einparkhilfe, Multifunktionslenkrad, elektronische Parkbremse oder Sitzheizung serienmäßig mit an Bord. Optional gibt's einen Spurhalteassistenten, ein Navi mit Rückfahrkamera oder Xenon-Scheinwerfer mit adaptivem Kurvenlicht. Dazu wird jeder i40 auf Europas Straßen mit insgesamt neun Airbags an den Start gehen.



FIAT PANDA

Im März kommt mit dem neuen Fiat Panda die dritte Modellgeneration eines 31 Jahre alten Bestsellers auf den Markt. Insgesamt wurde der Panda seit 1980 fast sieben Millionen mal verkauft. In der jüngsten Generation punktet der Turiner Zwerg neben einen kompakten Abmessungen vor allem mit Technologien, die eigentlich höheren Fahrzeugklassen vorbehalten sind. Dazu zählt unter anderem der Notbremsassistent LSCM, der Hindernisse erkennt und eine Notbremsung einleitet, falls der Fahrer nichts unternimmt, um eine drohende Kollision zu vermeiden. Im Sommer schickt Fiat dann auch noch eine 4x4-Version des kleinen Bären ins Rennen.





DIE BESTEN 2011

IM JAHR 2011 HAT DIE REPORT(+)-PLUS-REDAKTION JEDE MENGE TESTKILOMETER ABGESPUHLT. Getestet wurde quer durch den Gemüsegarten: *von Premium-Limousinen über elegante Coupés und reinrassige Sportler bis zu praktischen SUVs und alltagstauglichen Kompakt- und Kleinwagen.* Jedes Fahrzeug wurde von zwei Redakteuren gefahren. Ein echter Flop war nicht dabei – aber nicht jedes Auto hat gleichermaßen für Begeisterung gesorgt. Das völlig subjektive Ranking zeigt, welche Fahrzeuge die Redakteursherzen 2011 höher schlagen ließen.

MEINE TOP 3



BERND AFFENZELLER. »Der Kleinste war in Sachen Fahrspaß der Allergrößte.«

1. Fiat 500 0.9 Twinair Turbo

Wir haben im Jahr 2011 Fahrzeuge getestet, die innovativer waren, einige waren schöner, die meisten praktischer und jedes Einzelne größer. Aber keines dieser Autos hat so viel Spaß gemacht wie der Fiat 500. Mit seinen 85 PS spielt er seine Stärken nicht nur im engen Stadtverkehr aus, sondern vor allem auf en-

gen, kurvigen Landstraßen. Da fühlen sich die 85 PS schnell mal wie 185 an – und man vergisst sein eigentliches Ziel und hat einfach Freude am Fahren.



2. Peugeot RCZ 2.0 HDI



Nur ganz knapp hinter dem Fiat 500 reiht sich der Peugeot RCZ ein. Der macht fast genauso viel Spaß wie der Fiat 500, allerdings kommt das beim reinrassigen Sportler etwas weniger überraschend. Neben einem perfekten Fahrverhalten punktet der RCZ auch mit seiner nicht erwarteten Alltagstauglichkeit. Selbst ein größerer Wochenendeinkauf ist dank geräumigen Kofferraum kein Problem.



3. Mazda CX-7 CD173

Der Mazda CX7 überzeugte im Test mit seiner Vielseitigkeit. Hübsches Design, viel Kraft, großzügige Ausstattung und vor allem jede Menge Platz machen den CX7 zur idealen Wahl für all jene, die sich nicht so richtig entscheiden können, welche Art Auto sie eigentlich brauchen.

MEINE TOP 3



MARIN SZEGLARD. »Aus dem A7 wollte ich nicht mehr aussteigen.«

1. Audi A7 Sportback 3.0 TDI Quattro

Wer meint, das Fahren eines schnellen und kräftigen Autos sei dekadent, der ist wohl selbst noch nie in einem gesessen. Dies hat vor allem einmal mit jenen 245 PS zu tun, die im Modell 3.0 TDI quattro verbaut sind. Der Viertürer im Coupé-Look bietet Cruising-Feeling auf langen Straßen. Wer einmal in diesem Sportback gesessen ist, der will von anderen Autos nichts mehr wissen.



2. Mercedes C 250 CDI Coupé

Auch an zweiter Stelle reihe ich gerne ein Coupé – an diese Fahrklasse könnte ich mich gewöhnen. Mit dem C 250 hat sich Mercedes selbst ein Geschenk zum 125-Jahr-Jubiläum gemacht – und der Autofahrgemeinde einen weiteren hochpreisigen Luxusschlitten. Das kommt gut an. So ruhig und bestimmt hat mich noch kaum ein Fahrzeug ans Ziel gebracht. Die technische Ausstattung spielt ebenfalls alle Stücke und erhöht das Sicherheitsgefühl – wenn sich das überhaupt noch steigern lässt. Bei Mercedes fühlt man sich ohnehin wie in einem Panzer.



3. Fiat 500 0.9 Twinair Turbo

Ein ideales Stadtauto mit ungeahnten Parkmöglichkeiten, und auch auf der Autobahn wird man zufrieden sein. Als waschechter Italiener wurde bei ihm viel Wert auf Design bis ins Interieur gelegt. Bei dem Kleinen schlägt das Herz am rechten Fleck.



Holen Sie sich den HEROLD auf Ihr Smartphone!



Jetzt gratis App downloaden!

Mit www.herold.at können Sie mit jedem internetfähigen Mobiltelefon auf über 4 Mio. österreichische Telefonnummern und 350.000 Firmendaten zugreifen. Und mit einem Klick wird der Standort zu den gefundenen Einträgen auf einer Karte angezeigt.

Jetzt kostenlose Applikation für iPhone, Android, Nokia, Windows Phone 7 etc. downloaden! Damit können Sie unterwegs besonders komfortabel im HEROLD Telefonbuch suchen und finden.

Infos zum kostenlosen Download unter <http://mobile.herold.at>

Hier geht's zum Download:



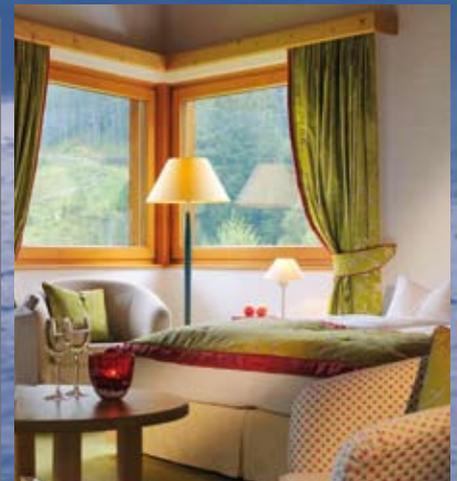
HEROLD.at

OSTTIROL HAT

DAS HOTEL & RESORT DEFEREGGENTAL IN OSTTIROL punktet aktuell mit zwei ganz besonderen Urlaubsangeboten: *Bis nach Ostern ermöglicht das schneesichere Brunnalm Skigebiet* Sonnenskilaufen vor einem herrlichen Panorama, ab Mai cruisen die Gäste in exklusiven Cabrios über die imposanten Alpenpässe.



DAS HOTEL & RESORT DEFEREGGENTAL verspricht Skispaß bis direkt vor die Hoteltür.



LUXURIÖS UND GEMÜTLICH sind die Zimmer des 4-Stern-Superior Hotels eingerichtet.

AUF DER ALPENSÜDSEITE, im Nationalpark Hohe Tauern, liegt inmitten einer herrlichen Landschaft das Hotel & Resort Defereggental. Eingebettet in die unberührte Bergwelt des Defereggentals, mit reißenden Gebirgsbächen und urigen Zirbenwäldern, ist das Hotel ein Geheimtipp für den anspruchsvollen Gast. Der Philosophie des Hauses folgend bietet das Hotel & Resort Defereggental in legerer Atmosphäre Spitzenqualität bei Wohnen und Küche. Noch bis nach Ostern steht das Defereggental ganz im Zeichen des Wintersports. Ab Mai kommen dann die

Liebhaber exklusiver Sportwagen voll auf ihre Kosten.

» Sonnenskilauf bis nach Ostern «

Mit einem hoteleigenen Shuttle geht es in das nur wenige Minuten entfernte Brunnalm Skigebiet. Noch einfacher gestaltet sich die Rückkehr, denn da führt die Abfahrt direkt bis vor die Hoteltüre. Das Skigebiet selbst zählt zu den schneesichersten in ganz Österreich. Schon ab November gibt es Naturschnee, der Pulverschnee bleibt bis Ende April liegen. Kein anderes Tiroler Skigebiet hatte im Winter 2010/11 die Talabfahrten so lange geöffnet wie das Skizentrum St. Jakob im Defereggental.

Mit modernen Gondel- und Sesselbahnen geht es von 1.400 bis auf 2.525 Meter Seehöhe in eine nicht nur schnee-, sondern auch sonnenreiche Skiregion. Die 52 Kilometer top-gepflegten Pisten eröffnen großen und kleinen Skifans alle Möglichkeiten: breite Carvingpisten oberhalb der Baumgrenze, eine WiSBI- und eine Trainingsstrecke, einen Boarder-Funpark sowie »speedige« Talabfahrten.

Was in vielen anderen Skigebieten zum guten Ton gehört, fehlt in St. Jakob fast völlig: Es gibt keine Parkplatzsuche, keine Schlangen an den Liften und kein Gedränge auf den Pisten. In St. Jakob gibt es keinen Massenbetrieb. Dafür schwingen die Alpi-

IMMER SAISON



» Mit dem Cabrio über Alpenpässe «

Irgendwann nach Ostern geht dann auch im Defereggental die Skisaison zu Ende. Dann lockt das Hotel & Resort Defereggental mit einem außergewöhnlichen und weltweit einzigartigen »Genusspaket«. Ab Mai 2012 können die Gäste tagsüber im Premium-Cabriolet über imposante Alpenpässe cruisen, danach mit Wellness ausgedehnt entspannen und sich abschließend mit kulinarischen Köstlichkeiten verwöhnen lassen. Denn wer für mindestens vier Nächte eincheckt, auf den wartet eines von acht nagelneuen Porsche Carrera Cabrios oder zwei neue Ferrari California zum unvergesslichen offenen Fahrspaß in einer der schönsten Alpenregionen.

Zahlreiche ausgearbeitete Routen stehen den Gästen offen, zum Beispiel die Großglockner Hochalpenstraße mit ihren insgesamt 36 Kehren, die Dolomitenstraße über den Staller Sattel in den mondänen italienischen Wintersportort Cortina d'Ampezzo oder auch die Tour zum berühmten Porsche Museum in der Kärntner Kleinstadt Gmünd.

Das Angebot für Freunde automobiler Fortbewegung im Überblick: Vier Übernachtungen im Luxusdoppelzimmer, Verwöhn-Halbpension, Wellness- und Sportangebot mit Schwimmbad, Sauna, Dampfbad, Fitnesscenter, Tennis-, Badminton- und Indoorgolfhalle, Tagesausflug im Porsche Carrera oder Ferrari Cabrio inklusive 300 Freikilometern über ausgearbeitete Routen.

Angebot Cabriotouren

Preis pro Person im Luxusdoppelzimmer Haupthaus: ab 499,- Euro (im Doppelzimmer Gästehaus 459,- Euro).

Buchungsmöglichkeit und Auskunft:

Hotel & Resort Defereggental,
A-9962 St. Veit

Tel.: 0043 48 79 66 44,
info@hotel-defereggental.com
www.hotel-defereggental.com

AB MAI 2012 STEHEN DEN HOTELGÄSTEN nagelneue Porsche- und Ferrari-Cabrios für ausgedehnte Passtouren zur Verfügung.



VOR DEM OFFENEN KAMIN in der Bar herrscht ebenso leger Atmosphäre wie im Rest des Hauses.

nisten über herrlichen Pulverschnee den Sonnenseiten des Lebens entgegen – und das mit einmaligen Aussichten. Dafür sorgt die Lage des Skizentrums im Defereggental, einem der ursprünglichsten Täler Osttirols, umgeben von 60 Dreitausendern des Nationalparks Hohe Tauern. Zum »Einbremsen«

verleiten einzig und allein die vielen gemütlichen Skihütten in allen Höhenlagen.

Angebot Sonnenskiwoche

7 Übernachtungen im Doppelzimmer, inkl. Verwöhn-Halbpension, pro Person ab 630,- Euro.

gastrotipp

Little Italy mitten in Wien



ITALIENISCHES FLAIR: Wohlfühlfaktor garantiert.

» Osteria Pronto da Salvo. Das kleine Lokal in der Wiener Innenstadt, gleich beim Graben ums Eck, gibt es schon seit mehr als 30 Jahren. Zum Geheimtipp entwickelte es sich aber erst, als Salvatore Davanzato, genannt Salvo, vor sieben Jahren das Ruder übernahm. Seit Sommer 2009 präsentiert sich das Pronto da Salvo nach einem Totalumbau in edlem Styling und beweist, dass für authentische Atmosphäre ein paar Quadratmeter völlig ausreichen. Sophia Loren lächelt von der Wand, im Sommer lockt der Schanigarten. Salvo kennt jede und jeden und bezaubert mit typisch italienischem Charme. Persönlicher geht's nicht mehr. Man fühlt sich daheim, schon nach dem ersten Besuch. Diesen Wohlfühlfaktor wissen auch viele Stammgäste aus Politik und Wirtschaft zu schätzen, die gerne mittags oder abends auf einen Imbiss vorbeischaun. Das Essen ist in der Tat exzellent: Ein Vitello tonnato, das auf der Zunge zergeht, tagesfrische Fische und Meeresfrüchte sowie selbstgemachte Nudeln – nicht ohne Grund gelten die Tortellini tartuffo (in Trüffelsoße) als beste Pasta der Stadt. Der Koch Stefano Janni stammt zwar aus Apulien, verwendet aber auch original sizilianische Rezepte von Salvos Vater. Dazu gibt es prickelnden Prosecco und sizilianischen Wein, als Abschluss einen perfekten Espresso oder Grappa. So muss Italien schmecken, wenn der nächste Urlaub noch in weiter Ferne liegt. Das Lokal kann übrigens auch für Feiern und Events jeder Art gemietet werden, italienisches Flair inklusive.

INFO: Osteria Pronto da Salvo
Spiegelgasse 2, 1010 Wien.
Tel. 0676/926 22 69
www.pronto-salvo.at



» SOFT SKILLS

Wenn es in Unternehmen kriselt oder brennt ...



... GEHEN DIE FÜHRUNGSKRÄFTE OFT AUF TAUCHSTATION. Statt das Gespräch mit den Mitarbeitern zu suchen, *gehen sie ihnen vielfach aus dem Weg* – aus Angst vor unangenehmen Fragen.

Dieses Verhalten verstärkt die Verunsicherung der Mitarbeiter und bedroht das Unternehmen.

VON RAINER FLAKE



EIN MITTELSTÄNDISCHES Produktionsunternehmen, irgendwo in Niederösterreich. Es herrscht dicke Luft, die Stimmung ist angespannt. Die Mitarbeiter spüren deutlich: Irgendetwas stimmt nicht. Die Führungskräfte eilen hektisch von einem Meeting zum nächsten. Werden Sie von Mitarbeitern angesprochen und mit alltäglichen Fragen konfrontiert, antworten sie knapp und unwirsch. Dieses für die Belegschaft unerklärliche Verhalten erzeugt Verunsicherung. Die Mitarbeiter fragen sich, was los ist. Und weil sie keine Antwort auf diese Frage wissen, besprechen sie die Situation mit ihren Kollegen. Damit verbreitet sich der Bazillus Verunsicherung immer weiter im Unternehmen. Zu-

formation ausleckt – zum Beispiel bei den Kunden und Lieferanten oder Mitbewerbern und Banken. Und dies würde die Lage verschlimmern. Also gehen die Entscheider in solch prekären Situationen vielfach auf Tauchstation. Das heißt, sie sind für ihre Mitarbeiter nicht ansprechbar – vor allem, weil sie Fragen fürchten, auf die sie noch keine Antwort haben.

» Ein Abtauchen ist nicht zielführend «

Ein solches Abtauchen ist in der Regel die falsche Reaktion – auch wenn ein solches Verhalten verständlich ist, weil in Krisensituationen nicht nur ein extremer Arbeits- und Entscheidungsdruck, sondern auch psychischer Druck auf den Führungskräften

der kennt, verursacht wurde und/oder nicht bekannt werden darf, welches Problem das Unternehmen hat. Doch auch dann sollten die Führungskräfte das Gespräch mit den (relevanten) Mitarbeitern suchen und zu ihnen zum Beispiel sagen: »Unser Betrieb hat zur Zeit ein Problem, über das ich mit Ihnen aktuell noch nicht sprechen kann, weil ein Bekanntwerden dieser Information unseren Markt verunsichern würde. Die Geschäftsleitung arbeitet aber mit Hochdruck daran, eine Lösung zu finden. Wenn wir diese gefunden haben, werden wir Sie informieren.« Auch dann haben die Mitarbeiter eine erste Information.

» Mit offenen Karten spielen «

Mit einer offenen Informationspolitik auf ein offensichtliches Problem zu reagieren, ist zielführender als abzutauchen – vor allem, weil die Mitarbeiter ohnehin die Anspannung ihrer Führungskräfte spüren. Noch weniger zielführend ist es, wenn die Führungskräfte, wenn Mitarbeiter sie darauf ansprechen, das Vorhandensein eines Problems negieren. Denn aufgrund des (Antwort-)Verhaltens der Führungskräfte spüren die Mitarbeiter meist sehr genau: Was mir mein Chef sagt, ist nicht die Wahrheit. Die Folge: Die Mitarbeiter verlieren das Vertrauen in ihre Vorgesetzten, was das gemeinsame Lösen der Krise erschwert, wenn die erforderlichen Entscheidungen getroffen ⇔

IN KRISENSITUATIONEN IST NICHTS SCHLIMMER, ALS WENN FÜHRUNGSKRÄFTE mit unterschiedlichen Stimmen sprechen UND SO DIE MITARBEITER VERUNSICHERN.

nehmend fragen sich die Mitarbeiter: Was kommt da auf uns zu?

Solche Prozesse registriert man immer wieder in Unternehmen, wenn größere Veränderungen anstehen. Dann ist zu beobachten, dass die Entscheider (scheinbar) vergessen, dass sie auch Führungskräfte mit Mitarbeitern sind – weil ihnen andere Probleme unter den Nägeln brennen.

» Information ist oft nur sehr eingeschränkt möglich «

Zum Teil ist dies verständlich. Denn wenn ein Unternehmen in eine akute Krise gerät, dann weiß das Führungspersonal oft selbst nicht, wie darauf reagiert werden soll. Es muss erst einmal selbst zu einer Einschätzung gelangen: Was bedeutet der Umsatz- oder Gewinneinbruch für uns? Oder das Sperren der Kreditlinie durch die Bank? Oder die von der Konzernzentrale verordnete Kostensenkung von 20 %? Außerdem müssen sich die Entscheider zunächst selbst Klarheit darüber verschaffen: Welche Handlungsoptionen haben wir in der aktuellen Situation? Und: Wie wollen wir reagieren?

Hinzu kommt: Oft können die Entscheider die Mitarbeiter nicht über das »Problem« informieren – selbst wenn sie dies gerne täten. So zum Beispiel, wenn dem Unternehmen ein existenzbedrohender Rechtsstreit droht. Oder wenn ein neuentwickeltes Produkt, das die Cashcow von morgen werden sollte, sich als Flop erweist. Denn ansonsten bestünde die Gefahr, dass die In-

lastet. Trotzdem sollten sie sich auch dann vergegenwärtigen, dass sie als Geschäftsführer oder Bereichsleiter eines Unternehmens auch Führungskräfte sind, die ihren Mitarbeitern – soweit möglich – Orientierung und Halt geben müssen. Folglich sollten sie auch in Krisenzeiten das Gespräch mit ihren Mitarbeitern suchen und diese beispielsweise so umfassend wie möglich informieren.

Relativ einfach ist dies meist, wenn die Krise aus Veränderungen im Unternehmensumfeld resultiert. Als Beispiel hierfür kann die Wirtschafts- und Finanzkrise im Gefolge der Lehman-Pleite dienen, die viele Unternehmen unerwartet in eine Schiefelage brachte. In einer solchen Situation erfordert es von den Führungskräften vor allem Mut, vor ihre Mitarbeiter zu treten und zu ihnen beispielsweise zu sagen: »Wie Sie wissen, hat die Finanzkrise zu einer dramatischen Veränderung der Marktsituation geführt. Daraus haben sich auch für unser Unternehmen einige Probleme ergeben, bei denen wir aktuell noch nicht genau wissen, wie wir darauf reagieren sollen. Die Geschäftsleitung wird diesbezüglich aber in nächster Zeit die erforderlichen Entscheidungen treffen und Sie hierüber dann informieren. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass ich Ihnen heute noch keine näheren Infos geben kann.« Gibt eine Führungskraft ihren Mitarbeitern eine solche Information, dann haben diese eine gewisse Orientierung.

Schwieriger ist die Situation, wenn die Krise nicht durch externe Faktoren, die je-

DREHBUCH FÜR KRISENSITUATIONEN

» **Beindet sich ein Unternehmen** in einer schwierigen wirtschaftlichen Phase, ist es wichtig, dass die Führungskräfte die Mitarbeiter mit Informationen versorgen, um Unsicherheiten zu vermeiden, die ein Lösen der Krise erschweren. Bevor das Gespräch mit den Mitarbeitern gesucht wird, muss eine Art Drehbuch entwickelt werden, um zu gewährleisten, dass die Führungsebene mit einer Stimme spricht. Darin soll festgehalten sein:

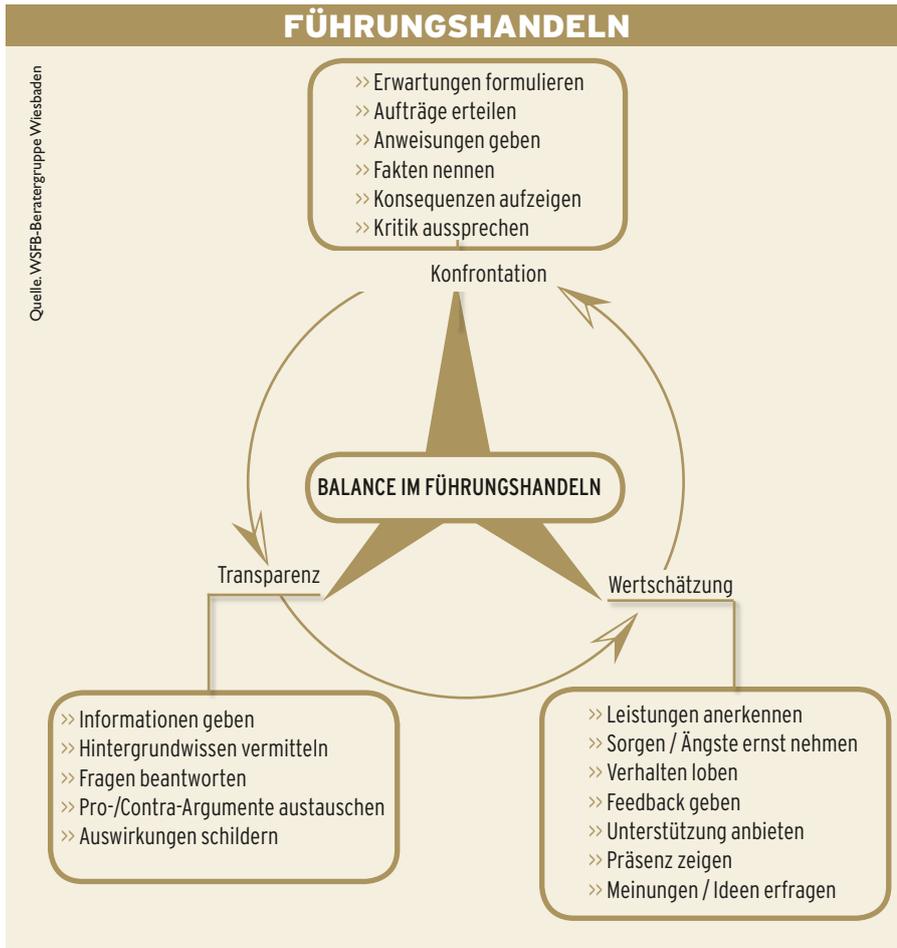
» Wie gehen wir vor?

» Welche Informationen geben wir den Mitarbeitern?

» Wie begründen wir unser aktuelles Verhalten?

» Welche Erwartungen formulieren wir an die Mitarbeiter in der aktuellen Situation? Und:

» Welche (einlösbaren) Versprechen geben wir ihnen?



» **Die Führungsmannschaft muss immer zusammenhalten** <<

Deshalb empfiehlt es sich, zu den Treffen einen externen Berater hinzuzuziehen – nicht nur, damit die Mitarbeiter nicht vergessen werden. Hinzu kommt ein weiterer Punkt: Aufgrund ihrer unterschiedlichen Position im Unternehmen haben die Führungskräfte meist eine unterschiedliche Sicht auf das Problem. Auch ihre Auffassungen darüber, welcher Lösungsweg der beste wäre, divergieren.

Entsprechend oft geraten sich die Führungskräfte eines Unternehmens bei solchen Meetings in die Haare – auch weil sie unter einem enormen Druck stehen. Die Folge: Die Teilnehmer überschütten sich mit Vorwürfen, direkt oder indirekt: »Wenn Sie rechtzeitig ...«, »Ich habe schon vor drei Jahren gesagt ...«. Das erschwert nicht nur das Finden einer tragfähigen Lösung. Oft resultieren aus den Vorwürfen und wechselseitigen Schuldzuweisungen auch persönliche Verletzungen, die dauerhaft ein Zusammenarbeiten erschweren. Auch deshalb sollte zu solchen Meetings ein neutraler Moderator hinzugezogen werden. Ansonsten ist die Gefahr groß, dass in der Führungsmannschaft ein weiterer Brandherd entsteht, was die Krise weiter verschärft. ■

⇒ sind. Anders ist dies, wenn die Führungskräfte – soweit möglich – mit offenen Karten spielen und für Verständnis für das aktuelle Verhalten werben. Denn dann haben die Mitarbeiter das Gefühl: Unsere Führung denkt auch in der Krise an uns und wird deshalb auch unsere Bedürfnisse beim Suchen eines Wegs aus der Krise berücksichtigen.

Extrem wichtig ist jedoch, dass die Führungskräfte, bevor sie das Gespräch mit ihren Mitarbeitern suchen, hierfür eine Art Drehbuch entwickeln (siehe Kasten). Denn nichts ist in Situationen, in denen die Mitarbeiter ohnehin verunsichert sind, fataler, als wenn die Führungskräfte mit verschiedenen Stimmen sprechen. Hierdurch werden die Spekulationen angeheizt – so sehr, dass das Problem in den Augen der Mitarbeiter oft größer und bedrohlicher wird, als es tatsächlich ist.

» **Das Führungshandeln immer wieder neu austarieren** <<

Es gibt keine Standardantwort auf die Frage, welches Führungsverhalten in einer Krisensituation zielführend ist. Dafür sind die Ausgangssituationen in den Betrieben

sowie die Problemstellungen zu verschiedenen. Hinzu kommt: Welches Führungsverhalten gerade angesagt ist, hängt immer auch davon ab, wie weit die Entscheidungssituation fortgeschritten ist. Das heißt: Die Führungskräfte müssen ihr Verhalten immer wieder neu justieren. Sie müssen sich in ihren Meetings immer wieder aufs Neue fragen: Wie verhalten wir uns in den nächsten Tagen oder Wochen im Kontakt mit den Mitarbeitern? Welche Infos geben wir ihnen?

Das geschieht in den Meetings zumeist nicht. Primär aus folgendem Grund: Das gemeinsame Suchen nach der bestmöglichen Lösung erfordert von den Teilnehmern meist so viel Energie, dass sie in der Regel erschöpft sind, wenn diese endlich gefunden ist. Alle atmen erleichtert durch, und jeder möchte so schnell wie möglich an seinen Schreibtisch zurückkehren. Die Folge: Über das Thema »Wie gehen wir mit den Mitarbeitern um?« wird in den Meetings entweder nicht gesprochen oder erst, wenn alle Teilnehmer bereits in Aufbruchstimmung sind. Entsprechend unkoordiniert ist anschließend das Vorgehen.



DER AUTOR

» **Rainer Flake** ist einer der drei Geschäftsführer der WSFB-Beratergruppe Wiesbaden, die Unternehmen bei Veränderungsprozessen begleitet. Zudem bildet WSFB Organisationsberater aus. Rainer Flake ist Bankkaufmann und Diplom-Betriebswirt. Vor seiner Beratertätigkeit war er unter anderem Leiter Personalentwicklung bei einer Bank. Kontakt: rflake@wsfb.de, www.wsfb.de



**Das Umfeld
ändert sich täglich.**

**Unsere Werte haben
Bestand.**

Als Spitzeninstitut der größten österreichischen Bankengruppe stehen wir zu unserer Verantwortung für Gesellschaft und Umwelt. Wir streben nach einer vernünftigen Balance von wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Aspekten. Weil wir überzeugt sind, dass nachhaltige Geschäftstätigkeit den Erfolg von morgen ausmacht. www.rzb.at



MAßGESCHNEIDERTE KOMMUNIKATIONSLÖSUNGEN VON ALCATEL-LUCENT

Auf dem Weg zum intelligenten Energienetz



Unsere maßgeschneiderten Lösungen ermöglichen Ihnen die Umsetzung einer effizienten Kommunikations- und Plattforminfrastruktur für **Planung, Verwaltung und Management von Services** im Energiebereich.